ATHENAEUM

FÜR

RATIONELLE GYMNASTIK.

HERAUSGEGEBEN

VON

HG. ROTHSTEIN,

UNTERRICHTSDIRIGENTEN DES KÖNIGL. PREUSSISCHEN CENTRALINSTITUTS FÜR DIE GYMNASTIK, ETC.

UND

DR A. C. NEUMANN,

KÖNIGL. PREUSS. KREISPHYSIKUS, DIRIGENT DES INSTITUTS FÜR HEILGYMNASTIK IN BERLIN, RITTERSTRASSE NO. 60. UND MITGLIED MEHRER GELEHRTEN GESELLSCHAFTEN.

DRITTEN BANDES ERSTES HEFT.

MIT DEM PORTRAIT P. H. LING'S.

AUSGEGEBEN AM 14. JULI 1855.

BERLIN,

VERLAG VON E. H. SCHROEDER,

UNTER DEN LINDEN 23.

1855.

INHALT.

Gedenkrede auf **Pehr Henrik Ling** bei seiner Bestattung zu Annalund am 9. Mai 1839 3

A. ABHANDLUNGEN UND BERICHTE.

I. Das Od und die Heilgymnastik. Zweiter Artikel. Von Dr. Neumann 16

II. Einiges über den Betrieb der Gymnastik der Geistes-Kranken in der Königl. Sächsischen Heil- und Verpflegungsanstalt auf dem Sonnensteine bei Pirna. Von Louis Schmidt . . . 45

III. Die Schule als krankmachende Potenz, namentlich in Hinsicht der schädlichen Körperstellungen der Schüler und Schülerinnen während des Unterrichts. Von Dr. Neumann 50

B. LITERARISCHES.

1. **Neue Jahrbücher für die Turnkunst.** Dresden, 1855 57
2. **Schreber**, Aerztliche Zimmer-Gymnastik. Leipzig, 1855 58
3. **Rothstein**, die gymnastischen Freiübungen. Zweite Auflage. Berlin, 1855 64
4. **Ideler**, Handbuch der Diätetik. Berlin, 1855 66
5. **Berend**, Siebenter Bericht über das gymnastisch-orthopädische Institut in Berlin. Berlin, 1855 68
6. **Friedrich**, Die Heilgymnastik in Schweden und Norwegen. Dresden, 1855 73
7. **Flemming**, Erster Rechenschaftsbericht. Dresden, 1855 76

C. NACHRICHTEN UND NOTIZEN VERSCHIEDENEN INHALTS.

Stuttgart. Eröffnung des heilgymnastischen Cursaals von H. Steudel 77

Berlin. Nachricht über den vierten Unterrichtscursus des Königlich Preuss. Central-Instituts für die Gymnastik 81

Notiz über „Bock's Buch vom gesunden und kranken Menschen“ 82

Ballspiele in den baskischen Provinzen 83

Notiz über Prof. **Ideler's** Aufsatz: „die Heilgymnastik“ in der Medizinischen Zeitung 84

Vorträge des Dr. **Spott** an der Prager Universität über Heilgymnastik 85

Bericht aus Lund in Schweden 85

Digitized by the Internet Archive
in 2020 with funding from
Wellcome Library

https://archive.org/details/s1080id1375996

Ling.

ATHENAEUM

FÜR

RATIONELLE GYMNASTIK.

HERAUSGEGEBEN

VON

HG. ROTHSTEIN,

UNTERRICHTSDIRIGENTEN DES KÖNIGL. PREUSSISCHEN CENTRALINSTITUTS FÜR DIE GYMNASTIK, ETC.

DRITTER BAND.

MIT DEM PORTRAIT P. H. LING'S.

BERLIN,

VERLAG VON E. H. SCHROEDER,

UNTER DEN LINDEN 23.

1856.

WELLCOME INSTITUTE LIBRARY

WELLCOME INSTITUTE LIBRARY

Coll. WelMCmec

Coll. No.

36385

Übersicht des Inhalts.

Seite

Gedenkrede auf **Pehr Henrik Ling** bei seiner Bestattung zu Annalund am 9. Mai 1839 3

A. ABHANDLUNGEN UND BERICHTE.

Das Od und die Heilgymnastik. Zweiter Artikel. Von Dr. Neumann 16

Einiges über den Betrieb der Gymnastik der Geistes-Kranken in der Königl. Sächsischen Heil- und Verpflegungsanstalt auf dem Sonnensteine bei Pirna. Von Louis Schmidt 45

Die Schule als krankmachende Potenz, namentlich in Hinsicht der schädlichen Körperstellungen der Schüler und Schülerinnen während des Unterrichts. Von Dr. Neumann 50

Einige Worte über den Werth und die Wirkung der Heilgymnastik in medizinisch-therapeutischer Hinsicht. Von Dr. G. F. Weber I. in Giessen 89

Bedeutung und Gebrauch der Uebungszettel. Von Hg. Rothstein 103

Aus der Aesthetischen Gymnastik. Von Hg. Rothstein . . . 113

Nachrichten über das Schwedische Centralinstitut für die Gymnastik. Mitgetheilt von Hg. Rothstein 141

Nachrichten und Bemerkungen über das Trainiren der Englischen Boxer, Läufer etc. 149

Gymnastische Uebungen bei den Truppen der Preussischen Armee. Von Hg. Rothstein 185

Ueber den gegenwärtigen Stand der Pädagogischen Gymnastik in Frankreich. Von H. Lg. 203

Gymnastik für Blinde. Von Hebold 221

Nachrichten über die Gymnastik in Prag. Von Dr. Johann Spott in Prag 232

Das Boxerwesen in England. Von Hg. Rothstein 241

Ueber das Verhältniss der Gymnastik zu den verschiedenen Altersstufen des Menschen. Von Hg. Rothstein 273

Seite

Bericht über das Institut für Heilgymnastik und Orthopädie in Frankfurt a. M. Abgestattet durch Aug. Ravenstein, gymnastischen Vorsteher des Instituts 284
Das Boxerwesen in England. Von Hg. Rothstein (Fortsetzung) 292
Bericht über die zweijährige Wirksamkeit des Instituts für Schwedische Heilgymnastik, abgestattet von seinem Dirigenten Dr. A. Löwenstein in Berlin 303
Die Gymnastik und das Od. Von D. G. Reiniger, Gymnast 328

B. LITERARISCHES. REFERATE.

Neue Jahrbücher für die Turnkunst. Dresden, 1855 57
Schreber, Dr. D. G. M., Aerztliche Zimmer-Gymnastik. Leipzig, 1855 58
Rothstein, Hg., die gymnastischen Freiübungen. Zweite Auflage. Berlin, 1855 64
Ideler, Dr. K. W., Handbuch der Diätetik. Berlin, 1855 66
Berend, Dr. H. W., Siebenter Bericht über das gymnastisch-orthopädische Institut in Berlin. Berlin, 1855 68
Friedrich, Dr. E., Die Heilgymnastik in Schweden und Norwegen. Dresden, 1855 73
Flemming, Dr. F., Erster Rechenschaftsbericht. Dresden, 1855 . 76
Rothstein, Hg., die gymnastischen Rüstübungen 159
Kadner, Dr. P., gelehrte und ungelehrte Heilkunst 162
Rothstein, Hg., die ästhetische Gymnastik. Zweites Heft 171
Dally, M. N., Prophylaxie et Curation du Choléra par le Mouvement. Paris, 1855 253
Melicher, Dr. L. J., Jahresbericht für 1854 über das erste Institut für Heilgymnastik etc. zu Wien. Wien, 1855 260
Confeld, F. P. H., die Grund-Idee der Ling'schen Gymnastik. Würzburg, 1856 340
Roth, M., Handbook of the Movement Cure. London, 1856 . . 344
Der Materialismus und dessen Bekämpfung 346
Historische Notizen.
Schulz-Bodmer, W., Der Froschmäusekrieg.
Schaller, J., Leib und Seele.
Weber, Dr. A., Die neueste Vergötterung des Stoffs.

C. NACHRICHTEN UND NOTIZEN VERSCHIEDENEN INHALTS.

Stuttgart. Eröffnung des heilgymnastischen Cursaals von H. Steudel 77
Berlin. Nachricht über den vierten Unterrichtscursus des Königlich Preuss. Central-Instituts für die Gymnastik 81

Seite
Notiz über „Bock's Buch vom gesunden und kranken Menschen“ 82
Ballspiele in den baskischen Provinzen 83
Notiz über Prof. Ideler's Aufsatz: „die Heilgymnastik“ in der Medizinischen Zeitung 84
Vorträge des Dr. Spott an der Prager Universität über Heilgymnastik 85
Bericht aus Lund in Schweden 85
Der Wagner-Vogt'sche Streit 173
Auszug aus dem Vortrage des Dr. A. C. Neumann in der Hufelandschen medicinisch-chirurgischen Gesellschaft zu Berlin am 31. August 1855 176
Bericht über das 1½jährige Bestehen der Heilgymnastischen „Cur-Anstalt“ zu Freiberg im sächsischen Erzgebirge 177
Ueber die Heilung des Emphysema pulmonum vesiculare 179
Ling'sche Heilgymnastik in Würzburg 180
Professor Atterbom, ein Zeuge Ling's, gestorben 180
Schlittschuhlaufen in Berlin 181
Briefkasten 182
Redactions-Angelegenheit 182
Leistungsfähigkeit des Menschen im Dauerlauf 264
Leistungen im Schwimmen 267
Ein Unterhaltungsspiel der alten Hellenen 267
Dr. Loewenstein's Aeusserungen über die schwedische Heilgymnastik 268
Lutze's Schwimmanstalt zu Berlin ist eingegangen 270
Der Materialismus und dessen Bekämpfung 270
Tanzende Derwische 271
Ueber Schlittschuhlaufen 272
Becker's Institut für Schwedische Heilgymnastik in Cassel . . . 357
Gymnastik in Holland 357
Fr. L. Jahn's Leben 358
Der Turnunterricht an den städtischen Schulen Berlins 359
Muskelphysik und Bewegungslehre zum Prüfungsgegenstand bei der Staats-Prüfung Preussischer Aerzte gemacht 363
Die Berliner Wasch- und Badeanstalt in der Schillingsgasse . . 363
Gymnastische Uebungen in der Russischen Armee 364

ATHENAEUM

FÜR

RATIONELLE GYMNASTIK.

Gedenkrede

auf

Pehr Henrik Ling

bei seiner Bestattung zu Annalund

am 9. Mai 1839.[1])

„Und es kam zu Ihm viel Volks und hatten mit sich Lahme und Gebrechliche und er heilete sie."

Wir wissen wohl, dass die so eben vernommenen, der Erzählung des heiligen Evangelisten Matthaeus entlehnten Worte in ihrer vollen Bedeutung nicht anwendbar sind auf mehr als Einen von allen Erdensöhnen: auf *Ihn,* der auch Gottes eingeborener Sohn war und der, als die Zeit erfüllet war, *zu erlösen kam was verloren war* — auf den grossen *Heilbringer* Israels, den mächtigen *Helfer,* den guten *Meister,* den besten *Menschenfreund,* der während seiner kurzen Wanderung hier auf Erden *umherging wohlthuend und helfend Allen.* Doch es finden jene Worte auch hier an dieser Stätte ihre ungesuchte Anwendung auf einen dahin gegangenen Erdensohn, welcher, nachdem er seinen Beruf erfasst, mit wärmstem Eifer und kraftvoller Wirksamkeit eine leuchtende und segenbrin-

---

1) Gehalten von dem Pastor der Solna-Gemeinde P. A. Fröst. Nach dem Originaltext und unter Beifügung des Portraits v. Ling mitgetheilt von Hg. Rothstein.

gende Stelle unter den Freunden der Menschheit einnahm, — welcher durch die Erfindung und Ausbildung einer fast ganz neuen Heilkunst sich einen eignen Meisternamen erwarb, nicht nur geehrt und gefeiert im eignen Vaterland, sondern auch in fremden Ländern gekannt und geschätzt. Mit scharfem Auge und edlem Herzen, reichte er seine heilende Hülfe Vielen, die mit allerhand Leiden behaftet ihn aufsuchten und sich seiner Pflege anvertrauten. *Zu ihm kam viel Volks und hatten mit sich Lahme und Gebrechliche und er heilete sie.*

Werthe Versammelte! Es ist nicht blos ein alter Brauch, welcher einige Worte an dieser offenen Gruft fordert: es ist eine heilige Pflicht gegen den Dahingegangenen, dessen irdische Hülle wir diesem Schosse anvertrauen wollen. Nicht oft ist an einem Grabe ein Wort des Andenkens mit besserm Rechte verlangt worden als an diesem; denn was dieser Dahingeschiedene gethan für die Menschheit und die Wissenschaft, das vermag die Gegenwart nicht zu übersehen, es hat seinen edelsten Inhalt und seine segensreichen Folgen in der kommenden Zeit.

Wir stehen hier um den Staub eines seltenen Mannes, eines Mannes, in dieses Wortes nicht leicht zu erreichender vollen Bedeutung. In dieser verfallenen, bald erdebedeckten Hülle wohnte eine jener starken Heldenseelen, die sich nicht an dem Gängelbande ihrer Zeit leiten lassen, sondern die mit starker Kraft eingreifen in den Gang der Zeit und die mit ihrer Ausdauer und ihrem Muthe sie gleichsam zwingen, ihnen zu folgen. Oft und gern sollten unsere Gedanken bei solchen Helden der Menschheit verweilen, um an ihnen ein Vorbild zu gewinnen und das, was sie Gutes thaten, weiter zu vollbringen mit dem Beistand dessen, *der Alles wirket in Allen.* — Es ist insbesondere *eine* wichtige Mahnung, welche aus des Dahin-

geschiedenen Leben uns ans Herz gelegt wird, *die*, dass wenn ein Gedanke, der auf unserer Nebenmenschen Bestes hinzweckt, unsere Seele erfasst, aber viele und mächtige Hindernisse sich dessen Verwirklichung in den Weg legen: wir doch niemals den Muth sinken, sondern mit Standhaftigkeit und Zuversicht unsere Blicke unablässig an unserm Ziele haften lassen sollen; denn nur so allein können wir versichert sein, dass unsere Bestrebungen sich nicht zersplittern und dass sie früher oder später doch einmal werden gekrönt werden mit Gedeihen und Segen.

Aber wer ist es, der Euch das Bild des Dahingegangenen zeichnen will? Habt Nachsicht mit dem schwachen Zeichner, wenn seine Hand, überwältigt von des Gegenstandes Reichthum und Umfang, schwankt, und erwartet nicht mehr als er Euch geben kann: nur einige zerstreute Züge aus des Unvergesslichen schicksalreichem Leben.

Pehr Henrik Ling, eines Predigers Sohn, geboren den 15. November 1776, empfing in dem bescheidenen und stillen Pfarrhaus seine erste Pflege und Erziehung bis er das für den öffentlichen Unterricht erforderliche Alter erreicht hatte. Hierauf in die Schule zu Wexiö aufgenommen, machte er bei seinen ihm reich verliehenen Anlagen so rasche Fortschritte, dass er, kaum aus den Kinderjahren heraus, als Lehrgehülfe bei einem seiner jüngern, mehr bemittelten Schulgenossen verwendet wurde. Gern verweilte er noch in den letzten Jahren seines Lebens bei dem Andenken an diese seine erste Jugendzeit, deren Begebnisse in lichten, unauslöschlichen Bildern beständig vor seiner Seele standen. — Schon bei dem Knaben that sich frühzeitig eine gewisse Abgeneigtheit kund, sich ein bestimmtes Berufsfach für seine Zukunft zu wünschen, wie es andere Kinder zu thun pflegen. Es war, als hätte er damals schon eine Ahnung gehabt, dass er berufen sei,

durch seine ihm innewohnenden Anlagen und Kräfte sich einen eignen Weg für seine Wirksamkeit und seinen Ruhm zu bahnen. Diese seine Sinnesart, nicht bequem und gedankenlos in die ausgetretenen Fusstapfen Anderer treten zu wollen, verursachte ihm nachmals manchen bittern Streit, führte ihn aber auch zum ehrenreichen Sieg. Je grösser die Hindernisse wurden und je mehr die Schwierigkeiten sich häuften, die seine Kraft prüften, desto wärmer und höher flammte sein Muth auf, belebte sich sein Streben, verdoppelte sich sein Eifer und, so hart der Kampf oft war, trug er aus demselben doch meistens irgend ein Siegeszeichen davon, welches sein Vertrauen noch mehr hob und seine Thatkraft noch mehr befeuerte.

Bald genug fand Ling Gelegenheit für seine Kampfeslust mit der Welt und deren mancherlei Mühen und Sorgen. Seines gütigen Vaters Hand hörte bald auf, ihn zu unterstützen, und auch die zärtliche, liebende Mutter musste er, als schutzlose Waise, nicht lange darauf zum Grabe geleiten, an welchem er jenes Sterbelied mitsang, das dann der Seele des Jünglings und des Mannes stets vorschwebte, das er, auf seinem Sterbebette liegend, noch ertönen hörte und das — wie er selbst verordnet — nun auch hier an seinem eignen Grabe angestimmt wurde.

Unter mannigfachen und schweren Sorgen fand Ling sein knappes tägliches Auskommen, und als es ihn, nach vollendeten Studien[1]), danach verlangte, durch Reisen in das Ausland einen erweiterten Gesichtskreis für seine Wissbegierde und sein reifendes Urtheil zu erhalten, fand er, um dieses brennende Verlangen zu stillen, keinen andern Ausweg, als sich der bei seiner Bildung und Sinnesart gewiss sehr harten Probe zu unterwerfen, die Geschäfte eines Aufwärters bei einem begüterten Reisenden

---

1) Denen er auf der Universität zu Upsala obgelegen. Hg. R.

zu übernehmen[1]). Diesen Dienst, der so wenig übereinstimmte mit der freien Richtung seiner Seele, gab er indess bald wieder auf und suchte sich auf eigene Hand durchzuschlagen, um die weitgreifenden Gedanken, die in seiner kraftvollen, nie ruhenden Seele aufstiegen, zu verfolgen. Auf dieser Wanderschaft verlebte Ling gar bittere, drangsalvolle Tage, die eben darum aber auch vielleicht seine lehrreichsten waren. Oft wusste er nicht, wie er die unentbehrlichsten Bedürfnisse für den folgenden Tag befriedigen sollte und oft hungerte er leiblich, um seinen geistigen Hunger stillen zu können. Aber sein immer fester werdendes Vertrauen an eines allwaltenden Gottes Vorsehung, im Verein mit reicher Erfindungsgabe und einem an das Unglaubliche gränzenden Vermögen seine Bedürfnisse einzuschränken, hielt doch unter allen ihn prüfenden Wechselfällen seinen Muth und seine Hoffnung aufrecht, und er gewöhnte sich, von jedem Tage seine Erquickung, wie auch seine Plage zu erwarten. — Auf dieser wechselvollen Wanderschaft war es auch, wo Ling den auf seine eigene und, wir können es hinzufügen, in gewisser Beziehung auch auf seines Vaterlandes Zukunft einflussreichen Gedanken fasste, dessen Verwirklichung er fortan seines Lebens Thätigkeit fast ausschliesslich widmete, — den Gedanken, die Lehre von den Bewegungen des menschlichen Körpers in ein zusammenhängendes, wissenschaftliches Ganzes zu bringen, nicht blos in Hinsicht auf die mannigfachen Uebungen für den Kriegsdienst, sondern auch in Beziehung auf die körperliche Kraft, Gesundheit und Schönheit des Menschen überhaupt. So fügte es die weise Vorsehung, dass er wohl eben in Folge seiner Unbemitteltheit, die ihn nöthigte, seinem Körper oft viel zuzumuthen und Acht zu geben auf die

---

1) 1799.

in demselben schlummernden Kräfte, gerade auf diejenige Richtung gebracht wurde, in welcher er berufen war, seinem Vaterlande und der Menschheit zu nützen. Es möchte schwer sein, auszumachen, ob Ling, wenn er in Weichlichkeit und Ueberfluss erzogen worden wäre, in dieser Hinsicht das geworden sein würde, was der *arme* für Zeitgenossen und Nachkommen wurde.

In das Vaterland zurückgekehrt [1]), das er mit des Nordsohns wärmster Liebe liebte, brannte er vor Begierde, demselben nützlich zu sein mit seiner gereiften Erfahrung und seinen gründlichen Kenntnissen. Er erhielt alsbald die Fechtmeisterstelle an der Universität zu Lund, wo er gegen ein äusserst geringes Gehalt eine Reihe von Jahren fortfuhr, nützlich zu wirken; jedoch nicht blos in dem beschränkten Gebiete, welches bis dahin jener Stelle überwiesen war, sondern in dem viel umfassenderen, das sein Geist und sein warmer Eifer ihm aussteckte. Auf Grund eigner sorgfältiger Forschungen und Versuche bildete er zu einer früher kaum geahnten Vielseitigkeit und Vollendung die Kunst aus, welche zu lehren und zu pflegen er sich zu einer Lebensaufgabe gemacht; und so haben wir es diesem ausserordentlichen und strebsamen Manne zu verdanken, dass die Pflege der leiblichen Gesundheit und die Entwickelung der leiblichen Kräfte sich einen lange versagten Platz in unsern öffentlichen Erziehungsanstalten zu erringen vermochten und dass überhaupt in unserm Vaterlande der Nutzen und die Nothwendigkeit der Leibesübungen erkannt und dieselben als wesentlicher Erziehungszweig gepflegt wurden.

Aber nicht genug, dass der Dahingeschiedene in unsere Lehr- und Erziehungsanstalten einen neuen Bildungszweig einführte, dessen heilsamen Einfluss nicht blos in

---

1) 1805.

Hinsicht auf die leibliche, sondern auch in Beziehung auf die Seelenbildung jetzt wohl niemand mehr bezweifeln möchte, — nicht genug, dass er mit seinem schöpferischen Genie ein eignes Lehrgebäude errichtete, welches, auf einfachen Grundsätzen beruhend, die verschiedenen, früher zerstreuten Regeln und Gesetze für die Bewegungen des menschlichen Körpers zu einem einheitlichen Ganzen verbindet, — nicht genug, dass er unsern Kriegern einen fast neuen Gesichtskreis eröffnete für die Betrachtung und Würdigung des Gebrauchs und Nutzens der verschiedenen Waffen, und welche Ansicht erst in den letztern Jahren begonnen hat, eine Ahnung zu geben von ihrem Einfluss auf die vaterländische Kriegskunst, — nicht genug hiermit. Der edle Meister machte auch die Kranken und die von Natur Gebrechlichen oder Missbildeten zum Gegenstand seiner Kunst und seiner Liebe. Bei seinem fortgesetzten Bemühen, die Bewegungen des menschlichen Körpers und deren Gesetze und Wirkungen immer genauer zu untersuchen, wurde er durch sein scharfes Urtheilsvermögen und seinen erfinderischen Sinn auf den glücklichen Gedanken hingeführt, Krankheiten und Gebrechen durch zweckmässig angeordnete und angewendete Leibesbewegungen zu heilen, einen Gedanken, den er immer weiter verarbeitete und zur Anwendung brachte, seitdem sein Wirkungskreis nach der Hauptstadt des Reichs verlegt war.[1]) Viele und mächtige Hindernisse stellten sich ihm auf diesem noch unangebahnten Wege entgegen; aber der redliche Menschenfreund achtete sie nicht, sondern ging mit unbezwinglichem Muth vorwärts, niemals abweichend von seinem Ziele, so entfernt es ihm auch zu liegen schien als er zuerst die Hand ans Werk legte. Wenige haben wohl so wie er den Beruf geliebt, der ihnen

1) 1812.

hienieden oblag; noch Wenigere wohl so wie er sich selbst vergessen über dem was sie liebten. Alles was er besass und vermochte gab er willig dafür hin; Eigenthum, Gesundheit, ja sein ganzes Leben mit allen reichen und herrlichen Kräften desselben trug er ohne Zaudern hin auf des Vaterlandes und der Menschheit Altar, und als sein Blick bereits erlosch, rührten sich noch die bleichen Lippen zu einem Gebet für den Bestand und gedeihlichen Fortgang des Liebeswerks das er gegründet. —

Was wir so in Kürze von dem Dahingeschiedenen erwähnt haben, wäre ohne Zweifel an sich schon hinreichend, ihm einer dankbaren Nachwelt Erinnerung zu sichern. Und doch hat er auch noch auf einer andren Bahn einen ruhmvollen Namen erworben und hohe Ehre eingelegt.

Auch in dem lichten und hochgewölbten Tempel der Dichtkunst hat er sich einen ausgezeichneten Platz errungen und bewahrt. Es scheint mehr als bewundernswürdig, dass dieser Mann, der von seiner ersten Kindheit an mit Dürftigkeit und Noth kämpfte und fast unaufhörlich mit den mannigfaltigsten Lebenssorgen belastet war, trotzdem Zeit und Sinn behalten konnte zu so vielen und so grossen dichterischen Leistungen. Diese wunderbare Thatsache erklärt sich uns aber, wenn wir bedenken, wie sorgfältig Ling seine Zeit zu benutzen verstand, und noch mehr, wenn wir bedenken, dass die Gottesgabe, die wir *Genie* nennen, ihm in so überfliessendem Reichthum verliehen war, dass es ihm nicht blos möglich, sondern leicht wurde, die verschiedenartigsten Schöpfungen in der Dichtkunst Welt hervorzubringen. Auch auf diesem Felde kämpfte er mit derselben Riesenkraft, und es dürfte schwer sein zu sagen, wo er die ehrenvollsten Lorbeeren erntete. Seine Dichterader war wie ein mächtiger Fluss, in dessen klaren Wellen sich die frischen und lebendigen Bil-

der der Natur spiegelten. Er wollte auch hier in des Gedankens Welt, wie in der leiblichen, eine frische und natürliche Schönheit und Kraft. Er konnte das Schwächliche und Erkünstelte nicht vertragen, denn er war selbst ein Kind der Natur mit frischem, freimüthigem Sinne. Es war bei ihm gleichsam ein Uebermaass von Kräftigkeit und Muth, was ihn so missvergnügt machte mit der Eitelkeit und Weichlichkeit unserer Zeit und weshalb er sich als Skalde mit Vorliebe zu des Nordens dahingeschwundener Vorzeit wendete, deren Sagen und Kämpethaten schon auf den jungen Kämpen einen so tiefen, unauslöschlichen Eindruck gemacht hatten. Daher auch dieser eigenthümliche Charakter in allen seinen Gesängen, welche bei all ihrem Wechsel doch stets der Ausdruck einer männlich-frischen und kräftigen Seele sind. Je mehr er trank aus dem erfrischenden Quell der Vorzeitsurkunden, desto mehr erweiterte sich seine vor Vaterlandsliebe schlagende Brust und es verlangte ihn, auch Andern dieselbe schöne Erquickung mittheilen zu dürfen. So geschahe es denn auch, dass er aus freiem Antrieb und ohne einen äussern Lohn dafür entgegenzunehmen, an verschiedenen Orten sowohl privatim wie öffentlich, Vorträge über den Inhalt und die Bedeutung der nordischen Kämpesagen hielt, und hierdurch mehr als einen der Künstler, welche diesen belebenden Vorträgen beiwohnten, eine neue Richtung gab und einen frischen Geist einflösste. Und Niemand wird leugnen, dass er hiermit auf die Kunst und schönwissenschaftliche Bildung seiner Zeit in bedeutendem Maasse einwirkte.

Doch hierüber werden bald Andere mit tiefer Einsicht und gültigerem Zeugniss urtheilen[1]). Möge es mir

1) Der Redner weist hiermit hin auf die Verhandlungen der „*Schwedischen Akademie*“, unter deren achtzehn Mitglieder Ling ge-

nur noch gestattet sein, mit einigen Zügen an den ausgezeichneten persönlichen Charakter des theuren Dahingeschiedenen zu erinnern.

Er *dichtete* nicht nur von der Heldenzeit des Nordens; sein ganzes Leben selbst war ein edler Heldenkampf. Ein hochsinniger, ritterlicher Geist wohnte in seiner treuefesten Brust. Er kannte nicht des Trugs finstere Schleichwege: sein Weg war der offenen Wahrheit Weg. Und — so wie er auf der Fechterbahn sich nicht scheute, die entblösste Brust den Klingen der Ausfallenden entgegenzuhalten, so kämpfte er auch in des Lebens grossem Streite mit offnem Helm und ohne ein anderes Schild als das des redlichen Bewusstseins. Warm und treu war seine Freundschaft, ungekünstelt und heuchelfrei sein Umgang, und *„kein Betrug ward befunden in seinem Munde"*. Was er dachte, sprach er aus ohne Menschenfurcht, wenn auch bisweilen schneidender als er es gemeint; immer aber lag seinen Aeusserungen der warme Eifer für seine Sache und eine reine, redliche Absicht zum Grunde, und auch wenn er gefehlt, besass er Muth genug, es zu bekennen.

Für die Freuden des stillen, häuslichen Lebens liess ihm seine rastlose Thätigkeit nur wenige Stunden übrig. Es zeigte sich wohl eben darum, besonders während der Jahre seiner kräftigsten Wirksamkeit, eine gewisse Unruhe in seinem häuslichen Leben. Es war, als sei er da am wenigsten zu Hause gewesen. Er war der Ruhe so sehr entfremdet worden, dass er nicht weit davon entfernt war, sich einen Vorwurf darüber zu machen, wenn er sie irgend einmal ungestört genoss; so sehr war er

---

hörte. Der berühmte Historiker Geijer hatte Ling bei dessen Eintritt in die Akademie mit höchst anerkennenden Worten begrüsst; während der Aesthetiker und Dichter Atterbom, als eingewählter Nachfolger Lings, diesem einen ausgezeichnet schönen Nachruf widmete.

Hg. R.

durch Neigung und Gewöhnung an Arbeit und Beschäftigung gefesselt. Sogar seine Nachtruhe nach des Tages Mühen war wenig mehr als ein flüchtiger Schlummer, oft unterbrochen von der unablässigen Gedankenarbeit seiner Seele, besonders wenn irgend ein wichtiger Plan ihn beschäftigte oder eine neue dichterische Eingebung seine lebhafte Phantasie bewegte.

Gegen seine Familie und häusliche Umgebung war er stets gütig und fürsorglich, obwohl er Andern, welche ferner standen und sein liebereiches Herz nicht kannten, oft hart und streng erschien. Dankbar anerkannte er stets seiner Gattin zärtliche Sorge, ihre unermüdliche Wachsamkeit, ihre gewissenhafte Beachtung aller, auch der geringsten seiner Wünsche, ihre liebevolle Geduld bei seinen in den letzten Jahren nicht selten hervortretenden Launen. Seine Kinder erzog er zu Gehorsam und Arbeitsamkeit und er überwachte, so weit es ihm seine vielfältigen Geschäfte gestatteten, deren Unterricht und Bildung.

Mit grosser Fürsorge und Mühe hatte Ling hier in dieser schönen Gegend sich und den Seinigen eine bescheidene ländliche Hütte errichtet, zu einem Zufluchtsort vor dem Lärmen der Stadt, eine Anlage, die in ihrer Art auch ein Denkmal seines eigenthümlichen Schaffens ist. Im Schosse dieser Landstelle[1]) brachte er seine wenigen Erholungsstunden zu. Und *hier*, wo wir jetzt stehen und wo er so oft und so gern in der Stille des erquickenden Abends stand und hinüberblickte über den

---

1) Sie erhielt den Namen *Annalund* und liegt etwa eine Meile von der Stadt entfernt neben dem Wege nach dem Königl. Schlosse Ulrichsdal. — Die Grabstätte liegt am Ende der kleinen parkähnlichen Anlage, auf einem von den Wellen des Brunsvik bespülten Felshügel. Vor mehreren Jahren wurde auf diesem Grabe ein *Bautastein* als Denkmal errichtet. Hg. R.

spiegelklaren See und sich in heiliger Sehnsucht gleichsam hinübergehoben fühlte über seines Lebens unruhige Wogen zu dem friedvollen Ufer eines andern, bessern Lebens: hier hatte er seine *letzte* Ruhestätte erwählt und die Stelle, an der seine eigne irdische Hülle nun beigesetzt ist, schon vor 16 Jahren für ihre Bestimmung eingeweiht, indem er einen ihm von dem Tode entrissenen, hoffnungsvollen Sohn diesem Erdschosse übergab. Es war am 3. Mai 1823, an einem schönen Lenztag, als jene heilige Einweihungsfeier begangen wurde, von deren tiefem Eindruck der trauernde Vater oft mit Rührung sprach. Der 3. Mai war auch sein letzter Tag hienieden.

Mit Geduld und Standhaftigkeit, würdig seinem Leben, kämpfte er auch seinen letzten Streit. Mit unerschütterlicher Seelenruhe sahe der Sterbende Schritt für Schritt der Verwandlung Augenblick sich nahen. Zu seiner und der Seinigen Labung und Tröstung begehrte er in ihrem Kreise sich durch der versöhnenden Liebe Gnadenmahl zu stärken, und als er da das alte Trosteswort vernahm, wie doch „Gott so gross ist und gütig", fügte er selbst mit gebrochener Stimme hinzu: *„Ja! Er allein ist gross; wir alle aber, wir sind klein, gar klein, obwohl wir es nicht immer bedenken"*. — Mit friedevollem und versöhntem Herzen blickte er zurück auf die mancherlei Kämpfe seines verflossenen Lebens und sprach mit fester und lebendiger Zuversicht von der Unsterblichkeit. Es war ein herrlicher, feierlicher Anblick, zu sehen wie der Alte mit bereits erlöschendem Blick, aber noch von Liebe flammendem Herzen, die segnenden Hände auf jedes seiner Kinder legte und jedem ein Abschiedswort sagte als ein Vater, der die Seinen liebt bis zum Tode. —

So schlummere nun in Frieden, Du müder Waffenführer! Weit warst Du gekommen in Deiner Kunst, hochgefeierter Meister! Doch *eine* Waffe gab es, vor der auch

Deine Kämpenhand schwankte und sank. Das von keinem Erdensohne zu bewältigende *Todesschwert*, von welchem Du unlängst wie in vorverkündender Ahnung Dein *letztes Skaldenlied* sangst[1]), es hat nun auch Dich selbst dahingemähet. Du hast genug gekämpft, um die Ruhe süss zu finden, — genug, um eines dankbaren und segnenden Andenkens gewiss zu sein, — genug, um einen unvergänglichen Namen zu besitzen in Deines Vaterlandes, in der Wissenschaften, ja auch in der Menschheit Annalen. — Dank sei Dir für alles das Gute, was Du mit des Ewigen Beistand erstrebt und gewirkt! Mögen kommende Geschlechter zu würdigen und weiter fortzuführen verstehen was Du mit Deinem Schweiss und Deiner Mühe, mit Deiner Ausdauer und Versagung ihnen gegeben. Nicht immer haben Deine Zeitgenossen Dich verstanden. Es ist nun einmal so die Weise der Zeit, das nicht zu schätzen, was sie besitzt. Aber — je länger der Rasen auf Deinem Grabeshügel grünen wird, desto klarer wird auch die Nachwelt Deinen Namen umstrahlt sehen von der Erinnerung herrlichem Glanze. Dann wird derselbe nicht mehr getrübt werden von Deinen menschlichen Mängeln und das Urtheil über Dich nicht mehr verwirrt werden von Anderer Eitelkeit und verwundetem Stolze.

Doch, — Einer allein ist *der rechte Richter* über Dich wie über uns alle. Er „*der da nicht blos siehet, was vor Augen ist, der vielmehr siehet bis in die Herzen*“. Seinem heiligen Richterspruch bist Du anheimgefallen. So richte Er Dich denn, wie wir wünschen und beten, dass er uns alle richten möge, wenn auch über unserm

---

1) Es ist hiermit das Sagengedicht „*Tirfing oder das Todesschwert*“ gemeint, ein Gedicht in 10 Gesängen, welches Lings letzte dichterische Arbeit war. Hg. R.

zersinkenden Staub die letzten Worte ausgesprochen werden: „Von Erde bist Du gekommen, zu Erde sollst Du wieder werden!“

A. ABHANDLUNGEN UND BERICHTE.

I.

Das Od und die Heilgymnastik.

Zweiter Artikel.

Von

Dr. Neumann.

In meinem ersten Artikel über denselben Gegenstand (Athenaeum B. II, S. 266) versprach ich auch über den zweiten Band des genialen Werkes des Freiherrn von Reichenbach (Der sensitive Mensch und sein Verhalten zum Ode u. s. w. Zweiter Band. Stuttgart und Tübingen. 1855. Cotta'scher Verlag. S. XXX und 758. gr. 8. Pr. 3 Thlr.) weiter zu berichten.

Indem ich nun daran gehe mein Versprechen zu erfüllen, ergreift mich Bedenken, wie bei der grossen Masse der in diesem Bande dargelegten Thatsachen, bei der Neuheit des ganzen Gebiets der Odlehre, bei dem logischen Zusammenhange und dem planvollen Vorschreiten in den hier gegebenen Experimenten, ich es anzufangen habe, dem geneigten Leser ein nur einigermassen anschauliches Bild auch dieses merkwürdigen zweiten Bandes zu geben.

Da ich vor einiger Zeit mit einem berühmten Physiker über die Odlehre sprach, und derselbe mir unver-

holen sagte, dass er sie nicht allein für eine Irrlehre halte, sondern dass er auch solche Bücher, wie Reichenbach's sensitiven Menschen u. s. w. nicht lese, so ist mein Bedenken um so grösser geworden, da ich ja nicht wissen kann, ob der geneigte Leser dieser Zeitschrift nicht auch so einen pfiffigen Physiker, wie ich, gesprochen, und dadurch schon vorweg sich gegen die Odlehre und ein davon handelndes Buch habe einnehmen lassen.

Ich sage durch einen pfiffigen Physiker, da ich annehmen muss, dass solche Gelehrte, die die Odlehre so total verwerfen, dass sie sich gar nicht einmal darüber belehren wollen, den biblischen Spruch: „seid klug wie die Schlangen, aber ohne Falsch wie die Tauben", nur in der ersten Hälfte befolgen. Sie fürchten ein solches Buch wie den sensitiven Menschen nur zu sehr, daher sie klüglich es gar nicht lesen.

Es ist nun auch klar, dass die jetzigen Physiker, Chemiker und Physiologen dem Freiherrn von Reichenbach und seiner Odlehre (namentlich aber in der Ausdehnung, wie sie im sensitiven Menschen dargelegt ist) gegenüber einen sehr schlimmen Stand haben. Denn zehn Jahre lang hat sich dieser Mann ununterbrochen mit der Odlehre beschäftigt, viele Tausende von Versuchen hat er angestellt, durch Wiederholungen derselben nach Wochen, Monaten oder Jahren, durch Abänderung und Varianten in denselben, durch ein äusserst planvolles, stets das Ziel im Auge behaltendes Vorschreiten mit ihnen, hat er einen so sicheren inductiven Beweis für das Dasein des Od's und für die Erkenntniss einer Menge seiner Eigenschaften gegeben, dass derselbe gleiche Sicherheit mit den meisten in den physikalischen, chemischen und physiologischen Wissenschaften schon vorhandenen erlangt hat.

Will nun ein Physiker, Chemiker oder Physiologe (denn mit den Wissensgebieten aller dieser steht das Od

im innigsten Zusammenhange) den Freiherrn v. Reichenbach ordentlich widerlegen, so muss ein solcher doch wenigstens alle die auf sein Fach Bezug habenden Experimente, die im sensitiven Menschen dargelegt sind, mit eben so viel Sensitiven wie Hr. v. Reichenbach durchzuprobiren suchen. Dazu aber gehören Jahre, abgesehen davon, dass es bei diesen Experimenten ihm doch noch immer so gehen kann, wie den guten Pariser Akademikern mit der Angelika Cottin. Dieselben verlachten diese als Betrügerin (S. Athenaeum B. II S. 242 ff.) und doch war ihr Lachen ein rein Abderitisches.

Jahrelang sich abmühen, um im glücklichsten Falle den Beweis führen zu können, dass Hr. v. Reichenbach in einzelnen Eigenschaften des Ods sich vielleicht ein wenig geirrt habe (denn dass er überall sich nebst seinen 162 Sensitiven geirrt haben sollte, dieses würde doch ein Factum sein, welches, so lange Menschen Geschichte schreiben, seines Gleichen nicht aufzuweisen hätte), das heisst natürlich zu viel verlangt von Gelehrten, die es sich nun einmal in den Kopf gesetzt, oder die es für zweckmässiger für ihren Standpunkt halten, dass die ganze Odlehre Irrthum sein müsse. Daher ist es also klüger für diese pfiffigen Herren, solche Bücher, die ihre Schulweisheit in Verwirrung bringen könnten, gar nicht zu lesen, oder doch zu sagen, sie nicht lesen zu wollen.

Wenn ich es nun unternehme dem geneigten Leser ein Bild, einen Abriss von dem zweiten Bande des sensitiven Menschen darzulegen, und noch dazu vielleicht einem Leser, von dem, wie erwähnt, ich fürchten muss, dass er selbst ein Gelehrter oder durch die Autorität anderer Gelehrten bestochen, solche Bücher zu lesen verabscheue; wenn ich ferner den engen Raum erwäge, den ich diesem Gegenstande doch nur im Athenaeum, einer Zeitschrift für das ganze Gebiet der Gymnastik bestimmt, einräumen darf: so muss ich den geneigten Leser bitten, die-

sen Aufsatz nur als einen Versuch zu betrachten, ihn anzureizen, dieses Buch selbst zu lesen.

Der II. Band des sensitiven Menschen zerfällt in 5 Hauptstücke, wovon das erste (das zweite des ganzen Werks) die odischen Lichterscheinungen; das zweite (das dritte des ganzen Werks) die odischen Erscheinungen der Sinne des Geruchs, Geschmacks und Gehörs; das dritte (das vierte des ganzen Werks) das Od nach einigen seiner Beschaffenheiten geprüft; das vierte (das fünfte des ganzen Werks) die Sensitivität überhaupt behandelt.

Das zweite Hauptstück über die odischen Gesichtserscheinungen und umfassend § 1645—2515 zerfällt nun wieder in 4 Abschnitte, die von dem sensitiven Sehvermögen; von odischen Dauerzuständen; von odischen Wandelzuständen; und von odischen Lichterscheinungen im Besonderen handeln.

§ 1646 setzt der Hr. Verf. auseinander, dass das Sehen des Odlichts im Allgemeinen eine Fähigkeit des sensitiven Menschen sei, dass aber die Sichtbarkeit der odisch leuchtenden Gegenstände in objectiver Hinsicht sehr verschieden sich zeige. „Es giebt, sagt er, so schwache Odlichterscheinungen, dass die besten sensitiven Seher Mühe haben, sie mit Sicherheit zu erkennen; andererseits aber steigt die Intensität des Odlichts stufenweise so hoch, dass dieses endlich an Lichterscheinungen, die Jedermann sieht, angrenzt und zuletzt allem Anscheine nach in solche übergeht.“

Alter und Geschlecht machen keinen Unterschied bei Wahrnehmung des Odlichts und im Allgemeinen kann man sagen, dass die Odsehkraft ein höheres Talent der Sensitiven ist, als das Fühlen desselben Dynamids.

Zu der Wahrnehmung des Odlichts sind jedoch mancherlei Vorbereitungen (§ 1651), vor allem eine gut eingerichtete Dunkelkammer nöthig, d. h. ein Zimmer,

dessen Thüren und Fenster so verschlossen sind, dass die geringste Spur von Tageslicht oder Kerzenschein nicht einmal im vierten oder sechsten Reflexe einzudringen vermöge; eine Anforderung, der unsere meisten durch Fensterladen und feste Thüren zu verschliessenden Zimmer lange nicht genug entsprechen.

In der Dunkelkammer muss der Sensitive, der sich vorher nicht längere Zeit sehr grellem Sonnenlicht darf ausgesetzt haben, längere Zeit im Dunkeln verweilen, je nach seiner sensitiven Krafthöhe, ehe er Odlicht zu sehen beginnt. — Die Sehzeit der Sensitiven d. h. die Zeit, die ein Sensitiver in der Dunkelkammer verweilen muss, wechselt von fünf Minuten bis zu vier Stunden und ist überhaupt für jedes Individuum verschieden gross [vorbehalten die zufälligen Störungen, welche Sonnenschein, Odverladung, Gesundheitszustände, Lage, u. s. w. zeitweilig hineintragen (§ 1653)]. Das Odlicht wird zuerst als ein weisslicher eigenthümlicher Duft gesehen, womit die Wände der Dunkelkammer und die darin befindlichen Menschen, Thiere, Pflanzen, Krystalle u. s. w. angethan sind.

Kurz- oder Fernsichtigkeit im Tageslichte ist ohne Einfluss auf Odsichtigkeit in der Finsterniss, ja vollkommene Blindheit für die Einwirkung des Tageslichtes ist bei hohem Grade der Sensitivität kein Hinderungsmittel, um wenigstens im Allgemeinen Odlichterscheinungen wahrzunehmen. Es giebt Remittenzen und Intermittenzen beim Sehen des Odlichts, es giebt eine Permanenz desselben, wodurch in einzelnen Fällen Doppelsehen, oder Sehen zweier Bilder über einander bedingt wird. Das Talent des Sensitiven Odlicht zu sehen wird durch öftere Uebung vermehrt. Vormittags und vor der Mahlzeit sehen die Sensitiven Odlicht besser als Nachmittags und nach der Mahlzeit; besonders im nüchternen Zustande ist die Od-Sehkraft sehr stark. — Ebenso in stehender Stellung,

schwächer beim Sitzen. Hr. v. Reichenbach giebt keine Erklärung zu dieser Erscheinung. Mir scheint die Sache wohl so zu deuten, dass beim Stehen viel mehr Muskelgruppen aktiv-excentrisch contrahirt sind, die Arteriellität überhaupt und also auch in der Netzhaut des Auges vorwaltet, und die Sehkraft daher überhaupt stärker ist. Für die Heilgymnastik ist aber das Factum schon deshalb von Wichtigkeit, weil es wieder den erneuten Beweis giebt, dass jeder Körper-Stellung eine veränderte Wirkung in allen Organen und selbst in den kleineren wie den Augen zugeschrieben werden muss.

Durch Bewegung im Freien, Ermüdung, guten Schlaf in der Nacht, durch Kälte, catarrhalische Zustände, durch Augengläser (Brillen), durch Sonnenschein (und zwar sowohl wenn derselbe unmittelbar auf Sensitive im Freien fällt, oder wenn seine Wirkung durch mehrere Bretter hindurch nur den sensitiven Leib erreichen kann), durch das blaue Licht u. s. w. wird die Odsehkraft geschwächt; schlechter Schlaf in der Nacht, Catamenien, Schwangerschaft, Krämpfe, Ohnmacht, Wärme, der erste Anblick erhöhen die Od-Sehkraft. Ja selbst bei geschlossenen Augen nehmen Hoch-Sensitive Odlicht wahr [1]).

In Hinsicht des Menschenleibes ergiebt sich, dass durch Vereinigung ungleichnamiger Seiten des menschlichen Gliedbaues, also z. B. wenn eine rechte Körperseite eines Menschen sich der linken eines anderen nähert oder anlegt, wird die Odsehkraft dessen, der von diesen beiden Menschen ein Sensitiver ist, verringert; in umgekehrter Weise bei Vereinigung von gleichnamigen Körperseiten verstärkt. Aehnlich ist es mit Vorder- und

---

1) Bei allen nachfolgenden Odlichtbeobachtungen wird nun angenommen, dass dieselben stets in der Dunkelkammer vorgenommen wurden. Dr. Neumann.

Rückseite des Menschen und überhaupt mit allen Odleibespolen. (S. Athenaeum B. II, S. 233). — Auch eine Mauerwand (die odnegativ ist, s. der sensitive Mensch B. I, S. 741) und eine linke Leibesseite des Menschen, die odpositiv ist, wirken als ungleichnamige Pole schwächend auf das Sehvermögen der Sensitiven.

Eine Einhüllung in Kupferdrath, den man einem Sensitiven um den Leib wickelt, wirkt fördernd auf das sensitive Sehvermögen, weshalb ein geharnischter Ritter der alten Zeit nicht sensitiv sein musste, wenn er in der Rüstung auch nur fünf Minuten aushalten wollte. Die Volta'sche Säule durch ihre Pole mit den Enden einer solchen um einen Menschenleib laufenden Drathspirale in Verbindung gebracht, wirkt vermittelst ihres hydroelectrischen Stromes inductiv auf die Odsehkraft, und zwar verstärkend, wenn Gehirn und Augen rechts vom Strome liegen, schwächend, wenn sie links von ihm sich befinden. Auch der Dualism der Augen der Sensitiven ist für die Odsehkraft von Wichtigkeit. Die Augen sind dabei activ und wirken durch ihre eigene Odpolarität ein. Dieses erweist der Hr. Verf. § 1707 durch mehrere Versuche, woraus ich den folgenden auswähle. Es heisst § 1707: „Diess zu prüfen gab ich Hrn. Fichtner (97 [1]) (September 1850) in der Dunkelkammer einen etwa spannenlangen Magnetstab in die linke Hand und liess ihn den gen Südpol desselben gegen sein rechtes odnegatives Auge halten, während er das linke verschlossen hielt: er sah den Pol sehr schön leuchten. Nun liess ich ihn das rechte Auge schliessen und denselben odpositiven Pol ge-

1) Die Zahl 97 zeigt an den sieben und neunzigsten Versuch mit diesem Herrn und kann daher leicht in dem Tagebuche, das über die mit jedem Sensitiven gemachten Versuche von Hrn. v. Reichenbach geführt wurde, nachgesehen und also auch nach längerer Zeit noch controllirt werden (S. Athenaeum B. II, S. 229). Dr. Neumann.

gen sein linkes odpositives Auge halten: aber jetzt sah er nichts, der Magnetpol erschien ihm finster. — Ich kehrte den Magnetstab um und gab ihn in seine rechte Hand; näherte er jetzt den odnegativen gen Nordpol seinem rechten Auge, so sah er nichts, näherte er ihn dem linken, so sah er ihn wieder leuchtend und beflammt.“

Das Reiben eines Auges mit der ungleichnamigen Hand, z. B. des linken Auges mit der rechten Hand erhöht auf kurze Zeit die Sehkraft der Sensitiven, dagegen nicht, wenn es mit der gleichnamigen Hand geschieht. Auch selbst das Aufsetzen der gleich- oder ungleichnamigen Finger mit den Spitzen wirkt bei Sensitiven ähnlich. Hr. v. Reichenbach verwerthet diesen Erfolg gleich, indem er sagt: „Es giebt uns diese Entdeckung noch ein vortreffliches praktisches Mittel an die Hand, jedes Auge unverzüglich auf seine Sehfähigkeit in der Dunkelkammer zu prüfen, ohne erst nöthig zu haben, das Ergebniss von vierstündiger Geduld in derselben zu erwarten. Man braucht hierzu nur die für sensitiv erachtete Person an einen finstern Ort, in einen Keller, oder auch nur zwischen geschlossene Doppelthüren in die Finsterniss zu bringen, und wechselsweise ihre eigenen Finger einige Secunden auf ihre Augen legen zu lassen. Besitzt sie Sehfähigkeit nach angemessenem Aufenthalte in der Dunkelkammer, so kündigt sich dieses dadurch unzweifelhaft im Voraus an, dass sie bei Wegnahme der Finger auf dem ungleichnamigen Auge eine kurz dauernde Helle entstehen sieht.“

Auch Fortstriche (Striche, die in der Richtung vom Kopfe nach den Füssen des Sensitiven ein anderer Mensch mit seinen Händen beibringt) so wie Rückstriche (in umgekehrter Richtung) wirken, die ersteren vermindernd, die letztern vermehrend auf das Sehvermögen.

Aus dem zweiten Abschnitt des zweiten Hauptstücks (S. 48), der die odischen Dauerzustände des menschlichen Leibes bespricht, wäre als von besonderer Wichtigkeit zu erwähnen Folgendes.

Die odischen Dauerzustände lassen sich unter zwei verschiedene Gesichtspunkte bringen, nämlich erstens unter den, wo das Odlicht der menschlichen Organe in einem gleichgewichtigen Beharrungszustande sich zeigt, und den man die Statik der Odlichterscheinungen nennen könnte; zweitens unter den, wo das Odlicht dieser Organe in gewisse Fluctuationen, in ein Ab- und Zunehmen, in quantitative Veränderungen eingeht, und den man einen bedingten Bewegungszustand, oder eine Mechanik, eine Dynamik der Odlichterscheinungen nennen könnte.

Den Sensitiven erscheinen die Gestalten anderer Menschen in der Dunkelkammer weisslich, unförmlich und überhaupt grösser, also als riesige Dunstgestalten. Hr. v. Reichenbach sagt daher S. 52: „Die Erscheinungen von lichten Geistern sind nicht erdichtet, sondern sie sind in der Wirklichkeit für das dazu vorbereitete sensitive Auge vorhanden; sie sind nur missverstanden und falsch ausgedeutet, oftmals auch vom Schrecken vergrössert und verunstaltet. — Alle die vielen Sagen, die es von Geistern und Gespenstern giebt, und die oft von glaubwürdigen Personen aus eigener Erfahrung mit grosser Zuversicht erzählt werden, weil irgend eine wahrhafte Thatsache ihnen zum Grunde liegt, werden bei genauer Untersuchung auf Lichtbeobachtungen sensitiver Personen zurückzuführen sein. So lange man nicht wüsste, dass es ein Odlicht giebt; so lange man nicht kannte, dass Menschen vom ganzen Leibe, vom Kopfe bis zur Zehe Licht ausströmen; so lange es unbekannt war, dass die Kraft, dieses zu sehen, nur gewissen Menschen zukömmt,

und so lange man nicht herausgefunden hatte, dass dieses Sehen nur unter der Bedingung einer längeren Vorbereitung des Auges im Finstern möglich ist: so lange waren die Menschen freilich nicht im Stande, in diesen Dingen Wahrheit und Täuschung von einander zu unterscheiden; was der Eine sah, sah der Andere nicht, und was er heute sah, sah er morgen nicht wieder. Jetzt ist der Schleier gelüftet, die Wahrheit vom Irrthume geschieden, die Erscheinungen können willkürlich hervorgebracht und beherrscht werden und wir wissen jetzt klar und bestimmt, was und wie viel wir von Geistern und Gespenstern zu halten haben."

Was die einzelnen Theile des menschlichen Leibes betrifft, so werden dieselben in verschiedenem Grade leuchtend in der Dunkelkammer von sensitiven Personen gesehen, und zwar sowohl wenn dieselben einem andern Menschen, als auch wenn sie dem betrachtenden Sensitiven angehören, natürlich nur die letztern in sofern sie nach ihrem Baue und ihren Gelenkverbindungen dem Auge des Sensitiven nahe gebracht oder überhaupt sichtbar werden können.

Der Kopf wird in blasser weisslicher Odgluth, wie mit einem Heiligenscheine umgeben, gesehen. Hr. v. Reichenbach sagt, nachdem er eine Menge Beobachtungen in dieser Hinsicht angeführt S. 55: „Der Heiligenschein ist somit von nun an eine Naturerscheinung, in der Physik und in der Physiologie fest begründet, jedem einigermassen sensitiven Auge nach längerem Verweilen in der Finsterniss ganz gut sichtbar."

Einzelne Theile am Kopfe, wie die Stirn, die Bakkenknochen, die Kinnlade leuchten stärker, die Augen für gewöhnlich wenn der Mensch ohne Affect ist, nicht. Dagegen aber hat Hr. v. Reichenbach im höchsten Grade interessante Beobachtungen gemacht bei Thieren und Men-

schen, die im Affect waren, oder durch Bücken und schnelles Aufrichten eine Blutcongestion nach den Augen sich erregten, oder einen Druck, einen Schlag auf die Augen erhielten. Es konnte alsdann durch andere Sensitive in den Augen jener Odlicht objectiv wahrgenommen, und (wenigstens von den Menschen unter jenen) auch subjectiv, wie dieses jedermann bekannt ist, gesehen werden.

Hr. v. Reichenbach sagt an dieser Stelle (S. 59): „Es ist hier der Ort zu einer physiologischen Anmerkung, die ich einschalten muss. Hr. J. Müller zu Berlin in seinem Handbuche der Physiologie 1844, Bd. I, pag. 189 fertigt das Selbstleuchten der Augen der Hausthiere mit dem Ausdrucke: medicinischer Aberglauben ab. Er erinnert daran, dass Tiedemann einen todten Katzenkopf im reflectirten schwachen Lichte leuchten sah und theilt eigene Untersuchungen mit, nach welchen in absoluter Finsterniss Katzenaugen schlechterdings unsichtbar waren. Wenn Hr. Müller jetzt seine Versuche mit den oben von mir angegebenen Vorsichtsmassregeln gewissenhaft wiederholen, und höher sensitive Personen dabei zuziehen wollte, so würde er bald erfahren, dass das Augenlicht lebendiger Katzen von vielen Menschen nicht gesehen wird, und dennoch kein medicinischer Aberglauben ist. Die Sensitiven werden es alle sehen, besonders wenn das Thier ein wenig gereizt worden sein wird.“

Ferner sagt Hr. v. Reichenbach: „Auch über das Licht beim Druck und Schlage auf das Auge, so wie über jenes, welches beim Blutandrange erscheint und eine subjective Sinneswahrnehmung ausmacht, spricht sich daselbst Hr. Müller dahin aus, „„dass dies kein wirkliches Licht zum Grunde habe; dass die Erscheinung nur aus einer Zerrung des Sehnerven entstehe; dass es keinen äusseren Gegenstand beleuchten könne““ u. s. w. Man sieht aber aus meinen Beweisführungen, dass dies sub-

jective Licht gleichwohl, so lange es statt hat, nicht bloss von dem Auge, in welchem es erzeugt worden, wahrgenommen wird, sondern auch von andern Personen, dass es also von Auge zu Auge fortstrahlt und folglich in der That einen äusseren Gegenstand, das fremde Auge nämlich, beleuchtet, somit wirkliches optisches Licht [1]) ist."

Der Mund und die Zähne zeigen sich besonders odleuchtend; genauere Versuche ergaben jèdoch, dass eigentlich die aus dem Munde ausgeathmete Luft so hell lodert.

Am Halse werden besonders längs den Nickern zwei Lichtfäden wahrgenommen. Die Schultern und das Brustbein leuchten stark, weniger die weiblichen Brüste. Die Magengrube leuchtet sehr stark selbst durch Bekleidung hindurch, und zwar nach beiden Seiten heller als in der Mitte, also genau nach der Lage des Solar-Geflechtes und sogar der seitlichen grösseren Anhäufungen der Ganglien desselben. Hr. v. Reichenbach sagt S. 63 hierüber: „Wir finden somit, dass diese Stelle diejenige am ganzen menschlichen Leibe ist, welche das concentrirteste Odlicht ausgiebt; dass sie also ein vorzugsweise thätiger Heerd des Odes in unserem Leibe ist, und daraus wird dann nicht nur die grosse Wirksamkeit einigermassen fasslich, welche sie bei Somnambulen d. h. bei excessiv sensitiven Personen zeigt, sondern auch der Weg angedeutet, auf welchem man die hier vorkommenden merkwürdigen Erscheinungen weiter zu studiren hat."

In Hinsicht der Arme hat Hr. v. Reichenbach durch

---

1) Carus in seinem System der Physiologie II. Aufl. führt diese Erscheinung ganz im Sinne Reichenbachs aus, obschon er die Odlichterscheinung wohl gewiss nicht kannte. — Ueberhaupt finden sich in Carus Schriften viele Behauptungen, die jetzt durch die Reichenbachschen Untersuchungen ihre festere Begründung erlangen.

Dr. Neumann.

vielfache Versuche festgestellt, dass an ihnen nach ihrer Leuchtkraft die Theile folgendermassen zu ordnen sind: Die ganzen Arme überhaupt leuchten am schwächsten, stärker der linke Arm, dann dessen Innenseite überhaupt, dann die Achselhöhle, die Ellenbogengelenke, die Handwurzel, die Handteller, die Finger überhaupt, die Fingerknöchel, Fingerspitzen, Nägel, Nagelspitzen und Nagelwurzeln, die am hellsten leuchten. Zugleich strömen Odflammen aus den Fingerspitzen lang aus, besonders wenn man die Hände auf eine Tischfläche auflegt, oder in die Odflamme derselben hineinbläst. —

Es ist dieses Ergebniss der Versuche des genialen Reichenbach für die Heilgymnastik von um so grösserer Wichtigkeit, als sie der Hände des Gymnasten sich stets bedient, um Einwirkungen auf den Patienten zu machen. Es lässt sich also auf diese Weise ad oculos demonstriren, was erfahrungsgemäss schon längst feststand, dass die künstlichste Maschine nicht die odleuchtende Hand des kräftigen und geschickten Gymnasten zu ersetzen vermag; dass daher die Heilgymnastik vollkommen im Rechte ist, wenn sie die Maschinen, von denen so viele heilgymnastische Pfuscher sich nicht trennen wollen, strenge verwirft; endlich wenn sie den duplicirten Bewegungen vor den aktiven durchaus den Vorzug giebt, und die Aerzte bedauert, die thöricht genug sind, von den duplicirten Bewegungen nichts wissen zu wollen.

Hochsensitive sehen nicht nur die äussern Theile des menschlichen Leibes leuchten, sondern auch innere Organe in besonderem Lichte. In dieser Hinsicht ist für die Heilgymnastik besonders interessant, was Hr. v. Reichenbach über das Leuchten der Muskeln im ruhenden und contrahirten Zustande, über das Blut, die Knochen, die Nerven u. s. w. nach vielfachen Experimenten ermittelt hat.

Die Muskeln in Expansion leuchten schwach, und namentlich ebenso die Stellen des menschlichen Leibes, die an Muskelfleisch sehr reich sind. Genauer betrachtet erscheinen die Muskeln wie marmorirt und gesprenkelt, besonders wenn der Körpertheil, dem sie angehören, sich bewegt. Dieses marmorirte Ansehen verschwindet, wenn der Körpertheil zur Ruhe kommt. — Hierher gehört auch § 2022 u. 2023 u. 2331[1]) wo von Muskelanstrengung und Odlichterscheinungen die Rede ist, und ich halte es nicht für überflüssig, sondern für die Heilgymnastik von hohem Interesse aus diesen §§ Folgendes wörtlich anzuführen:

§ 2023 heisst es: „Frl. Blahusch (^{31})[2]) sah eine Glasröhre, die ich in die linke Hand nahm, schon an sich odglühend, und am Ende mit Lichtausströmung besetzt. Drückte ich mit dieser Hand kräftig darauf, so war der Erfolg hiervon so stark, dass das Röhrenende eine flammenartige Leuchte von Handlänge aussandte. Als ich dieses mit beiden Händen that, wurde die Endflamme ellenlang. Und als ich auch ihre beiden Hände auf die meinigen setzen liess und gemeinschaftlich mit ihr angestrengt auf das Glass presste, so entstand eine mehrere Ellen lange, so kolossale Flamme und Rauchausströmung aus dem Glasröhrenende, dass das Mädchen selbst davor erschrak."

§ 2331 heisst es: „Bei Frl. Zinkel (^{1328})[2]) nahm ich eine Glasröhre bei einem Ende in meine Hand; sie sah, je nachdem ich sie links oder rechts hielt, am andern Ende ein gelbrothes oder blaues Flämmchen ausströmen. Als ich aber heftig zu pressen begann, so sah sie diese Flammen mächtig wachsen an Grösse und Helle und je-

---

1) Aus dem 3. Abschnitt des II. Hauptstücks des sensitiven Menschen. Dr. Neumann.

2) Die Zahl bedeutet wieder, wie oben die Nummer des in dem Tagebuche dieser Sensitiven aufgeführten Versuchs. Dr. Neumann.

desmal wieder sinken, so wie ich zu drücken aufhörte. — Frl. Martha Leopolder (103) zeigte ich dasselbe Glasrohr vor. Auch sie sah die gelbrothen und blauen Flammen von meinen beiden Händen auf die Länge einer halben Elle sich erheben, wenn ich drückte. — Hierauf ersuchte ich ihren anwesenden Vater, seine Hände gleichnamig mit den meinigen zu vereinigen und gemeinschaftlich mit mir aus Leibeskräften das Glas zu drücken. Nun erhob sich eine schlanke hellleuchtende Lichtsäule vom Glasende aufwärts von mehr als Armlänge, die sich in Rauch auflöste."

Nachdem nun noch mehrere Versuche der Art mitgetheilt sind, heisst es in demselben §: „Die Muskelanstrengung also, bei welcher Hr. Dubois-Reymond (Professor in Berlin) uns einen schwachen electrischen Strom zeigt, entwickelt mächtig Od und erzeugt riesenhafte Odlichterscheinungen. Da nun jede Electricitätsentwickelung, wie ich (Hr. v. Reichenbach) bewiesen habe, für sich allein schon ein Odquell ist, so konnte man denken, gegenwärtige starke Odlichtausbrüche seien Folge des rege gewordenen electrischen Muskelstroms. Gewiss wirkt er für seinen Antheil hierbei etwas mit, jedoch unmessbar wenig, weil er äusserst schwach und nur mit den feinsten Instrumenten erkennbar ist; die odischen Lichterscheinungen aber hier sind verhältnissmässig riesenhaft, und können also nur aus einer andern Quelle abgeleitet werden, aus der physiologischen der Muskelanstrengung mit ihrer tieferen Nervencomplication. Umgekehrt aber muss ich mir hier die Frage erlauben, ob nicht vielmehr die so äusserst schwache Electricität, die sich bei Entwickelung von Muskeldruck und bei allen Nervenfunctionen kund giebt, Folge von der hierbei stattfindenden so äusserst starken Odentbindung sei. Wir wissen wohl, dass nirgends ein Dynamid ganz allein

erscheint, sondern dass sie überall in Complication sich zeigen. Wir wissen auch aus obigen Entwickelungen, dass die Electricität in sehr nahen Verhältnissen zum Ode steht. Wir sind also zu dem Gedanken hingeführt, dass wenn neben einem heftigen Odausbruche eine höchst schwache electrische Bewegung auftritt, die aus ein und derselben Ursache in Einem Akte, dem Muskeldrucke, herstammt, die geringere ein Angebinde der weit stärkeren, d. h. die electrische Bewegung[1]) nicht Ursache, sondern Folge der odischen sein dürfte."

Wir kehren nach dieser Abschweifung wieder zu § 1793, wo vom Leuchten des Bluts die Rede ist, zurück. Hier findet sich wieder ein für Heilgymnastik sehr interessanter Versuch. Es heisst nämlich dort: „Herr Anschütz (248) strickte seine linke Hand um den Vorderarm seiner Rechten und presste ihn am Geäder (Handgelenke) so fest zusammen, als er vermochte. Die auf solche Weise unterbundenen Blutadern schwellten sich in der rechten Hand stark an. Der Erfolg war, dass die Lichtausflüsse aus seinen Fingern sogleich gänzlich aufhörten, dagegen die aufgelaufenen Adern sämmtlich dunkelroth leuchtend wurden. So oft er im Drucke nachliess, verschwand diese Blutleuchte wieder und an den Fingerspitzen traten die gewöhnlichen Odflammen wieder auf. Vielmalige Wiederholungen ergaben immer dasselbe Resultat."

---

1) Bei der grossen Ueberschätzung der Electricität in ihrer Einwirkung auf physiologische Processe, wie sie durch Dubois-Reymond in Berlin und Duchenne de Boulogne angeregt wurde, ist dieser Einwand des Hrn. v. Reichenbach um so zeitgemässer. Hoffentlich wird nun Hr. Professer Dubois-Reymond einsehen, dass Ignoriren, Negiren oder mit Schimpfworten Antworten die weit vorgeschrittenen Untersuchungen über das Od des Hrn. v. Reichenbach jetzt nicht mehr ungeschehen machen kann, sondern dass nun einzulenken, „pater peccavi" zu sagen, das Ganze der Odlehre en bloc anzunehmen, das Einzelne aber noch mehr zu prüfen, nur allein an der Zeit sei.

Dr. Neumann.

Hr. v. Reichenbach macht sich nun selbst den Einwand, ob, da bei diesem Versuch der Nervus radialis und ulnaris am Unterarm zugleich gedrückt würde, das Ergebniss nicht eine Wirkung des Nervendrucks gewesen sei. Er antwortet hierauf durch viele Nervendrückungsversuche, und namentlich durch einen in § 1816, wo es heisst: „Hr. Anschütz war mit Frl. Zinkel(299) bei mir in der Dunkelkammer und drückte dieser mit einem Finger da auf den Radialnerv, wo dieser das sogenannte Mäuschen am Ellenbogen bildet; ich wollte nämlich wissen, ob der gepresste Nerv sein Licht auf Hand und Finger dadurch verlieren würde[1]). Aber gerade das Gegentheil fand statt: der Gold- und Kleinfinger, wohin jener verläuft, wurden leuchtender als die übrigen Finger. Sobald der Druck aufgehoben wurde, so nahm die Leuchte ab und setzte sich den andern Fingern wieder gleich."

§ 1825 heisst es: „Um auszumitteln, ob alle Nerven oder nur eine gewisse Art derselben und welche, die vorgeführten Lichterscheinungen geben, habe ich meinen gelehrten Freund, den Hrn. Dr. Voigt, gegenwärtig Professor der Anatomie an der Universität zu Lemberg[2]), bewogen, mit der Frl. Zinkel(434) und mir sich auf einige Stunden in die Dunkelkammer einzuschliessen. Als die

---

1) Aus früheren Versuchen des Hrn. v. Reichenbach (§ 1798 u. ff.) geht hervor, dass die Sensitiven die einzelnen Nervenstämme, wenn sie selbst in der Tiefe liegen, und vereinzelte Nervenröhren, wenn sie unter die Oberhaut vortreten, sehr stark leuchtend sehen, da die Nerven in Bezug auf ihre Kleinheit die leuchtendsten Organe des menschlichen Leibes sind. Dr. Neumann.

2) Nicht zu verwechseln mit dem Professor Vogt bei Genf, dem Physiologen, der in seiner Streitschrift „Köhlerglaube und Wissenschaft", die eigentlich gegen Professor Wagner gerichtet ist, auch gegen den Freiherrn v. Reichenbach und seine Odlehre auf die gemeinste und pöbelhafteste Weise sich ergeht. Auch an ihn wird die Reihe kommen „pater peccavi" zu sagen. Dr. Neumann.

Sensitive klar zu sehen anfing, so zeigte sich am Frontal-, Trochlear-, Infraorbital-, Median- und verschiedenen Subcutan-Nerven, dass erstens die sensibeln Nerven bestimmt leuchten. Dann fand sich am dritten Aste des fünften (Kopf-) Nervenpaares, dass zweitens die motorischen Nerven leuchtend sind. Am Sonnengeflechte, an dem leuchtenden Ringe um den Nabel, an leuchtenden Flecken in den Nierengegenden, dass drittens die vegetativen Nerven Licht ausgeben.“

Dass diese Beobachtungen von grosser Wichtigkeit für die Heilgymnastik sind, liegt auf der Hand, ja dass sie schon jetzt die von heilgymnastischen Abderiten verlachte oder bezweifelte Wirkungsweise der stärkenden Nervendrückungen, so wie die ebenfalls noch immer bezweifelte der resorbirenden duplicirt-concentrischen, den venösen Blutstrom anstauenden Muskel-Contractionen für Sensitive sogar sichtbar machen können. Leider kannte Hr. v. Reichenbach, als er seine odischen Untersuchungen über Nerven, Blut, Muskeln machte, die Heilgymnastik noch nicht, und namentlich nicht den grossen Unterschied der duplicirt-excentrischen und concentrischen Muskelcontraction, sonst würde er gewiss speciell seine Untersuchungen darauf gerichtet haben. Es steht aber wohl zu hoffen, dass dieser grosse Mann unbekümmert um das Geschrei thörichter Physiologen und Physiker seine Untersuchungen auch noch auf speciellere physiologische Probleme ausdehnen wird. Denn nur er vermag es in odischer Richtung, während alle Physiologen, und selbst die bisher hochgestelltesten, doch bei ihm in dieser Hinsicht erst in die Schule gehen müssen, was natürlich ihrem Gelehrten-Stolze sehr schwer ankommen dürfte.

Von § 1828 folgen die Beobachtungen über die Farben der leuchtenden Odpole des Menschenleibes. Nimmt man zuerst auf die Breitenachse desselben Rücksicht, so

findet man, dass paarige Organe, wie rechte und linke Hände, Arme, Füsse, Kniee, ja paarig gelagerte Theile des Gesichts u. s. w. rechts, wo sie odnegativ sind, blau; links, wo odpositiv, gelb bis röthlich leuchten. Auch die Dickenachse des Leibes, die durch Gefühlsergebniss im I. Band des sensitiven Menschen auf der Bauchfläche odpositiv, auf der Rückenfläche odnegativ gefunden wurde, wird durch das Gesicht auf der ersten Fläche heller und rothgelb, auf der letztern dunkler und blaugrau leuchtend gefunden. Aehnlich dürfte es sich mit der Längenachse des Menschenleibes verhalten, wohin die Versuche des Hrn. v. Reichenbach sich noch nicht ausgedehnt haben.

Von § 1837—1886 wird berichtet über die Veränderungen, die die odischen Leuchten der Organe mehrerer Menschen auf einander ausüben z. B. bei Antlitznäherungen, Seitenberührungen, durch gefaltete Hände, durch Fingerpaarungen, durch Händepaarungen und Kreuzungen und durch Menschensäulen, aus mehreren Menschen, die sich neben einander, oder hinter einander stellen, gebildet. Von besonderem Interesse ist bei diesen durch vielfache Beobachtungen mit vielen Sensitiven stets constatirten Ergebnissen Folgendes:

§ 1840 heisst es: „Wenn zwei Menschen neben einander so nahe stehen, sitzen oder liegen, dass sie sich mit ungleichnamigen Seiten reichlich berühren, so schwindet auf den sich zugekehrten freundlichen Seiten das Licht, und wird auf den abgekehrten desto stärker. Die beiden Menschen, als zwei abgesonderte Odträger, vereinigen sich und gehen in einen Odträger über, gerade so, wie zwei Magnetstäbe, an den freundlichen Polen vereinigt, jetzt in einen Magnetstab übergegangen sind.“

§ 1845 u. 46 findet sich folgender interessante Versuch. Es heisst dort: „Zu einer Zeit, als Frl. Zinkel ([219.249]) im Finstern aus jedem ihrer und meiner Fin-

ger so lange Lichtströme ausgehen sah, als die Finger selbst waren, versuchte ich, ob die Gefühlswirkungen, die durch die verschiedenen Berührungen meiner Hände mit ihren Händen hervorgebracht werden können und die ich oben (§ 155) vielfach beschrieben habe, nicht vielleicht auch von leuchtenden Erscheinungen parallelisirt würden.

Zu dem Ende legte ich meine rechten in ihre linken Finger, Weiche auf Weiche und gekreuzt abwärts. Alsbald änderten sich die von den Fingerspitzen ausgehenden leuchtenden Emanationen an beiden Händen: sie, die zuvor Fingerlänge hatten, verkleinerten sich vorzüglich auf die Kürze eines Fingernagels; dagegen nahmen sie an Dicke zu, ihr Licht wurde matter.

Ich legte meine Finger querüber an den untern innern Vorderarm, das Geäder ([220]); jetzt verlängerten sich die Fingerleuchten der Sensitiven auf die Grösse von fast einem Fingerglaich (Phalanx).

Hierauf legte ich meine Finger auf die Mitte des Vorderarms; ihre Fingerleuchte nahm zu bis auf eine halbe Fingerlänge.

Nun griff ich ins Elbogengelenke. Aber jetzt nahmen die Fingerleuchten nicht zu, sondern wieder ab, wurden matter und verkürzten sich auf Glaichlänge.

Darauf brachte ich meine Finger querüber an den mittleren innern Oberarm, also auf den M. biceps ([221]); nunmehr wuchs die Fingerflamme sogleich wieder und zwar so stark, dass sie fast die Länge eines Fingers erreichte.

Zuletzt griff ich in die Achselhöhle und legte meine Finger quer über den dortigen Armnervenplexus. Hier wiederholte sich das Ergebniss vom Elbogengelenke, es wurden die Fingerflammen der Sensitiven plötzlich wieder so klein, dass sie kaum die Länge eines Fingernagels

behielten. Sie waren also nicht grösser, als bei der ersten Lage, wo meine Hand ganz in der ihrigen lag.“

„§ 1846. Man sieht hieraus, dass das Ergreifen der sensitiven Hand oder des Arms von meinen Fingern in verschiedenen Stellungen sowie Gefühle verschiedener Art, so auch Lichterscheinungen von verschiedener Beschaffenheit hervorrief; dass die Lichtschwächungen und die Lichtverstärkungen, je nachdem ich rechte oder linke Finger anwandte, abhängig waren davon, ob ich dieselben auf die grossen Nervenstränge und Bündel oder auf die Muskelpartien setzte; dass im Falle ungleichnamiger Paarung die Berührung der Armnervenplexe kleinere Fingerflammen erzeugte, im Falle gleichnamiger aber grössere; dass dies bei Berührung der Muskelpartien umgekehrt war; dass ein Griff in den Brachialplexus so stark auf die Hand einwirkte, als einer auf sie selbst. — Es werden also durch gegenseitige Arm- und Finger-Einwirkungen nicht bloss fühlbare Uebereinstimmungen im Innern derselben erzeugt, sondern die Wirkungen erstrecken sich auch auf sichtbare Veränderungen auf dem Aeussern derselben, auf Lichterscheinungen.“

„§ 1847. Auf einer andern Seite entnehmen wir aber auch aus diesen lehrreichen Versuchsergebnissen, wie sehr die odischen Ausströmungen der Fingerspitzen abhängig sind von den grossen Nervenstämmen, deren letzte Ausläufer sie ausmachen; wie sehr sie dort aufgehalten, ja aufgehoben werden können durch Anbringung fremder ungleichnamiger Odströmungen; und wie sehr sie folglich nicht sowohl ein Erfolg lokaler, eigener Thä-

tigkeit der Hände, sondern eine Emission von oben herab, augenscheinlich vom Gehirne aus sind."

In Hinsicht der Menschensäulen heisst es in § 1875: „In der Dunkelkammer setzte ich mich dicht an die linke Seite der Frl. Beyer (183). Nach kurzer Pause zeigte ich ihr nach einander unsere beiden an einander liegenden Hände. Sie fand sie schwach leuchtend, trübe, wenig beflammt. Dann zeigte ich ihr unsere beiden abstehenden Hände; sie fand sie weit heller und länger beflammt als gewöhnlich. — Zur Gegenprobe setzte ich mich dann auf ihre rechte Seite u. s. w."

Später heisst es: „Diess Alles führte mich auf die Idee, ob es nicht vielleicht möglich wäre, eine odische Menschensäule zu construiren, ungefähr in dem Sinne, wie man eine Volta'sche oder vielmehr sogenannte Zamboni'sche Säule baut. — In dieser Absicht liess ich die Frl. Zinkel (239.1418) ihre rechte Hand im Finstern genau betrachten, ebenso meine linke; sie fand beide fingerlang beflammt. Nun fasste ich sie mit meiner Rechten bei ihrer Linken; jetzt sah sie, dass die blaue Flamme ihrer Rechten sich vergrösserte und fast zwei Finger lang wurde, ebenso die rothe meiner Linken. Ich nahm den Tischler Klaiber in die Mitte zwischen uns beide, so dass er mit seiner Rechten in der Hand der Sensitiven, mit seiner Linken in meiner Hand gehalten war. Sie sah jetzt die Flamme ihrer und meiner Hände fast in drei Fingerlängen sich vergrössern. Hierauf nahm ich meine Tochter Hermine, dann auch meine Tochter Ottone in die Kette. So nahmen die Flammen der beiden Endhände so zu, dass sie auf jeder Seite einen halben Arm lang wurden."

§ 1883 u. 84 sind Versuche erwähnt mit Säulen aus hinter einander stehenden Menschen gebildet, wobei die Fingerspitzen an Dicke wuchsen.

Hr. v. Reichenbach sagt über diese beiden verschiedenartigen Säulen § 1886: „Der Unterschied dieser beiden Menschensäulen wird darin bestehen, dass die eine, die erstere nämlich, die Intensitätssäule, die andere, zweite, die Quantitätssäule, repräsentiren wird. In der erstern wird die odische Spannung vorherrschen, weil sie eine Kette von odischen Spannungen der Individuen ausmacht; in der zweiten wird die Menge des odischen Dynamids vorwalten, weil sie eine auf einander folgende Verladung einer Reihe von Personen darstellt nach dem Gesetze, das oben schon abgehandelt ist. In der erstern gewann die Flamme an Propulsion und ward mehrfach länger; in der zweiten behielt sie dieselbe Propulsion, konnte daher nicht länger werden, die Vermehrung der odischen Menge konnte mithin nur in die Dicke und Dichte gehen und damit die Iris zur bessern Ausbildung bringen.“

Was sagen nun wohl jene sogenannten heilgymnastischen Aerzte (die schon jetzt glauben, dass der Betrieb der Heilgymnastik zu complicirt sei, dass der physiologische Effect der Bewegungsformen zu minutiös abgewogen werde) zu diesen Beobachtungen des Hrn. v. Reichenbach? — Wollen sie nicht alles dieses negiren, dann müssen sie mir auch zugestehen, dass ich Recht hatte zu behaupten, der Betrieb der Heilgymnastik müsse noch um gar Vieles specieller werden, über die physiologische Wirkung einer einzigen Bewegungsform liesse sich ein Buch zusammen schreiben; wir wären überhaupt, und wenn wir noch so sehr den Gebrauch der duplicirten und passiven Bewegungsformen controllirten, noch gar roh in unserm Handwerke u. s. w.

Hr. v. Reichenbach kommt nun von § 1887 zu den Gesichtserscheinungen von Odpolen in der Bewegung, oder zu der odischen Dynamik. Diese zerfällt in fünf Unter-

abtheilungen, die A) von der Verladung und ihren Lichterscheinungen aus und in den menschlichen Leib, B) von Anziehung und Abstossung, C) vom Striche, D) von der Trennung, E) von der Zeitdauer der Odlichterscheinungen handeln.

§ 1889 findet sich ein Versuch von Odverladung auf Wasser. Es heisst dort: „Mit derselben Frl. Beyer (207) führte ich einen Versuch von Odverladung auf Wasser durch. (Siehe Dynamide etc. § 216—219.) In jede meiner Hände nahm ich ein Trinkglas, halb mit Brunnenwasser gefüllt, und hielt sie im Finstern der Sensitiven vor, die kaum unsichere Spuren davon zu gewahren vermochte, vom Wiederscheine meiner Hände herrührend. Ich behielt beide Gläser so einige Minuten. Während ihres Verlaufes sah sie das Wasser in beiden allmählich zum Vorschein kommen, in meiner Linken heller als in meiner Rechten. Sie erkannte das Glas und das Niveau der Flüssigkeit darin, die in feine weissliche Odgluth gerieth. Zuletzt gewahrte sie einen leuchtenden Rauch daraus emporsteigen, mehr als handhoch, aus dem Glase in meiner Linken röthlich, von dem in meiner Rechten blau. — Das in Od geladene Wasser also leuchtete und leuchtete in der Farbe des Poles, der auf dasselbe verladen worden. Sie kostete das Wasser (208) und fand es im Geschmacke den Polen entsprechend. — Derselbe Versuch mit Hrn. Alois Zinkel (124) einige Jahre später wiederholt, lieferte dieselben Ergebnisse.“

Von § 1910—1914 finden sich Versuche, die die Odverladung während des Tischrückens berühren. Den Herren Gelehrten, die sich vollkommen erbosst haben über die Dummheit der Menge, die sich mit dem Tischrücken abgeben konnte, oder die annahmen, dass es nichts Leichteres sei, als dieses so sehr complicirte Phänomen zu deu-

ten, rathe ich das Reichenbach'sche Buch auch in dieser Hinsicht zu studiren, damit sie einsehen, dass die Menge doch nicht so dumm war, wie sie glaubten, sondern dass sie wirklich einen interessanten, der wissenschaftlichen Erklärung wohl werthen Vorgang witterte. — Hier will ich nur kurz die Resultate der Reichenbach'schen Versuche anführen. Es heisst auf S. 126: „Es gewährt somit dieser reichhaltige Versuch nicht bloss eine vollständige Bestätigung der frühern Beobachtungen, sondern lehrt weiters, dass die odischen Leuchten mit dem Beginne des Tischdrehens bedeutend an Lichtintensität zunehmen, nicht bloss am Tische, sondern auch an den theilnehmenden Personen; dass diese Leuchten sich bis zu Regenbogenfarben steigern; dass sie von männlichen Händen dunkler, von weiblichen heller ausfallen; dass sie von rechten Händen graubläulich, von linken gelbröthlich werden; dass ebenso die rechten Füsse die Lichtsäule auf dem Tische graubläulich, die linken gelbröthlich machen; dass der Tischfuss auf dem Zimmerboden leuchtende Streifen erzeugt; dass die Theilnahme durch Händeauflegen nicht bloss die Personen leuchtender macht, sondern ihnen auch, wenn sie sensitiv sind, ihr Sehvermögen steigert."

„Das Tischrücken liefert demnach eines der schönsten und reichsten Beispiele odischer Verladung mit den damit unmittelbar verbundenen Lichterscheinungen."

Für die Heilgymnastik ist das Tischrücken (wie Athenaeum B. I, S. 205 von mir schon erwähnt) von hohem Interesse, indem es zur Erklärung der Vorgänge während der duplicirten Bewegung sehr viel beiträgt. Denn dasselbe ist eigentlich eine duplicirte Bewegung, die jedoch

nicht von zwei sondern von vielen Personen synergisch[1]) vorgenommen wird, und wobei der Tisch als Zwischenkörper eingeschaltet ist. Das hypothetische Fluidum der Innervation, dessen ich mich zur Erklärung des Tischrückens in der angeführten Stelle des ersten Bandes des Athenaeums bediente, da ich damals die Versuche des Hrn. v. Reichenbach nur sehr oberflächlich kannte, und namentlich „der sensitive Mensch“ noch nicht erschienen war, lasse ich sehr gern durch das Od verdrängen.

Von § 1920—1997 behandelt Hr. v. Reichenbach die Odlichterscheinungen des Strichs und zwar des mit den Händen über Menschen (über deren Hautflächen im Allgemeinen, über Nervenverzweigungen im Besonderen), über Pflanzen, über Krystalle, über Magnetpole u. s. w. ausgeführten.

Dieses Alles kann ich nicht genug den heilgymnastischen Aerzten zum Studium empfehlen. Hier will ich nur den Anfang und das Resultat dieser Untersuchungen anführen.

Es heisst § 1920: „Sobald ich den ersten Strich im Finstern führte, um seine Natur zu untersuchen, überzeugte ich mich, dass man von ihm, obgleich man ihn seit Jahrtausenden ausübte, unbegreiflicher Weise bis zu dieser Stunde eine Hauptseite ganz vernachlässigt hatte, das Studium der Lichterscheinungen nämlich, die mit ihm verbunden sind, und die über seine Beschaffenheiten, seinen Verlauf und seine Wirkungsart den mächtigsten Aufschluss geben mussten und fortan geben müssen. Denn hier sieht man ja deutlich mit Augen, was man in den Gefühlen nur unklar und unbestimmt empfinden kann.“

Ferner heisst es § 1997: „Wir sehen zum Schlusse

---

1) Siehe mein Buch: das Muskelleben des Menschen u. s. w. Berlin, 1855, bei Schroeder, S. 67 ff.

aus allem dem, was ich hier über den Strich mitgetheilt habe, dass überall, wo durch Striche odische Gefühle erregt wurden, auch Lichterscheinungen für das Gesicht der Sensitiven auftraten; dass wie die Gefühle vor dem Striche voran lauwidrig und hinter ihm kühl waren, ebenso gleichen Schrittes die Leuchten dort roth oder gelb und hier blau oder grau erschienen; dass der Strich nach Gefühlen wie nach correspondirenden Leuchten den Charakter einer wahren Odverladung trägt; dass diese Verladung im Striche vor sich her soretisch (häufend), hinter sich her nemetisch (wegführend) wirkt, dass der Streicher wie der Gestrichene beide gleichzeitig beim Striche in Gegenwirkung treten und beide in odische Bewegung gerathen; dass wo gleichnamige Odpole im Striche unmittelbar aufeinander oder gegeneinander in Conflict kommen, sie sich einander zurückstossen und ihr beiderseitiges Licht löschen, wo aber ungleichnamige Pole zusammentreffen, sie gegenseitig einander wecken, beleben und im Lichte steigern; dass wo ausserhalb der Pole Strichverladung vor sich geht, positive und negative Ode sich an den Polen gesellen und ohne Neutralisation gemengt mit einander leuchten und mengfarbig in die Luft ausströmen; dass Ueberladung mit Strichen Odlicht erzeugt u. s. w.“

Ueber die Wirkung des schnellen Drehens eines menschlichen Körpers um seine Achse findet sich § 2001 eine sehr interessante Beobachtung. Es heisst dort: „Die äusserst unangenehme Empfindung, welche der Kreisel, die Pirouette, das schnelle Drehen um seine eigene Axe den Sensitiven verursacht, habe ich oben § 736 mit-

getheilt. Die Versuche lieferten aber auch entsprechende Lichtergebnisse. Ich drehte mich in der Dunkelkammer möglichst schnell ein Dutzendmal um mich selbst und als ich mich kaum mehr auf den Beinen zu halten vermochte, stellte ich mich vor die Frl. Zinkel ([983].[984]). Sie entsetzte sich über das garstige und widrige Bild, das ich nun gab. Alle Ungleichheiten in Vertheilung des Odlichts und seine Farben, überhaupt alle Färbung an mir war verschwunden, statt deren hatte ich ein allgemeines ziemlich lichtes Grau angenommen. Die Leuchte befand sich aber in einem über meine ganze Oberfläche verbreiteten Gezappel und Gewimmel, wie wenn tausend grau leuchtende dünne Würmer über einander herum lägen und sich durcheinander krümmten. So war mein Gesicht, meine Brust, meine Arme und Hände, soweit ich sie entblössen konnte, alles gleich. Dieser Zustand hielt an, auch nachdem der Schwindel bei mir vergangen war, und dauerte eine gute Viertelstunde lang fort, bis er meinem natürlichen Odlichte von verschiedenen Färbungen und örtlichen Intensitäten nach und nach wieder Platz machte.“

Dieser Versuch ist für die Heilgymnastik wichtig, indem er die bedeutende Einwirkung der Rollungen erläutert. Von Interesse wäre es gewesen, wenn Hr. v. Reichenbach statt der aktiven Rollung, wie in dem Versuch geschah, eine passive mit einzelnen Gliedern seines Leibes hätte vornehmen, und nun die Einwirkung auf die Odströmungen beobachten lassen. Jedenfalls ist der Versuch aber auch so, wie er angestellt wurde, von Wichtigkeit für die Heilgymnastik, als er, was ich schon so oft ausgesprochen habe, bestätigt, dass schnelle aktive Bewegungen nur von allgemeiner und sehr unbestimmter physiologischer Einwirkung sind. — Wenn es möglich wäre, die Sensitivität einer Person so hoch zu steigern, dass sie auf den Turnplätzen bei Tagesbeleuchtung an den Tur-

nern die Odlichterscheinungen wahrnehmen könnte, würde sich da ihren Augen nicht, und selbst auf den Turnplätzen, wo man von rationellem, auf physiologischer Basis ruhendem Turnen spricht, ein Schauspiel zeigen, das nicht vernünftige, sich gesund und kräftig machende Menschen, sondern verunstaltete Scheusale darstellte?

In Hinsicht der Zeitdauer, mit der das Od sich bewegt, findet sich in § 2007 ein interessanter Versuch, woraus hervorgeht, dass das Od schneller als Wärme aber bedeutend langsamer als Electricität und Magnetismus vorschreitet.

§ 2007 heisst es: „Einen Eisendraht leitete ich aus einem tageshellen Zimmer unter den Thüren hindurch in die Dunkelkammer und hier liess ich die Frl. Atzmannsdorfer (490) ihn beaufsichtigen. Im tageshellen Zimmer war Sonnenschein und ich liess nun dort das andere zusammengerollte Ende des Drahtes bescheinen. Nach Verfluss einiger Sekunden fühlte sie, als Erstwirkung, den Draht in ihrer linken Hand angenehm windigkalt werden. Bald darauf fing er an, unten, wo er ins Dunkle eintrat, odglühend zu werden und diese Gluth zog langsam herauf am Drahte, so dass man seinem Herankommen ganz gut mit den Augen folgen konnte. Als sie an der Spitze angekommen war, schoss plötzlich und mit Einem Stosse eine Flamme aus ihr hervor, schmal aber fingerlang, sehr leuchtend und oben in Rauch sich verlierend. Nun folgte ein neuer Lichtstreif, der vom Boden am Drahte heraufzog, der anfänglich wie ein Band erschien, bei genauer Prüfung als eine leuchtende, irisirende Nebelhülle sich ergab, die den Draht ungefähr daumendick umgab. Alle diese verschiedenen, die Erscheinung steigernden Leuchten waren eine nach der andern erschienen und jede für sich, von Sonnenschein herkommend, langsam am Drahte fortgezogen.“

(Fortsetzung folgt.)

II.

Einiges über den Betrieb der Gymnastik der Geisteskranken in der Königl. Sächsischen Heil- und Verpflegungsanstalt auf dem Sonnensteine bei Pirna.

Im Anfange des Jahres 1848 beschlossen die Aerzte der genannten Anstalt, einen Versuch zu machen, ob und wie die Gymnastik bei Geisteskranken als Heilmittel angewendet werden könne. Berichterstatter, welcher bei den hiesigen Schulen und dem Waisenhause angestellt ist, hatte den Kindern des Dr. Klotz (Arzt für das Frauen- und Genesungshaus) weil selbige brustleidend waren und darum nicht an dem öffentlichen Schulturnen Theil nehmen konnten, Privatunterricht zu ertheilen. Dr. Klotz verfolgte diesen Unterricht mit ungetheilter Aufmerksamkeit und eröffnete mir nach einiger Zeit, versuchsweise die Gymnastik für die Geisteskranken auf dem Sonnensteine einführen zu wollen. Derselbe führte mich kurze Zeit darnach in das Frauenhaus daselbst ein und machte mich mit den verschiedenen weiblichen Kranken bekannt, und die versuchsweise vorgenommenen Uebungen mit Einzelnen wurden auch bereitwillig, doch anfangs natürlich mit der grössten Schüchternheit, ausgeführt.

Der Arzt des Männerhauses, jetzt Director der Anstalt, Dr. Lessing, forderte mich ebenfalls auf, ihn bei seinen täglichen Besuchen der männlichen Kranken zu begleiten, was denn von mir bestens benutzt wurde, dieselben gesprächsweise mit der Gymnastik bekannt zu machen. Auch wurde mir Gelegenheit gegeben, bei kleinen Festen etc., welche zu Zeiten stattfinden, mich mit den in ihrer Art verschiedenen Kranken vertraut zu machen. Ich ergriff diese Gelegenheit mit Freuden, durch Anord-

nen und Einführen leichter Tänze und Spiele den Festen mehr Anziehung zu verleihen und gewann in Kurzem die Kranken für mich, und damit auch für den bald stattfindenden gymnastischen Unterricht.

Um die Kranken an die Gymnastik zu fesseln, wurden sie in den ersten Monaten vornehmlich mit Glieder- und Ordnungs-Uebungen beschäftigt, wobei von den einfacheren zu den zusammengesetzteren fortgeschritten ward. Im Wechsel mit Turnspielen und den ersteren Uebungen wurden die Ordnungsübungen im Gehen, Laufen und Hüpfen geübt und geeignete Gliederbewegungen und Haltungen des Oberkörpers dazu ausgeführt. Später, im September, kamen zu den früheren Uebungen, welche eifrig wiederholt und weiter ausgeführt wurden, die Schwebe-, Stab-, Spring- und Langseilübungen, im Wechsel mit diesen wieder die freien (ohne Geräthe) Stemm-, Streb- und halbaktiven Uebungen. Auch wurde das Interesse an der Gymnastik durch Mittheilung von Schriften über dieselbe, welche auch von den Kranken eifrig gelesen wurden, zu erhalten gesucht. Die Aerzte nahmen beständig Kenntniss von dem Gange und den Fortschritten in der Gymnastik, und da in Kurzem Dr. Klotz sich überzeugte, dass die Kranken mit Lust und Liebe auf die Sache eingingen, sich körperlich und durch Aufmerken auch geistig anstrengten und günstige Wirkungen an Einzelnen wahrgenommen worden waren, ordnete derselbe nun auch den gymnastischen Unterricht für die weiblichen Kranken an.

Im Winter werden die Uebungen auf dem sehr geräumigen Unterhaltungssaale der Anstalt abgehalten. Die Frei- und Marschübungen, welche wir früher mit Gesang begleiteten, wurden nun nach dem Takte der Musik, nach Guitarren- oder Pianofortespiel ausgeführt. Selbst Schwungübungen am Barren übten die Kranken gern nach der Musik, und alle Kranke, selbst diejenigen, denen die

Uebungen sonst ungewöhnlich schwer wurden, führten, sobald die Töne rhythmisch erklangen, die Uebungen mit Leichtigkeit und Pünktlichkeit aus. So schienen Rhythmus und Harmonie die Banden der Seele, der Nerven und Muskeln zu lösen.

Der Zweck, welcher durch den Betrieb gymnastischer Uebungen bei unsern Kranken erzielt werden soll, ist ein dreifacher:

1) durch gymnastische Bewegungen krankhafte Dispositionen des Körpers zu heben oder zu bessern;
2) durch gymnastische Bewegungen, welche die Aufmerksamkeit der Kranken besonders in Anspruch nehmen, geistige Bethätigung zu erzielen;
3) durch die Art und Weise des Betriebes der Gymnastik auf das Gemüthsleben der Kranken erheiternd, erfrischend, wohlthätig einzuwirken.

Nachdem der Unterzeichnete von der Krankheitsform und der Individualität eines jeden Kranken unterrichtet, Winke und Andeutungen, in wiefern die Gymnastik den Heilplan des Arztes zu unterstützen habe, erhalten, werden die vereinigten Kranken vor jedesmaligem Beginn der Uebungsstunden in drei Gruppen getheilt, das heisst, jeder Kranke erhält die Bezeichnung Eins, Zwei oder Drei. Nach Beendigung eines gemeinschaftlich ausgeführten Gesanges, mit welchem jede Uebungsstunde eröffnet und geschlossen wird, erfolgt nach dem Ruf „Antreten!“ die Aufstellung der Kranken so, dass der geistig Befähigtste, der Gruppe Eins angehörend, als Erster oder Führer eintritt. Neben diesen reiht sich an die linke Leibesseite desselben einer aus der Gruppe Zwei, neben diesen einer aus der Gruppe Drei, neben diesen ebenso ein Kranker aus der Gruppe Eins, und so fort, bis sämmtliche Kranke in Stirnreihe (in Front) aufgestellt sind. Würde sich nun die Zahl der Kranken in dieser Abthei-

lung auf vierundzwanzig belaufen, so bestände eine Reihe aus acht Dreierreihen, wovon jedesmal der rechtsstehende der Gruppe Eins, der in der Mitte stehende der Gruppe Zwei, und der linksstehende der Gruppe Drei angehört. Diese so in Front aufgestellte Vierundzwanziger-Reihe wird ausserdem noch in eine erste und zweite Zwölferreihe, in eine erste, zweite und dritte Achterreihe, so wie in eine erste, zweite, dritte und vierte Sechserreihe eingetheilt.

Die Eintheilung der verschiedenen Reihenkörper ist so zu bewerkstelligen, dass jedem Kranken sein Verhältniss zu denselben wo möglich klar geworden, doch hüte man sich pedantisch dabei verfahren zu wollen, es könnte leicht Unlust bei den Betheiligten erregen; übrigens aber kann man bei geschickter Behandlung mit Bestimmtheit darauf rechnen, dass die geistig Aufgeweckten die Träumer und Phlegmatischen, worauf es bei folgenden Uebungen besonders abgesehen ist, durch ihren Eifer aufrütteln.

Die Ankündigung einer Uebung, wo nöthig mit kurzen Erläuterungen versehen, geschehe für Alle laut und verständlich; der Befehl zur Ausführung, d. h. das Ausführungswort, nur erst nach gehöriger Sammlung und Vorbereitung Aller.

Freiübungen.

1) (Ankündigungswort): Einmal rechts stampfen! — (Ausführungswort): *Stampft!*[1])

Erste Zwölferreihe Vierteldrehung rechts, zweite Zwölferreihe Vierteldrehung links! — *Um!*

Armseitrückstreckhalte! — Die Arme rechts und links in der Schulterhöhe bei gleichzeitigem kräftigem Zurückdrücken der Schulterseite ausgestreckt — *Streckt!*

---

1) Im Weiterfolgenden ist hier jedesmal das Ankündigungswort gesperrt und das Ausführungswort mit *liegenden* Lettern gedruckt. D. R.

Einmal links stampfen, dann Gehen am Ort, mit dem zwölften Tritt Drehung zur Stirn- (Front-) Stellung und Halt! — *Stampft!* Mit dem zwölften Tritt, wobei die Drehung stattfindet, gehen gleichzeitig die seitgestreckten Arme zum Hang zurück.

2) Einer Oberbeinheben rechts, Zweier Unterbeinheben rechts, Dreier Fussklappen links! — *Hebt!* Das Ober- und Unterbeinheben geschieht in langsamem $^2/_4$ Takt, die Fussklappe aber im $^4/_8$ Takt.

Unterarmranschwingen! — *Schwingt!* Dasselbe erfolgt nun während die in 2) angekündigten Thätigkeiten ausgeführt werden.

Gegendrehen des Kopfes im $^4/_4$ Takt, die erste Zwölferreihe beginnt mit Kopf-Drehen rechts, die zweite Zwölferreihe mit Kopfdrehen links! — *Dreht!* Dasselbe geschieht nun während die obigen in 2) angekündigten Uebungen noch im $^2/_4$ und $^4/_8$ Takt ausgeführt werden.

Rechter Arm soll ruhen! — *Ruhen!* Der rechte Arm stellt auf den Befehl *ruhen* seine Thätigkeit ein.

Linker Arm, linker Fuss und rechtes Bein sollen ruhen! — *Ruhen!*

Einmal rechts stampfen und Halt! — *Stampft!* Mit dem Stampftritt rechts wird nun auch das Gegendrehen des Kopfes eingestellt.

3) Einen Kreis vorwärts bilden: — *Marsch!*

Aus diesem einen drei Kreise bilden! — *Marsch!* Geschieht von den Achterreihen.

Einen Kreis bilden! — *Marsch!*

Vierteldrehung rechts! — *Um!*

Langsames Armkreisen nach rückwärts mit tief Athemholen! — *Kreist!* Geschieht im langsamen $^4/_4$ Takt, im ersten Viertel geschieht das Einathmen, mit dem vierten Viertel das Ausathmen.

Vierteldrehung links! — *Um!*

Aufstellung zur Linie! — *Marsch!*

Ein Viereck vorwärts bilden, dritte Sechserreihe bleibt stehen! — *Marsch!*

Im Viereck vorwärts gehen! — *Marsch!*

Im Viereck rückwärts gehen! — *Marsch!*

Am Ort gehen! — *Marsch!*

Aufstellung zur Linie! — *Marsch!*

Einmal Links Stampfen und Halt! — *Marsch!*

Ein Dreieck vorwärts bilden, zweite Achterreihe bleibt stehen! — *Marsch!*

Aufstellung zur Linie! — *Marsch!*

Bilden drei offener Reihen! — *Marsch!*

Auf den letzten Befehl treten alle Einer (erste Gruppe) einen Schritt vor, so wie alle Dreier (dritte Gruppe) einen Schritt zurück.

Bei den nun folgenden Uebungen wo es vorwaltend auf leibliche Thätigkeit abgesehen ist, erhalte ich durch diese Aufstellung eine genaue und schnelle Uebersicht, und kann nun durch gemeinschaftliche Bethätigung aller drei Gruppen, oder nur einer oder zweier Gruppen, während die eine Gruppe ruht oder in Körperstellungen verharrt, so wie durch ungleiche leibliche Bethätigung der Gruppen auf die verschiedenen krankhaften Zustände des Körpers meiner Kranken Bedacht nehmen.

Pirna, im April 1855.

Louis Schmidt.

(Fortsetzung folgt.)

III.

Die Schule als krankmachende Potenz, namentlich in Hinsicht der schädlichen Körperstellungen der Schüler und Schülerinnen während des Unterrichts.

Von

Dr. Neumann.

Ein berühmter Schulmann, Direktor mehrerer Gymnasial-, Real-, zugleich Knaben- und Mädchenschulen, forderte mich vor einiger Zeit auf, diese Schulen während der Unterrichtsstunden einer Revision zu unterwerfen, um zu ermitteln, was in sanitätlicher Rücksicht und zunächst vom gymnastischen Standpunkte aus in denselben der Verbesserung nöthig erscheinen möchte.

Was nun zuerst die Tische und Bänke betraf, auf

denen die Schüler und Schülerinnen sassen, und an denen sie schrieben und zeichneten u. s. w., so waren diese Tische grösstentheils zu schmal, das Tischbrett meistentheils unter einem viel zu starken Winkel gegen die Ständer des Tisches geneigt, und die Bänke meistentheils zu entfernt stehend, so dass der Schüler und die Schülerin auf solche Weise schon nicht das Schreibe- oder Zeichnenbuch gehörig auf den Tisch auflegen, noch auch gehörig mit der ganzen Vorderfläche des Rumpfes und mit beiden Armen aufgelegt darauf schreiben oder zeichnen konnten. — In mehreren Klassen der Knaben-, und leider auch in den meisten der Mädchen-Schule fand sich zugleich der Raum so sehr beengt, dass selbst bei ganz zweckmässiger Einrichtung der Tische und Bänke es namentlich für die Schülerinnen vollkommen unmöglich gewesen wäre, beide Arme beim Schreiben auf der Tischplatte ruhen zu lassen. Deshalb sassen die meisten Schülerinnen in der Quere, so dass sie das Schreibebuch in sehr spitzem Winkel gegen die Vorderkante der Tischplatte liegen hatten, den rechten Arm zwar auf derselben, den linken aber durchaus frei in der Luft schwebend hielten, und daher mit der linken Rumpfseite stark einknickten.

Dieses ist natürlich eine Körperhaltung, die die gewöhnliche S-förmige Verkrümmung der Wirbelsäule mit rechter vorstehender Schulter am leichtesten hervorzubringen pflegt, und es ist schon deshalb kein Wunder, dass so viele die Schulen besuchende Mädchen an Wirbelsäul-Verkrümmungen leiden; ja man könnte sagen, es ist vielmehr wunderbar, dass nicht alle Schülerinnen bei solcher Einrichtung in den Schulen verkrümmen; dass noch eine einzige gerade bleibt.

Es dürfte überhaupt bei der Einrichtung der Schultische auf Folgendes aufmerksam zu machen sein. Sind die Tische sehr hoch im Verhältniss zur Höhe des daran

sitzenden Schülers, so werden sehr leicht die Brustorgane, namentlich die Lungen leiden, indem der Schüler gezwungen werden wird, mit der Brustfläche sich an die Tischkante anzulehnen, und dadurch den Lungen ein regelmässiges und vollkommenes Ein- und Ausathmen unmöglich zu machen. — Sind die Tische zu niedrig, so wird der Schüler gezwungen werden, den ganzen Rumpf zu krümmen, und daher besonders die Unterleibsorgane stark zusammenzupressen. Die Augen werden aber leiden, wenn der Schüler den Kopf zu sehr dem Papiere, auf das er schreibt, dem Buche, in dem er liest u. s. w. nähert. Zu niedrige Tische bringen einen Uebelstand auch für die Augen hervor, indem aus Nothwendigkeit der Schüler den Kopf dem Papier näher bringen muss, und durch üble Gewohnheit bald dahin gebracht wird, dieses Nähern der Augen mehr zu thun als es überhaupt nöthig wäre, weshalb er bald als Kurzsichtiger mit der Nase auf dem Papiere liegt.

Da nun die Schüler und Schülerinnen einer Klasse nicht an Alter und noch viel weniger an Körpergrösse und namentlich Rumpflänge gleich sind, so ist es schwierig, ja unmöglich, für jeden Schüler einer Klasse die vollkommen passende Höhe der Tische und Bänke einzurichten. Es bleibt daher nichts übrig, als dieselbe nach einem mittleren Maassstabe, der der Körperlänge der meisten Schüler der Klasse entspricht, anzunehmen. Dann aber bleibt dem Lehrer und ebenso, ja noch mehr der Lehrerin die heilige Verpflichtung, darauf zu sehen, dass die Schüler und Schülerinnen weder die Brust gegen den Tisch stemmen, noch den Rumpf zu sehr nach vorn krümmen, noch die Augen dem Papier zu nahe bringen, überhaupt möglichst gerade im Rumpfe sitzen, beide Arme beim Schreiben auf den Tisch legen, und das Schreibe-, Zeichnen-Buch mit der Tischkante durchaus parallel halten.

Wollen endlich die Lehrer oder Lehrerinnen noch ein Uebriges thun, um die krankhaften Veränderungen im Leibe der Schüler und der Schülerinnen, die durch eine gebückte Körperhaltung während des Unterrichts etwa doch entstanden sein könnten, schnell wieder zu heben, so bietet sich ihnen ein sicheres, leichtes und bequem auszuführendes Mittel in dem Turnen dar. „Turnen, höre ich die Lehrer und Lehrerinnen, die geneigt sein sollten, diesen Aufsatz zu lesen, sagen, ein leicht auszuführendes Mittel? Sollen wir unsere Schüler und namentlich unsere Schülerinnen, sich fürchterlich erhitzen, und sich die Kleider vom Leibe reissen lassen? Sollen wir in den Klassen einen furchtbaren Staub durch die rohen Turn-Evolutionen erregen? Sollen wir endlich die uns zum Unterricht knapp zugemessene Zeit bei der grossen Menge und der grossen Ausdehnung der Unterrichts-Gegenstände durch Turnen noch verkürzen, und unsere Zöglinge also absichtlich in ihren Kenntnissen zurückbringen? Und wenn wir selbst alle diese Nachtheile, die das Turnen mit sich führt, nicht scheuen wollten, so ist es doch unmöglich es anzuwenden, denn uns fehlen die Apparate und Räumlichkeiten zum Turnen.“ Die Lehrer aber würden mir vielleicht noch besonders antworten: „Von unsern Schülern wird schon genug auf den fernen Turnplätzen geturnt; es geschieht also genug für die Gesundheit der Knaben.“

Es dürfte wohl nicht eine Uebertreibung sondern in Wahrheit begründet sein, dass so, und vielleicht noch viel schlimmer mir so mancher Lehrer und manche Lehrerin antworten würde, wenn ich das Turnen als Unterbrechung im Unterricht vorschlagen wollte.

Es ist hier in diesem kurzen Aufsatz nicht Raum noch Zeit zu erörtern, dass auch das Knabenturnen nicht so betrieben wird, wie es sollte, und dass es schon des-

halb nicht ein vollkommener in die Schulstunden eingereiheter Unterrichts-Gegenstand zu werden vermag. Da aber doch Turnlehrer der Knaben da sind, so ist es an diesen der Sache sich anzunehmen, sie auf eine grössere Höhe zu bringen, und ihr eine physiologische Basis zu geben. — Ich wende mich daher zunächst nur zum Turnen der Mädchen, das in dem Schulunterricht, so viel mir bekannt, noch nirgends Vertretung findet. Es giebt in Preussen, in Sachsen und in andern Ländern Central-Turn-Lehrer-Bildungs-Anstalten; für Turnlehrerinnen aber geschieht, so weit mir bekannt ist, von Staatswegen noch nichts. Es scheint, dass man noch gar nicht in Erwägung gezogen, dass der Turnunterricht gerade für das weibliche Geschlecht sogar nöthiger sei als für das männliche, und dass derselbe, aus Gründen, die uns zu weit führen würden, nicht gut von Turnlehrern gegeben werden kann.

Es scheint, dass man höheren Orts das Factum, welches sich leicht erweisen lässt, dass jährlich tausende von Mädchen (schon innerhalb des Preussischen Staats) durch den Schulunterricht krank und elend werden, krank heranwachsen, und als Mütter einer kranken Generation das traurige Dasein geben; es scheint, sage ich, dass man diese Thatsache kaum beachtet habe. Noch weniger aber dürfte es klar geworden sein, dass sich dieses traurige Ergebniss durch Bildung von Turnlehrerinnen, und durch Einführung des Turnunterrichts in den Schulunterricht gar sehr in seinen Folgen mildern, vielleicht ganz hemmen lasse.

Ehe also von Seiten des Staats für Bildung von Turnlehrerinnen etwas geschieht, ehe auf solche Weise der Turnunterricht in den Lehrplan der Mädchenschulen eingeführt wird, kann es noch lange dauern. Und doch ist das Uebel so gross, das Unglück so bedeutend; und — ich wage es zu behaupten —, die Abhülfe so leicht.

Es gehören nämlich keine Apparate zum Mädchenturnen, da die Uebungen an Reck und Barren etc. grösstentheils für Mädchen sogar unschicklich sind. Es ist kein Turnplatz zum Mädchenturnen nöthig, es kann in jeder Schulstube betrieben werden, so bald nur Bänke und Tische derselben nicht am Boden befestigt sind und daher bei Seite gestellt werden können. Es ist endlich nicht eine geprüfte, in allen Turnsprüngen ausgebildete Lehrerin dazu nöthig, ja es ist nicht eine besondere Einübung der Schülerinnen dabei erforderlich. Denn die ganze Turnweise besteht darin: dass die Schülerinnen sich je nach ihrer Anzahl und der Grösse der Schulstube in Abtheilungen zu 10, 20 höchstens 30 theilen, dass sie sich in Reihen stellen, so dass jede Schülerin von der anderen 2 bis 3 Fuss entfernt steht, und nun auf der Stelle stehen bleibend, daher nicht Staub erregend, noch sich die Kleider zerreissend, eine bestimmte Zeit lang bestimmte Körperstellungen einnehme, die die Lehrerin oder eine der Schülerinnen vormacht.

Wer sich näher hierüber unterrichten will, den verweise ich auf meine Schrift: Das Muskelleben des Menschen in Beziehung auf Heilgymnastik und Turnen, Berlin, 1855 bei Schroeder. In dieser Schrift und namentlich S. 222 ff. derselben wird er das für einen solchen Turnunterricht Nöthige erörtert finden. — Die Lehrer und Lehrerinnen aber, die in Berlin wohnen, lade ich ein, mich in meiner Anstalt Ritterstrasse Nr. 60 zu besuchen, wo ich gern bereit bin, ihnen noch jeden Aufschluss zu geben, wie sie mit Leichtigkeit, und ohne Störung des Schulunterrichts, ja bestimmt mit Beförderung der Lernfähigkeit ihrer Schülerinnen grosses Unglück von denselben abhalten können.

Da, wie erwähnt, dieser Aufsatz durch einen Direktor höherer Schulanstalten, der mich mit seinem Ver-

trauen beehrte, hervorgerufen ist, so hoffe ich, auch Vertrauen bei andern Vorstehern und Vorsteherinnen von Schulanstalten, und Lehrern und Lehrerinnen überhaupt zu finden, und die Sache der Gymnastik namentlich in den Mädchen-Schulen durch diesen Aufsatz zu fördern.

Schliesslich will ich noch ein paar Worte über Ventilation der Schulzimmer sagen, die in den heissen Sommermonaten besonders noth thut, und die ich in jenen Schulanstalten, die ich mit jenem hochgestellten Schulmann revidirte, auch zum Theil vermisste. — Kalte Luft lässt sich nicht immer schaffen, aber wohl frische Luft, es ist daher in jeder Schulstube, deren Fenster so liegen, dass während der Unterrichtszeit die Sonne sie trifft, dringend nöthig, solche Fenstervorhänge oder sogenannte Marquisen anzubringen, die herabgelassen, die Sonne abhalten, und doch gestatten, dass die Fenster geöffnet werden können. Es war bisher schwer darüber Auskunft zu geben (da die Chemie uns dabei zum Theil im Stiche liess), weshalb bei verschlossenen Fenstern die Stubenluft im Sommer und Winter bei der Anwesenheit mehrerer Menschen in einem Zimmer so bald unangenehm bedrükkende Eigenschaften annimmt. Denn die chemische Untersuchung ergab, dass in den gewöhnlich nicht fest verschlossenen Zimmern der Kohlensäuregehalt der Luft nur sehr wenig steigt, wenn auch noch so viel darin geathmet wird. — Nur die neueren Untersuchungen des Freiherrn von Reichenbach (der sensitive Mensch und sein Verhalten zum Ode u. s. w. II Bände, Stuttgart bei Cotta 1854 und 1855) haben die Ueberfüllung einer solchen Luft mit dem feineren, der chemischen Untersuchung sich entziehenden Dynamide, dem Ode, als die Ursache nachgewiesen. Das Sonnenlicht enthält auch sehr viel Od, und es ist daher nöthig, immer frische Luft, nur nicht zugleich mit Sonnenstrahlen verbunden ins Zimmer zu lassen, um

Erquickung zu erlangen; obschon auf Herabdrücken der Quecksilbersäule in der Thermometerröhre dadurch öfters sehr wenig gewirkt wird.

Noch Mancherlei war bei der Revision der erwähnten Schulanstalten in sanitätlicher Hinsicht mir aufgefallen, dessen Besprechung ich aber auf ein anderes Mal versparen will.

B. LITERARISCHES.

1.

„Neue Jahrbücher für die Turnkunst. Bd. I, Hft. 1. Dresden, 1855."

Die vorgenannte Zeitschrift — herausgegeben von dem Direktor der Königl. Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Dresden, Herrn Kloss, in Gemeinschaft mit Dr. Friedrich und Dr. Schreber, mit dem Vorsteher der Centralschule zu Darmstadt, Assessor Spiess, und dem Vorsteher der Turnanstalt zu Heidelberg, Herrn Wassmannsdorf — erscheint wie das „Athenaeum für rationelle Gymnastik", bei gleichem Preise mit demselben, auch in vierteljährlichen Heften à 6 Bogen, in dem gleichen Format, gleichartigen Lettern, gleicher Anordnung des Textes nach Abhandlungen, literarischen Referaten und Nachrichten verschiedenen Inhalts, und geht somit, wenigstens äusserlich, dem Athenaeum gleichsam wie der Schatten dem Körper zur Seite. Dies ist freilich nur eine unwesentliche Nebensache; indess beweist es doch, dass die Form und Anordnung des Athenaeums von der Redaction der „Neuen Jahrbücher" als eine praktische und nachahmungswerthe befunden worden ist. — Wichtiger und

noch erfreulicher aber ist es, dass die ebengenannte Redaction in der Darlegung des Plans ihrer Zeitschrift ausdrücklich erklärt, dass sich Letztere hinsichtlich einer vernunft- und naturgemässen Gestaltung der Turnkunst für Erziehungs- und Heilzwecke in vollständiger Uebereinstimmung mit dem Athenaeum befinden solle, und dass die Neuen Jahrbücher, wenn auch in gewissen Beziehungen abweichend, sich doch gleichwohl von einer Unterschätzung anderer Bestrebungen entfernt halten sollen.

Ob die „Neuen Jahrbücher“ dieser Erklärung gemäss ihre Aufgabe erfüllen werden, ist noch abzuwarten; aus dem vorliegenden ersten Hefte ist es keineswegs mit Bestimmtheit ersichtlich; ja es scheinen vielmehr verschiedene Stellen seines Inhalts, namentlich im Eingangsartikel S. 1 etc., im dritten Aufsatz S. 28 etc. und in dem ersten literarischen Referat S. 64 etc. mit ziemlicher Sicherheit zu der Annahme zu berechtigen, dass die Redaction nicht mit derjenigen Gründlichkeit, Sorgfalt und Unbefangenheit, welche der abgegebenen Erklärung entspräche, an die Lösung der selbst gestellten Aufgabe herangetreten sei. C. I.

2.

Aerztliche Zimmer-Gymnastik oder Darstellung und Beschreibung der unmittelbaren, keiner Geräthschaft und Unterstützung bedürfenden, daher stets und überall ausführbaren heilgymnastischen Bewegungen für jedes Alter und Geschlecht und für die verschiedenen speciellen Gebrauchszwecke. Von Dr. med. D. G. M. Schreber, praktischem Arzte und Vorsteher der orthopädischen und heilgymnastischen Anstalt in Leipzig. Mit 45 xylographischen Abbildungen. Leipzig,

Friedrich Fleischer, 1855. gr. 8. S. IV u. 92. Preis 1 Thlr. geb.

Es ist immer ein Fortschritt, und man kann es nicht anders als im Allgemeinen lobend anerkennen, dass Hr. Dr. Schreber durch diese Schrift sich auch einer auf Physiologie basirten Gymnastik zuzuwenden, und dem rohen Kraftturnen Lebewohl zu sagen sucht. Leider ist es aber auch bei dem oberflächlichen Versuche dazu geblieben. Denn nur die äussere Form dieses Buches lässt etwas Anatomisches und Physiologisches wahrnehmen, im Uebrigen sind die Bewegungsformen bunt durcheinander, durchaus ohne physiologische Sonderung zusammengewürfelt, wie wir an einigen Proben leicht ersehen werden.

Jedenfalls war es für den Hrn. Verf. ein kühnes Wagstück, sich an das Schwierigste im ganzen Gebiete der Gymnastik, an die Aufstellung einer populären, diätetischen, mit den geringsten Mitteln ausführbaren, für alle Alter geltende Gymnastik zu machen. Dass der Versuch des Hrn. Verf. sich schwer realisiren lasse, davon ist Ref. vollkommen überzeugt, darum aber kann er doch nicht entschuldigen, dass der Hr. Verf., wenn er einmal so etwas Grossartiges unternimmt, so wenig Geordnetes noch seinem Zwecke Entsprechendes vorbringt.

Die Schrift enthält ein Vorwort, eine Einleitung über Gymnastik bis S. 15 gehend; eine Abtheilung, den Zweck und Plan der Schrift darlegend (bis S. 21); dann allgemeine Gebrauchsregeln der Gymnastik (bis S. 28); dann Darstellung und Beschreibung der unmittelbaren heilgymnastischen Bewegungen (bis S. 70); dann specielle Vorschriften oder heilgymnastische Recepte (bis S. 92).

In Hinsicht der Anordnung hätte Ref. nicht viel zu erwähnen, und würde sich zufrieden gestellt erklären, wenn nur der Abschnitt der heilgymnastischen Bewegungsformen besser gewählt, und besser physiologisch gedeutet wäre.

Viele dieser Bewegungen werden älteren Personen, die nicht schon viel Gymnastik getrieben haben, gar nicht auszuführen möglich sein, und wenn selbst, doch kaum in einem Fall den Zweck erreichen, den der Hr. Verf. dadurch als erreichbar angiebt.

S. 25 heisst es zwar: „Die Bewegungen müssen ruhig (ohne Hast und Uebertreibung) aber mit voller Anspannung der Muskeln und überhaupt so vollkommen wie möglich genau nach den Abbildungen ausgeführt werden.“ Dem Ref. wäre lieber gewesen, wenn der Hr. Verf. statt dessen „sehr langsam“ gesagt hätte. Dass aber derselbe von der Wichtigkeit der langsamen Ausführung der Bewegungen wirklich nicht durchdrungen sei, ergiebt sich aus seiner Anordnung, die ziemlich für alle Bewegungen gilt, dieselben 10, 20, 30, sogar bis 100 Mal auszuführen. Diese so vielfache Wiederholung der Bewegung ist aber schon ein Hauptgrund, der das langsame Ausführen, sowie jede specielle physiologische Wirkung der Bewegung aufheben muss. Denn einerseits wird der Patient, der so oft eine Bewegung ausführen will, entweder vor Ungeduld sterben, oder sie schnell ausführen müssen, und andererseits bringt eine so häufige Wiederholung überhaupt nur allgemeine Wirkungen hervor; schon weil Mitbewegungen dabei immer vorkommen müssen. Man wird dem Ref. vielleicht einwenden, dass der Hr. Verf. diese allgemeine Wirkung gerade haben wollte, wie aus S. 72 hervorgeht, wo er der Schwedischen Gymnastik vorwirft, dass sie zu ausschliesslich die Bewegungen auf einen Punkt concentrire, was er tadeln müsse. — Dagegen aber geht aus der physiologischen Deutung aller Bewegungen, so z. B. S. 30, 31, 32, 35, 39, 40 u. s. w. hervor, dass der Hr. Verf. gewiss ebenso speciell präcisiren wolle. Namentlich aber ergiebt sich dieses aus der physiologischen Deutung des Schulterhebens (S. 31.), das angeblich heilend

auf beginnende Tuberculose in den Spitzen der Lungen wirken soll. — Gegenüber der verordneten viel zu häufigen Wiederholung derselben Bewegung klingt es beinahe komisch, dass Hr. Verf. S. 26 doch warnt: „Man hüte sich stets vor der, wie bei jedem Heilverfahren, so auch hier, verwerflichen Maxime: Viel hilft viel“. Und Ref. fragt: 40, ja 100 Mal dieselbe Bewegung machen, heisst das nicht diese Maxime planmässig befolgen?

Ein zweiter Hauptfehler, der durch die ganze Bewegungslehre des Hrn. Verf. durchgeht, ist die Vernachlässigung der wichtigen physiologischen Einwirkung der festen Stellungen. Das Vorwort beginnt: „Oft im Leben übersehen oder geringschätzen wir das Einfache, Natürliche und sind gemeint, unser Heil nur in dem Darüberhinausliegenden finden zu können“. Wie sehr passt dieser Ausspruch auf den Hrn. Verf. selbst, der es übersah, dass feste Stellungen, in denen aktive Bewegungen ausgeführt werden, nur allein dieselben zu specialisiren vermögen. Nun findet sich zwar S. 25: „Man vermeide alles Eckige und Zuckende in der Bewegung, sowie alle störende Nebenbewegungen“. Und S. 29 heisst es vom Kopfkreisen: „man halte dabei den übrigen Körper unverändert und fest in seiner Stellung“. — Soll man aber hieraus abnehmen, dass der Hr. Verf. wirklich das Bedeutsame der festen Stellung erkannt habe, noch dass er es dem Patienten als das durchaus Wesentliche, ohne welches alle Bewegungen vollkommen zur Spielerei werden, oder doch bestimmt keine specielle physiologische Einwirkung haben können, habe einprägen wollen? — Bei jeder Bewegung hätte dann die dabei einzunehmende Stellung durchaus bestimmt angegeben, und jedesmal dem Leser zur Beobachtung eingeschärft werden müssen. Denn eine unerlässliche Hauptregel darf nicht bloss flüchtig und einmal angeführt werden. Dass aber der Hr. Verf. wirk-

lich sehr wenig auf feste Stellungen giebt, oder doch ihre physiologische Wichtigkeit kaum einmal geahnt hat: ergiebt sich auch daraus, dass er beinahe nur die (wenn der Hr. Verf. erlaubt) nach des Ref. Terminologie zu benennende: „flügel-schluss-stehende Stellung“ für alle Kopf-, Rumpf-, Bein-, und zum Theil auch Arm-Bewegungen als Ausgangsstellung annimmt. Hat er sich auch wohl überlegt, dass er schon dadurch die einseitigen Blutströmungen, die durch eine bestimmte einseitige Lebensbeschäftigung hervorgebracht werden, und die er eben durch seine diätetische Zimmergymnastik heben will, planmässig befördern muss? — Hat er sich ferner überlegt, dass wenn er, wie in dieser Schrift geschieht, in schluss-stehender Stellung so viele kräftige Arm- und Brustmuskelbewegungen vornehmen lässt, er für die meisten Patienten, die diese Zimmer-Gymnastik gebrauchen sollen, als: für Gelehrte, Beamte, Gewerbtreibende grösstentheils, überhaupt für alle, die Arme und Kopf bei ihren Beschäftigungen brauchen, planmässig krankmachend wirken wird?

Sollte Ref. nun das Falsche der physiologischen Deutungen der meisten Bewegungsformen des Hr. Verf. durchgehen und widerlegen, so müsste er ein dickeres Buch als des Hrn. Verf. zusammen schreiben, daher nur Einiges hievon.

S. 41 wird das Handreiben als Ableitungsmittel für den Blutandrang und den Nervenreiz vom Kopfe und von den innern Brustorganen angegeben, obschon kurz vorher steht „so wird die Bewegung zu einer recht kräftig durchgreifenden für fast sämmtliche Armmuskeln, namentlich die Beugemuskeln des Armes, so wie für die vordern Brustmuskeln“. — Dagegen findet sich S. 39 „Achtenbewegung der Hand“, und S. 40 „Fingerbeugen und Strecken“, beides Bewegungen, die bei fester unverrückter Haltung des übrigen Arms (ein Umstand,

worüber Hr. Verf. leider wieder nichts sagt) viel sicherer als ableitende Bewegungen für die Brustorgane zu brauchen wären. Bei ihnen aber vom Hr. Verf. kein Wort hierüber.

S. 68, 69 findet sich „das Rückenwälzen“, eine Bewegung, die dem Ref. eben so komisch, als physiologisch falsch gedeutet erscheint. Patient auf dem Rücken liegend soll sich, sage 30, 40 bis 50 Mal von einer Körperseite auf die andere wälzen, und diese Bewegung soll nichts Angreifendes, Ermüdendes haben, und nur eine rhythmisch abwechselnde Lageveränderung der leichter beweglichen inneren Organe, vorzüglich der Unterleibseingeweide herbeiführen. — Was soll man zu so einer Behauptung sagen? Sieht es nicht aus, als habe der Hr. Verf. den Patienten, der sich zur Ausführung einer solchen Bewegung versteht, zum Besten haben wollen? — Eine solche Bewegung soll nicht angreifend sein und nur eine veränderte Lage der Eingeweide hervorbringen? Hält der Hr. Verf. den Patienten für eine Puppe, die 50 Mal hin und her geworfen werden kann, ohne total ausser Athem zu kommen?

Die xylographischen Darstellungen in der Schrift sind sehr gut ausgeführt, ungewöhnlich gross, und der Druck der Schrift ebenfalls mit so grossen Lettern ausgeführt, dass der Inhalt bei fehlenden Figuren und kleinem Drucke auf wenige Seiten zusammenschrumpfen würde.

Schliesslich verweise ich, nicht den Hrn. Verf., denn von dem darf ich kaum hoffen, dass er sich nach seinem bisherigen Auftreten eines Besseren wolle belehren lassen, wohl aber den geneigten Leser dieses Referats auf mein hier kürzlich erschienenes Buch: „Das Muskelleben des Menschen in Beziehung auf Heilgymnastik und Turnen. Berlin bei Schroeder, 1855.“ S. 222 ff., wo man ausführlich

meine Ideen entwickelt finden wird, wie eine solche Zimmergymnastik einzurichten sei. Dr. Neumann.

3.

„Hg. Rothstein, die gymnastischen Freiübungen, nach dem System P. H. Ling's reglementarisch dargestellt. Zweite durch Text und Figuren vermehrte Auflage. Berlin, 1855."

Der Wortlaut des Textes der ersten, im Verlauf zweier Jahre abgesetzten Auflage vorgenannter Schrift ist bis auf wenige einzelne Stellen unverändert beibehalten, im Uebrigen aber ist der Text durch einige kleinere Ergänzungen und ein Paar grössere Zusätze vermehrt worden, womit zugleich eine Vermehrung der erläuternden Figuren erforderlich wurde.

Die beiden grössern Zusätze bestehen erstens in der Aufnahme der in § 32 enthaltenen taktischen Elementarübungen und den damit im Zusammenhang stehenden, in § 16 gegebenen Erläuterungen. Dieser Zusatz umfasst diejenigen Uebungen, betreffs welcher in der ersten Auflage der Schrift S. 46, § 29 kurzhin auf die militairischen Exercirreglements verwiesen wurde. Verfasser ist durch mehrerseits an ihn ergangene Wünsche zur Aufnahme dieses Zusatzes direkt angeregt worden, welcher Anregung er aber um so bereitwilliger Folge leistete, da es allerdings aus verschiedenen Gründen rathsam erschien, diejenigen taktischen Elementarübungen, welche wesentlich in die gymnastische Ausbildung gehören und auf dem gymnastischen Uebungsplatze bei einem wohlgeordneten Uebungsbetrieb unentbehrlich sind, aus den militairischen Reglements eigens herauszuheben: theils damit der leitende Lehrer nicht erst nöthig habe, sich ein Exercir-

reglement zu beschaffen, theils aber auch, um zu verhüten, dass durch ein zu weites Eingreifen in die militairischen Uebungen der gymnastische Zweck verfehlt oder beeinträchtigt werde oder wohl gar der ganze Uebungsbetrieb zu einer „Soldatenspielerei“ ausarte. — Der andere der beiden grössern Zusätze besteht in den dem Anhange beigefügten „Bemerkungen über die Gymnastik für das weibliche Geschlecht, nebst Anweisung zum Betrieb derselben nach der vorliegenden Schrift“.

Der Verfasser bemerkt im Vorwort, dass die Hinzufügung der beiden erwähnten Zusätze auf mehrfach von Schulvorstehern und Schullehrern ausgesprochene Wünsche erfolgte und dass er sich zu deren Berücksichtigung um so mehr verpflichtet fühlte, als gerade auch bei Pädagogen und Schulbehörden die vorliegende Darstellung der gymnast. Freiübungen eine so überaus gute Aufnahme gefunden habe. Weder diese Aufnahme, noch auch die Anerkennung, welche die Schrift noch andern Orts und bald nach ihrem ersten Erscheinen auch durch eine Englische Uebersetzung (s. Athenaeum I. Bd. S. 149) fand, will ihr Verfasser sich zum Verdienst angerechnet wissen; er weist vielmehr ein solches lediglich dem nordischen Gymnasiarchen zu, an dessen System und theilweise reglementarische Bearbeitungen der Gymnastik er sich gehalten hat.

Ungeachtet der Text- und Figurenvermehrung und der grössern Kosten für eine bessere, mehr artistische Ausführung der Figuren hat sich der Herr Verleger doch bereit gefunden, den bisherigen Laden- und Parthienpreis für die vorliegende Schrift (20 Sgr. und resp. 15 Sgr.) nicht zu erhöhen. 9.

4.

Handbuch der Diätetik für Freunde der Gesundheit und des langen Lebens. Von Dr. K. W. Ideler, Geh. Medicinal-Rathe, ordentlich. Mitgliede der wissenschaftlichen Deputation für das Medicinalwesen, Professor der Medicin, dirigirendem Arzte in der Charité u. s. w. Berlin bei Trowitzsch und Sohn, 1855. 8. S. 251. Pr. 20 Sgr.

Diese Schrift, die einen so berühmten Diätetiker zum Verfasser hat, zerfällt in vier Abschnitte, der erste (bis S. 115) handelt von den allgemeinen Lebensbedingungen, der zweite (bis S. 177) von der Gymnastik, der dritte (bis S. 218) von der Diätetik der Verdauung und der vierte (bis S. 251) von der Diätetik der Haut. Wir wollen es auf sich beruhen lassen, ob diese etwas auffallende Eintheilung der Diätetik zweckmässig gewählt sei, da wir es hier zunächst nur mit dem zweiten Abschnitte, der von der Gymnastik handelt, zu thun haben. Derselbe zerfällt noch in fünf besondere Abtheilungen, die „allgemeine Bemerkungen; die Gymnastik vereinigt in sich fast alle vom Willen abhängigen Bedingungen der Gesundheit; über den Einfluss der Gymnastik auf das Seelenleben; nähere Bestimmung des Begriffs der Gymnastik; nothwendige Regeln der Gymnastik“ überschrieben sind.

Der Hr. Verf. beginnt den Abschnitt S. 123 gleich folgendermassen: „Gewiss würde auf die Ausübung der Gymnastik ein eben so grosser Eifer verwandt werden, als die Gleichgültigkeit und Geringschätzung gegen sie bisher den höchsten Grad erreicht hat, wenn die Völker nur im Allgemeinen eine leise Ahnung davon hätten, dass sie eine unerschöpfliche Quelle der edelsten Lebensgüter eröffnet“.

S. 162 heisst es ferner: „Möchte es mir gelingen mit

diesen flüchtigen Andeutungen die unermessliche Rolle zu bezeichnen, welche die Gymnastik im Leben der Völker zu spielen berufen ist, weil sie ihr Schicksal auf die Bahn einer höheren Veredlung und Vervollkommnung leiten soll. Denn sie eröffnet die unversiegliche Quelle jeder Kraft, welche allen Aufgaben gewachsen, auch den Muth für das Schwerste und Gefährlichste erzeugt, in den grössten Drangsalen standhaft ausdauert, und jenes rastlose Streben unterhält, durch welches der Mensch ohne sein Zuthun zu immer neuen Unternehmungen angetrieben wird".

S. 165 heisst es: „Da unsere Schulen noch jetzt ihren Ursprung aus den Klosterzellen nicht verleugnen können; so fiel auf die Gymnastik ein solcher Fluch, dass pedantische Philologen, welche nur die Worte, aber nicht die Thaten der Griechen begreifen, sie überall zu unterdrükken strebten, weil sie den Sinn der frischen Jugend von Grammatik und Lexikon auf ein urkräftiges Leben ablenkt, und dass selbst ihre gelehrten Freunde, welche den in ihr waltenden griechischen Geist erkannt haben, an ihrer Wiederherstellung verzweifeln".

Ref. könnte noch mehrere dergleichen gedankenreiche Stellen aus der Schrift des Hrn. Verf. anführen, die jedem Freunde der Gymnastik nur aus der Seele gesprochen, erscheinen werden: wenn nicht Ref. befürchten müsste, dass die Enttäuschung dieses Freundes der Gymnastik um so grösser sein müsste, wenn er hinterher erfährt, dass der Hr. Verf. der rationellen vernunftgemässen [von ihm noch immer Schwedisch getauften] Gymnastik nicht allein nicht hold sei, sondern sogar ein ganz planloses, in wilden Sprüngen sich ergehendes, wie er meint dem Griechischen nachgebildetes Turnen (S. S. 168), wie es die wilden Kinder bei ihren Spielen treiben, allen Anforderungen vollkommen Genüge leistend annimmt, zum Schlusse aber (S. 181) in Hinsicht der eigentlichen

Technik der diätetischen Gymnastik auf die zahlreichen Lehrbücher für Gymnastik verweist.

Wie soll man es nennen, dass also ein solcher hochgestellter Mann, wie der Hr. Verf., Dirigent einer Irrenanstalt und einer Abtheilung des ersten Krankenhauses im Preussischen Staate, Mitglied der wissenschaftlichen Deputation für das Medicinalwesen, nichts, aber sage gar nichts thut, um die grosse Idee der Gymnastik, die er als eine beglückende, Gesundheit gebende Quelle für alle Völker erkannt hat, auch nur im geringsten praktisch zu verwerthen? Dr. Neumann.

5.

Siebenter Bericht über das gymnastisch-orthopädische Institut in Berlin, das vierzehnte und fünfzehnte Jahr seiner Wirksamkeit umfassend, abgestattet von Dr. H. W. Berend, Königl. Preuss. Sanitätsrath, Direktor des Instituts, praktischem Arzte u. s. w. Nebst einer lithographirten Tafel. Berlin bei Hempel, 1855. gr. 4. S. 36. Pr. 12 Sgr.

Obschon diese Schrift der Seitenzahl nach, wie der geneigte Leser sieht, nur zu den geringfügigen gehört, so verdient sie des Hr. Verf. wegen schon Beachtung, der vor kurzem in einer vielgelesenen medicinischen Zeitschrift mit dem Epitheton: „Der in den Annalen der Deutschen Orthopädie mit Ruhm Genannte“ begrüsst wurde. Obwohl es zweifelhaft erscheinen konnte, ob Ironie, ob Ernst die Feder des Journalisten hiebei geleitet habe: so wollen wir doch die Sache ernst nehmen, und nun zusehen, ob der mit Ruhm genannte Hr. Verf. zufolge des vorliegenden Berichts in seiner Wissenschaft vorgeschritten, stehengeblieben oder wohl gar zurückgeschritten sei, überhaupt

also den Ruhm wirklich verdiene. Der Bericht zerfällt in eine Einleitung (bis S. 5), das Historische des Instituts enthaltend; in eine Chronik und Statistik des Instituts (bis S. 8); und in klinische Mittheilungen über Scoliose, Spondylarthrocace, Hüftkrankheiten, angeborene Luxationen, Verkrümmungen der Halswirbelsäule, Klumpfüsse, Pes valgus, Genu valgum, Paralysen, rhachitische Curvaturen der langen Röhrenknochen u. s. w.

Es lässt sich die Besprechung dieses Berichts zunächst unter drei Gesichtspunkte fassen, nämlich unter den der Heilgymnastik, den der operativen Chirurgie und den der Maschinenbehandlung; Richtungen, die angeblich zunächst im Institute betrieben werden sollen.

Was zuerst den heilgymnastischen Standpunkt betrifft, so ist es nöthig sich zu erinnern, dass der Hr. Verf. in dem sechsten Berichte über sein Institut, der im Jahr 1853 erschien [Im Athenaeum B. I, S. 79 ff. rec.], ein kurzes Resumé über Heilgymnastik gab, und dasselbe nur als einen Vorläufer für eine grössere Arbeit über diesen Gegenstand bezeichnete. In der Einleitung dieses Berichts (S. 3) lesen wir nun demgemäss auch, dass namentlich über die Fortschritte der Heilgymnastik hier berichtet werden solle. — Und was folgt nun in dieser Hinsicht? Von den 35 Seiten des Berichts sind, wenn wir auch noch so sorgfältig alle flüchtigen Bemerkungen über Heilgymnastik summiren, kaum zwei Seiten damit zu füllen. Also vor zwei Jahren schon versprach der Hr. Verf. ein ausführliches Werk über diese Doctrin; jetzt giebt er zwei Seiten Bemerkungen, und wagt doch den Fachgenossen gegenüber (denn auch für diese ist doch wohl der Bericht geschrieben) zu behaupten, dass er diese Doctrin rationell angewandt, geprüft und gefördert habe. — „Vielleicht, wird man dem Ref. einwenden, sind aber gerade in diesen kurzen Bemerkungen die heilgymnastischen Goldkörner der Erfah-

rung des Hr. Verf. gesammelt? Denn grosse Männer, wie der Hr. Verf. haben nicht Zeit dicke Bücher zu schreiben.“ Wenn Herabsetzen, Verunglimpfen der Aerzte, die sich mit Heilgymnastik beschäftigen, Verdrehung von Thatsachen und Meinungen derselben, für Goldkörner gehalten werden, o ja, dann findet man dergleichen in diesem Berichte gar manche. — Mit Widerlegung derselben nach dem dargelegten Sachverhältnisse will sich Ref. natürlich nicht aufhalten.

Wir kommen nun zweitens zu der Ausbeute der operativen Chirurgie, wie sie in diesem Berichte dargelegt ist. Dem Ref. ist wohl bekannt, dass der Hr. Verf. in dem Rufe steht ein grosser Operateur zu sein, und er will die Dexterität seiner Hand, auch die Kühnheit und Ueberlegung bei der Ausführung der Operationen nicht bezweifeln, noch irgend wie schmälern. Er hat nur andere Bedenken, die namentlich die richtige und enge gezogene Indication zu den im Institute verrichteten Operationen betreffen; die sich in dem Spruche zusammenfassen lassen, dass häufiges Operiren nimmermehr einen hohen Stand der Medicin, als Wissenschaft überhaupt betrachtet, anzeige; und dass, wie Ref. hofft, auch die Heilgymnastik dazu beitragen werde, das grosse Gebiet der sogenannten indicirten Operationen bedeutend einzuschränken.

Um nicht missverstanden zu werden, ist es schon nöthig, dass Ref. etwas über seine eigene unbedeutende Person hier einflechte. — Es wird vielleicht dem geneigten Leser bekannt sein, dass Dieffenbach in seiner operativen Chirurgie (B. I, S. 794) den Hr. Verf. und den Ref. als die beiden Aerzte nannte, die die subcutane Durchschneidung der Rückenmuskeln bei Scoliosen in Deutschland allein ausgeübt hätten. Dem geneigten Leser, der etwa die Casper'sche Wochenschrift für die gesammte Medicin vom Jahre 1841—1847 und weiter ge-

lesen hat, wird es vielleicht erinnerlich sein, dass von dem Ref. darin sich Berichte über die mannigfaltigsten, zum Theil damals neu aufgekommenen Operationen z. B. über Tenotomie beim Strabismus, über eine Operation einer 34 Pfund schweren Balggeschwulst, über neunzehnfache Lithothripsie und über vieles Anderes Aehnliches sich findet. Ref. führt dieses an, damit man nicht etwa denke, dass für ihn die operativen Trauben immer sauer waren, die jetzt der Hr. Verf. pflückt.

Gegenwärtig operirt Ref. sehr wenig, theils weil er nun in Berlin eine von der früheren (als Kreisphysikus und Lazaretharzt in einer Mittel-Stadt Preussens) durchaus veränderte Stellung einnimmt, theils aber auch, weil er zu der Einsicht gekommen ist, dass die Indication viel enger zu stecken sei, als dieses für gewöhnlich bei den meisten Operationen zu geschehen pflegt. Die Herstellung der äusseren Form giebt, wie dieses namentlich in dem Bericht des Hrn. Verf. mehrfach vorkommt, die Indication zur Operation, unbekümmert darum, ob die Function der innern durch die Formveränderung metamorphosirten, ja destruirten Organe noch wieder überhaupt herzustellen möglich ist. Ref. hebt diese falsche Indication, zu der er sich früher in seiner Operationswuth oft genug bekannte, besonders hervor, da deren Ausführung (bei dem Hrn. Verf. noch durch Lichtbilder gar herrlich unterstützt) das Publicum und die Aerzte im hohen Grade befriedigt, den Ref. aber jetzt ganz und gar nicht, so dass er jetzt (er spricht nur durchaus von sich) öfters mit Goethe's Faust (I. Th.) denken muss „ich muss erleben, dass man die frechen Mörder — (wollte sagen Operateure) — lobt".

Ref. hegt die Hoffnung, dass wenn die Heilgymnastik mehr und mehr Boden gewonnen haben wird, selbst ein zweiter Dieffenbach weder das Material, noch die Lust

zum Operiren vorfinden werde, wie der frühere; das Material nicht, weil die grosse Menge, die sich noch jetzt blindlings dem Opferdienste eines grossen Operateurs, dem Götzen seines Ruhms weiht, dann aufgeklärter, der milderen Hülfe, die die Heilgymnastik gewährt, sich zuwenden werde. Die Lust zum so häufigen Operiren aber dürfte dann einem zweiten Dieffenbach fehlen, weil er es unter seiner Würde halten würde, seine operative Fertigkeit anzuwenden, nur um blutige Metzeleien und Torturen (auch selbst unter der Aegide des Chloroforms vorgenommen) aufzuführen, namentlich aber, wie zu einer Kleinigkeit bei Hüftgelenkkrankheiten zum schauderhaften Brisement forcé seine Zuflucht zu nehmen. Darum wagt Ref. auch in Hinsicht des Hrn. Verf. zu behaupten, dass trotz seiner grossen operativen Dexterität es doch vielleicht für einen oder den andern seiner Kranken von Vortheil gewesen wäre, wenn der Hr. Verf. mehr von der Heilgymnastik verstanden, und dann natürlich sie mehr als blutige Operationen angewendet haben würde.

Wir kommen nun zu dem dritten Gesichtspunkte, von dem aus der Bericht des Hrn. Verf. zu betrachten ist, zu der Maschinenbehandlung. Hierüber nur Weniges, da dieses die widerlichste Seite des Berichts ist. Dass auch in dieser Hinsicht die Allgewalt der Heilgymnastik, so unvollkommen auch die Kenntniss derselben von Seiten des Hrn. Verf. sein dürfte, doch von Einfluss auf ihn schon gewesen ist, geht daraus hervor, dass er (S. 9) zu der naiven Behauptung verleitet wird: in seiner Anstalt nur noch Streckbetten anzuwenden, die keine Streckbetten sind, d. h. den Körper des Patienten nicht strecken. — Ebenso wenig beweisend ist, für die Nothwendigkeit und Zweckmässigkeit der Maschinen-Behandlung, die Angabe des Hrn. Verf. (S. 5), dass die Maschinen, die Bauchlage u. s. w. von Kindern in der or-

thopädischen Anstalt besser als in der Privat-Praxis ertragen würden, ja dass Kinder dabei blühend bleiben könnten, weil sie in Gesellschaft dem Zwange der Cur ausgesetzt würden. — Ref. war lange Zeit Gefangen-Arzt, und hat auch gesehen, dass einsame Zellenhaft den Gefangnen bald zu Grunde richtet, in Gesellschaft anderer Gefangenen er aber, selbst mit Ketten belastet öfters einer ganz guten Gesundheit geniessen könne. So auch mit der orthopädischen Maschinen-Cur. — Soll das Kind dazu verurtheilt sein, dann stimmt Ref. mit dem Hrn. Verf. überein, thun Eltern besser dasselbe in Gesellschaft den Marterwerkzeugen auszusetzen, als allein im elterlichen Hause. Doch hegt Ref. die Hoffnung, dass die Heilgymnastik mit ihrem physiologischen Geschosse vielleicht bald diese Bastillen unserer Jugend, diese orthopädischen Anstalten werde niederschiessen. Doch genug von diesem jeden physiologisch denkenden Arzt anekelnden Thema.

Ref. überlässt nun nach dieser Darlegung dem geneigten Leser dieses Referates selbst zu entscheiden, ob der Hr. Verf. in der Orthopädie seit zwei Jahren vorgeschritten, stehen geblieben, oder zurückgeschritten sei?

Dr. Neumann.

6.

Die Heilgymnastik in Schweden und Norwegen. Nach eigener Anschauung für Aerzte und Turnlehrer dargestellt von E. Friedrich, Doctor der Medicin und praktischem Arzte in Dresden. Dresden bei Adler & Dietze, 1855. 8. S. VI und 49.

Lange Zeit hat Ref. angestanden, ein Referat über dieses Buch zu geben, und doch hält er andererseits und jetzt gerade darüber hier etwas zu sagen für nöthig,

nachdem in den neuen Jahrbüchern für die Turnkunst (Band I, Heft I, Dresden, 1855) diese Schrift nicht einmal, nein (wenigstens dem Inhalte nach) dreimal (S. 85, 98 und 100) angezeigt worden ist. — Es muss daher die erste Frage entstehen: ist die Schrift wirklich, wie man hienach glauben sollte, eine so wichtige? Wenn man auf den Autor Rücksicht nimmt, der ein strebsamer kenntnissreicher junger Arzt, ein von dem eifrigsten Wunsche für die Wahrheit begeisterter Mann ist, und dieses auch in seiner Schrift gewiss hat documentiren wollen, so verdient dieselbe alle Beachtung. Wenn man dagegen ihre Tendenz genauer betrachtet, so ist sie zum Theil gegen ein Phantom gerichtet, das keine Realität hat, die schwedische Gymnastik, theils gegen Persönlichkeiten, die ebenso ehrenwerth, wie der Hr. Verf., und daher seine Bruderhand, nicht aber Angriffe durch ihn verdienen würden, wenn eben der Hr. Verf. nicht mit einer merkwürdigen Blindheit geschlagen wäre (S. 7).

Der geneigte Leser, der die Schrift nicht gelesen hat, wird aber genauer wissen wollen, was sie enthalte. Diese Frage zu beantworten hat ihre grosse Schwierigkeit. Denn im Ganzen giebt die Schrift die Ergebnisse einer Reise des Hrn. Verf. nach Schweden und Norwegen, um den Stand der Gymnastik daselbst zu prüfen. Die Reiseergebnisse sind aber mit Citaten und Bemerkungen aus der ganzen gymnastischen und namentlich heilgymnastischen Literatur der Jetztzeit gewürzt, so dass man auch sagen könnte, die Schrift gebe ein kritisirendes Resumé der gesammten gymnastischen Literatur der Deutschen, der Schweden, ja der Engländer und Franzosen. Der Angelpunkt aber, um den sich das Ganze dreht, ist, wie erwähnt, das Wort schwedische Gymnastik im Gegensatz des deutschen Turnens, und die dem Hrn. Verf. missliebige Persönlichkeit, von der er den Argwohn aus der Luft

greift, dass sie nur aus Goldgier sich für die Schwedische Gymnastik erklärt habe.

Lieb wäre es dem Ref. gewesen, wenn der Hr. Verf. eine Definition von „Schwedischer Gymnastik“ gegeben hätte. Denn Ref. behauptet, wie oben schon, dieses Wort habe wirklich keine Realität, und nicht einmal soweit, als wirklich ein bestimmter Begriff allen den Menschen vorschwebe, die das Wort „Schwedische Gymnastik“ brauchen. Man spricht davon im Publicum als im Gegensatz gegen das Turnen, und die Aerzte, die industrielle Unternehmungen machen, brauchen dieses Vorurtheil des Publicums, um auf das Aushängeschild ihrer Anstalten „Schwedische Gymnastik“ zu schreiben, gewiss aber ohne selbst zu wissen, was sie darunter eigentlich verstehen sollen. Der Hr. Verf. wird mir aber vielleicht einwenden, schwedische Gymnastik sei das System der Gymnastik des Schweden Ling. — Durch eine solche Erwiderung würden wir aber um nichts gefördert, vielmehr würde nur ein dunkler unbestimmter Begriff statt eines andern gesetzt sein. Denn wir kennen das System des Ling schon deshalb nicht, weil, indem es nirgends in einer Schrift vollkommen enthalten, und durch die Hände Liedbeck's, Georgii's, Rothstein's, Branting's, Maassmann's, Ron's und die des Ref. gegangen ist, so viel dazu gethan, und davon abgenommen ist, dass das Aechte desselben wohl niemand mehr zu erkennen vermögen dürfte. — Vielleicht wird der Hr. Verf. dem Ref. vorhalten, dass er selbst auf dem Titel einer kleinen Schrift vom Jahre 1852 das Wort schwedische Heilgymnastik gebraucht habe. — Darauf erwidert Ref., dass diese Schrift eben eine populäre war, die also in den der Menge gebräuchlichen Ausdrücken sprechen musste; natürlich aber, wie aus der Schrift mehr als klar ist, nur auf physiologischer Basis ruhende Gymnastik darunter verstand.

Bewundernswerth aber bleibt immer der Fleiss des Hrn. Verf. und die Gründlichkeit, mit der er die ganze gymnastische Literatur bis auf das kleinste Detail durchmustert hat, und warum? Nicht etwa um die Grösse und Herrlichkeit derselben darzuthun, nein um durch ein buntes Mosaik von kurzen herausgerissenen Citaten grelle Widersprüche, Inconsequenzen, Absurditäten u. s. w. aufzudecken und auch wohl zu schaffen, genug das grossartigste destructive Werk aufzuführen. Seine Tendenz ist, wie es mir scheint, also darzulegen, dass die roheste Gymnastik wie sie vor 200 Jahren vielleicht getrieben wurde besser sei, als die unserer Tage. Und doch ist der Hr. Verf. bestimmt für Gymnastik entflammt, und sucht nur mit frecher Hand ihren Tempel zu zerstören, um sich, man muss es beinahe argwöhnen, einen Namen zu machen, wie jener Tempel-Verwüster des Alterthums.

Dr. Neumann.

7.

Erster Rechenschaftsbericht über das von dem Unterzeichneten geleitete Institut für Bewegungsheilmethode. gr. 4. S. V. (Druck von F. Thomas in Dresden, ohne Angabe des Verlegers.) Unterzeichnet von Dr. med. F. Flemming jun. in Dresden (18. Jan. 1855).

So klein die Schrift auch ist (und leider, sagt Ref.), so lässt sie doch in dem Hrn. Verf. den denkenden Arzt, der zugleich, was jetzt ja beinahe eine Rarität wird, in die physiologischen Theorien der Heilgymnastik sich zu finden weiss, deutlich erkennen. Der Hr. Verf. stattet in derselben Bericht ab über sein Institut für Heilgymnastik, flicht dabei physiologische Bemerkungen über Muskel-Retraction und Relaxation ein,

und giebt zum Schlusse einige Krankheitsgeschichten Scoliotischer und Paralytischer. Dr. Neumann.

C. NACHRICHTEN UND NOTIZEN VERSCHIEDENEN INHALTS.

(Eingesandt.)

Stuttgart. Im November 1854 wurde unter Garantie des Med. und Chir. Dr. Hellmuth Steudel der heilgymnastische Cursaal von Herman Steudel in Stuttgart eröffnet. — In demselben sind 3 männliche und 3 weibliche Gehülfen unter fortwährender Aufsicht und Leitung des Dirigenten beschäftigt. — Bis Ende Mai d. J. haben 44 verschiedene Patienten, wovon gegenwärtig noch 18 die Cur gebrauchen, den Cursaal längere oder kürzere Zeit besucht. In diesem kurzen Zeitraum von kaum 6 Monaten wurden mehrere Verkrümmungen des Rückgrats und des Brustkorbs bei Kindern von 8 bis 13 Jahren vollkommen geheilt, und bei älteren Personen bedeutend vermindert; ein Klumpfuss ziemlich zurechtgeführt; ein kurzes Bein verlängert; ein krummes Schienbein bei einem Kind von 3 Jahren gerade gemacht; ein für Gicht erklärtes jahrelanges Knieleiden, und ein sehr veraltetes Hüftleiden vollständig gehoben; eine seit 4 Jahren in Folge von Hirnentzündung bestehende vollkommene Lähmung bereits bis zum Ablegen beider Krücken gebessert; mehrere hypochondrische Unterleibskranke befriedigt, und verschiedene, an Schwächezuständen mancher Art, Leidende ansehnlich gekräftigt.

In der Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 15. Mai d. J. beantragte Freiherr von Ow die Unterstützung dieser im Lande (Königreich Würtemberg) noch neuen Heilanstalt, von deren Wirksamkeit er sich vollkommen überzeugt habe: worauf der Minister Freiherr von Linden sich gerne bereit erklärte, die Sache zu unterstützen, so weit es ihm möglich sei.

Es dürfte wohl nicht ohne Interesse sein die folgenden Vorschriften, wie sie in dem heilgymnastischen Cursaal des Hrn. Hermann Steudel in Stuttgart in Gebrauch sind, kennen zu lernen, daher sie hier eine Stelle finden mögen.

1) Jeder, der sich zu Benützung des Cursaals meldet, hat zugleich eine ausführliche schriftliche Beschreibung seines Leidens sammt Krankheitsgeschichte mitzubringen. Diese soll womöglich von seinem Arzte, in Ermanglung desselben

aber von ihm selbst, oder von Jemand, der mit der Beschaffenheit seines Zustandes genau vertraut ist, verfasst sein.

2) Auf Grund dieser Angabe wird mit dem Arzte der Anstalt berathen, ob der Fall für heilgymnastische Behandlung sich eignet; denn es wird Niemand zum Besuche des Cursaals angenommen, dessen Zustand nicht gegründete Aussicht auf Heilung, oder doch auf wesentliche Besserung des Uebels darbietet.

3) Der Curplan für jeden neuaufgenommenen Curgast wird unter Beiziehung und Beistimmung des Arztes der Anstalt entworfen; und, wenn der Patient es wünscht, seinem Hausarzt zur Genehmigung vorgelegt, und ihm auch über den Verlauf der Cur berichtet.

4) Die Cur kann zu jeder Zeit einige Tage nach der Aufnahme begonnen werden: nur ist es gebräuchlich, an einem Montag damit anzufangen.

5) Die Uebungen im Cursaal finden mit Ausnahme von Sonn- und Festtagen täglich statt, und wem an einem günstigen Erfolge gelegen ist, der versäume keine derselben.

6) Nur Unwohlsein kann als gegründeter Anlass zum Ausbleiben gelten; hievon wolle man aber alsbald Nachricht geben.

7) Jede zu starke Anstrengung ist schädlich! deshalb mögen Diejenigen, welche entfernt vom Cursaal wohnen, sich zeitig auf den Weg machen, um denselben nicht zu eilig zurücklegen zu müssen; und, zumal wenn ihre Kräfte schwach sind, vorher noch ausruhen zu können. Auch wer sich nach den Uebungen ermüdet fühlen sollte, muss erst ausruhen, ehe er seinen Rückweg antritt.

8) Um pünktliches Erscheinen gleich zu Anfang der für die Uebungen bestimmten Stunde wird dringend gebeten. — Kurz vorher eine reichliche Mahlzeit einzunehmen, würde nicht zuträglich sein.

9) Die Kleidung, welche man während der Behandlung trägt, darf an keiner Stelle des Körpers hart anliegen. Keine drückende Bänder um den Leib und die Glieder, kein enges Halstuch, kein knappes Schuhwerk und durchaus kein Schnürleib! Es wäre wünschenswerth, dass während der Uebungen die Herren sich leichter kurzer Jacken und weiter Beinkleider ohne Hosenträger und die Damen sich sogenannter Turnanzüge, nämlich kurzer und weiter Blusenröcke und Pantalons, bedienen möchten.

10) Zu seinen Uebungen bedient man sich fortwährend desselben Gehülfen, welcher Einem von Anfang an zugewiesen wurde.

11) Eine im Recept nicht verordnete Uebung darf nie ohne besondere Anweisung des Dirigenten vorgenommen, auch muss die Folgeordnung stets genau eingehalten werden.

12) Aus besondern Gründen können und müssen zuweilen — besonders bei Damen — einzelne Bewegungen einstweilen ausgeschlossen bleiben, doch darf diess nur auf Anordnung des Dirigenten geschehen.

13) Jede Bewegung wird, so lange der Patient noch wenig daran gewöhnt ist, ganz gelinde vorgenommen, immer aber recht langsam, ruhig und stets ohne alles Rucken, und so, dass die Anstrengung beim Beginn der Bewegung am schwächsten ist, dann, je nach der Kraft des Patienten gesteigert, am Schluss aber wieder etwas vermindert wird, damit der bewegte Körpertheil ganz allmählig in Ruhe übergeht.

14) Während der Bewegung dürfen weder Augen noch Mund geschlossen werden, und zwischen jeder Wiederholung derselben Bewegung ist mit tieferen Zügen Athem zu holen. Mit den nicht in Anspruch genommenen Theilen des Körpers verhalte man sich ganz ruhig und unthätig, und hüte sich ja, mit dem Kopf oder auch nur mit den Augen der Bewegung zu folgen. So lange man selbst in einer Bewegung begriffen ist, soll man nicht sprechen, und ausserdem an Niemand, der gerade eine Bewegung macht, das Wort richten.

15) Zwischen einer und der andern Uebung geht man gemächlich im Saal und den Nebenzimmern umher, trinkt nach Belieben ein Glas Wasser, und beginnt keine neue Uebung, ehe man sich von dem Eindruck der Vorhergehenden erholt hat.

16) Glaube ja Niemand, dass grosse Kraftanstrengung die Cur befördert! Sie könnte im Gegentheil sehr schaden, und oft wäre es besser, sich gar nicht zu üben, als Kraftproben liefern zu wollen. — Nur bei Anwendung einer mässigen und stätigen Kraft erzielt man die gleichmässige Contraktion der Muskeln, auf die es hier allein ankömmt. Sobald das mindeste Rucken oder Zittern eintritt, ist die Bewegung verfehlt.

17) Und eben, weil es mit zur Hauptsache gehört, die Bewegungen immer ganz der Vorschrift gemäss auszuführen, darf man sich keine solche ausserhalb des Cursaals machen lassen. Nur hie und da kann es für Einzelne zweckdienlich sein, auch zu Hause einige Freiübungen vorzunehmen, in diesem Falle werden solche aber ausdrücklich vorgeschrieben werden.

18) Von der ganz richtigen Ausführung der verordneten Uebungen hängt der Erfolg der Cur ab. Deshalb befolge man genau die Ermahnungen, welche die Bewegunggebenden in dieser Hinsicht zu ertheilen angewiesen sind.

19) Die Curgäste sind zwar ersucht, einander und den Gehülfen die Handreichungen zu leisten, welche bei einzelnen Uebungen erforderlich sind, jedoch dürfen Diejenigen,

welche eben erst selbst eine Uebung beendigt haben, so wie Solche, welche zu schwach sind, sich mit dergleichen Handreichungen nicht befassen.

20) Die Gehülfen haben genau zu beobachten, welchen Eindruck die Bewegung macht, und der Patient sage es ja gleich, wenn durch dieselbe irgend ein Schmerz oder unbehagliches Gefühl in ihm hervorgerufen wird, in welchem Falle diese Bewegung sogleich ausgesetzt werden müsste, bis der Dirigent davon benachrichtigt ist.

21) Manchmal folgt auf ein durch die Cur schnell bewirktes Wohlbefinden wieder ein scheinbarer Stillstand im Fortschreiten der Besserung. Der Patient darf sich aber dadurch nicht irre machen lassen, fleissiges Ausharren wird ihn in diesem Falle gewiss zum Ziele führen.

22) Bei einigen Fällen tritt auch, besonders zu Anfang der Cur, und nach neu verordneten Uebungen eine Aufregung im Befinden des Patienten, selbst Schlaflosigkeit und Schmerzgefühl ein, was sich indessen gewöhnlich nach wenigen Tagen wieder verliert. Sollte dies aber zu stark auftreten, oder zu lange anhalten, so unterrichte man den Dirigenten ausdrücklich davon.

23) Ueberhaupt wolle man sich vertrauensvoll über jeden Wechsel im Befinden, sowohl in- als ausserhalb des Cursaals mit dem Dirigenten unterhalten, damit die Art der Behandlung hiernach bestimmt werden kann.

24) Mit Ausnahme einzelner Fälle kann eine gymnastische Cur, deren Wirkung von Dauer sein soll, nicht vor dem Zeitraum von drei Monaten als vollendet angesehen werden. Will Jemand aus irgend einem Grunde sie früher aufgeben, so möge er es doch einige Zeit vorher sagen, dass ihm zum Schluss noch Uebungen gegeben werden können, welche wenigstens einigermassen verhindern, dass die Cur gerade im allerunpassendsten Momente abgebrochen werde.

25) Eine jahrelang untergrabene Gesundheit kann ohne Beobachtung einer passenden Diät nicht wiedergewonnen werden. Bei den nöthigen Fällen wird man deshalb specielle Ermahnungen ertheilen müssen. Wo dies nicht geschieht, ist doch im Allgemeinen zu warnen vor: Nachtwachen, zu ermüdendem Tanzen, sehr anstrengender körperlicher und geistiger Arbeit, Unmässigkeit in Genüssen aller Art, vielen warmen Getränken und Spirituosen, hart ansitzender Kleidung und zu warmen Federbetten. — Dagegen ist es recht zweckmässig, sich den Tag über den Kräften angemessene Bewegung im Freien zu machen.

26) Uebrigens werden bei dem heilgymnastischen Verfahren weder Maschinen, noch irgend Etwas von Medicin in Anwendung gebracht.

27) Ausser Aerzten und Müttern jüngerer Patientinnen,

deren Mitkommen immer gerne gesehen ist, können keine Zuschauer im Cursaal zugelassen werden.

28) Die Kosten für Benützung des Cursaals, mit Inbegriff des Gehalts der Gehülfen und des Honorars für den Arzt der Anstalt, betragen dreissig Kreuzer pr. Tag, und diese sind in der Regel für ein Vierteljahr, ausserdem aber immer für wenigstens vier Wochen, voraus zu entrichten, wogegen dann eine für die bestimmte Zeit gültige Eintritts-Karte ausgestellt wird.

Berlin. Nachricht über den vierten Unterrichtscursus des Kgl. Preuss. Central-Instituts für die Gymnastik. — An dem mit Monat Juni abgelaufenen vierten Unterrichtscursus des genannten Instituts nahmen wieder 18 Offiziere (davon 3 von der Kavallerie, die übrigen von der Infanterie) als Militair-Eleven, und ausserdem 5 jüngere Schullehrer als Civil-Eleven Antheil. Die Unterrichtsgegenstände und Lektionspläne waren dieselben wie im vorigen Cursus; auch wurden die im vorigen Jahre zum Erstenmale versuchsweis eingeführten Schwimmübungen wieder mit aufgenommen. — Zu dem applikatorischen Unterricht erhielten die Militaireleven des Instituts Gelegenheit durch die Uebungen, welche die Zöglinge der Vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule an zwei Nachmittagen per Woche und die Schüler der Oberfeuerwerkerschule an einem Nachmittag per Woche in dem Institutslokale durchgingen. Für die Civil-Eleven erhielt der applikatorische Unterricht diesesmal dadurch eine Erweiterung, dass Knaben zweier benachbarten Elementarschulen an einem Nachmittage per Woche in dem Institute erschienen und hier unter Aufsicht und Oberleitung des Instituts-Dirigenten von den Civil-Eleven in den gymnastischen Uebungen unterwiesen wurden. — Ueber diesen letztern Unterricht mögen hier noch folgende nähere Notizen Raum finden.

Es wurden dem Dirigenten von den beiden Schulvorstehern im Ganzen 48 Knaben, durchgängig unbemittelten Eltern angehörig, überwiesen; ausserdem fanden sich noch 4 andere Knaben ein, welche auf besondern Wunsch ihrer Angehörigen regelmässig an den Uebungen Theil nahmen. Im Verlauf der ganzen Uebungszeit gingen zwar einige Knaben gänzlich ab und an den einzelnen Uebungstagen fehlten immer einige andere in Folge von Erkrankungen oder unumgänglicher Abhaltungen; indessen waren doch bis zu Ostern durchschnittlich 40 Knaben oder einige mehr an jedem Uebungstage wirklich zur Stelle. — Die Knaben befanden sich in dem Lebensalter von 8 bis 14 Jahren; der grösste mass 4 Fuss 11 Zoll, der kleinste 3 Fuss 5 Zoll. — Der Unterricht begann Mitte November v. J., wurde bis zu Neujahr

gleichmässig an alle Knaben ertheilt und umfasste lediglich Freiübungen; nehmlich Gliederübungen auf der Stelle, Gang- und Marschirübungen, Kurzlauf und die Elemente der Springeübungen. — Vom Januar ab waren die Knaben dagegen in der Art abgetheilt, dass die ältern und befähigteren, etwa die Hälfte der Gesammtzahl, eine Abtheilung für sich bildeten, in den Freiübungen weiter fortschritten, nebenher aber auch noch elementare Rüstübungen übten, während die andere Hälfte der Knaben bei den Freiübungen ausschliesslich verblieb. Von Ostern ab war die letztere Abtheilung gänzlich entlassen, die erstere dagegen erschien noch bis Mitte Mai.

Der Unterricht umfasste, wie aus dem Angegebenen zu ersehen, theils ausschliesslich, theils durchaus vorherrschend die gymnastischen Freiübungen, und zwar nach Anleitung der vom Dirigenten herausgegebenen reglementarischen Darstellung derselben. Ueber die Resultate dieses Unterrichts soll hier nur in Kürze bemerkt sein, dass sie die betreffenden Schulvorsteher, welche im Verlauf und am Schluss der ganzen Uebungszeit einigemale bei den Uebungen erschienen, überaus befriedigten. Eigens hervorzuheben ist aber die — freilich auch schon vielfach andernorts gemachte — Wahrnehmung, dass die Ling'schen Freiübungen, richtig gehandhabt, ganz unverkennbar mit Lust und Vergnügen aufgenommen wurden. Die Knaben, fast durchgängig sehr muntern und lebhaften Wesens, zum Theil sogar ausgelassener Art, erschienen doch eifrigst zu den Uebungen und zwar meistens schon eine Viertel- oder halbe Stunde früher als sie erscheinen sollten. Gleichsam wie ein angestauter Strom durch eine plötzlich geöffnete Schleuse, drängte sich die vor der Thüre des Uebungssaals im Hausflur angesammelte Schülermasse durch die von dem Portier aufgeschlossene Thüre mit Gejubel in den Saal hinein. Weder der Ernst und die strikteste Aufmerksamkeit und Ordnung, welche sodann während der Uebungen selbst gefordert und erhalten wurde, noch auch die im Uebungssaal empfindliche Kälte und Rauheit des diesmal so langwierigen Winters kühlte den Eifer und die Munterkeit der Knaben ab. C. J.

Das Buch vom gesunden und kranken Menschen v. Dr. C. E. Bock enthält da, wo von den willkürlichen Bewegungen und vom Turnen die Rede ist, folgende sehr beachtenswerthe Stelle: „In allen Lebensaltern sind passende Bewegungen des Körpers, gymnastische oder Turnübungen, von ausgezeichnet gutem Einfluss auf unsere Gesundheit, abgesehen davon, dass sie den Körper auch wohlgestaltet, kräftig, dauerhafter und geschickt machen können. Aber frei-

lich müssen die Bewegungen auch jedem einzelnen Körper richtig angepasst werden, wenn sie nicht mehr Nachtheile als Vortheile bringen sollen. In den Händen von Turnfanatikern, welche meinen, der Mensch lebe nur um Turner zu sein, so wie unter Turnlehrern, die sich nicht um die Einrichtungen im menschlichen Körper bekümmern, werden Turnanstalten nun und nimmermehr zum Wohle der Menschheit beitragen". — Was Dr. Bock hier sagt, ist insbesondere von den Vertretern des Ling'schen Systems der Gymnastik bei jeder Gelegenheit aufs Dringendste gefordert worden, kann aber immer noch nicht oft genug wiederholt werden, da es auf den Turnplätzen noch immer so wenig beachtet wird. Die Turnkunst wird sich nie und nimmer zu einer rationellen Gymnastik erheben und einer allgemeinen Aufnahme werth erweisen, so lange sie jenen Bedingungen nicht entspricht.

Im unmittelbaren Anschluss an jene Stelle sagt Dr. Bock weiter: „Auch bei vielen Krankheitszuständen unterstützen geregelte Bewegungen die Heilung sehr bedeutend. Nur traue man den unwissenden, einseitigen, schwedisch-gymnastischen Charlatanen nicht, welche, allen im kranken menschl. Körper herrschenden Gesetzen zum Hohne, womöglich jedes Uebel durch lächerlich benannte Turnübungen heben wollen". — Auch für die Kundgebung dieser Warnung können dem Dr. Bock die Vertreter der sogenannten schwedischen Gymnastik sich nur zu Dank verbunden fühlen; sie haben selbst leider schon mehrfach Anlass gehabt, vor den Charlatanen zu warnen, welche, ohne Kenntniss jener Gymnastik und deren Technik, durch Turnübungen Krankheiten zu heilen unternehmen wollen. Vor Charlatanen hüte man sich überhaupt, seien es medizinische oder gymnastische oder was sonst für welche. 36.

Ballspiele in den baskischen Provinzen. — In den baskischen Provinzen gehört das Ballspiel zu den beliebtesten Leibesübungen und Volksbelustigungen, die zugleich als eine Art von Spielkämpfen betrieben werden, bei welchen sich Provinz gegen Provinz, Gemeinde gegen Gemeinde stellt. Wie gross die Liebhaberei für dergleichen Spielkämpfe ist und welcher Volkszudrang dabei stattfindet, mag man daraus ersehen, dass unlängst die Spanische Regierung bei den jetzigen politischen Zuständen des Landes sich veranlasst gefunden hat, die Spielkämpfe zwischen den Provinzen und zwischen den Gemeinden zu untersagen und sie nur innerhalb der einzelnen Provinzen und Gemeinden gestattet.

Die Medizinische Zeitung, Berlin 1855, enthält in Nr. 15 bis 18 einen von dem Professor Dr. Ideler verfassten, sehr lesenswerthen Aufsatz über „die Heilgymnastik“, auf welchen Aufsatz wir vorläufig nur aufmerksam machen, indem wir uns eine nähere Besprechung desselben vorbehalten bis die am Schluss in Aussicht gestellte weitere Behandlung des Gegenstandes gleichfalls erschienen sein wird. Wir können es uns jedoch nicht versagen, hier schon ein Paar Stellen aus dem Aufsatze anzuführen. Gleich im Eingange desselben sagt der Herr Verfasser:

„Die mit jedem Jahre zunehmende Verbreitung der Heilgymnastik, für welche schon jetzt in den meisten Ländern Europa's Institute eingerichtet sind, kann mit Recht als das Zeichen einer beginnenden wesentlichen Umgestaltung der Heilkunde angesehen werden. Zwar ist bis jetzt noch jede neue medizinische Lehre mit dem Anspruch aufgetreten, dass ihr reformatorischer Geist eine Verbesserung der medizinischen Schulen in Haupt und Gliedern zu Stande bringen könne und werde, so dass diese vielverheissenden Ankündigungen, denen der Erfolg jedesmal so wenig entsprach, einen grossen Theil ihres Kredits verloren haben und namentlich der bejahrte Arzt unvermeidlich ein systematischer Skeptiker wird. Indess walten doch im vorliegenden Falle ganz eigenthümliche Bedingungen ob, durch welche die Heilgymnastik den wesentlichsten Unterschied von allen andern Kurmethoden geltend macht, nicht nur insofern ihr Gesammtverfahren einen ihr ganz ausschliesslich eigenthümlichen Charakter behauptet, sondern auch insofern sie in dem Masse, als sie zur allgemeinen Anwendung gelangt, in den wissenschaftlichen Grundlagen der Medizin eine wesentliche Umänderung hervorbringen wird.“ — Weiterhin sagt Professor Ideler, es komme bei der Begründung der Heilgymnastik der unschätzbare Vortheil zu Gute, „dass wir uns über ihre physiologischen Bedingungen, also über ihr Eingreifen in den gesammten Lebensprozess die vollständigste Rechenschaft geben können, während wir in dieser Beziehung bei den übrigen Heilmethoden mehr oder weniger im Dunkeln tappen und uns oft genug mit einer Empirie begnügen müssen, der wir nicht die geringste Deutung unterlegen, die wir also in keine reflektirende Combination mit der durch sie zu heilenden Krankheit bringen können.“

Ferner heisst es (in Nr. 16): „Wir können aus dem bisher Gesagten ohne Uebertreibung die Folgerung ziehen, dass jede Gesundheit, welche nicht ihr festes Fundament in der Gymnastik findet, mehr oder weniger ein Trugbild bleibt, und dass diese ernste Wahrheit in einem noch viel grelleren Lichte erscheinen würde, wenn nicht der

menschliche Organismus sich durch eine wunderbare Geschmeidigkeit auszeichnete, welche es ihm möglich macht, sich in die allerverschiedenartigsten Bedingungen des Klimas, der Lebensweise, Beschäftigung, Umgebung zu fügen, und sich dabei in leidlichem Wohlbefinden zu erhalten. Wenn ich also die Schwäche vorhin als die vornehmste Ursache der meisten Krankheiten bezeichnete, so meine ich damit nicht die auffallenden Erscheinungen derselben, welche unmittelbar ein verringertes Wirkungsvermögen in einzelnen Organen zu erkennen geben, sondern ich verstehe darunter jenen ursprünglichen Mangel an Lebensenergie und Widerstandskraft gegen äussere Schädlichkeiten, welche Energie nur durch die Gymnastik erworben werden kann." Hg. R.

In der Wiener medicinischen Wochenschrift, Jahrgang 1855. Nr. 17 findet sich ein Correspondenz-Artikel, der die an der Prager Universität im Sommer-Semester 1855 gehaltenen Vorträge, und darunter von dem Privat-Docenten Dr. Spott solche über Heilgymnastik angiebt. So hat denn die Prager Universität im richtigen Fortschritt auch in dieser Hinsicht allen übrigen Universitäten Deutschlands, ja Europa's den Rang abgelaufen.

Bericht aus Lund in Schweden. — Von dem Königl. Capitain G. Nyblaeus zu Lund, welcher daselbst zugleich als Lehrer der Gymnastik an der Universität und an der Kathedralschule fungirt, ist dem Athenaeum nachstehende Mittheilung zugegangen.

Am 13. Juni, nachdem das Schlussexamen der hiesigen Kathedralschule beendigt war, fand vor dem Ephorus der Schule, dem unlängst zum Bischof in Lund ernannten Staatsrath und Eklesiastikminister H. Reuterdahl, auch eine Schlussübung in der Gymnastik Statt. Ausser dem Ebengenannten waren noch gegenwärtig der Rector der Universität, mehrere von den Universitätsprofessoren und von den Lehrern der Schule, eine grosse Anzahl der Eltern und Angehörigen von den Schülern, namentlich auch Mütter und Schwestern derselben, sowie eine Anzahl Studenten und andere für die Sache sich interessirende Personen.

Die Schule zählte 250 Schüler, von welchen etwa 230 an den gymnastischen Uebungen in dem verflossenen Cursus theilnahmen. Die Uebrigen theils unter 10 Jahr alt, theils wegen ihrer Körperbeschaffenheit behindert an den allgemeinen Uebungen theilzunehmen, haben während der täglichen Spielstunden der Schule in freien Spielen ihre Kräfte geübt.

— Für die Gymnastik sind sämmtliche Schüler in dieselben drei Hauptabtheilungen wie zu dem Gesangunterricht eingetheilt, welche Anordnung durch die anderweitigen Verhältnisse der Schule bedingt ist. In der obersten oder ersten Abtheilung sind alle Schüler über 15 Jahre, einzelne über 20 Jahre alt. In den beiden andern Abtheilungen ist das Lebensalter der Schüler zwischen 10 und 15 Jahr, jedoch befinden sich in der zweiten Abtheilung, welche auch die bessern Sänger enthält, im Vergleich zur dritten Abtheilung, die reifern Schüler. — Die oberste Abtheilung ist 64 Schüler stark und in 4 Riegen getheilt; jede der beiden andern Abtheilungen ist etwa 80 Schüler stark und in 5 Riegen getheilt.

Das Schulgebäude ist im Grundriss nach der Gestalt eines offenen Rechtecks erbaut, und der eine der so entstandenen Flügel enthält den Gymnastik-Saal von 32 Ellen Länge, 10 Ellen Breite und Höhe. Das Schulgebäude umfasst mit seinen Haupt- und Flügelgebäuden auf drei Seiten einen geräumigen, planirten und mit Sand beschütteten Hofraum, an dessen vierte Seite sich ein grosser und schöner Garten anschliesst.

Auf diesem Hofe stellte sich nun, bei der erwähnten Schlussübung, zunächst die unterste Abtheilung der Uebenden in einer zweigliederigen Linie auf und nahm vor: Wendungen auf der Stelle, das Einrichten, Reihenmarsch, Frontmarsch, Formirung zur Rottenstellung, Marsch in Kolonne und Aufmarsch auf der Stelle, und zwar die Marschbewegungen in verschiedenem Marschtakt. Die zweite Abtheilung, welche hierauf antrat, machte dieselben Uebungen durch, jedoch auch noch die Wendungen während des Marsches. Die oberste Abtheilung, deren Flügel-Riegen mit Bajonetfechtgewehren ausgerüstet waren, während ihre Mittel-Riegen nur hölzerne Gewehre trugen, nahmen alle militairischen Gewehrgriffe durch mit Ausnahme der beim Laden und Abfeuern üblichen, und sodann mit beibehaltenem Gewehr die verschiedenen Marsch- und Evolutionsbewegungen der andern Abtheilungen, jedoch das in Kolonne-setzen und Aufmarschiren auch während des Marsches. — Als verschiedene Marschtakte kamen in Anwendung: der langsame Marsch, der gewöhnliche Marsch in kurzen und in weiten Schritten, Laufmarsch (160—180 Tritt à 1 Minute); ferner Marschiren auf den Fusszehen, Treten auf der Stelle, Marsch mit Schwertritt (Appelltritt) auf den 3., 4. oder 5. Tritt, Marsch mit fortgesetztem Fusswechseltritt. — Alle diese Uebungen wurden von den Schülern sehr gleichmässig und mit grosser Sicherheit ausgeführt. Die oberste Abtheilung zeichnete sich noch insbesondere aus durch die gute Ausführung der Gewehrgriffe und durch die Leichtigkeit des Marschirens auf

den Zehen mit Fusswechseltritt; die mittlere Abtheilung noch durch gute Richtung und gutes Zusammenschliessen; die unterste Abtheilung machte einen recht guten Frontmarsch.

Die Fortsetzung der Uebungen erfolgte nun in dem mit Ling's Büste geschmückten Uebungs-Saal. Zuerst Schulübungen im Degenfechten nach Commando des Lehrers und ausgeführt von 6 der ältern Schüler, sodann ein Contrafechten mit Degen, ausgeführt von 2 Studenten, welche aus der Kathedralschule zur Universität abgegangen waren. Hierauf kam eine von der untersten Abtheilung durchgeführte Gruppe von Freiübungen auf der Stelle in Grundstellung; worauf jede der Riegen dieser Abtheilung ein Paar Rüstübungen vorführte. Dann folgten Schulübungen im Säbelfechten, wieder von 6 Schülern ausgeführt, und ein Contrafechten mit dieser Waffe zwischen einem andern Fechterpaar. — Nun wurden von der zweiten Abtheilung eine Gruppe von Freiübungen auf der Stelle in Spreizstellung durchgenommen so wie einige Rüstübungen. Endlich führten die oberste Abtheilung nach Commando des Lehrers Schulübungen im Bajonetfechten aus, die erwähnten Fechterpaare ein Contragefecht und die ganze Abtheilung eine Gruppe Freiübungen, worauf dann die Schüler dieser Abtheilung an die verschiedenen Kletter- und Steigegerüste vertheilt wurden und diese auf ein gegebenes Zeichen gleichzeitig unter dröhnendem Hurraruf erstiegen und erkletterten. — Nach diesem wurden von den reifern Schülern zum Schluss noch einige Elementarbewegungen aus der Aesthetischen Gymnastik, genau nach den von Ling gegebenen Grundformen, ausgeführt.

Jede der beiden untern Abtheilungen hat während des Schulcursus einen Tag um den andern eine gymnastische Uebungsstunde, die oberste Abtheilung per Woche an 4 Tagen 1 drgl. Stunde. Ausserdem wird zweimal des Jahres, in der Frühlings- und Herbstzeit, ein Lustzug, gemeinsam von allen Schülern der Schule, nach einem etwa eine deutsche Meile von Lund entfernten Eichenwald unternommen und dort der Tag unter Gesang und Spielen, Wettlaufen und Ringen zugebracht.

Die bei der Schlussübung am 13. Juni Anwesenden äusserten alle grossen Beifall über die Kräftigkeit, die Raschheit und den Ordnungssinn der Schüler; der Ephorus bezeugte dem Lehrer seine besondere Zufriedenheit und Alle kamen darin überein, dass die Gymnastik von höchster Wichtigkeit sei und die Mühe und Kosten, welche ihre gehörige Durchführung an den Unterrichtsanstalten Schwedens erfordern, doch sicher lohne.

Lund, den 22. Juni 1855. G. Nyblaeus.

Bei **E. H. Schroeder** in Berlin ist so eben erschienen:

Das

Muskelleben des Menschen

in Beziehung auf

Heilgymnastik und Turnen.

Von

Dr. A. C. Neumann.

Königl. Preuss. Kreisphysikus, Dirigenten des Instituts für Heilgymnastik in Berlin etc.

gr. 8. geh. Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

Das vorstehende Werk kann Physiologen, Aerzten, Turnlehrern und überhaupt allen denen, die sich für die neuere Gymnastik interessiren, bestens empfohlen werden. Dasselbe giebt zum ersten Mal eine vollständige Muskelgruppenlehre des menschlichen Körpers mit namentlicher Aufzählung von 137 Muskelgruppen; dasselbe giebt ferner zum ersten Mal, physiologisch gedeutet und technisch erklärt, 183 duplicirte Turn-Wechsel-Bewegungen; dasselbe enthält ferner 104 streng physiologisch geordnete, passive Turnübungen und diätetische Leibesübungen. In demselben findet sich eine vollständige auf Retraction und Relaxation basirte Classificirung der pathologischen Processe; Angaben über das Wesen der Arteriellität, Venosität und Capillarität vom gymnastischen Standpunkte; eine neue für Gymnastik allein passende Eintheilung der Körperregionen des Menschen; eine Tabelle deutscher Muskelnamen; eine Tabelle der in der Heilgymnastik gebrauchten Abbreviaturen, und 23 heilgymnastische Kranken-Recepte u. s. w.

Druck von Gebr. Unger in Berlin.

Übersicht

der im Zweiten Bande des Athenaeums enthaltenen

Abhandlungen und Berichte.

Die Einführung der Heilgymnastik in Lazareth und Klinik. Ein Wort zur vorurtheilsfreien Beurtheilung für Spital-Aerzte und Klinische Lehrer. Von Dr. Neumann.

Die Gymnastik für Blinde. Von Hg. Rothstein.

Das Turnen in Deutschland und die Gymnastik der Schweden. Von R. Nitzsche in Freiberg.

Zur heilgymnastischen Terminologie, unter bestimmter Bezugnahme auf Dr. Sätherberg's Schrift hierüber. Von Hg. Rothstein.

Die gymnastischen Uebungsplätze für Gymnasien und andere Schulen. Von Hg. Rothstein.

Zur Organik des Muskelsystems. Erster Artikel. Von Dr. Neumann.

Vergleichende Tabelle deutscher und lateinischer Muskelnamen.

Die Keulenführung als gymnastische Uebung. Von Hg. Rothstein.

Anwendung der gymnastischen Freiübungen bei der Rekrutenausbildung. Von A.

Anleitung zum Stabspringen. Von H. Kluge.

Das Od und die Heilgymnastik. Erster Artikel. Von Dr. Neumann.

Reisebeobachtungen auf dem Gebiete des Turnwesens und der Heilgymnastik. Von Aug. Ravenstein.

Bericht über das zweite Jahr (1. Jan. 1854 bis 1. Jan. 1855) des Instituts für Heilgymnastik in Berlin, abgestattet von Dr. Neumann.

Zur Organik des Muskelsystems. Zweiter Artikel. Von Dr. Neumann.

Zweiter Bericht über die gymnastische Heilanstalt für chronische und vorzüglich orthopädische Kranke in Königsberg i. Pr. Von Dr. A. Münchenberg.

Aus der heilgymnastischen Praxis des Dr. Roth zu London.

Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung erschienen so eben:

Die gymnastischen

Freiübungen

nach dem System P. H. Ling's reglementarisch dargestellt

von

Hg. Rothstein.

Zweite durch Text und Figuren vermehrte Auflage.

Mit 71 erläuternden Figuren.

8. geh. Preis 20 Sgr.

Portrait

P. H. Ling's.

Lithogr. Quarto. Chines. Papier. Preis 15 Sgr.

Die gymnastischen

Rüstübungen

nach dem System P. H. Ling's reglementarisch dargestellt

von

Hg. Rothstein.

Mit 91 erläuternden Figuren.

8. geh. Preis 20 Sgr.

Berlin, im Juli 1855.

E. H. SCHROEDER'S
BUCH- UND KUNSTHANDLUNG.

ATHENAEUM

FÜR

RATIONELLE GYMNASTIK.

HERAUSGEGEBEN

VON

HG. ROTHSTEIN,
UNTERRICHTSDIRIGENTEN DES KÖNIGL. PREUSSISCHEN CENTRALINSTITUTS FÜR DIE GYMNASTIK, ETC.

DRITTEN BANDES ZWEITES HEFT.

AUSGEGEBEN AM 18. OCTOBER 1855.

BERLIN,
VERLAG VON E. H. SCHROEDER,
UNTER DEN LINDEN 23.
1855.

INHALT.

A. ABHANDLUNGEN UND BERICHTE.

I. Einige Worte über den Werth und die Wirkung der Heilgymnastik in medizinisch-therapeutischer Hinsicht. Von Dr. G. F. Weber I. in Giessen 89

II. Bedeutung und Gebrauch der Uebungszettel. Von Hg. Rothstein 103

III. Aus der Aesthetischen Gymnastik. Von Hg. Rothstein . 113

IV. Nachrichten über das Schwedische Centralinstitut für die Gymnastik. Mitgetheilt von Hg. Rothstein 141

V. Nachrichten und Bemerkungen über das Trainiren der Englischen Boxer, Läufer etc. 149

B. LITERARISCHES.

1. **Hg. Rothstein**, die gymnastischen Rüstübungen 159

2. **Kadner, Dr. P.**, gelehrte und ungelehrte Heilkunst 162

3. **Hg. Rothstein**, die ästhetische Gymnastik. Zweites Heft . . . 171

C. NACHRICHTEN UND NOTIZEN VERSCHIEDENEN INHALTS.

Der Wagner-Vogt'sche Streit 173

Auszug aus dem Vortrage des Dr. A. C. Neumann in der Hufelandschen medicinisch-chirurgischen Gesellschaft zu Berlin am 31. August 1855 176

Bericht über das 1½jährige Bestehen der Heilgymnastischen „Cur-Anstalt" zu Freiberg im sächsischen Erzgebirge 177

Ueber die Heilung des Emphysema pulmonum vesiculare 179

Ling'sche Heilgymnastik in Würzburg 180

Professor Atterbom, ein Zeuge Ling's, gestorben 180

Schlittschuhlaufen in Berlin 181

Briefkasten 182

Redactions-Angelegenheit 182

A. ABHANDLUNGEN UND BERICHTE.

I.

Einige Worte über den Werth und die Wirkung der Heilgymnastik in medicinisch-therapeutischer Hinsicht.

Von

Dr. G. F. Weber I.,

Vorsteher des Instituts für Schwedische Heilgymnastik und Orthopädie in Giessen.

(Ein Vortrag, gehalten am 7. Juli 1855 in der Generalversammlung der Oberhessischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde.)

Wenn ich mir erlaube, heute Einiges über den Werth und die Wirkung der Heilgymnastik in medicinisch-therapeutischer Hinsicht zu sprechen, so muss ich im Voraus um ihre freundliche Nachsicht bitten, wenn ich diesen Gegenstand nur fragmentarisch behandele, da die Zeit, die mir zu Besprechung desselben zusteht, eine weitere Ausführung nicht erlaubt.

Es sind erst 8 Jahre, seit Herr Hg. Rothstein in Berlin die deutschen Aerzte auf die Schwedische Heilgymnastik aufmerksam machte[1]) und etwas mehr, als ein

1) Die Gymnastik, nach dem Systeme des Schwedischen Gymnasiarchen P. H. Ling, dargestellt von Hg. Rothstein. Dritter Abschnitt. Die

halbes Decennium, seitdem die ersten Spuren des practischen Betriebs derselben in Deutschland aufgetaucht sind, und schon bringen alljährlich unsere literarischen Jahresberichte und andere kritische Schriften eine nicht unbedeutende Zahl von Thatsachen, die den Erfolg und Werth dieser Heilgymnastik in therapeutischer Hinsicht bestätigen.

Wenn dessen ungeachtet ein grosser Theil unserer practischen Aerzte diesem bei uns neuen Zweige der Heilkunde noch nicht die verdiente Aufmerksamkeit geschenkt hat, so liegt der Grund davon theils in einer allzu grossen anderweitigen Beschäftigung unserer Aerzte, theils und hauptsächlich wohl darin, dass die Kenntniss und Beobachtung dieses Heilverfahrens und seiner Erfolge mühevoll und schwierig ist, theils endlich auch wohl darin, dass alles Neue blos deshalb immer seine Gegner hat, weil es etwas Neues ist. Jedoch werden Beobachtung und Erfahrung, zu welchen immer mehr Gelegenheit geboten wird, die Nachzügler und Trägen bald der Mehrzahl anreihen. Der wissenschaftliche Sinn der Deutschen bürgt dafür, dass jede wichtige fremde Erfahrung schnell adoptirt wird, und auf deutschem Boden gut gedeiht, zumal wenn, wie es bei der Gymnastik der Fall ist, derselben schon in gesundheitlicher Hinsicht ein nicht unbedeutendes Terrain eingeräumt war. Dem Deutschen, der sich in scientifischer und moralischer Hinsicht mit allen civilisirten Nationen des Erdballes verschwistert fühlt, stört es nicht, dass Schweden die Ursprungsstätte der rationellen Heilgymnastik ist, und dass sie daher die Schwedische, oder nach ihrem Begründer Ling, die Ling'sche Heilgymnastik benannt wird [1]). Was ihm

---

Heilgymnastik. Berlin, 1847. E. H. Schroeder. Dazu der zweite Abschnitt. Berlin, 1847, in demselben Verlage. G. F. Wbr.

1) Es versteht sich von selbst, dass unsere jetzige Heilgymnastik

etwa empfindlich sein kann, ist, dass Schweden so lange, schon über 30 Jahre, fast im alleinigen Besitze derselben blieb, und dass sie in Russland und England und zum Theile auch in Norwegen früher Anerkennung fand, als in Deutschland, wo sie sich hauptsächlich von Berlin und Graudenz aus verbreitete [1]).

An allen Orten, an welchen seitdem die Schwedische Heilgymnastik gepflegt und geprüft wird, erkennt man sie bald als ein in weitem Umfange kräftig wirkendes Heilmittel an, das nicht blos Fehler der Architectur des Körpers durch eine specifisch mechanische Behandlung, sondern auch viele Störungen der Nervenfunctionen und viele trophische und Circulations- und Sanguifications-Anomalien durch ihre specifische Einwirkung auf Innervation und Circulation einer radicalen Heilung zuzuführen vermag.

Zum Belege für diese ausgebreitete Wirkung der Ling'schen Heilgymnastik werde ich in dem Folgenden die Anwendungs- und Wirkungsweise derselben in einigen Krankheiten und Krankheitsfamilien im Allgemeinen und kurz angeben.

Unter den Substraten des menschlichen Organismus, auf welche die Heilgymnastik einen directen Einfluss ausübt, verdient wohl zuerst das Muskelsystem genannt zu werden, in welchem dieser Heilpotenz nicht nur die aus-

---

nicht mehr die zu Ling's Zeiten vorhandene Gränze innehält, sondern dass sie durch Ling's Schüler und andere in diesem Fache thätige Männer eine weitere Ausbildung erhalten hat und fortdauernd erhält, und daher auch in dem weiteren Verfolge dieses Vortrags nur von der in diesem Umfange bestehenden Heilgymnastik die Rede ist.

G. F. Wbr.

1) S. Rothstein's oben angeführtes Werk, sowie die practische Schrift: „Die Heilgymnastik oder die Kunst der Leibesübungen, angewandt zur Heilung von Krankheiten u. s. w. Von Dr. A. C. Neumann. Berlin, 1852. Verlag von P. Jeanrenaud." G. F. Wbr.

gedehnteste, sondern auch die isolirteste Einwirkung zusteht. Aus dem letzten Grunde sind daher nur wenige in dieser Sphäre wurzelnde Leiden von ihrer entschiedenen, präcisen Wirkung ausgeschlossen. Dies gilt sowohl von der isolirtesten, wie ausgedehntesten Muskel-Retraction und Relaxation bis zur ausgebildetsten allgemeinen Muskelschwäche, wie wir sie häufig im Kindes- und Greisenalter finden. Die erschlafften, wie die durch andauernde Unthätigkeit und Erschlaffung verfetteten Muskeln werden durch die Nöthigung zur normalen Ausdehnung und Contraction besonders durch die halbaktiven (duplicirten) Bewegungen und die abnorm contrahirten Muskeln durch ihre Dehnung zur normalen Ausdehnung bestimmt, und überhaupt beide Gruppen auf diesem Wege wieder normal ernährt und neu belebt und so allmählig zu ihrer normalen Form, Struktur und Beschaffenheit zurückgeführt. In gleicher Weise wird der solcher abnormen Muskulatur oft zu Grunde liegende paralytische oder paretische Zustand der derselben dienenden Nervenzweige beseitigt.

In allen diesen Fällen muss man die Erfolge einer rein kinesitherapeutischen Behandlung gesehen haben, um die Grösse und Raschheit ihrer Wirkung beurtheilen zu können, und zu sehen, wie alle Körperfunctionen belebt und gekräftigt werden, und wie selbst im höheren Alter die schon bedeutend gesunkenen Geistes- und Sinnesfunctionen neu belebt und gestärkt werden.

Alle Architecturfehler des menschlichen Körpers, insofern sie im motorischen Apparate wurzeln, sind, wie Ihnen bekannt ist, hauptsächlich Gegenstand für dieses Heilagens, und seine Erfolge in der Behandlung der auf diesem Wege entstandenen Rückgrats- und Gelenkverkrümmungen, des schief stehenden Kopfes u. s. w. sind nun schon so entschieden anerkannt, dass ich es für un-

nöthig erachte, mich darüber weiter zu verbreiten, und nur noch die Bemerkung anfüge, dass in all' diesen Fällen eine ausschliesslich nur zur Ausdehnung der verkürzten Muskel und Sehnen angeordnete Maschinenbehandlung, wie sie früher und zum Theile jetzt noch angewendet wird, geradezu zu verwerfen ist, indem hierbei die erschlafften Muskeln und Sehnen immer mehr erschlafft werden und um so weniger antagonistische Gegenwirkung möglich ist, und daher in den meisten Fällen die retrahirten Muskeln und sehnigen Gewebe wieder in ihren früheren und nicht selten in einen noch höheren Grad von Retraction verfallen, nachdem die Maschinen einige Zeit hindurch abgenommen sind.

Ich beziehe mich hier statt vieler anderen Fälle von geringerer Rückgratsverkrümmung auf einen Fall mit Abriss von der periodischen Besserung einer sehr weit gediehenen und veralteten Seitwärtskrümmung der Wirbelsäule bei einem 17jährigen Mädchen, welches ich im Jahre 1852 und 1853 behandelte. S. Athenaeum Bd. 1, Hft. 3. S. 258.

Unter die weiteren, von abnormer Muskulatur abhängenden Leiden, gegen welche die Heilgymnastik mit Erfolg angewandt wird, gehören die schon von dem Gründer der rationellen Heilgymnastik und später auch von Dr. Neumann mit Erfolg behandelten Brüche (Herniae), und zwar sowohl die Leisten- und Schenkelbrüche, als auch die meisten Nabelbrüche. Ich hatte früher nicht den Muth, solche Kranke in meinen Kursaal aufzunehmen. Da aber die Berichte über den günstigen Erfolg der Heilgymnastik bei Behandlung dieser Schäden sich immer mehrten, so entschloss ich mich bei mehreren Kranken dieser Klasse zum Versuche, und die bis jetzt von mir erzielten Resultate sind so günstig, dass ich auch bei vielen veralteten Fällen die gymnastische Behandlung an-

wende, wenn ich mich versichert halten kann, dass die Patienten mit Eifer und Beharrlichkeit dieser Behandlungsweise sich hingeben.

Aus den Gebieten der trophischen, wie der Circulations- und Sanguificationsanomalien ist mit Ausnahme der acuten Krankheitsformen wohl nicht leicht ein Leiden, gegen welches die Heilgymnastik nicht mit mehr oder weniger Erfolg und in sehr vielen mit dem der vollkommenen Heilung angewandt wird, vorausgesetzt, dass ihre Anwendung früh genug und andauernd in das Werk gesetzt wurde.

Als zunächst hierher gehörig sind wohl besonders die organischen Herzkrankheiten anzuführen, gegen welche die Heilgymnastik von entschieden günstiger Wirkung ist, und auch in den schwersten Fällen oft noch bedeutende Besserung herbeiführt, während bei den letzteren der gewöhnliche medicamentöse Gebrauch entweder schon vergeblich versucht oder voraussichtlich erfolglos ist. Sehr günstig ist der heilgymnastische Erfolg in den ersten Stadien der Hypertrophie und Fettsucht des Herzens, in Erweiterung der Herzhöhlen, wie auch theilweise bei Insufficienz der Herzklappen. Die activen Bewegungen sind natürlich hier contraindicirt, dagegen aber werden die geeigneten halbaktiven und passiven Bewegungsformen sehr gut ertragen. Die Tendenz der hier zu wählenden Bewegungen geht dahin, Ableitung des Blutes von den Brustorganen und bessere und raschere Reproduction und Ernährung in der peripherischen Muskulatur des Körpers herbeizuführen, wodurch die abnorme Productivität des Herzens in leichteren, noch nicht zu weit gediehenen Fällen gehoben, in schweren gebessert und in seinem Vorschreiten gehemmt wird. Immer aber werden durch die Heilgymnastik diese beklagenswerthen Kranken vor der Resignation auf völlige Hülflosigkeit und

vor dem gänzlichen Verfalle ihrer Kräfte und vor der Schwäche, die in weit gediehenen Fällen eine systematisch eingehaltene beinahe absolute Unthätigkeit des Muskelsystems herbeiführt, geschützt. Münchenberg in Königsberg sagt von diesen Kranken: „Es ist wahrhaft wunderbar zu sehen, wie dergleichen Kranke sich unter den Händen der Gymnasten erholen und mit welcher Dankbarkeit für die wohlthätige Milderung ihrer Herzensangst und Brustbeklemmung sie den Kursaal verlassen [1]).“ Diese wohlthätige Wirkung der Heilgymnastik in den vorliegenden Leiden beweist weiter den Umstand, dass die meisten Stockholmer Aerzte alle hierher gehörige Fälle in das dortige gymnastische Centralinstitut verweisen. Froriep sagt in seinem ärztlichen Hausfreund von 1853. S. 467, dass eine nach physiologischen und anatomischen Principien geleitete Gymnastik für diese Kranken gewiss mehr zu einer gleichmässigen Blutcirculation beitragen würde, als die eingebildeten Zauberkräfte der Digitalis, des Salpeters und des Jods.

Was in Beziehung auf die Wirksamkeit der Heilgymnastik bei den genannten Herzfehlern gilt, das gilt begreiflicherweise fast durchgängig in noch erhöhterem Masse von allen anderen localen Hypertrophieen, sowie von den localen Hyperämieen, die so häufig bei längerem Bestehen, wenn auch nicht selbst Krankheit, doch Ursache bedeutender Krankheiten werden. Man denke nur an Hyperämie des Gehirns, des Rückenmarks u. s. w. Eine Angabe des speciellen Verfahrens oder der allgemeinen Principien dabei bedarf es nach dem Vorhergehenden hier nicht.

Einen Fall von massenhafter Vergrösserung (Hypertrophie) der Leber habe ich im 4. Hefte des 1. Bandes

---

1) Athenaeum 2. Bd. S. 323.

des Athenaeums S. 305 u. f. beschrieben. Die wohl über das Doppelte ihrer gewöhnlichen Grösse angeschwollene Leber schritt bei täglich unternommener heilgymnastischer Bewegung innerhalb 4 Monaten zu ihrer gewöhnlichen Grösse zurück. Daselbst S. 304 habe ich einen Fall von Hypertrophie der Milz und Leber mit bedeutender Abmagerung und grossem Darniederliegen des Verdauungs- und Ernährungsprocesses erzählt. Der Kranke bekam bei sehr unterbrochener heilgymnastischer Kur ohne eine weitere medicamentöse Hülfe innerhalb 6 Monaten ein volles blühendes Aussehen und ist bis jezt kräftig und gesund.

Bei Amenorrhoe und Dysmenorrhoe übertrifft die Kinesitherapie in den meisten Fällen bei weitem jedes andere Kurverfahren aus leicht begreiflichen Gründen. Ich könnte, wenn Zeit und Ort es erlaubten[1]), eine nicht unbedeutende Zahl derartiger Fälle anführen, wo es in Folge der Blutstase trotz monatelangem anderweitigem Arzneigebrauche zu bedeutender Blutverflüssigung und ernstlichen hydropischen Zufällen kam.

Bei localer und allgemeiner Atrophie ist die Heilgymnastik weiter mit Erfolg angewandt worden, wenn nicht unheilbare Localkrankheiten, wie Desorganisationen des Gehirns, des Rückenmarks, der Leber u. s. w. denselben zu Grunde lagen. So lange nur functionelle Unthätigkeit, unvollkommene Innervation der betheiligten Gebilde die Ursache dieses Leidens sind, so werden die geeigneten passivaktiven (duplicirt-excentrischen) und alle passiven Bewegungsformen gewählt, bei welchen die betheiligten Gewebe gedehnt werden. Liegen dagegen heilbare Degenerationen, wie Vergrösserung und Verhärtung der Mesenterialdrüsen u. s. w. dem Leiden zu Grunde, so

---

1) In der Versammlung, in welcher dieser Vortrag gehalten wurde, waren auch Damen zugegen. G. F. Wbr.

passen alle local anwendbare passiv resorbirende und direct rückbildende Bewegungsformen überhaupt.

Mit Ausnahme der Anwendung der Heilgymnastik bei den orthopädischen Leiden hat dieselbe wohl am häufigsten bei der Lungenschwindsucht stattgefunden. Selbst in den Fällen der höchsten Reizung und Consumtion des Lungenorgans, wie der in hohem Grade gesunkenen Sanguification und allgemeinen Nutrition leistet sie oft noch Unerwartetes, wenn auch nur wenige der Respiration fungirenden Lungenpartionen vorhanden sind. Nur erfordern diese und andere Verhältnisse, wie etwaige Complicationen mit Herzfehlern u. s. w. bei Anordnung der heilgymnastischen Kur eine specielle Berücksichtigung. Der Gang dieses Heilverfahrens muss hier ein so distincter, dem speciellen Falle so anpassender sein, als nur immerhin derselbe bei dem Gebrauche innerer Arzneimittel sein kann. Im Allgemeinen werden daher beim Beginne desselben ausser den passenden passiven Bewegungen nur solche halbaktive gewählt, welche eine arterielle Ableitung von den Lungen nach den äussersten Enden der Extremitäten herbeiführen, und erst, wenn der Kranke unter dem Einflusse dieser Bewegungen sichtbar erleichtert ist, werden andere, nach und nach mehr direct auf das Lungenorgan einwirkende, die Circulation und functionelle Thätigkeit der Lungen in passender Weise ansprechende Bewegungsformen gewählt, wodurch dann immer mehr die Sanguification überhaupt verbessert, und eine heilsame Rückwirkung derselben auf das Lungenorgan und die ganze Nutrition erwirkt wird.

Im 1. Bande des Athenaeums S. 307 u. f. habe ich einen hierher gehörigen extremen Fall aus meiner Praxis mit den Krankheitssymptomen, der heilgymnastischen Behandlung und dem günstigen Erfolge der letzteren näher beschrieben.

Seit jener Zeit habe ich noch andere, mehr oder weniger gleiche Fälle behandelt, von welchen ich nur folgenden hier anführe. S. aus G., ein verheiratheter Mann von 48 Jahren, in dessen Familie eine Anlage zu Lungentuberkeln unverkennbar ist, hat eine sehr flache, eingedrückte Brust, flügelförmig hervorstehende Schultern und überhaupt eine ziemlich ausgebildete Architectura phthisica. Seit Jahren litt derselbe an chronischem Brustcatarrh mit periodischem Blutspeien, häufiger und später andauernder Heiserkeit und gleichzeitiger starker Beengung der Brust, die ihn nicht nur jetzt, sondern auch schon seit vielen Jahren bei mässigem Berg- und Treppensteigen häufig zum Stehenbleiben nöthigte. Beinahe anhaltender Arzneigebrauch während etwa 2 Jahren entfernte die eben angegebenen Beschwerden nicht, und so kam der Kranke sehr abgemagert am ganzen Körper, besonders aber an Hals und Brust, mit heftigem Husten, andauernder Heiserkeit und periodischem Blutspeien, in meine heilgymnastische Behandlung, die er im Juli 1854 begann, wobei der Kranke in der Regel wöchentlich nur 2 bis 3 Kurstunden bis Ende März d. J. besuchte.

Schon längere Zeit vor Beendigung der Kur waren das Blutspeien und die Heiserkeit ganz verschwunden; Husten und Beengung waren nur in sehr geringem Grade vorhanden, der früher sehr magere Brustkorb war wieder fleischig und der Körper recht wohlgenährt. Auch hat sich der Brustraum nach Respiration und Mass zu schliessen, sicherlich erweitert, doch lässt sich dies wegen des gleichzeitigen Fleischbelegs desselben nicht genau durch das Mass bestimmen. Hätte der Mann die Uebungen reichlicher und anhaltender gemacht, so wäre dies wohl in auffallenderem Grade der Fall gewesen, freilich noch mehr, wenn er in früheren Jahren die geeigneten Bewegungen

zu diesem Zwecke unternommen hätte; er wäre dadurch sicher den oben angegebenen Beschwerden entgangen.

Am meisten vermag die heilgymnastische Kur in all' den Fällen, in welchen, namentlich im jugendlichen Lebensalter, entweder eine Architectura phthisica in der Entwicklung begriffen oder auch schon theilweise ausgebildet ist, oder wenigstens ein ursprünglich schwacher Brustbau, ein Zurückbleiben der Brustorgane in ihrer Entwicklung gegen die Entwicklung der übrigen Körpertheile, oder eine Beschränkung der Wölbung und Ausdehnung des Brustkorbes durch äussere Einflüsse, wie namentlich durch Lungen- oder Rippenfellentzündung, durch fehlerhafte Körperhaltung u. s. w. sich finden. Der hierdurch bedingten Gefährdung des Lungenorgans kann nur allein und mit Erfolg durch die Heilgymnastik entgegengewirkt werden.

Auch in Beziehung auf diese Verhältnisse habe ich von einem meiner Kranken und dem Erfolge der heilgymnastischen Behandlung bei demselben eine Mittheilung gemacht im 1. Bande des Athenaeums S. 312.

Nicht minder wirksam, als bei den vorhergehend erwähnten Brustleiden, zeigt sich die Heilgymnastik in der Luftröhrenerweiterung (Branchiaetasis) und dem Lungenemphysem, gegen welche, namentlich gegen erstere, selbst Cannstatt eine wohlgeordnete und fleissig geübte Gymnastik der Lungen für den Haupttheil der Kur hält, ohne dass er den bedeutenden Zuwachs berechnen konnte, den die Schwedische Heilgymnastik für dieselbe brachte.

Eine wichtige Rolle übernimmt die Heilgymnastik ferner in allen Wassersuchten, die primär asthenischer, passiver Natur und nicht durch unheilbare Desorganisationen entstanden sind. Ihr Wirkungskreis ist hier ein sehr ausgebreiteter, indem sie nicht nur die verschiedenen hierher gehörigen Krankheitsformen, sondern auch die ur-

sprünglichen Veranlassungen speciell zu berücksichtigen hat. Eine Wassersucht aus vorausgegangener entzündlicher Affection des Bauch- oder Rippenfells, aus profusen Säfteverlusten, aus fibrinarmem, wässerigem Blute u. s. w. entstanden, erheischt in jedem Falle eine besondere heilgymnastische Behandlung, sowie die Bauch-, die Brustwassersucht und andere specielle Formen eine besondere erheischen. In der Regel aber erfolgt ihre Heilung auf kinesitherapeutischem Wege radical, wenn eine geeignete derartige Nachkur nicht zu sehr abgekürzt wird.

Mittheilung einiger zum Theil sehr interessanten hierher gehörigen Fälle aus meiner Praxis behalte ich mir für einen engeren ärztlichen Kreis vor.

Eine sehr günstige Wirkung äussert die Heilgymnastik bei allgemeinem und örtlichem Blutmangel (Anaemia) und Bleichsucht (Chlorosis). Bei beiden Krankheitsformen fallen die hauptsächlichsten Heilindicationen ausser der Entfernung der äusseren schädlichen Einflüsse und der Herbeischaffung des erforderlichen diätetischen Materials in den Punkten zusammen, eine normale Blut- und Cruor-Erzeugung herbeizuführen. Beiden Heilmomenten wird durch die geeigneten heilgymnastischen Bewegungsformen vollkommen entsprochen, indem durch sie eine bessere Nutrition, ein erhöhter Tonus des Muskel- und Gefässsystems, eine höhere Bethätigung des Nervenlebens und eine ergiebige Belebung des Respirationsprocesses in vollem Masse herbeigeführt werden können. Modificationen in dieser Kur werden hauptsächlich durch die etwaige gleichzeitige bedeutendere Affection irgend eines Organs, welches der Blutbildung wesentlich fungirt, bestimmt. Auf diese Weise werden bald ohne gleichzeitigen Gebrauch von Eisen oder anderen roborirenden Mitteln alle Zeichen eines Blutleidens und aller gleichzeitigen krankhaften Nervenzufälle entfernt, während die Kraft und das

blühende Aussehen der Kranken keinen Zweifel darüber lässt, dass im Blute auch der normale Eisengehalt sich findet.

Gegen das grosse Heer von Nervenkrankheiten besitzen wir ferner in der Heilgymnastik einen Schatz, der uns eine sehr ausgedehnte Wirksamkeit darbietet. Nur wenige hierher gehörige Krankheitszustände, wie etwa der Trismus, Tetanus, Nervengeschwülste u. s. w., dürften von ihrer heilbringenden Wirkung ausgeschlossen sein. Alle Störungen des Nervensystems aber, welche auf abnormer functioneller Thätigkeit desselben beruhen, dürften in den Kreis ihrer Heilwirkung zu rechnen sein. Man hat die günstigsten Erfolge von derselben bei Asthma, Epilepsie, Veitstanz, Hypochondrie, Geistesstörungen in geringeren und höheren Graden, bei anfangender Gehirnerweichung, bei den verschiedenartigsten Lähmungszuständen, selbst nach Schlagflüssen u. s. w. beobachtet.

Unter mehreren Fällen der letzteren Art, die in meine Behandlung kamen, erwähne ich nur folgende zwei: Der eine betrifft einen Mann von 65 Jahren, der nach einem Schlaganfalle sehr undeutlich und unverständlich sprechen, kaum seinen Namen leserlich schreiben konnte, und beim Gehen geführt werden musste, weil das rechte Bein keinen Halt bot, sondern nur schleifend bewegt werden konnte. Bei mehrmonatlicher, gewöhnlicher medicamentöser Behandlung besserte sich ausser dem Beine die Beweglichkeit des rechten Arms und die Sprache nur wenig. Erst die nach Jahresfrist unternommene heilgymnastische Kur machte es ihm möglich, wieder viel und anhaltend zu schreiben, was sein Amt erforderte, und nach und nach geläufig und deutlich zu sprechen. Der andere Fall betrifft eine Frau von 40 Jahren, die im September 1853 ein Gehirnschlag traf, der die rechte Seite (Arm und Bein) beinahe vollständig lähmte, und sie ihrer Sprache gänz-

lich beraubte. Die geistigen Functionen des Gehirns lagen fast ganz darnieder, sie war in hohem Grade kindisch und nur Erinnerung aus der früheren Zeit war noch theilweise zugegen. Doch konnte dieselbe, die vor dem Schlaganfalle gut und schön geschrieben hatte, ausser dem Anfangsbuchstaben des Vornamens ihres Sohnes, keinen Buchstaben, auch wenn man ihr denselben wiederholt vorsagte, aus dem Gedächtnisse schreiben, und blieb auch, trotz fleissigem Gebrauche innerlicher Arzneimittel, Haarseil u. s. w., in diesem Zustande bis zum 17. Februar 1854, wo sie, erst in meine Behandlung gekommen, die heilgymnastische Kur anfing und wegen häuslicher Verhältnisse nur bis zum 31. Mai 1854, also kaum $3\frac{1}{2}$ Monat, fortsetzte. Doch war sie in dieser kurzen Zeit so weit in ihrer Besserung gekommen, dass sie zusammenhängende Sätze, die man ihr freilich erst vorsagen musste, ohne Unterstützung des Arms schrieb, dass sie nicht mehr kindisch war, und grosse Spaziergänge ausserhalb der Stadt ohne Führer machte, während sie vor der gymnastischen Behandlung nicht einen Schritt im Zimmer ohne Führer ging.

Einen Fall von Veitstanz bei einem 13jährigen Knaben (A. H.) behandelte ich im November und December 1853 mit dem Erfolge von vollkommner Heilung, ohne dass ich ihm ein anderes Arzneimittel gab, als einzelne Gaben Weinstein.

Ein Fall von Epilepsie, seit vollen zwei Monaten in meiner Behandlung, hat sich bis jetzt bedeutend gebessert.

Die nicht unbedeutende Zahl von geheilten oder bei zu kurzer heilgymnastischer Kur doch gebesserten Fällen von Hypochondrie und Hysterie unterlasse ich hier namhaft zu machen, um nicht durch weitläufige Krankheitsgeschichten zu ermüden. Im Allgemeinen möchte ich nur bemerken, dass bei diesen Kranken nach der Indi-

vidualität und den besonderen Complicationen ein sehr ausgedehntes Feld von heilgymnastischen Bewegungsformen zu Hülfe genommen werden muss, sowohl halbaktive (duplicirte), als auch passive und nach meiner Beobachtung in vielen Fällen auch aktive, besonders letztere bei korpulenten und kräftigen Personen, um einen allgemein regen Stoffwechsel herbeizuführen; um aber mehr einen localen zu erwirken, die geeigneten passivaktiven (duplicirt-excentrischen) mit unmittelbar damit verbundenen gleichartigen aktivpassiven (concentrischen). Ein Gleiches gilt in der Regel auch von den paralytischen und paretischen Krankheitszuständen bei den geeigneten Individualitäten.

II.

Bedeutung und Gebrauch der Uebungszettel.

Von

Hg. Rothstein.

Der rationelle Betrieb der Pädagogischen Gymnastik erfolgt nach „Uebungszetteln.“ Der Unverstand hat gegen eine solche Betriebsweise schon öfters allerlei Mäkeleien vorgebracht und sie auch wohl geradezu als „unpädagogisch“ bezeichnet. Letzteres ist u. a. erst neuerdings wieder in den „Neuen Jahrbüchern für die Turnkunst“ geschehen, wo im 2. Heft S. 128—29 ein geehrter Berichterstatter dieser Jahrbücher gegen jene Betriebsweise auftritt, und zwar unter bestimmter Bezugnahme auf die „Empfehlung,“ welche dieselbe meinerseits gefunden hat.

Diesem Herrn Berichterstatter, dessen turnerisches

Verdienst ich gern anerkennen will, ist jedoch schon bei einer andern Gelegenheit [1]) nachgewiesen und bewiesen worden, dass er von der Gymnastik, welche ich vertrete [2]) und bei deren pädagogischem Betrieb ich das Ueben nach Uebungszetteln nicht blos schlechthin „empfehle," sondern sehr entschieden fordere, blutwenig versteht, und dass er überdies auch in einen handgreiflichen und argen Widerspruch verfallen ist, indem er über das „Erzieherische" in dieser Gymnastik urtheilte. Seine Unkenntniss in all dem, worauf diese Gymnastik beruht, und sein Unvermögen, das zu würdigen, was in derselben und in ihrer Betriebsweise Erzieherisches im engern und im weitern Sinne liegt, macht es erklärlich, dass er auch über den Betrieb nach Uebungszetteln den Stab bricht. — Es ist jedoch gegenwärtig nicht meine Absicht, in specie den Standpunkt dieses Berichterstatters näher zu charakterisiren; es ist vielmehr, abgesehen von ihm, ganz im Allgemeinen zu sagen, dass Jeder, der jene Verfahrungsweise, so wie sie für den rationellen Betrieb der Pädagogischen Gymnastik gefordert ist, als „unpädagogisch" bezeichnet und bei versuchsweiser Anwendung derselben gefunden hat, dass sie „Theilnahmlosigkeit und Langeweile, namentlich seitens erwachsener Schüler" herbeiführe [3]) —

---

1) S. Mützell's Zeitschrift für d. Gymnasialwesen VI; No. 9—11. Seite 727 etc. und 810 etc.

2) Nehmlich die Gymnastik nach dem System des Schwedischen Gymnasiarchen P. H. Ling. In wie weit ich zur Vertretung dieser Gymnastik qualifizirt bin, darüber können natürlich nur die unmittelbaren Schüler Ling's urtheilen und insbesondere diejenigen von ihnen, welche der genannte Gymnasiarch selbst, kurz vor seinem Tode, testamentarisch als die vorzüglichsten Vertreter seines Systems bezeichnete.

3) „Die Theilnahmlosigkeit und Langeweile, namentlich seitens erwachsener Schüler" ist gerade bei dem Betrieb der Spiess'schen Turnkunst, welche obiger Berichterstatter so sehr empfiehlt, von Andern wahrgenommen worden und zwar von Pädagogen, welche diesen Uebungsbetrieb unmittelbar bei Spiess selbst beobachteten und

sich selbst sowohl in pädagogischer als auch in gymnastischer Hinsicht ein *Testimonium paupertatis* ausstellt.

Andere Pädagogen und Gymnasten nehmlich sind anderer Ansicht hierüber und haben bei länger fortgesetzter Anwendung jener Betriebsweise andere, sehr günstige Erfahrungen gemacht, so dass hieraus schon der ganz natürliche Schluss sich ergiebt, es müsse wohl nur die Unfähigkeit des Lehrers oder seine fehlerhafte oder missverständliche Anwendung der Uebungszettel zu jenen ungünstigen Ansichten und Resultaten geführt haben. Es versteht sich von selbst, dass diese, unmittelbar aus der empirischen Wahrnehmung hergeleitete Schlussfolgerung nur eine relative Gültigkeit haben würde, wenn es nicht, wie es hier der Fall ist, zugleich auch aus einer unbefangenen, vernünftigen Erwägung der Sache selbst hervorginge, dass nur der Unverstand den Gebrauch der Uebungszettel bemäkeln oder gar, als unpädagogisch, verwerflich finden kann.

„Der rationelle Betrieb der Pädagogischen Gymnastik erfolgt nach Uebungszetteln.“ Das Wesentliche hierbei ist natürlich nicht, dass die zu einem solchen Uebungszettel zusammengestellten Uebungen mit blauer oder mit schwarzer Tinte auf das Papier niedergeschrieben werden, auch nicht, dass dieser Papierzettel ein Oktavblatt oder ein Duodezblättchen sei; ja nicht einmal das ist das Wesentliche, dass jene Uebungen überhaupt schriftlich niedergeschrieben werden; das Wesentliche bei dem

---

kennen lernten, und die es sich ernstlich angelegen sein liessen, in ihrem Wirkungskreis diese Turnweise einzuführen. Meinerseits will ich indessen auf diese ganz entgegengesetzte Wahrnehmung auch nicht ein grosses Gewicht legen, obwohl ich Grund habe, derselben mehr zu trauen, als der des obigen Berichterstatters, der bereits bei anderer Gelegenheit bewiesen hat, mit welcher Oberflächlichkeit er beobachtet und urtheilt.

in Rede stehenden Verfahren liegt vielmehr einzig und allein darin, dass eine dem rationellen Uebungsbetrieb und dem Betriebszweck entsprechende Reihe zueinander in innerer Beziehung stehender Uebungen oder gymnastischer Bewegungen aufgestellt und hiernach in der Uebungsstunde durchgeübt werde.

In meiner, gerade auch von tüchtigen und erfahrenen Pädagogen, so beifällig aufgenommenen „Darstellung der Freiübungen“ (Berlin, 1853 u. 1855) und der „Rüstübungen“ (Berlin, 1855) habe ich die Grundsätze zur Aufstellung solcher Uebungsreihen (Uebungszettel) in Kürze und unter Hinweisung auf meine wissenschaftliche Bearbeitung des Systems der rationellen Gymnastik angeführt, und so dem angehenden Gymnasten eine Anleitung gegeben, dergl. Uebungsreihen selbst aufzustellen. Ich brauche daher diese Grundsätze hier nicht ins Einzelne zu wiederholen; erinnert aber sei daran 1. dass es bei Aufstellung eines jeden Uebungszettels nicht blos auf eine passende Auswahl der Uebungen, sondern ebenso sehr auch auf die Folgeordnung der einzelnen, etwa 10—15 ausgewählten Uebungen ankommt; 2. dass der innere Zusammenhang der verschiedenen zu demselben Uebungszettel gehörigen Bewegungen sich auch erstrecken muss über die aufeinanderfolgenden Uebungszettel im Ganzen, so dass sämmtliche im Verlauf eines längern Zeitraums (Vierteljahrs etc.) durchzunehmenden Uebungen ihn unter sich aufweisen, und 3. dass jede Uebungsreihe (Uebungszettel) dem vorhandenen Bedürfniss der Uebenden (der Klassen, der Unterabtheilungen und resp. der einzelnen Individuen) entsprechend zusammengestellt sein muss, und zwar um so sorgfältiger, je individualisirender der Uebungsbetrieb sein soll oder sein muss.

Denken wir uns nun für die Praxis den Fall, dass der Gymnast es nur mit einer einzigen Schulklasse von 30—50 Gymnasiasten (d. h. gymnastisch Uebenden) zu thun habe und das individuelle Bedürfniss der einzelnen Gymnasiasten in gymnastischer Hinsicht ein durchweg gleiches oder doch nicht merklich verschiedenes sei: nun dann wäre hiermit allerdings ein Fall vorliegend, wo der Gymnast es für überflüssig erachten könnte, die mit den Gymnasiasten durchzunehmenden Uebungen auf Zettel wirklich niederzuschreiben; er könnte es dann etwa machen wie der docirende Lehrer in der Geschichte, Mathematik etc., der sich präparirend nur überhaupt das in jeder Stunde durchzunehmende Pensum vorher im Kopfe überdenkt und zurecht legt, in der Klasse aber, ohne Zuhülfenahme eines geschriebenen Merkzettels oder gedruckten Leitfadens vorträgt. Dass hierzu schon nicht wenig Gedächtnisskraft und Routine gehört, wird nicht bestritten werden; indess ist ein solches Verfahren doch wirklich durchführbar, findet bei docirenden Lehrern faktisch sehr häufig Anwendung und liesse sich wohl auch von routinirten Gymnasten möglicherweise in Anwendung bringen. Der für den Letztern hier angenommene Fall erweist sich aber bei näherer Beleuchtung doch nur als ein imaginärer, denn in der Praxis trifft nun einmal die dabei gemachte Voraussetzung, dass das individuelle Bedürfniss der einzelnen Gymnasiasten einer Schulklasse in gymnastischer Hinsicht ein gleiches sei und Alle sonach „über einen Leisten“ gymnastisch behandelt werden könnten, nicht zu. Der Gymnast wird daher schon bei einer und derselben Schulklasse für die besonders zu berücksichtigenden Individuen besondere Uebungsreihen aufstellen müssen, und somit entweder in einer und derselben Uebungsstunde mehrere Uebungsreihen gleichzeitig oder die verschiedenen Uebungsreihen in verschiedenen Uebungsstun-

den zu befolgen haben. Es ist leicht einzusehen, dass dann auch das beste Gedächtniss und die grösste Routine nicht ausreichen und nicht davor sichern können, dass im Verlauf des ganzen Betriebs auf einen längern Zeitraum hin, nicht alle Augenblicke Irrungen und Abweichungen von der vorher überlegten Wahl und Aufeinanderfolge der Uebungen und dem planmässigen Fortgang des Betriebs eintreten und Letzterer in Confusion geräth oder einer planlosen Beliebigkeit anheimfällt. — Ein übermenschliches Gedächtniss aber müsste der Gymnast besitzen, ein Gott müsste er sein, wenn er, ohne Zuhülfenahme geschriebener Uebungszettel, auch nur den für den rationellen Uebungsbetrieb vorhin in Erinnerung gebrachten drei Grundsätzen gemäss, in einem weitern als den eben besprochenen Wirkungskreis zu fungiren hat.

Ich wiederhole es: das Wesentliche in dem zu einem rationellen Betrieb geforderten Verfahren liegt nicht darin, dass die vorher für jeden concreten Fall durchdachten und aufgestellten Uebungsreihen auf Zettel niedergeschrieben werden; aber die praktischen Verhältnisse, unter welchen der Gymnast zu wirken hat, so wie die Rücksicht auf die Gränzen der menschlichen Kraft fordern es oder machen es selbst in den leichten Fällen rathsam, dass eine solche schriftliche Aufzeichnung stattfinde, die dann im Uebrigen noch beiläufig gar manche mehr und minder gewichtige praktische Vortheile mit sich bringt. — Ich habe den Betrieb der Leibesübungen auf sehr vielen Uebungsplätzen des Inlands und des Auslands kennen gelernt; aber überall, wo derselbe nicht in einem wilden, tumultarischen Herumtummeln bestand, sondern plan- und ordnungsmässig, wenn auch noch keineswegs allenthalben in rationeller Weise stattfand, habe ich gesehen, dass der leitende Lehrer sich eines s. g. „Merkbüchleins“ oder auch geschrie-

bener oder gedruckter „Turntafeln“ bediente. Also auch da, wo man sich noch mit einer blossen Turnkunst begnügte und noch nicht zur Gymnastik fortgeschritten war, hielt man es für nöthig oder doch für erspriesslich, sich an dergleichen Leitfaden oder Gedächtnissmittel zu halten [1]); ob man dieselben nun Merken, Tafeln oder Zettel zu nennen habe, das kann wohl füglich ohne Beeinträchtigung des Uebungsbetriebs etc. einem Jeden anheimgegeben bleiben. Der eben erwähnten Wahrnehmung gegenüber würde es also auch schon dem blossen Billigkeitssinn gemäss zu beanspruchen sein, dass man dem Gymnasten es nicht verarge, wenn er sich an Uebungszettel hält.

Bald nach dem Erscheinen der ersten Ausgabe meiner reglementarischen „Darstellung der gymnastischen Freiübungen“, und späterhin wiederholentlich, wurde mir von verschiedenen Seiten her bemerkt, dass ich wohl gethan haben würde, den in dem *Anhang* gegebenen 8 Beispielen von Uebungszetteln (Nr. 1. 2. 5. 9. 12. 20. 30. 32), welche eine Reihe von 32 Uebungszetteln repräsentiren, die dazwischen zu denkenden, nicht aber mit aufgenommenen Zettel, auch noch beigefügt zu haben, ja ich wurde von Einigen um abschriftliche Mittheilung dieser übrigen Zettel ersucht und von Andern aufgemuntert, in einer etwaigen zweiten Auflage des Reglements recht viele Uebungszettel aufzunehmen. — Hiergegen nun habe ich mich auf's Entschiedenste ausgesprochen und auch in der unlängst herausgegebenen zweiten Auflage jener Schrift die Uebungszettel nicht vermehrt. Die als Beispiele gelieferten 8 Uebungszettel sollten durchaus zu nichts wei-

1) Auch von dem Eingangs erwähnten Berichterstatter, der sich gegen den Gebrauch von Uebungszetteln spreizt, weiss ich es, dass er sich ein Merkbüchlein hält und es gewöhnlich auf dem Uebungsplatz bei sich führt.

ter dienen, als zur Erläuterung der vorher im Text (sub VI C) gegebenen Anleitung zum Aufstellen von Uebungszetteln und nichts weiter als einen ersten Anhalt dazu abgeben. Ich erklärte jenen Bemerkungen und Gesuchen gegenüber, dass, wer nach dem Studium des Reglements und der vorhin erwähnten Anleitung nicht fähig sei, mit Leichtigkeit selbst jene Ergänzungen vorzunehmen oder überhaupt richtige Uebungszettel aufzustellen, sich lieber gänzlich der Leitung gymnastischer Uebungen enthalten solle, weil er dann auch hierzu gar nicht befähigt sei; ich erklärte, dass es meiner ganzen Auffassung des Uebungsbetriebs entgegen sein würde, den respektiven Lehrern durch dergl. „Eselsbrücken“ das selbsteigene Nachdenken über den rationellen Uebungsbetrieb zu ersparen u. s. w. Gegen diese Erklärungen wurde mir nun wieder bemerkt, dass, wenn es allerdings nicht rathsam sei, den Unfähigen Eselsbrücken zu bauen, es doch gar manche Lehrer gäbe, welchen die Fähigkeit nicht mangele, welchen es aber der Zeitersparniss halber sehr wünschenswerth sein müsse, einen recht grossen Vorrath von Uebungszetteln ohne Weiteres zur Hand zu haben. Aber auch dieser Grund vermochte mich nicht zu bestimmen, dem durch ihn motivirten Wunsche zu willfahren, weil sich auch dann noch in einem solchen Verlangen mehr oder weniger eine Nichterkenntniss dessen, worauf es bei Aufstellung von Uebungszetteln und überhaupt bei dem rationellen Uebungsbetrieb ankommt, ausspricht und Letzterer dann der Gefahr kaum entgehen dürfte, in einen schablonenmässigen auszuarten. Die innern und äussern Bedingungen, welche bei der Aufstellung und praktischen Anwendung der Uebungszettel berücksichtigt werden müssen, sind je nach den Uebenden, nach ihrem Lebensalter und Geschlecht, ihrer natürlichen Körperbeschaffenheit, ihrer bereits er-

langten leiblichen und auch geistigen Ausbildung etc., je nach der Zeit, welche den gymnastischen Uebungen eingeräumt ist, je nach der Einordnung der gymnastischen Erziehung in die Gesammterziehung, je nach den Lokalverhältnissen des betreffenden Orts überhaupt und des Uebungsplatzes im Besondern, je nach den klimatischen Verhältnissen u. s. w. u. s. w. so endlos mannigfaltige und in allen concreten Fällen sich noch so vielfach modifizirende, dass auch die überlegteste reglementarische Aufstellung und Klassifikation von Uebungszetteln in diesen doch nichts weiter als Schemen liefern würde, welche für die praktische Anwendung oft zwar passen können, ebenso oft aber auch nicht passen würden [1]).

Was das Niederschreiben der für die verschiedenen Uebungsstunden aufgesetzten Uebungsreihen betrifft, so kann ich auch meinerseits den von schwedischen Gymnasten befolgten Gebrauch nur empfehlen, nehmlich den, dass jede solche Uebungsreihe (unter Vermerk der resp. Abtheilung von Uebenden, für welche sie bestimmt ist, so wie des Datums, an welchem sie zuerst benutzt wird) nicht in ein Heftchen oder „Merkbüchlein", sondern auf einen besondern Zettel (Oktavblatt) geschrieben wird. So wenig Anstoss es finden kann, wenn der Gymnast während der Uebungsstunde gelegentlich einen kurzen Blick auf den Zettel wirft, den er bei sich trägt, so würde es dagegen, wenn er zu gleichem Zwecke ein Heft-

---

1) Erfreute sich die Gymnastik schon einer rationellen Organisation und einer durchgreifenden Verbindung mit dem gesammten Schul- und Erziehungswesen: so würden allerdings die obigen Rücksichten für die Aufstellung angemessener Uebungsreihen sich mehr vereinfachen und eine reglementarische Normirung derselben eher möglich machen, indess doch niemals so weit, dass dem leitenden Lehrer für seinen besondern Wirkungskreis nicht noch gar manches Besondere zur Erwägung übrig bliebe.

chen oder Taschenbuch benutzte, gar leicht einen übeln Eindruck bei den Uebenden machen; überdies aber würde letzteres Verfahren, wenn man das Taschenbuch oder Merkbüchlein nicht immer bei der resp. Stelle aufgeschlagen in der Hand hält oder zur Seite liegen hat, sehr unangenehmen und störenden Aufenthalt verursachen, die resp. Stelle im Buche bei jedem Einblicken erst nachzublättern. Es möchte hier zu weit führen und überdies für jeden nur einigermassen mit praktischem Takt Begabten überflüssig sein, die mancherlei praktischen Vorzüge des Zettelgebrauchs vor dem Gebrauch von Merkbüchlein etc. einzeln nachzuweisen. Es sei nur noch bemerkt, dass die gebrauchten Uebungszettel von dem Gymnasten gesammelt werden, theils damit er bei Aufstellung neuer Zettel sich zuvor genau über alles bis dahin Durchgeübte orientiren, theils aber auch damit er jederzeit sich selbst und Andern genaueste Rechenschaft über den successiven Fortgang des Uebungsbetriebs ablegen könne.

Wenn ich das wirkliche Niederschreiben der Uebungsreihen durchaus nicht als das Wesentliche des rationellen Uebungsbetriebs, wohl aber als durch die praktischen Verhältnisse und die Gränzen der menschlichen Kraft geboten nachwies, so hat jedoch mit Letzterem keineswegs gesagt werden sollen, dass der pädagogische Gymnast und seine Gehülfen die in einer bestimmten Uebungs-Stunde durchzuübende Uebungsreihe nicht vorher dem Gedächtniss gehörig zu imprimiren brauchten; im Gegentheil, es soll dies so sehr als irgend möglich geschehen und mindestens so weit, dass der Gebrauch des geschriebenen Zettels nicht zu einem förmlichen Ablesen desselben ausarte. Der Gymnast etc. muss den betreffenden Zettel für jede resp. Uebungsstunde wenigstens so weit innehaben, dass er nur dann und wann, bei passender Gelegenheit (bei kleinen Ruhepausen, beim Ueber-

gang zu andern Bewegungsgruppen etc.) einen raschen orientirenden Blick auf den geschriebenen Zettel zu richten nöthig hat.

Für die Mehrzahl der Leser des Athenaeums dürfte es überflüssig sein, ein Mehreres über die Bedeutung und Anwendung der Uebungszettel zu sagen und die praktische Gebrauchsweise derselben bis ins Einzelne und Kleinste auszukneten. Es kann dies hier wohl um so mehr unterlassen bleiben, da jene für den rationellen Betrieb der Pädagogischen Gymnastik geforderte Betriebsweise bisher ohnehin nur von Solchen bemäkelt worden ist, die sich mit der Turnkunst begnügen und entweder nicht die Capacität besitzen oder nicht Lust haben, den höhern und strengern Anforderungen Genüge zu leisten, welche die Pädagogische Gymnastik an sie stellt. Es ist natürlich viel leichter und bequemer, die Leibesübungen nach blos turnerischen, mit einigen pädagogischen Phrasen gespickten Regeln zu leiten, als nach den Principien und Gesetzen der rationellen Gymnastik

---

III.

Aus der Aesthetischen Gymnastik.

Von

Hg. Rothstein.

Die seelischen Elemente der Mimik.

Wir haben schon früher[1]) sowohl den menschlichen Leib seiner plastischen Erscheinung nach als Gestalt be-

1) S. „Die Aesthetische Gymnastik nach P. H. Ling's System. Erstes Heft. Berlin, 1854“ sub C. und D.

trachtet und gesehen, inwiefern er in selbiger schon Ausdruck des ihn beseelenden Geistes und Gegenstand der aesthetischen Anschauung ist, als auch die Leibes-Bewegungen in Betracht gezogen, inwiefern dieselben als aesthet. Erscheinungen hervortreten und aufzufassen sind. Bei allen diesen Betrachtungen wurde jedoch auf das Innere der Erscheinung, auf das Seelische, nur im Allgemeinen Bezug genommen und die Erscheinung nur nach allgemein aesthetischen Bestimmungen gewürdigt; auf die concreten Besonderheiten jenes Innern wurde dabei nur gelegentlich und beispielsweis hingewiesen.

Diese Besonderheiten machen nun aber den Inhalt dessen aus, was wir in seiner Gesammtheit die Mimik nennen. Das mimische Verhalten des Leibes ist erst der Ausdruck des Seelenlebens nach dessen unendlich mannigfachem innerem Bestimmtwerden, gleichviel ob dieses Bestimmtwerden von innen her durch die Seele selbst unmittelbar gesetzt oder ob es in seinem zeitlichen Verlauf von aussen her anhebt und durch die Seele erst zu einem innern umgesetzt wird. Die so entstehenden Bestimmtheiten oder Besonderheiten des seelischen Innern sind die Inhaltselemente des Mimischen und auch, sofern sie sich in einem innern Zusammenhang vorfinden und zum mimischen Ausdruck gelangen, der Stoff oder Inhalt der Mimik überhaupt.

Die Inhaltselemente des Mimischen lassen sich unterscheiden als:

1. solche, welche in momentan angeregten, mehr oder weniger schnell vorübergehenden, psychischen Affektionen und Seelenzuständen bestehen, wie z. B. Schrecken, Entzücken, Scham, Zorn, Aerger, Freude u. s. w.

2. solche, welche sich als mehr dauernde oder feste Zustände und Beschaffenheiten erweisen; als Passionen, wie z. B. Eifersucht, Lüsternheit, Hab-

sucht, Rachsucht, Streitsucht u. s. w., als psychische Qualitäten, wie z. B. Weichherzigkeit, Beherztheit, Schamhaftigkeit, Muthigkeit, Hartnäckigkeit, Blödigkeit u. s. w.

3. dauernde Stimmungen, wie z. B. Humor, Heiterkeit, Schwermuth, Sentimentalität, Frohsinn, Ernsthaftigkeit u. s. w.

4. ursprüngliche Grundstimmungen der Seele, vorhanden in den verschiedenen „Temperamenten." — Die Letztern sind reine Naturbestimmtheiten; die vorher angeführten können zwar ebenfalls solche sein, sie können aber auch schon

5. Elemente geistiger Art sein, sobald sie aus Reflexion und Bewusstsein hervorgehen oder Jene sich ihrer bemächtigt.

So wird z. B. das Entzücken oder Staunen, welches ein reflexionsloser Beschauer eines schönen Kunstwerks beim Anblick desselben unmittelbar empfindet, ein rein natürliches sein, dagegen das eines Kunstverständigen, indem er sich der Schönheit des Werks bewusst wird, ein Entzücken oder Staunen geistiger Art. Auf solche Weise wandeln sich rein psychische Qualitäten etc. zu geistigen um, wie z. B. die instinktive Furchtsamkeit und Scheu: zu Vorsichtigkeit, Behutsamkeit, Bedachtsamkeit u. s. w., oder die natürliche, erst ganz unwillkührliche Zuneigung: zu Freundschaftlichkeit und Liebe, die natürliche Abneigung: zu Hass u. s. w. Auch werden auf diese Weise psychische Qualitäten zu moralischen potenzirt. Die Unterscheidung von Gut und Böse nehmlich, welche den Standpunkt des Moralischen bestimmt, kommt bekanntlich in dem indifferenten Zustande der Reflexionslosigkeit noch nicht vor, sondern tritt erst da ein, wo das Bewusstsein mit der Reflexion eintritt. Hierdurch erst werden nun eben die psychichen Qualitäten, in welchen der Unterschied von Gut und Böse noch gar nicht liegt,

als moralische entweder gute oder böse, d. h. sie werden zu Tugenden oder Lastern und sind als solche auch besondere seelische Elemente der Mimik. — Es findet nun aber ferner die Mimik einen reichen Inhalt noch in dem Gebiete der

6. Vorstellungen und Gedanken, soweit dieselben nehmlich das Seelenleben unter Vermittelung des Willens erregen und zur Aeusserung bestimmen. — Diese Elemente sind lediglich geistiger Art, denn sie gehen, als seelische Elemente mimischer Aeusserung, immer aus dem Bewusstsein hervor. Sie können zum Theil allerdings vorher durch eine sinnliche Empfindung oder die Sinnenthätigkeit überhaupt aus der äussern Sinnenwelt dem Bewusstsein zugeführt worden sein; aber von diesem einmal erfasst und aufgenommen, gehören sie der Gedankenwelt an, und es ist die Denkthätigkeit, welche, indem sie sich mit ihnen beschäftigt, die Seele erregt und resp. zur mimischen Aeusserung anregt. Keineswegs ausschliesslich, aber doch hauptsächlich sind es, wie wir später sehen werden, die zeichnenden und deutenden Gebärden, welche durch Vorstellungen und Gedanken unmittelbar angeregt werden.

Indem wir von diesen letztern Inhaltselementen sprechen, dürfen wir jedoch einen sehr bemerkenswerthen Punkt nicht übersehen. — Es ist nehmlich dem Geiste eigen und wesentlich, sich ausschliesslich auf sich beziehen und seine Thätigkeit, das Denken, zu einer rein innerlichen, nur in ihm sich vollziehenden, zu einer abstrakten machen zu können, ohne dass dadurch das concrete Seelenleben im Besondern erregt wird. In solchem Falle bleibt natürlich auch das Gedachte (die besondere Vorstellung, der besondere Gedanke) ohne besondern mimischen Ausdruck; nur die allgemeine Weise des Denkens selbst (als brütendes, träges, grübelndes, klares

und entschiedenes, lebhaftes, nachsinnendes etc.) spiegelt sich allenfalls in gewissen mimischen Haltungen und Zügen ab.

Die Abstraktion ist es ferner auch, in Folge deren eine grosse Klasse von Gedanken nur relativerweise als zum Inhaltsgebiet des Mimischen gehörig betrachtet werden kann. Wir meinen die auf äusserliche abstrakte Zwecke gerichteten und in specifischen Zweckthätigkeiten sich leiblich manifestirenden Gedanken. Es gehören dahin alle gewerblichen Thätigkeiten. Der Gedanke, der einer technischen Manipulation zum Grunde liegt, sie anregt und regelt, ist direkt auf die Darstellung eines dem seelischen Subjekt äusserlichen Werks, einer Sache, gerichtet und verhält sich dabei gleichgültig zur Wesenhaftigkeit des manipulirenden Subjekts. Die Manipulation, obwohl sich der Gedanke durch sie kundthut, wird daher doch nicht als seelischer Ausdruck oder mimische Bewegung aufgefasst, sondern eben nur als eine sich äusserlich vollziehende Zweckthätigkeit. Gleichwohl können nun aber doch dergleichen Zweckgedanken beziehungsweis für mimische Darstellungen von Bedeutung werden: im Allgemeinen schon insofern, als sich das Aesthetische in Vollziehung der ihnen entsprechenden Zweckthätigkeiten der Anschauung darbietet und ein solches Thun des Subjekts auch wohl direkt in Beziehung auf seine seelischen Zustände betrachtet werden kann; demnächst aber auch speciell insofern, als es in einer mimischen Darstellung darauf ankommen könnte, über irgend eine Zweckthätigkeit sich mimisch verständlich zu machen, oder auch sie selbst geradezu durch copirende Mimik der Anschauung vorzuführen, etwa ebenso, wie ja auch oft die bildenden Künste (namentlich die Genre-Malerei) Zweckthätigkeiten zu Motiven ihrer Darstellungen wählen. — Aehnlich wie mit den gewerblichen Zweckthätigkeiten verhält es sich

mit den mehr allgemein praktischen des Gehens, Laufens, Springens etc.; auch diese Leibesthätigkeiten gelten nicht als mimische Aktionen, sofern sie nur aus dem bestimmten Zwecke der äusserlichen Raumgewinnung hervorgehen und nur in dieser Beziehung ins Auge gefasst werden. Dagegen lassen sie sich in gewissen Beziehungen ebenfalls und zwar noch mehr als die gewerblichen Zweckthätigkeiten als mimische Aktionen auffassen, ja es erweist sich namentlich der Gang, selbst dann wenn er durch einen abstrakten Zweckgedanken hervorgebracht würde, schon durch seine jeder Individualität ganz eigenthümliche Weise als wirklich mimisch.

Anders aber verhält es sich mit moralischen Zweckthätigkeiten. Hier ist der zum Grunde liegende und impulsirende Zweckgedanke stets in essentiellem Zusammenhange mit der Wesenheit des Subjekts; in der wahrhaft moralischen That ist keine Abstraktion des Ichs von der That; das Ich ist vielmehr wesenhaft mit in der That, und daher trägt denn auch jede wirklich vollzogene moralische Handlung ein bestimmtes mimisches Gepräge. Sogar der Heuchler ist mit der vollen Wesenheit seines Ichs in seinem heuchlerischen Thun, obschon er darin doch abstrakt verfährt, als er in seinem Innern seine eigentliche Absicht (Zweckgedanken) verschliesst und durch sein Thun und Gebaren von einem andern Inhalt erfüllt und impulsirt zu scheinen sich bemüht.

Die im Vorstehenden angeführten seelischen Elemente treten nun im Seelenleben in unendlich mannigfache Wechselverhältnisse und Wechselwirkungen zueinander, associiren sich miteinander, durchkreuzen sich, gehen ineinander über, ergänzen, potenziren, schwächen sich einander, heben sich wechselseitig auf, erzeugen und modifiziren sich gegenseitig u. s. w. und regen hierdurch auch ein unendlich wechselhaftes Gebärdenspiel an. Wer-

den nun aber jene Wechselverhältnisse und Wechselwirkungen der theils festen, theils flüssigen seelischen Elemente durch ein inneres leitendes Princip näher bestimmt, geordnet und zu einem in sich zusammenhängenden seelischen Ganzen constituirt, so entwickelt und gestaltet sich auch die mimische Darstellung zu einem gleichsam organischen Ganzen, wie es z. B. in der Darstellung concreter, von einem bestimmten Pathos getragenen Charaktere, und von einem inhaltreichen Grundgedanken durchdrungener, in sich geschlossener Handlungen der Fall ist. —

Es würde jetzt darauf ankommen, die verschiedenen seelischen Elemente im Einzelnen ihrer psychologischen Bedeutung nach näher zu erklären und dabei namentlich auch die Nuancirungen und die verwandtschaftlichen und gegensätzlichen Beziehungen zwischen ihnen, wie überhaupt ihr wechselseitiges Verhalten zueinander darzulegen. Ein solches Unternehmen, bis ins Einzelne durchgeführt, würde aber sehr weit gehende psychologische Erörterungen und einen Raum für diese erfordern, wie er uns hier nicht zu Gebote steht. Wir verweisen daher den angehenden Gymnasten auf ein besonderes Studium der Psychologie und begnügen uns, einige Grundbestimmtheiten hervorzuheben und zu erläutern, nach welchem sich besonders das formelle Verhalten der seelischen Elemente zueinander bestimmt und regelt.

Es sind nehmlich zwei Gegensatzpaare, auf welche sich alle seelischen Zustände, Zustandsveränderungen und Verhaltungsweisen beziehen und resp. zurückführen lassen, und welche einen Anhalt darbieten zur Orientirung auf dem unendlich weiten Gebiete jener Zustände etc. — Wie der Nordpol und Südpol, der Zenith und Nadir für uns die vier Grundpunkte im Weltraum sind, nach welchen wir uns über alle in ihm vorkommenden räumlichen Constellationen und Bewegungen orienti-

ren: so sind die Sympathie und Antipathie, die Exaltation und Deprimation die vier Grundbestimmtheiten, welche uns eine Orientirung über die unendlich mannigfachen Zustände und Erregungen unseres Seelenlebens gewähren. — Diese vier Grundbestimmtheiten betreffen zunächst allerdings nur unser natürliches Seelenleben, insofern sie, nicht aus dem Selbstbewusstsein hervorgehend oder durch es gesetzt, unwillkürliche Zustände und Erregungen umfassen; indessen tragen sie sich doch auf das vom Willen geregelte Gemüthsleben über und haben hier, sowie selbst in dem rein intelligibeln Seelenleben ihr Analogen. Man wird dies sogleich zugeben, wenn wir uns statt der angegebenen Ausdrücke für jene Grundbestimmtheiten, anderer von allgemeinerer Bedeutung bedienen und etwa sagen, dass die Anziehung und Abstossung, die Erhebung und Erniedrigung die vier in zwei Gegensatzpaaren vorhandenen Grundbestimmtheiten seien, auf welche alle übrigen Bestimmtheiten unseres Seelenlebens sich beziehen und resp. zurückführen lassen. Es war jedoch nothwendig an den Unterschied zwischen unserm natürlichen oder bewussten Seelenleben zu erinnern, weil diese Unterscheidung zur Erläuterung einer psychologischen, für unsere Betrachtungen beachtenswerthen Thatsache dient.

Wenn es sich nehmlich um die Verbindungen und Mischungen handelt, welche die seelischen Elemente oder Erregungen miteinander eingehen, so ist sogleich zu bemerken, dass keine jener natürlichen Grunderregungen mit der ihr diamentral entgegengesetzten zu einer Mischerregung verschmelzen kann, sondern dass jede derselben immer nur mit Erregungen des andern Gegensatzpaares solche Verschmelzungen einzugehen vermag. Eine antipathisch-sympathische, sowie eine deprimirend-exaltirende Erregung kann nicht vorkommen; dagegen sind sympa-

thisch-exaltirende oder deprimirende und antipathisch-exaltirende oder deprimirende sehr häufig vorkommende. Die Erfahrung scheint nun zwar zu zeigen, dass ein menschliches Subjekt in Beziehung auf irgendein Objekt (Person, Sache, Vorstellung etc.) sich wirklich zugleich antipathisch und sympathisch erregt finden und so in seiner Seele eine aus völlig entgegengesetzten Erregungen herkommende Mischerregung vorkommen könne. Aber abgesehen davon, dass hierbei sehr leicht eine Selbsttäuschung obwalten kann, weil allerdings unter Umständen Sympathie und Antipathie in unfassbar rascher Abwechselung nacheinander eintreten können, so erklärt sich übrigens diese Erfahrung eben aus dem vorhin erwähnten Unterschied zwischen unserm natürlichen und geistigen Seelenleben. Man kann z. B. für irgend eine zweite Person Sympathie hegen, sich bei ihrem Erscheinen sympathisch erregt und so unwillkürlich zu ihr hingezogen fühlen, und dennoch zugleich sich von ihr abgestossen finden und sich ihrer zu entziehen suchen. In solchem, sehr oft vorkommenden Falle ist es eben einerseits ein rein natürlicher Zug, durch den man sich an die betreffende Person angezogen fühlt, während es andrerseits z. B. unser sittliches Bewusstsein, unser Wissen von der moralischen Schlechtigkeit der Person ist, wodurch wir uns von ihr abgestossen finden. Oder es kann auch der umgekehrte Fall eintreten, dass uns irgendein geistiges Interesse zu einer Person hinzieht, und wir dennoch zugleich eine unwillkürliche Abneigung gegen sie haben, so dass es uns eine gewisse Selbstüberwindung kostet, mit ihr zu verkehren. Aehnlich kann es sich rücksichtlich der Deprimation und Exaltation verhalten, und so genommen, lässt sich allerdings sagen, dass die Seele zugleich sympathisch und antipathisch oder zugleich von einer exaltirenden und einer deprimirenden Erregung ergriffen sein könne; nur von einer wirklichen Mischung

oder Verschmelzung polarisch entgegengesetzter Erregungen zu einer homogenen kann nicht die Rede sein.

Was aber erfolgt, wenn zwei polarisch entgegengesetzte Erregungen gleichzeitig eintreten? Es leuchtet ein, dass dann die Bewegung der Seele sich in derjenigen Richtung äussert, welche der stärkeren Erregung entspricht, hierbei aber abgeschwächt oder alterirt in dem Grade, in welchem sich die andere Erregung geltend macht. — Sind die gleichzeitig vorhandenen entgegengesetzten Erregungen gleichmächtig, so wiegen sie sich gegenseitig auf, es erfolgt keine Bewegung, sondern ein Zwischen-Zustand und zwar zunächst als Spannung, die sich allenfalls in einem unbestimmten Erzittern oder Vibriren mimisch äussert. Ein solcher Spannungszustand wird aber meistens nur ein momentaner, jedenfalls kein lange andauernder sein; denn entweder hebt ihn irgend eine dazwischentretende neue Erregung auf oder es durchbricht ihn die Totalkraft der Seele (z. B. mittelst eines kräftigen freien Willensentschlusses) durch eine Explosion; oder aber die Spannung erschöpft diese Kraft und die Seele versinkt in einen Erschlaffungszustand, welcher in Beziehung auf ihr sympathisches und antipathisches Bestimmtsein die Apathie, und in Beziehung auf ihr exaltatives und deprimatives Bestimmtsein die Ohnmacht ist. — Wechseln die entgegengesetzten Erregungen in unmittelbarer Wiederholung mit einander ab, so entsteht nicht der Zustand der Spannung, sondern der Zustand des Schwankens, wie z. B., wenn die Erregungen geistiger Art sind, in der Unschlüssigkeit oder Verlegenheit bei Erwägung kollidirender Pflichten.

Die vorhin erwähnten Zustände der Apathie und Ohnmacht, sowie die explodirende Bewegung können jedoch auch noch auf andere Weise als in Folge des gleichzeitigen Wirkens entgegengesetzter Erregungen eintreten. Die

explodirende Bewegung durch eine übermässig starke und zugleich plötzlich einwirkende Reizung, wie in den Ausbrüchen der Wuth und des Jähzorns. Die Ohnmacht kann auf eben diese Weise eintreten; aber auch noch in Folge andauernder und sich steigernder exaltirender Erregungen, in welchen sich die Kraft der Seele nach und nach erschöpft. Die Apathie, abgesehen von ihrer vorhin erwähnten Entstehungsweise und abgesehen davon, dass sie in Folge physischer Krankheiten vorhanden sein kann, entsteht im Uebrigen auch noch durch enorme exaltirende oder deprimirende Erregungen und eine daraus zunächst folgende Lähmung des Seelenlebens; oder aber, in Beziehung auf das sympathische und antipathische Verhalten des Letztern, durch den Mangel eines angemessenen Wechsels der Erregungen und daraus zunächst folgende Abstumpfung oder Verdumpfung des Seelenlebens.

Die Fälle, in welchen die Seele von diametral entgegengesetzten, absolut antagonistischen Erregungen gleichzeitig ergriffen ist, sind die bei Weitem seltneren. Ueberhaupt aber besteht das rege Seelenleben in einem fortwährenden Wechselspiel der mannigfaltigsten einfachen und gemischten Erregungen, die auch vielfach in einem relativ antagonistischen Verhältniss zueinander stehen. — Erhält sich die Seele selbst, als Subjekt, in Folge ihrer intelligibeln, die Affekte beherrschenden Willensenergie, inmitten des Wechselspiels aller Affektiverregungen, in Gleichgewicht und Harmonie: so ist die Seelenruhe vorhanden, d. h. jene beneidenswerthe Seelenruhe, die wir an tüchtigen Persönlichkeiten bewundern und deren physiognomischer und mimischer Ausdruck ein wesentliches Moment für das göttlich Schöne in der menschlichen Erscheinung ist. Sie ist nicht zu verwechseln mit jener passiven Ruhe, welche in Folge der Apathie oder Ohnmacht vorhanden ist, oder mit der Abstumpfung und Ver-

dumpfung des Seelenlebens als Gleichgültigkeit und Blasirtheit eintritt. Auch ist von jener, aus der Willensenergie hervorgehenden Seelenruhe noch der latente Zustand zu unterscheiden, in welchem sich die Seele eines Jeden je nach seiner Individualität und gewohnheitlichen Lebensweise befindet. Dieser latente Zustand ist in einem jeden Individuum gleichsam der Nullpunkt für die Skala seines Erregtwerdens.

Für alle rein körperlichen Bewegungen gilt bekanntlich das Gesetz des Beharrungsvermögens; aber, wie wir ebenfalls als bekannt voraussetzen dürfen, es gilt schon für die Bewegungen organischer Körper noch ein höheres, das ebenerwähnte beschränkendes oder beziehungsweis aufhebendes Gesetz, nehmlich das der Periodicität. Dieses letztere Gesetz und beziehungsweis auch das Erstere findet auch auf die Seele und deren Zustände und Bewegungen Anwendung. — Eines Jeden eigene Erfahrung an sich und an Andern lässt entdecken, dass der menschlichen Seele einerseits der Hang eigen ist zum Beharren in ihrem jedesmaligen Zustande; andrerseits aber ebenso unverkennbar der Trieb zur unablässigen Aenderung oder Abwechselung. Je nach der Lebensenergie und der allgemeinen Lebensstimmung (Temperament) macht sich, abgesehen von bestimmenden Einflüssen des bewussten Willens, bei verschiedenen Individuen entweder jener Hang zur Stetigkeit und Beharrung, oder dieser Trieb nach Veränderlichkeit und Abwechselung mehr geltend; vorhanden aber ist in einem Jeden der Erstere und der Letztere. Diese Thatsache lässt sich daraus erklären, dass die Seele sich darlebt und äussert in einer körperlichen Leiblichkeit, welche ihrerseits an jene beiden Naturgesetze gebunden ist. Wir begnügen uns, dies kurz angedeutet zu haben, indem es uns hier eigentlich nur darauf an-

kommt, eine für den Verlauf und das Wechselspiel der Zustände und Erregungen wichtige Folgerung hervorzuheben, die Folgerung nehmlich, 1. dass, wie einerseits der Trieb zur Abwechselung eine permanente Fortdauer eines und desselben Affekts oder Zustands, so andrerseits das Beharrungsvermögen einen Sprung in dem Wechsel der Affekte und Zustände nicht zulässt oder doch nicht zuzulassen sich bestrebt, und 2. dass ein Wechsel um so leichter und schneller vor sich gehen wird: je schwächer und oberflächlicher, dagegen um so schwerer und langsamer: je inniger, tiefer und kräftiger die vorangehende Erregung im Verhältniss zur nachfolgenden ist. — Als ganz hierher gehörig können wir noch die Bemerkung hinzufügen, dass in Betreff des Ebengesagten nicht blos eine Analogie, sondern auch eine wirkliche Correspondenz zwischen den Seelenbewegungen und den Leibesbewegungen herrscht.

Theils auf dem Ebengesagten, theils auf dem Grade der Verwandtschaft der Affekte und Seelenzustände, welcher nach den oben angeführten Grundbestimmtheiten zu ermessen ist, theils auch auf der Art und Weise, wie jede Erregung der Seele in dieser als Bewegung sich äussert, beruht es hauptsächlich auch, dass gewisse Affekte und Zustände unmittelbar, andere nur mittelbar aufeinander folgen können.

Von den Gebärden im Allgemeinen.

„Gebärde“ stammt von bar (baar, nackt) oder dem alten „baren“, offenbaren, ein Inneres zur Anschauung bringen — und ist verwandt mit „Gebaren“: sich betragen, benehmen; so wie mit „Gebären“: hervorbringen, namentlich durch einen Leib ein lebendiges Wesen aus dem verschlossenen Innern heraus an's Licht der Welt bringen. — Diese etymologische Erklärung ist un-

mittelbar festzuhalten, auch als sachliche oder in Beziehung auf das, was die Gebärde in mimischer Hinsicht ist.

Die Gebärden sind theils bewusste und gewollte, theils unbewusste, ganz unwillkürliche. Im erstern Falle nennen wir die Bewegungen des Leibes, welche die Gebärde ausmachen, so wie diese selbst: freie, im andern Falle: unfreie. In welcher Weise hierbei die Bedeutung des Freien und Unfreien aufzufassen sei, ergiebt sich aus dem früher Gesagten [1]). Hiernach unterscheiden wir dann auch eine unfreie, natürliche oder instinktive Mimik einerseits, und eine freie Mimik andrerseits.

Das unwillkürliche Zucken im Moment des Schrecks, das Zurückneigen oder Zurückprallen beim Erblicken einer plötzlichen Gefahr, das Verziehen der Gesichtszüge bei einer schmerzhaften Verletzung, das Zittern bei Furcht, das Wegwenden des Gesichts von einer ekelhaften oder widerlichen Erscheinung, das Vorbringen der Arme zur Abwehr, das Faustballen und Zähneknirschen bei einem Wuthausbruch — alle diese und ähnliche mimische Ausdrucksformen gehören zunächst in ihrem unmittelbaren Hervortreten der natürlichen Mimik an und gestalten sich lediglich nach den physiologischen Gesetzen des menschlichen Organismus, als eines animalen, und gemäss der Naturbestimmtheit der menschlichen Seele überhaupt. Es ist hier reinhin die Einwirkung des sich selbst überlassenen organischen Hirnlebens auf alle Organe des Leibes, wodurch in diesen Aussenwerken der Seele und ohne deren Wollen das in ihr Vorgehende zum Ausdruck gelangt.

So in ihrer natürlichen Unmittelbarkeit aufgefasst, werden diese und andere Gebärden oder Seelenzustände ausdrückende Bewegungen auch pathognomische ge-

---

1) Am a. O. § 31 und 32.

nannt und der Inbegriff solcher aus einem unwillkürlichen Naturdrang leiblich sich vollziehenden Seelenäusserungen: Pathognomik, im Unterschied zur Mimik im engern und strengern Sinne des Worts. Die Pathognomik betrifft nur unser animales Wesen und kommt ebensowohl auch andern animalen Wesen zu, wie es sich sehr entschieden bei den Thieren der höhern Organisationsstufen zeigt [1]).

Die freie Mimik, die Mimik im engern und strengern Sinne des Worts, hat zum Theil die natürliche oder instinktive Mimik, die Pathognomik, zu ihrer Naturbasis, so weit nehmlich, als die freien Gebärden ebenfalls solche Seelenzustände etc. zum Ausdruck zu bringen haben, welche auch schon pathognomisch sich äussern. In diesem Bereiche sind dann auch die mimischen Ausdrucksformen nach den entsprechenden pathognomischen gestaltet, jedoch nicht in völliger Congruenz, sondern modifizirt und veredelt nach ethischen und ästhetischen Bestimmungen.

Es ist hier nicht die Psyche in ihrem bewusstlosen Regen und Wirken, sondern es ist der Geist, der sich

---

1) In den Bewegungen des ganzen Körpers, wie auch der einzelnen Glieder geben die Thiere ihre innern Regungen, z. B. Schreck, Angst, Lust, Begier u. s. w. deutlich zu erkennen. Man beobachte nur die mannigfaltigen Freudensprünge, durch welche gewisse Thiere, wie Hunde, Pferde, Schafe etc. das Freie gleichsam begrüssen, nachdem sie eine Zeitlang eingesperrt waren; man betrachte das ausdrucksvolle Spiel der aufmerksam lauernden Ohren bei Hunden, Pferden, Hasen etc., und besonders auch des Schwanzes, der als der einzige Körpertheil, den das Bedürfniss nicht immer wesentlich in Anspruch nimmt, auch ein höchst bedeutsames Glied wird für den Ausdruck des Innern. Bemerkenswerth ist hierbei noch, dass bei den Thieren derjenige Sinn, welcher in ihnen am meisten vorherrschend ist, auch die grösste Beweglichkeit in seinem Organe hat. (Vergl. Seidel, Charinomos I.)

hier in der Gebärde offenbart und als herrschendes und bestimmendes Princip erscheint.

Dass der Geist in der Gebärde seiner würdig, d. h. als das die unmittelbare, rohe Natur Beherrschende und Veredelnde erscheine, das macht die nächste Bestimmung der freien Mimik in ihrem Unterschied von der blos natürlichen aus. Jene Beherrschung und Veredelung bekundet sich nun hauptsächlich in dem schönen Masse und der dadurch bedingten schönheitsgemässen Form der Gebärden, so dass demnach auch die Mimik selbst als ein besonderes Gebiet der Aesthetik und der ästhetischen Bildung erscheint. Die Aesthetische Gymnastik hat die Aufgabe, dieses Gebiet zu pflegen und sowohl den angehenden mimischen Künstler für die Ausübung seiner Kunst heranzubilden, als auch überhaupt den Menschen zu befähigen, sich in seinen Gebärden schönheitsgemäss nicht nur in einzelnen Lebensmomenten darzustellen, sondern immer schönheitsgemäss darzuleben. Wie dies zu verstehen sei, wird aus früher von uns Gesagtem einleuchten [1]), indem wir die ethische Bedeutung der Aesthetischen Gymnastik darlegten. Im Uebrigen aber verweisen wir in Betreff des vorhin Gesagten hier abermals auf Lessing's „Laokoon", so wie auch noch auf Schiller's Abhandlung „über das Pathetische".

Wenn wir oben sagten, dass in der durch den Geist bewirkten Beherrschung und Veredelung der natürlichen Gebärden der Unterschied zwischen der freien und natürlichen Mimik bestehe, so ist hinzuzufügen, dass ein weiterer Unterschied noch darin liegt, dass, während die natürliche Mimik nur rein Affektives und zwar solches auch nur wie es im seelischen Subjekt selbst unmittelbar vorhanden ist, ausdrückt, die freie Mimik dagegen (mit und auch ohne Beihülfe des tönenden Worts)

1) Am a. O. § 1—5.

auch noch Inneres zur mimischen Aeusserung bringt, welches ausser dem Bereiche jenes Inhaltsgebiets der blos natürlichen oder unbewussten Mimik liegt. Um zunächst nur Einiges im Einzelnen anzuführen, so bringt ja die freie Mimik sogar reine Gedankenkategorien mimisch zur Anschauung, wie z. B. die Richtungen des Raums und die Dimensionen, ja selbst allgemeine Formbestimmtheiten des Körperlichen; auch gewisse Qualitäten desselben schildert sie; sie drückt ferner z. B. aus die Affirmation und Negation, bestimmte Fragen, Wünsche, Bitten, den Befehl, die Versicherung, die Betheuerung, den Schwur u. s. w.; sie bezeichnet Quantitätsbestimmtheiten, Gradationen, auch Zeitbestimmungen wie Vergangenheit, Zukunft, Geschwindigkeit u. s. w., ja auch indem die freie Mimik — wie es namentlich in der Ausübung der Dramaturgik der Fall ist — den Inhalt der natürlichen Mimik, wie derselbe in einem bestimmten menschlichen Subjekt vorliegt, objektivirt zur mimischen Darstellung bringt, ist solcher Inhalt zu einem Gedachten umgewandelt, dem Geiste anheimgegeben und durch dessen Impuls mittelst freier Mimik zur Anschauung gebracht. — Man ersieht sogleich aus diesem, wie aus den übrigen angeführten Beispielen, dass es überhaupt Objektives ist, was durch die freie Mimik, ausser dem rein Subjektiven noch mimisch dargestellt wird; wobei aber nicht zu vergessen, dass dergleichen Objektives nur insofern mimischer Inhalt ist, als es im Bewusstsein des seelischen Subjekts als Anschauung, Vorstellung, Bild oder Gedanke vorhanden ist.

So, indem sie Subjektives und Objektives mimisch zum Ausdruck zu bringen oder darzustellen vermag, wird nun auch die Mimik erst als freie Mimik: Gebärdensprache im vollen Sinne des Worts, und hiermit zugleich für sich allein oder auch in Verbindung mit der

tönenden Sprache ein Medium für den wechselseitigen Verkehr der Menschen miteinander, so wie für die mimische Darstellung zusammenhängender Lebensakte. Beachtet man, wie jedes menschliche Individuum zur Sprache gelangt, sprechen lernt; wie der Mensch als Säugling noch nicht ein einziges Wort spricht; wie er erst später einzelne oft vernommene Worte nachspricht, und solche und andere ihm immer reichlicher zu eigen werden und ihm schon im Kindheitsalter ein Wortvorrath und die Fertigkeit denselben für seine Gefühls- und Gedankenäusserungen zu verwenden zu Gebote steht, bis er endlich als gereifter Mensch die Sprache völlig geläufig spricht; und beachtet man dann weiter, wie der erwachsene, der Sprache mächtige Mensch, indem er durch sie seine Gefühle und Gedanken ausdrückt und so sein Inneres und Gedachtes durch Worte offenbart, doch nicht bei jedem Gedanken und Gedankengang erst jedesmal durch eine besondere Geistesoperation die entsprechenden Wörter eigens aufsucht und miteinander verknüpft: so darf es nicht befremden, wenn man ein ganz ähnliches Verhältniss rücksichtlich der Gebärdensprache antrifft. — Es ist die Gewöhnung (Uebung), welche, wie in der Wortsprache die sprachlichen, so auch in der Gebärdensprache die frei mimischen Ausdrücke und Bezeichnungen so geläufig macht, dass sie wie unbewusst oder unwillkürlich hervorkommen, und so können die Gebärden in der freien Mimik sehr wohl unfreie, rein natürliche zu sein scheinen, ohne dass sie es doch eigentlich sind; ja es ist sogar dieser Schein des Unbewussten und Ungewollten, ein Zeichen von dem Grade der mimischen Bildung des Individuums.

Wenn nun hiernach wohl auch zugegeben werden kann, dass jeder Mensch durch die blosse Gewöhnung des Alltagslebens und durch die Erziehung im Allgemeinen

die Wortsprache, so wie eine gewisse mimische Bildung, eine mehr oder weniger angemessene und verständliche Gebärdensprache sich aneignet: so ist doch ebenso wie zwischen Sprechen und Sprechen, auch zwischen Mimik und Mimik noch ein Unterschied; und wie die Wohlredenheit und Beredsamkeit, als auch ästhetisch ausgebildete Sprache und Sprachfertigkeit, doch noch etwas ganz Anderes und weit Höheres ist, als das blosse Sprechen und die Sprechfertigkeit schlechthin: ein ebenso viel Höheres ist die ästhetisch ausgebildete Mimik, als körperliche Beredsamkeit, gegen die gewöhnliche Alltagsmimik, wie wir sie bei solchen Menschen antreffen, welche ohne ästhetische Geistes- und Leibesgymnastik aufwachsen.

Abgesehen von dem vorhin erwähnten Schein des Unbewussten und Ungewollten, welchen die freie Mimik durch die Gewöhnung erhält, ist sie übrigens faktisch für die Auffassung auch noch deshalb nicht immer so leicht von der wirklich unwillkürlichen, rein natürlichen Mimik zu unterscheiden, weil sie sich mit dieser vielfach mischt sowohl im Zusammenhang einer Reihe von Gebärden, als auch wohl in der einzelnen Gebärde. Selbst der schärfste und geübteste Blick für mimische Aeusserungen wird in solchem Falle schwer entscheiden können, was darin Freiheit und was Naturnothwendigkeit ist, während man für gewöhnlich nur dann mit Sicherheit die Unterscheidung zu machen im Stande sein wird, wenn entweder (wie z. B. bei der Verstellung eines noch ungeübten Heuchlers, bei der Coquetterie, bei dem Gebaren des Pedanten u. s. w.) das Erkünstelte oder Absichtliche in dem Gebaren klar heraustritt, oder wenn die Gebärden einem Inhalt angehören, welcher ganz entschieden nur durch bestimmte Willensakte und unzweifelhaft freie Bewegungen vollzogen werden kann.

Weiter unterscheiden wir nun noch in der Mimik die verschiedenen Gebärden als ausdrückende, zeichnende, deutende, copirende und als convenzionelle.

1. Unter den ausdrückenden Gebärden, oder dem mimischen Ausdruck im engern Sinne des Worts, verstehen wir diejenigen Gebärden, durch welche Affektives mimisch offenbart wird; sei es, dass das Subjekt selbst, in dessen leiblicher Erscheinung solcher Inhalt heraustritt, denselben unmittelbar als eignen in sich selbst hat und mimisch offenbart, oder sei es, dass es denselben als objektiv gegebenen erst in sich aufnimmt und nun erst als angeeigneten zum Ausdruck bringt. Es gehören hierher alle Gebärden, welche Affekte, Seelenstimmungen, Passionen, psychische und moralische Qualitäten und überhaupt alles das Gefühls- und Gemüthsleben Betreffende ausdrücken. In Beziehung auf das Pathos eines Charakters eintretend, drücken sie dasselbe als „Leidenschaft“ aus. In Summa sind die ausdrückenden Gebärden die lyrische Seite der Mimik, die Mimik die „aus dem Herzen“, dem Sitze des Gefühls- oder Gemüthslebens kommt.

2. Unter den zeichnenden Gebärden verstehen wir solche, welche die Vorstellungen von äussern Objekten oder deren Zuständen, Eigenschaften und resp. Thätigkeiten, Bewegungen, Wirkungen etc. mimisch zur Anschauung bringen. Wenn z. B. die Vorstellung von dem Schwanken der vom Winde bewegten Baumzweige, oder von den Umrissen eines fernen Gebirgs, von dem Wellenschlag des bewegten Wassers, von der Glätte oder Ebenheit einer Fläche, von der Figur eines Kreises, Vierecks oder anderer Flächen- und Körpergestalten, von dem Zerbrechen eines Gegenstandes oder dem Zusammenprall zweier Körper gegeneinander u. dergl. m. durch entsprechende Gesten versinnlicht wird, so sind diese Gesten

zeichnende Gebärden. Natürlich gehört hierher auch die mimische Versinnlichung menschlicher Leibesbewegungen selbst, wie z. B. der springenden, hüpfenden, drehenden, schleichenden Bewegung etc.

3. Die deutenden Gebärden sind gewissermassen auch zeichnende, jedoch unterscheiden sie sich von diesen dadurch, dass sie nur allgemeine Kategorien des Raums, der Zeit und der Kraft symbolisirend versinnlichen oder überhaupt logische Bestimmtheiten andeuten, z. B. räumliche Dimensionen, Höhe, Tiefe, Nähe, Weite, Richtungen, Geschwindigkeit, Beschleunigung und Verzögerung, Kräftigkeit und Schwäche, reine Quantitätsbestimmtheiten, wie Grösse, Kleinheit, Menge u. s. w.

4. Die copirenden Gebärden sind an sich allerdings ebenfalls zeichnende; es tritt hierbei aber derselbe Unterschied ein, den man im technischen Zeichnen macht, indem man hierbei ein Zeichnen nach Vorzeichnungen als Copiren, und andrerseits ein selbstständiges Zeichnen nach der Natur, nach Verstandesconstructionen oder eigenen Phantasiegebilden unterscheidet. Dieser Unterschied darf im technischen, wie im mimischen Zeichnen nicht als ein blos äusserlicher und beliebig gemachter angesehen werden; denn er betrifft ebenso sehr die innere Thätigkeit und produzirende Kraft des Darstellenden; auch ist der Letztere als Copist stricte an die Vorzeichnung gebunden und seine Zeichnung als Copie um so gelungener, je getreuer sie der Vorzeichnung gleicht und selbige mit allen ihren Eigenheiten und resp. selbst ihren Fehlerhaftigkeiten und Mängeln reproduzirt. — Die copirende Mimik tritt nur dann ein, wenn der Darstellende das mimische Verhalten oder überhaupt das äusserliche Benehmen und Thun eines bestimmten Andern rein äusserlich, d. h. ohne sich selbst wirklich in das Wesen des Andern zu versetzen und als Dieser sich darzustellen, stricte nach-

zuahmen hat. Mit der copirenden Mimik werden auch nicht etwa blos zeichnende Gebärden nachgezeichnet, copirt; sondern auch ausdrückende und andere überhaupt, nehmlich so, wie diese von andern Personen vollzogen werden. Nimmt man die Mimik überhaupt als „Nachahmung“, so ist die copirende: „Nachahmung der Nachahmung“. — Die copirende Mimik geht leicht in eine gewisse Uebertreibung der fremden Gebärdung über und wird so zu einer Karikatur derselben; ja es kann unter Umständen, jedoch passenderweise nur zur mimischen Darstellung des Schlechten, des Lächerlichen und Kleinlichen oder gewisser Absonderlichkeiten das Karikiren ein absichtliches und erforderliches sein.

5. Die convenzionellen Gebärden endlich sind solche, welche gleichsam durch ein stillschweigendes Uebereinkommen, oder durch die gesellschaftliche Sitte etc., ja auch wohl durch eine bestimmte Verabredung eingeführt sind zur wechselseitigen mimischen Verständigung oder zur Bezeichnung gewisser Dinge, Empfindungen, Verhältnisse u. s. w. Sie umfassen einen nicht unbeträchtlichen Theil der Gebärdensprache. — Sehr viele dieser Gebärden scheinen auf den ersten Anblick rein äusserlich und willkürlich festgesetzt zu sein, ohne eine innere Beziehung zu dem, was sie sagen sollen. Bei genauerer Nachforschung ihres Ursprungs lässt sich jedoch meistens eine solche Beziehung nachweisen oder wenigstens annehmen. Es verhält sich hiermit ungefähr so, wie mit den Buchstaben und mit den Stammwörtern der Wortsprache, welche durch ihre Lautung, durch ihren scharfen oder stumpfen, hellen oder dunkeln, harten oder weichen, rauhen oder schmelzenden Ton u. s. w. auch auf eine gewisse Beziehung zwischen sich und dem, was sie bedeuten, hinweisen. — Man braucht, um Beispiele convenzioneller Gebärden zu erhalten, nur des ceremoniellen

Gebarens geschlossener Ordensgesellschaften (Freimaurer etc.) oder überhaupt solcher Institutionen zu gedenken, deren Mitglieder auf eine gewisse mysteriöse Weise durch äussere Funktionen und Gebärden ihre Tendenzen etc. kundgeben und eine Verständigung zwischen den Genossen bewirken. Der private und öffentliche Gottesdienst bei den verschiedenen Völkern und Religionsgemeinschaften, Sekten etc. ist überaus reich an convenzionellen Gebärden. So ist z. B. das Gebet in unsern christlichen Gemeinden, namentlich wenn es stumm verrichtet wird, durch ineinandergefaltete Hände convenzionell mimisch angezeigt, während dagegen die Züge der Mienen, der Blick, die Richtung des Hauptes und die Haltung des Körpers im Ganzen mehr der ausdrückenden Mimik des Betenden angehört. Wenn aber das Händefalten zum Gebet als eine convenzionelle Gebärde anzusehen ist, weil sie eben als Gebets-Gebärde nur in gewissen Religionscultен convenzionell vorkommt, in andern aber nicht, und an sich auch das Gebet nicht eigentlich ausdrückt: so bezeichnet es doch auf eine ganz angemessene Weise ein wesentliches Moment der Gebetsverrichtung, nehmlich das Insichgeschlossensein des Subjekts zur Andacht. — Aehnliche innere Beziehungen lassen sich auffinden in dem Handschlag, Kuss, in dem Fingerhochhalten bei Eidesleistungen, u. s. w. — Aber auch das gesellschaftliche Umgangsleben und das Verkehrsleben ist nicht minder reich an convenzionellen Gebärden. Man braucht nur an die so überaus mannigfaltigen Höflichkeitsbezeigungen und Aeusserungen der Galanterie, an die Gebräuche bei Festmahlen, Bällen, Hochzeiten, Volksfesten, an die Ceremonien des militairischen und amtlichen Dienstes u. s. w. zu denken, um alsbald auf eine endlose Reihe convenzioneller Gebärden zu treffen.

Ausser den hier angeführten verschiedenen Arten von Gebärden umfasst die Mimik nun auch noch

6. Aktionen, welche man für gewöhnlich nicht als Gebärden anzusehen pflegt und welche in der That auch nur beziehungsweis als Gebärden angesehen werden können. Wir haben auf dieselben bereits oben hingedeutet, wo wir erläuterten, inwiefern auch Zweckgedanken, d. h. Gedanken, welche zu bestimmten Handlungen impulsiren, in das Inhaltsgebiet der Mimik gehören. So weit dies der Fall ist, gehören nun eben ausser den eigentlichen Gebärden auch noch solche Bewegungen, durch welche bestimmte Handlungen, Verrichtungen etc. in einem bestimmten Thun sich leiblich vollziehend dargestellt werden, zur Mimik. Wir nennen diese Bewegungen zum Unterschied gegen die eigentlichen Gebärden insbesondere: „Aktionen.“ — Auch in der Plastik wird dieses Wort in gleichem Sinne gebraucht. Wir sehen hier in Aktion dargestellt z. B. den s. g. Borghesischen Fechter, indem er mit einem Fechterausfall und mit dem rechten Arme zum Hubstoss ausholend seinem zu Rosse sitzenden Gegner einen Stoss beizubringen im Begriff ist, — den Münchner (?) Jason, indem er sich Sandalen anbindet, — den Capitolinischen Discobulus, indem er so eben seine Discusscheibe fortzuschnellen beabsichtigt, u. s. w.; aktionslos, d. h. im Zustande der Inaktivität, ist dagegen z. B. der Farnesische Herkules dargestellt. Bei allen jenen Statuen kommt mit der „Aktion“ zugleich auch die mimische „Gebärde“ zur Geltung, indem mit der Aktion zugleich der ihr entsprechende oder doch ein bestimmter seelischer Zustand zum Ausdruck gelangt. Dass aber doch die „Aktion“ von der „Gebärde“ im engern Sinne des Worts unterschieden werden müsse, ergiebt sich sehr einleuchtend schon aus den eben angeführten Beispielen. In dem Fechter und dem Discobulus ist die Gebärde freilich in voller

Concordanz mit der Aktion, es gehört Beides wesentlich zusammen; der Fechter und der Discobulus, jeder von Beiden ist mit seiner ganzen Seele in der Aktion und sein mimischer Gebärdenausdruck entsprungen aus dem Gedanken der eben auszuführenden Handlung. In dem Jason dagegen erscheint die Gebärde neben der Aktion als etwas für sich; die Handlung des Anbindens der Sandale ist hier dargestellt als eine blos äusserliche Zweckthätigkeit, denn unverkennbar ist die Seele in dem dargestellten Moment nicht mit in dieser Manipulation; Jason hat das Haupt seitwärts gewendet, Blick und Miene, wie überhaupt der gesammte mimische Ausdruck zeigt offenbar, dass die Seele im gegenwärtigen Augenblick durch irgend etwas Anderes erregt ist und jene Manipulation oder Aktion gleichsam mechanisch verrichtet wird. Der Farnesische Herkules endlich ist ohne eigentliche Aktion, zeigt wohl aber einen gewissen mimischen Ausdruck in Gesicht und Haltung. — Diese Beispiele zeigen zugleich drei mögliche Fälle auf: 1. Aktion und Gebärde sind vorhanden, gehören wesentlich zusammen und erscheinen auch in Concordanz miteinander. 2. Aktion und Gebärde sind vorhanden, gehören aber nicht zusammen und concordiren auch nicht in der Erscheinung. 3. Die Gebärde ist allein vorhanden, ohne Aktion. — Der vierte mögliche Fall wäre dann noch der, dass die Aktion allein, ohne Gebärde oder mimischen Ausdruck, vorhanden wäre, welcher Fall aber unzweifelhaft ausser dem Bereich der Mimik liegen würde.

Dass in den beiden ersten Fällen die Aktionen, in dem Sinne, wie wir sie hier erklärten, zur Mimik gehören, ist, sofern wir Letztere von ihrer artistischen Seite, d. h. als Kunst des Mimen auffassen, ganz unzweifelhaft und einleuchtend; ihre schönheits- und sachgemässe Darstellung durch die entsprechenden leiblichen Bewegungen gehört ganz entschieden mit zur Aufgabe des mimi-

schen Künstlers. Wir brauchen hier nur an einige, in rein mimischen und in dramatischen Darstellungen sehr gewöhnliche, zum Theil stets vorkommende Aktionen zu erinnern, wie z. B. an das Entgegentreten, Wegtreten, Heraneilen, Fliehen, an das Gehen überhaupt, an das Niederlegen, das Aufstehen und Aufspringen, das Beispringen und Hülfeleisten, an das Herbeiholen eines Sessels etc., an das Ueberreichen und in Empfangnehmen von Dingen, an die Führung des Körpers und der Waffe in der mimischen Darstellung eines Waffenkampfs u. a. dergl. mehr — um sogleich ersichtlich werden zu lassen, dass die Aktionen mit in das Gebiet der mimischen Künste gehören und dass der Mime nun und nimmer seiner eigentlichen Gebärdung die rechte Führung wird geben können, wenn er in der Darstellung der mit seiner Rolle wesentlich verbundenen oder auch der unvermeidlichen Aktionen unbeholfen ist oder sie *en bagatelle* behandelt[1]). Wie weit nun aber die Aktionen in der mimischen Kunst in Anwendung zu bringen, wo und wann sie theilweis oder gänzlich wegfallen oder statt vollständig auszuführen nur leichthin anzudeuten sind, darüber wird sich passender erst später reden lassen, wenn wir auf die mimischen Stylarten und allgemeinen Vortragsformen zu sprechen kommen.

Aber nicht blos in die Mimik als Kunst des Mimen gehören die Aktionen, sondern ebensowohl auch in die

---

1) Leider ist Beides bei den meisten unserer heutigen Mimen, selbst bei sehr renommirten, der Fall. Von dem grossen Meister Iffland dagegen wird berichtet, dass er es seiner Kunst nicht für zu gering erachtete, auch auf die unbedeutendsten Aktionen (wie z. B. auf das Herbeiholen und Hinstellen eines Sessels) Fleiss und Aufmerksamkeit zu verwenden. Bei unsern heutigen Mimen sehen wir aber leider nur zu oft die äusserste Unbeholfenheit in den Aktionen, wodurch sie dann auch den guten Eindruck, den im Uebrigen ihr Spiel machen könnte, stören, ja dass sie nicht selten durch jene Unbeholfenheit oder Pfuscherei den aesthetischen Sinn der Zuschauer geradezu verletzen.

Mimik überhaupt, auch wie dieselbe in der Lebenswirklichkeit vorkommt. Es gilt dies zunächst namentlich für alle die Fälle, wo Aktion und Gebärde wesentlich zusammenhängen, indem sie aus einem und demselben oder aus zusammengehörigen seelischen Impulsen entspringen. In der Gebärde aufrichtiger Ehrerbietung, z. B. bei Ueberreichung eines Gegenstandes (Ehrenbechers, Ehrendegens, Glückwunschschreibens etc.) an eine Respektsperson, muss die Gebärde völlig aufgehen in die Aktion des Ueberreichens, wie umgekehrt auch Diese in Jene. Wollte man meinen, dass ja die Handlung des Ueberreichens nur mit der Hand erfolge und die Aktion daher nur dieses Glied und den Arm betreffe, das sonstige Verhalten des Körpers dagegen, insbesondere die Miene und Körperhaltung, der Gebärde allein zugehöre: so würde eine solche Meinung ein gänzliches Verkennen des wahren Verhältnisses zwischen Aktion und Gebärde sein. Nur zu häufig sieht man freilich im praktischen Leben in solchen und ähnlichen Fällen die Aktion als etwas für sich vollziehen und dann die nebenhergehende Gebärde sich drollig genug ausnehmen in dem ganzen Aktus; aber diese Erfahrung beweist eben nur den so sehr herrschenden Mangel an aesthetischer und gymnastischer Bildung, und den damit zusammenhängenden Mangel an Harmonie zwischen Seele und Leib und an Harmonie unter den Funktionen des leiblichen Organismus. Versuche man es dagegen einmal, anzugeben, was an dem Borghesischen Fechter Aktion und was an ihm Gebärde sei! Hier ist jedes Glied, jeder Muskel, jeder Zug des Gesichts, der Blick, kurz Alles in Aktion und ebenso auch in Allem Gebärde; nur in der begrifflichen Unterscheidung kann gesagt werden, dass hier die Aktion sich in der Hand, als dem zum Handeln unmittelbar bestimmten Leibesgliede, die Gebärde sich in dem Auge als dem Centrum alles mimischen

Ausdrucks concentrire, aber Aktion und Gebärde verbreiten sich, jede von ihrem Mittelpunkt aus, concordirend über den ganzen Körper. Allerdings treffen wir hier auf eine sehr lebhafte und energische Aktion, wobei das wechselseitige Ineinanderaufgehen von Aktion und Gebärde ganz schlagend zu Tage liegt; in Wahrheit aber muss es stets vorhanden sein, und es ist nur, um es auch in minder lebhaften Aktionen zu erkennen, ein feinerer aesthetischer Sinn erforderlich. Aus der Thatsache jenes Ineinanderaufgehens von Aktion und Gebärde erklärt es sich wohl, dass man die Bezeichnung „in Aktion“ auch wohl schon da braucht, wo überhaupt das Individuum innerlich erregt ist und diese Erregung sich in Gebärden äussert, welche sich merklich auch über die zum Handeln unmittelbar erforderlichen Leibesglieder erstrecken. — Ein Nichtineinanderaufgehen von Aktion und Gebärde kann, abgesehen von dem vorher erwähnten Grunde, eben nur da motivirt sein, wo Beides auch innerlich nicht im Zusammenhange steht, oder da, wo eine ganz bestimmte Willenseinwirkung (absichtliche Beherrschung) Beides theilweise oder gänzlich auseinander hält. Für den erstern Fall liefert die oben erwähnte Jason-Statue ein Beispiel; der andere tritt im gewöhnlichen Leben vielfach ein, z. B. wo eine äusserlich auferlegte Etikette für das Thun und Benehmen zu beachten ist.

Es sind nun ferner die Aktionen noch in anderer Beziehung zur Mimik gehörig, nehmlich insofern sie theils direkt, theils indirekt Grund und Ursache seelischer Erregungen und daraus entspringender Gebärden sind, und so das Wechselspiel mimischer Gebärdung erzeugen, wie überhaupt erst ein reges Leben ermöglichen. Jede Handlung stösst mehr oder weniger auf zu überwindenden Widerstand, führt zu Conflikten und immer neuen Situationen, wobei nun eben die Seele theils unmittelbar in-

nerlich, theils mittelbar durch den vielfach wechselnden Reiz von aussen her wechselvoll miterregt wird und dies in der Gebärdung sich offenbart. —

IV.

Nachrichten über das Schwedische Centralinstitut für die Gymnastik.

Mitgetheilt

von

Hg. Rothstein.

Nachdem der Schwedische Gymnasiarch P. H. Ling im Jahre 1806 die Gymnastik in der Universitätsstadt Lund eingeführt, als Lehrer der Gymnastik daselbst bis 1811 gewirkt, dann aber 1812 in gleicher Eigenschaft zur Kriegsakademie Karlberg bei Stockholm versetzt war, betrieb er bei seiner Regierung von Neuem ein schon früher eingereichtes Gesuch um Begründung eines aus Staatsmitteln zu errichtenden und zu unterhaltenden Centralinstituts für die Gymnastik. Die überzeugende Weise, mit welcher er bei Einreichung seines erneuerten Gesuchs die Aufgabe und hohe Bedeutung der rationellen Gymnastik, sowie die Principien, nach welchen sie ins Leben zu führen sei, darlegte, verschaffte ihm dieses Mal die Gewährung seines Gesuchs, und so wurde durch Königliche Ordre vom 5. Mai 1813 die Gründung des Instituts befohlen, ein Gebäude, sowie die nöthigsten andern Mittel überwiesen und das Institut mit dem Jahre 1814 eröffnet. Es hat seitdem seinen ununterbrochenen Fortgang gehabt, wurde jedoch 1834 erweitert und in sei-

nem Etat beträchtlich höher dotirt. — Ling selbst war bis zu seinem Tode (1839) Vorsteher des Instituts, worauf es unter die Leitung seines ältesten Schülers, des Professors Branting kam, welcher noch gegenwärtig der Vorsteher ist [1]).

Das Institutsgebäude liegt in der s. g. Nordstadt (Normalm) und besteht aus einem Hauptgebäude und zwei Nebengebäuden nebst Hofräumen. — In dem Hauptgebäude befindet sich der grosse Rüstsaal (72 Fuss lang, 36 Fuss breit, 26 Fuss hoch) zum Betrieb der Rüstübungen und der Heilgymnastik; ein Vortragssaal für den theoretischen Unterricht; ein Bibliothekzimmer, zugleich zur Aufbewahrung der von Lehrern und Eleven selbst bearbeiteten anatomischen Präparate. Ausserdem befindet sich in dem Hauptgebäude die Wohnung des Vorstehers, eines Lehrers und eines Hausdieners. — In dem einen der Nebengebäude liegt der Fechtsaal, für den Fechtunterricht und den Betrieb der Freiübungen etc.; in dem andern Nebengebäude eine Leichenkammer und ein Dissektionszimmer.

Das etatmässig angestellte und aus Staatsfonds besoldete Lehrerpersonale besteht aus dem Vorsteher und Dirigenten (1600 Rdr. bk.), einem Oberlehrer (800), drei andern Lehrern (à 400). Ausserdem aber fungiren auch Hülfslehrer und Lehrerinnen, namentlich bei

---

1) Schon in den ersten Jahren seines Bestehens entfaltete das Institut unter Ling's energischer Leitung eine ausserordentliche und auch so Achtung gebietende Thätigkeit, dass dem Gründer bereits im J. 1821 durch einen feierlichen Akt eine überaus ehrende Anerkennung zu Theil wurde. — Gleich nach der Eröffnung des Instituts (1814) trat im jugendlichen Alter von 15 Jahren L. G. Branting in dasselbe ein, zunächst um sich als Patient heilgymnastisch behandeln zu lassen. Hergestellt und über alles Erwarten gekräftigt, verblieb Branting sodann erst als Eleve, und demnächst als Lehrer des Instituts und als getreuer Mitarbeiter Ling's.

der privaten Benutzung des Instituts. Dieselben werden von dem Vorsteher aus dessen Privateinnahmen honorirt; auch erhalten diejenigen Lehrer, welche die gymnastischen Uebungen der Schüler von einigen Stockholmer Schulen an dem Institut leiten, dafür eine besondere Gratifikation von durchschnittlich 200 Rdr. bk. à Lehrer. Für „diverse Ausgaben“ sind etatmässig noch 800 Rdr. bko. angesetzt, wovon der Hausdiener besoldet, die Bibliothek und die Ausrüstung überhaupt unterhalten wird.

Das Elevenpersonal, welches auf Staatskosten an dem eigentlich cursorischen Unterrichte theilnimmt, um sich zu gymnastischen Lehrern (Gymnasten) auszubilden, besteht jährlich aus etwa 10 bis 12 jungen Offizieren und einigen Civil-Schullehrern oder Schulamtscanditaten [1]). — Demnächst sind drei oder vier Schulen Stockholms (u. a. auch ein Gymnasium), deren Lokale in der Nähe des Centralinstituts liegen, angewiesen, ihre gymnast. Uebungen auf diesem Institut unter Leitung von Institutslehrern vorzunehmen. Diese Schulen erscheinen, jede für sich, an verschiedenen Tagen und Stunden. — Endlich aber wird das Institut auch noch rein privatim benutzt, theils von solchen Personen, welche sich nur überhaupt gymnastisch üben wollen, theils von Solchen, welche sich als Patienten heilgymnastisch behandeln lassen. Man findet darunter stets Personen jeden Alters und von den verschiedensten, auch den höchsten Ständen. Die Privatbenutzung des Instituts umfasst auch die Uebungen und die heilgymnastische Behandlung des weibli-

1) An dem Cursus 1845—46, welchen ich selbst auf dem Schwedischen Centralinstitute vollständig durchging, betheiligte sich sogar der Rektor einer Provinzial-Stadtschule, weil er den gymnast. Unterricht an dieser Schule persönlich übernehmen wollte, und hierzu die Berechtigung erst durch ein Qualifikationszeugniss auf dem Centralinstitute zu erwerben hatte.

chen Geschlechts, natürlich in eigens nur dazu angesetzten Stunden. — Die Privatbenutzung ist in den 6 Wintermonaten am stärksten; in den drei eigentlichen Sommermonaten ist sie am schwächsten, indem da selten mehr als 10 bis 20 Personen täglich erscheinen. Der cursorische Unterricht der Institutseleven findet auch nur während der Wintermonate (October bis ultimo März) Statt.

Der cursorische Unterricht zur Ausbildung von Gymnasten umfasst einen 6monatlichen Cursus und ist für die Eleven, sofern sie sich ihren theoretischen und praktischen Studien mit Eifer hingeben, ein überaus anstrengender. Der Lektionsplan, nach welchem der Unterricht in dem Cursus 1845—46 ertheilt wurde, war folgender:

Vormittag

7—9 Uhr, Täglich: Specialbewegungen und Rüstübungen.
9—10 „ : Erholungspause.
10—11 „ , Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag: Bajonetfechten — Mittwoch und Sonnabend: Freiübungen.
11—1 „ , Täglich mit Ausnahme des Sonnabends: Dissektionsübungen an der Leiche; woran jedoch die Eleven sich nicht alle zugleich, sondern in zwei Abtheilungen gesondert, betheiligen.
1—2 „ , Täglich: Degenfechten und resp. Säbelfechten.

Nachmittag

4—5 Uhr, Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag: Vorträge über Anatomie.
4—6 „ , Mittwoch und Sonnabend: Vorträge über Physiologie, gymnastische Bewegungslehre etc.

Im Wesentlichen war dieser Lektionsplan auch früher derselbe, so wie er auch noch in den nächstfolgenden Jahren befolgt wurde. Seit den letztern drei Jahren trat insofern eine merkliche Abänderung ein, dass die Dissek-

tionsübungen auf die Nachmittage verlegt wurden, und aller übrige Unterricht in die Vormittagszeit von 7 bis 2 Uhr fiel. — Man hat die Nothwendigkeit einer Verlängerung der ganzen Dauer des Cursus um wenigstens 1 oder 2 Monate zwar eingesehen; bisher aber ist eine solche noch nicht angeordnet worden.

Eleven, welche einen Cursus absolvirt und ein besonderes Interesse an der Gymnastik gefunden haben, pflegen nicht selten auch zu nachfolgenden Cursen zu erscheinen und als Hülfslehrer oder gymnastische Assistenten zu fungiren. — Während der letzten 8—14 Tage eines jeden Cursus haben die Eleven eine theoretische und praktische Prüfung durchzugehen, wonach ihnen dann ihre Qualifikationszeugnisse, mit specieller Angabe ihrer Leistungen und Befähigung in den verschiedenen Disciplinen des Unterrichts, ausgestellt werden. Erst auf Grund eines solchen, am Centralinstitut erworbenen Qualifikationszeugnisses (natürlich nur eines befriedigenden) erhalten Personen, nach den höchstenorts gegebenen Verordnungen, die Berechtigung, an öffentlichen Schul- und Erziehungsanstalten als Gymnasten oder Lehrer der Gymnastik angestellt zu werden.

Ausser jenem Examen findet noch am letzten Tage des Unterrichtscursus eine öffentliche Schlussprüfung statt, zu welcher das Publikum Zutritt hat und welche auch fast jedesmal, ausser andern hohen Personen, die Königlichen Prinzen mit ihrer Gegenwart beehren. Der Vorsteher pflegt diese Schlussprüfung mit einer Rede, welche im Wesentlichen eine Art Jahresbericht ist, zu eröffnen, worauf die Eleven erst Fragen aus dem Theoretischen der Gymnastik mündlich zu beantworten und sodann die hauptsächlichsten praktischen Uebungen durchzumachen haben. — Die Schlussprüfung des letztverflossenen Cursus (1854—55) beehrte wieder der Kronprinz

von Schweden durch seine Anwesenheit. Aus der dabei von dem Professor Branting gehaltenen Rede mögen nachstehende statistische Nachrichten über das Centralinstitut hier Platz finden.

„Die Anzahl derer, welche in dem letztverflossenen Jahre das Institut benutzten, belief sich auf 970 Personen, von welchen 106 dem weiblichen, 864 dem männlichen Geschlechte angehörten. So weit die Lehrerkräfte und der Raum es zuliessen, haben Privatpersonen von allen Ständen und Altersstufen das Institut benutzt, und als eine besondere Auszeichnung und Ehre hat es diese Anstalt sich anzurechnen, dass an den Fechtübungen in derselben auch unseres Landes hohe Fürsten (Prinzen) theilgenommen haben."

„Diejenigen, welche auf dem Institut zur Erhaltung und Kräftigung ihrer Gesundheit, so wie überhaupt um der gymnastischen Ausbildung willen an der Pädagogischen Gymnastik theilnahmen, betrugen der Gesammtzahl nach 676 Personen, von welchen 31 dem reifern Alter, die Uebrigen der Jugend angehörten. An den Fechtübungen betheiligten sich 56 Personen. — Das Patientenpersonal, welches die Heilgymnastik gebrauchte, betrug für d. Jahr 1854: 248 Personen, und zwar 106 vom weiblichen und 142 vom männlichen Geschlecht. Dem Lebensalter nach war der jüngste Patient 4 Jahre, der älteste 68 J. — 36 Patienten waren in dem Alter v. 4—15 J. — 90 P. in d. Alter v. 15—30 J. — 67 P. in d. Alter v. 30—50 J. und 15 P. waren zwischen 50—68 Jahre alt. — Im ersten Quartal des Jahres wurden zu dem Bestand vom vorigen Jahre neu aufgenommen 74 Patienten, im zweiten Quartal 37, im dritten 26, und im vierten 63. — Das Institut war also auch diesesmal wie gewöhnlich während des Sommers am wenigsten benutzt worden."

Diese statistischen Notizen mögen u. a. auch zeigen, was von den oberflächlichen Beobachtungen und tendenziös zugestutzten Reiseberichten gewisser deutscher Touristen und Doktoren zu halten ist, die mit der angenommenen Miene eines gründlichen Selbstbeobachters und gewissenhaften Berichterstatters ihren unkundigen deutschen Lesern Nachrichten über das Schwedische Centralinstitut zurechtmachen und auftischen.

Was aus der Rede des Prof. Branting den Lesern des Athenaeums sonst noch von besondrem Interesse sein könnte, dürften nachstehende Notizen über die das Jahr 1854 betreffende heilgymnastische Praxis des Instituts sein:

„Die Krankheiten, welche hauptsächlich unter Behandlung kamen, waren Unterleibsleiden, Brustkrankheiten und zwar besonders Lungenschwindsucht und Lungenemphysem, centrale und peripherische Lähmungen, Sinnesstörungen, Bleichsucht und damit zusammenhängende Uebel, organische Herzkrankheiten, ausgebildete Drüsenkrankheiten, Schreibekrampf und Rückgratsverkrümmungen. — In allen, durch gestörte Blutcirculation, durch Blut-Mangel oder Ueberfluss in einzelnen Organen entstandenen Krankheiten hat sich die Heilgymnastik abermals als ein überaus vorzügliches Mittel erwiesen. Die Bleichsucht, diese jetzt so herrschende und mit so manchen andern organischen Leiden verbundene Krankheit ist mit gutem Erfolg behandelt worden; ebenso verschiedene Herzfehler und Lungenleiden. Bei einigen wenigen der Krankheitsfälle wurde eine hydropathische Behandlung mit angeordnet, besonders Bäder für die Extremitäten, im Uebrigen aber keine andern Mittel irgend einer Art. — Ohne Uebertreibung kann nach dem, was die Heilgymnastik bisher Gutes geleistet, behauptet werden, dass sie das Vertrauen verdient, welches man ihr bereits geschenkt hat. . . . . “

Nachdem Professor Branting an die letztere Bemerkung einige historische Notizen über die auch ausserhalb Schwedens immer fortschreitende Verbreitung der Ling'schen Heilgymnastik angeknüpft hat, theilt er noch von den von ihm in letzterer Zeit gemachten, durch wiederholte Erfahrung geprüften und erprobten heilgymnastischen Specialbeobachtungen u. a. folgende mit:

1. „Wird eine leichte, punktuelle, einige Sekunden fortgesetzte Drückung auf den untern Theil der tiefliegenden Kehlblutader applizirt, jedoch unter Vermeidung des Pressens der nahe daran liegenden Pulsader: so entsteht eine artificielle Gefässüberfüllung in der Schleimhaut der Luftröhre. Diese Passivbewegung, angewendet gegen mehrjährigen chronischen Katarrh, erweist sich höchst wirksam, vorausgesetzt, dass diese Krankheit mehr ausschliesslich durch eine in der Schleimhaut vor sich gehende abnorme Nutrition, unrichtig Inflammation genannt, verursacht wurde. Einige wiederholte Applikationen jener Passivbewegung haben oft einen mehrjährigen, das Vorhandensein eines schlimmgearteten Katarrhs constatirenden Reizhusten geheilt."

2. „Das Ekelgefühl, herrührend von sympathischen Einflüssen oder von Nervenreflexen aus entlegneren Ganglienzellen wird gewöhnlich beseitigt, wenn auf den Rücken des Körpers, in der Höhe des Magens und in Querrichtung vom Rückgrat nach aussen zu den Seiten des Rumpfes hin, eine mit leicht geballter Hand ausgeführte Klopfung applizirt wird."

3. „Eine wechselweis mit den Fingerspitzen beider Hände ausgeführte Aufwärts- und Abwärtsdrückung unter der falschen Rippe der linken Körperseite hebt oftmals augenblicklich verschiedene zu den Kardialgien gehörende Leiden auf. Wenn dagegen in derselben Gegend des Unterleibs eine aufwärts-einwärts gerichtete, mit gebeugter

Hand gegen den untern Rand des Rippenkörpers (refbensstommen) ausgeführte Erschütterung applizirt wird, so können dadurch Magenkrampf, Sodbrennen und verschiedene Gefässreizungen des Magensacks oftmals leicht gehoben werden.“

Die Veranlassung und Gelegenheit, bei welcher Professor Branting die im Vorstehenden angeführten Notizen aus seiner heilgymnastischen Praxis mittheilte, macht es vollkommen erklärlich, dass er sich eines speciellern Eingehens in dieses eine Gebiet seiner mehrseitigen gymnastischen Wirksamkeit enthalten musste. Willkommen aber würde es gewiss allen Pflegern der Ling'schen Gymnastik und somit auch den Lesern des Athenaeums sein, wenn Prof. Branting die Musse finden könnte, ihnen über die interessantern von ihm behandelten Krankheitsfälle genauere Mittheilungen zu machen und hierbei namentlich auch einige von denen aufzunehmen, bei welchen die drei von ihm erwähnten Passivbewegungen in Anwendung kamen.

V.

Nachrichten und Bemerkungen über das Trainiren der Englischen Boxer, Läufer etc.

Schon im vorigen Jahre fand ich in dem von Froriep herausgegebenen Blatte „der ärztliche Hausfreund“ einen sehr interessanten, der Gazette médicale vom 10. Dec. 1842 entnommenen, von R. Collard herrührenden Artikel über die „diätetische Organoplastik zur künstlichen Umänderung des lebenden Körpers“. Der Verfasser eröffnete diesen Artikel mit folgenden Worten: „Die Hygiene ist derjenige Theil der Medizin, der uns

lehrt, das menschliche Leben auf eine solche Weise zu reguliren, dass die freie Uebung aller Funktionen und die vollkommenste Entwickelung aller Fähigkeiten gesichert werde. Ihre Aufgabe ist daher nicht blos Bewahrung der Gesundheit und Verhütung von Krankheiten, sondern sie will auch die Lebensorgane vervollkommnen und den Organismus ohne Gefahr zu der grössten Kraftentwickelung bringen, deren er fähig ist. — Die Anordnung der Lebensweise oder das Regimen regelt aber vorzüglich fünf Dinge: die Nahrung, die atmosphärischen Einflüsse, die Körperbewegung, die Zeugung und die moralischen Einflüsse. Wer weiss nicht, dass alle festen und flüssigen Theile durch die Nahrung sich beständig erneuern, und dass also die Substanz und Form der organischen Gewebe von der Natur der Nahrungsmittel abhängen? Wer weiss nicht, dass atmosphärische Einflüsse, wie Wärme oder Kälte, Feuchtigkeit oder Trockenheit, Licht und Elektricität, diese oder jene Beschaffenheit des Blutes oder des Nervensystems bedingen, woraus diese oder jene Art der Ernährung folgt. Von nicht geringerm Einfluss ist die Leibesübung, sie begünstigt die Ernährung der Bewegungsorgane und entwickelt also die Muskeln. Die Zeugung modifizirt die Gattung, wie die andern Umstände das Individuum modifiziren; sie neutralisirt die Tendenz einer fehlerhaften Organisation und vereinigt in einigen Geschöpfen oder zerstreut (und mindert dadurch) die erblichen Anlagen. Was die moralischen Einflüsse betrifft, so ist ihre Wirkung ohne Zweifel anderer Art; aber es lässt sich nicht leugnen, dass auch sie offenbar auf die Beschaffenheit des Bluts und der Organe Einfluss haben. Man begreift also vollkommen die Möglichkeit, mehr oder minder vorhergesehene und vorherberechnete Resultate durch ein Regimen zu erhalten, in welchem die Wahl der

Nahrungsmittel und die Verrichtungen der Lebensfunktionen streng geordnet sind."

Dieser letztere Satz ist es, dessen thatsächliche Richtigkeit Collard nun im weitern Verlauf seines Artikels näher nachweist, indem er zuvörderst den Einfluss eines bestimmten Regimens auf das Pflanzenleben und dessen plastische Wirksamkeit aufzeigt, demnächst die bei der Zucht von Haus- oder Nutzthieren gemachten Erfahrungen anführt und hierbei natürlich auch das Trainiren der Rennpferde zu erwähnen nicht vergisst.

Dieses Trainiren, vorzüglich in England gepflegt, ist seit geraumer Zeit auch bei uns eine allbekannte oder doch vielerorts angewendete und viel besprochene Sache. Minder bekannt war es dagegen bis in die neuere Zeit, dass man in England das Trainiren auch auf Menschen anwendet, und zwar insbesondere auf Leute, welche sich dem Gewerbe der Boxer, Läufer, Jockeys und Taucher hingeben [1]). — Collard giebt nun in dem oben erwähnten Artikel mancherlei interessante Notizen über das, worauf es bei dieser Anwendung der Trainirkunst abgesehen ist, so wie über die Körperbeschaffenheit und die Leistungen der so trainirten Individuen; bemerkt dabei jedoch, dass er sich die Mittheilung der Einzelnheiten, woraus dieses Regimen besteht, auf eine andere Gelegenheit vorbehalte". — Da die Sache jedenfalls, wenn auch unter manchem gewichtigen Vorbehalt, nicht ohne Bedeutsamkeit für die physische Erziehung des Menschen

---

1) Die ersten bei uns öffentlich gewordenen Nachrichten hierüber mögen diejenigen gewesen sein, welche Froriep in seinen „Notizen" 1843 auf Grund des oben erwähnten Collard'schen Artikels lieferte. Ausserdem hat J. G. Kohl in seinem Buche „Land und Leute der brittischen Inseln" 1844 und demnächst Richter in seinem „Organon der physiolog. Therapie" 1850 — jenes Trainirens kurz Erwähnung gethan.

überhaupt ist, schien sie mir fürs Erste wenigstens einer weitern Nachforschung und einer Erwähnung im Athenaeum werth. Es kam hierbei aber gerade mit auf die Kenntniss jener Einzelnheiten an, deren Mittheilung Collard in dem erwähnten Artikel noch nicht gab. Nachdem ich mich bis jetzt, selbst durch briefliche Nachfragen in Paris und London, vergeblich bemüht hatte, die etwa von Collard nachträglich gelieferten Mittheilungen zu erhalten oder Näheres über jenes Trainirungsregimen für Boxer etc. zu erfahren, erschien mir unlängst sehr willkommen ein dem Collard'schen Artikel sehr ähnlicher Aufsatz von K. Reclam in den von Hackländer etc. herausgegebenen „Hausblättern" (1855. 14tes Heft.), in welchem Aufsatze wenigstens einige nähere Andeutungen über das Trainirungsverfahren bei Boxern, Läufern etc. gegeben werden.

Ich werde weiter unten auszüglich einige bemerkenswerthe Notizen über die fragliche Sache nach Reclam's Angaben liefern, zuvor aber noch aus den Schlussbetrachtungen Collard's Nachfolgendes hier anführen:

„Es ist jenes Regimen, sagt der Letztgenannte, genau die Anwendung der von Cölius Aurelianus berichteten cyklischen Regel der Methodisten: *Recorporativis utendum viribus, ita ut rejectis vitiosis carnibus ac renascentibus novis reformata organa redeant at sanitatem,* d. h. das schlechte Fleisch zu beseitigen und neues festeres und gesunderes daraus zu bilden. — Die Methodisten verfuhren wie die Traineurs: sie gaben Purganzen und machten Blutentziehungen und empfahlen darauf eine gute Nahrung und körperliche Uebung. Darf man sich über die Resultate des Trainirens wundern? Man muss vielmehr über unsere Verwunderung und darüber erstaunen, dass diese so vernunftgemässe (?) Praxis uns bizarr und unglaublich erscheinen kann. Man muss sich vielmehr

verwundern, dass die Aerzte durch die Wissenschaft und durch wissenschaftliche Subtilitäten sich so sehr vom rechten und natürlichen Wege abbringen liessen, und dass sie erst durch unwissende Empiriker, die sich mit einem groben Raisonnement, das jedoch auf zahlreiche und positive Beobachtungen gestützt ist, begnügen, auf jenen Weg zurückgeführt werden müssen. Wie jene Menschen in der That so weit in der Anwendung ihrer Methode gekommen sind, dass sie deren Erfolg unfehlbar und mathematisch vorher berechnen können, so ist dies offenbar eine Frucht langer und wiederholter Beobachtung."

Diese Bemerkungen Collard's geben in mehrfacher Hinsicht Manches zu bedenken. — Dass die Praxis der Traineurs als eine „vernunftgemässe" zu bezeichnen sei, dürfte wenigstens rücksichtlich ihrer Anwendung auf den Menschen nicht so ohne Weiteres zugestanden werden können. Sie mag, sowie sie faktisch ausgeübt wird, als eine durchaus richtige und sachgemässe für die Erziehung oder Vorbereitung auf das Gewerbe der Boxer etc. angesehen werden; ja man wird auch ganz unbedenklich zugeben können, dass das dem Trainiren zum Grunde liegende Hauptprincip, nehmlich die Regulirung des organischen Stoffwechsels, auch für die physische Erziehung des Menschen überhaupt von grosser Bedeutung und ein in ihr nothwendig zu beachtendes sei. Mehr aber als dies dürfte man wohl schwerlich zugestehen dürfen. — Wie man hierüber aber auch denken möge, — jedenfalls stellt sich die Trainirkunst mit ihren Erfolgen als ein interessantes und sehr instruktives Beispiel dar zur Erläuterung der Frage, wie weit man im Stande sei, durch das Einwirken einer methodisch durchgeführten Diät und einer vorausberechneten, consequent befolgten Behandlungsweise den lebendigen Organismus, und insbesondere auch den menschlichen, umzubilden und für be-

stimmte Zwecke zuzubilden, auch selbst dann noch, wenn derselbe nach dem gewöhnlichen Lebensverlauf und bei einer gewöhnlichen Lebensweise bereits das Ende seines Wachsthums erreichte.

Aus dem oben erwähnten Aufsatze von Reclam lasse ich nun auszüglich nachstehende, das Trainiren der Boxer etc. betreffende Notizen folgen.

„In der Gegenwart wird das Trainiren (der Menschen) nur noch in England regelmässig vorgenommen, und es giebt daselbst Menschen, welche als Traineure erwerbsmässig Andere in einer regelmässigen Weise füttern, um sie so für bestimmte Anstrengungen vorzugsweis geschickt zu machen. Das Trainiren erstreckt sich vornehmlich auf vier Gewerbe: Boxer, Läufer, Jokkey's und Taucher."

„Die Erfolge, die man bei den Boxern erzielt, sind am aller auffallendsten. Wer je einen Kampf zwischen englischen Boxern mit angesehen hat, wird erstaunt gewesen sein, wie diese athletischen Gestalten, bis unter den Gürtel entkleidet, einander auf dem Kampfplatz begegnen. Ohne andere Waffen als ihre eisenharten, geschlossenen Fäuste und ihre ausdauernden Muskeln, treten sie einander gegenüber und bearbeiten sich vom Kopf bis zur Magengegend mit Faustschlägen von solcher Heftigkeit, dass man meinen müsste, einer derselben genügte, um dem Leben eines starken Rindes ein Ende zu machen. Wird einer der Boxer niedergeworfen oder durch die Heftigkeit des Schlags betäubt, so gestattet ihm das Gesetz des Boxerkampfs eine Minute Frist, um sich zu erholen, wenn er sich nicht für besiegt will erklären lassen. Gewöhnlich aber bedürfen sie selbst nicht dieser kurzen Frist zu ihrer Erholung. In einem berühmten Kampfe, welchen die berühmten Boxer Maffey und Maccarthy 4 Stunden 45 Minuten lang miteinander ausführten, fiel

der eine derselben 196mal betäubt nieder, ohne dass er am Ende des Kampfs schwächer erschienen wäre, und ohne dass einer der fürchterlichen Schläge, welche sein Körper hatte erdulden müssen, ihm eine Anschwellung oder auch nur eine blutunterlaufene Stelle zugezogen hätte. — Man wird vielleicht meinen, dass Gewohnheit des Kampfs bei den geschulten Boxern auf diese Eigenthümlichkeit der Haut, dem äussern Drucke nehmlich Widerstand zu leisten, einen grössern Einfluss ausübe als die Art und Weise, in welcher sie sich ernähren. Dass dieses aber nicht der Fall ist, geht daraus hervor, dass gut trainirte Boxer bei ihrer ersten Lektion, welche sie nach dem Trainiren von ihrem Lehrer erhalten, dieselbe Zähigkeit ihrer Muskeln und ihrer Haut zeigen und ebenso ohne Nachtheil die heftigsten Schläge der Faust ihres Gegners auszuhalten vermögen, wie die ergrauten Kämpfer."

„Bei den Läufern sind die Erfolge des Trainirens nicht weniger auffallend. Man weiss z. B. dass der Läufer Torensed kurze Zeit, nachdem seine Trainirung beendet war, das einemal 62 englische Meilen in 8 Stunden ging, ohne am Ende des Laufes sonderlich ermüdet zu sein, und ein andermal halb laufend, halb gehend 120 engl. Meilen (etwa 60 deutsche Wegstunden) in 12 Zeitstunden zurücklegte....."

„Das Trainiren nimmt etwa 3—5 Monate Zeit in Anspruch, und besteht wesentlich darin, dass man bei den Athleten und Boxern das Fett und die Flüssigkeitsmenge des Körpers verringert, ihre Muskeln aber vergrössert und stärkt, ihre Haut durchsichtig und elastisch macht[1]).

---

1) R. Collard sagt hierüber noch: „Die Haut der Boxer ist sehr fest, aber glatt, von jedem pustulösen oder squamösen Ausschlag frei, sehr durchsichtig. Auf diese letztere Beschaffenheit wird ein grosses

Die Boxer haben am Ende des Trainirens ziemlich dasselbe Gewicht, wie zu Anfang, nur sind die Gewichtsmengen, welche vorher Fett und Flüssigkeiten ausmachten, jetzt als Fleisch gewogen worden. Die Läufer dagegen werden durch das Trainiren leichter gemacht, müssen aber zugleich kräftig sein und sehr grosse ausgiebige Athmungsorgane besitzen. Beide aber, Boxer und Läufer, dürfen selbst durch grosse Anstrengung nicht leicht in Schweiss gerathen.....“

Gewicht gelegt. Wenn die Hand eines gehörig vorbereiteten Mannes vor eine brennende Kerze gehalten wird, so müssen die Finger eine schöne rothe Durchsichtigkeit haben. Man giebt auch viel auf die Gleichförmigkeit ihrer Färbung; ist ein Theil gefärbter als der andere, so nimmt man an, dass die Circulation bei diesem Menschen noch nicht vollkommen regelmässig stattfinde. Diese Modifikationen der Haut gehören zu den merkwürdigsten Erscheinungen; man beobachtet sie beständig und sie werden als eine der sichersten Wirkungen dieser Art des Trainirens angesehen. Man sieht ferner darauf, dass die Haut in der Achselgegend und an der Seitenfläche der Brust bei den Bewegungen des Arms nicht erzittere, sondern mit den unterliegenden Muskeln vollkommen zusammenzuhängen scheine. Diese Festigkeit der Haut und Dichtheit des unter der Haut liegenden Zellgewebes, die beide von der Resorption der flüssigen Theile und des Fettes herrühren, verhindern seröse oder blutige Ergiessungen, die Flecke, die sonst gewöhnlich auf Contusionen folgen; dies ist ein wesentlicher Punkt. Man führt hierfür als Belag u. a. den merkwürdigen Kampf an, der im J. 1811 zwischen dem Boxer Cribbe und dem Neger Molineaux stattfand. Es standen Wetten für 50000 Pfd. Sterling. Molineaux war von colossaler Grösse und herkulischer Kraft. Er verweigerte es, sich vorbereiten (trainiren) zu lassen. Cribbe dagegen war in sehr ungünstigen Umständen; er war fett und wog 188 Pfd. Nach einem Trainiren von 3 Monaten unter Leitung des Cpt. Barcley wurde sein Gewicht auf 152 Pfd. reduzirt. Der Kampf war nicht lange zweifelhaft; bald war im Gesichte des Molineaux eine beträchtliche Geschwulst entstanden und der Kampf konnte nicht fortgesetzt werden. — Sir J. Linclair versichert, dass das Trainiren den Knochen mehr Resistenz gebe, so dass sie bei diesen Kämpfen selten gebrochen werden; indessen ist es wahrscheinlicher, dass sie durch den Umfang, die Härte und Elasticität der Muskelmassen geschützt werden.“

„Zuerst lässt der Traineur den Menschen, an dessen Körper er wie ein Bildhauer formen will, durch Schwizzen und Abführen den Flüssigkeitsgehalt seiner Körpertheile in nicht unbeträchtlicher Weise vermindern. Von einem Manne der in England als Läufer ausgebildet wurde, wissen wir, dass er im Anfang seiner Kur 120 Pfd. wog. Nach 2 Tagen hatte er um 18 Pfd. und nach 5 Tagen gegen 25 Pfd. Gewicht verloren; nach 14 Tagen wog er nur noch 80 Pfd., fühlte sich aber auch demgemäss schwach und kraftlos. Die Läufer und Boxer werden hierauf in besonderer Weise ernährt, um sie wieder kräftiger und zur Anstrengung dauerhafter zu machen. . . . . "

„Bei der Ernährung führt man zum Wiedergewinn der Kräfte und des verlorenen Gewichts den Boxern vorzugsweis die das Fleisch bildenden Nahrungsstoffe zu, von denen sie beliebige Mengen bis zu ihrer vollständigen Sättigung geniessen dürfen; den Läufern dagegen wird der Brodkorb schon etwas höher gehängt und das Fleisch nur in gemessenen Portionen zugewogen, da man durch Leichtigkeit ihres Körpers ihren Lungen und Beinen die Arbeit des Laufens erleichtern will. — Schon durch diese beiden Einwirkungen ist die Haut glatter und elastischer geworden und hat sich nach Aufsaugung der flüssigen Bestandtheile und des Fetts fest an die Muskeln angeschmiegt."

„Indem man nun die fettbildenden Bestandtheile der Nahrung den Boxern und Läufern dauernd vermindert, lässt man ihren Körper zwar wohlgenährt, doch immer von einer straffen und nicht übermässig durch Fettablagerung gerundeten Form werden. . . . . "

„Immer finden bei dem Trainiren Leibesübungen statt, welche bei allen, die sich dem Regime unterwerfen, den Zweck haben, die Athmungsorgane zu kräftigen, die Brust zu erweitern, sie zu tiefem und langem Einathmen

geschickt zu machen, und ausserdem durch Uebung besonders diejenigen Theile zu kräftigen und zu ernähren, welche nach beendigtem Trainiren vorzugsweis angestrengt werden sollen, d. h. bei den Boxern der Oberkörper, bei den Läufern die Beine."

„Endlich überwacht man bei dem Trainiren auch noch die geistigen Fähigkeiten. Der Mann, der zu einem der vier genannten Lebensberufe vorbereitet werden soll, muss den Traineur beständig begleiten, und dieser ist für ihn nicht nur Speisemeister und Lehrer, sondern auch eine Art Hofnarr, und sucht seinen Untergebenen beständig durch heitere Erzählungen angenehm zu unterhalten und alles von ihm abzuhalten, was ihn zornig oder ärgerlich machen könnte und was so die günstige Ernährung seines Körpers, seine Kaltblütigkeit und gleichmässige Stimmung zu beeinträchtigen vermöchte. Ebenso werden die für den Kampf nothwendigen geistigen Eigenschaften, welche zum Sieg und Gelingen ebensoviel mitwirken als die Muskelkraft, auch bei den Uebungen beständig überwacht und gestählt."

„Und nun sei es uns gestattet, als Schluss dieser Zeilen noch eine Moral hinzuzufügen. — Wir wollen aber als Moral nicht etwa von der Mühe und Ausdauer, mit welcher Traineur und Trainirter während eines halben Jahres Tag für Tag ihren Zweck verfolgen, den Schluss ziehen: dass kein Erfolg vom Himmel fällt, sondern durch Aufopferung erkauft werden muss. Wir wollen auch nicht auf die wunderbare Macht des Stoffwechsels die Aufmerksamkeit nochmals lenken, — sondern wir wollen nur darauf hindeuten, dass die Traineurs in England nicht allein die körperliche Ernährung derjenigen beaufsichtigen, welche sie zu Wettkämpfern ausbilden, sondern gleichzeitig auch deren geistige Erziehung. — Die Mehrzahl deutscher Lehrer dagegen verfällt in den Fehler

der Einseitigkeit, nur die Ausbildung der geistigen Kräfte zu berücksichtigen und die Entwickelung des Körpers zu vernachlässigen. Daher die geringen Resultate ihrer Erziehung, der Mangel an geistiger Frische bei den Erzogenen. Einige Naturforscher unserer Tage dagegen begehen den in gleicher Weise verderblichen Fehler der Einseitigkeit, von den Kaumuskeln und den Verdauungsorganen aus jegliche Stimmung und Fähigkeit, jeden Charakterzug und jeden Geistessitz erklären zu wollen, — und vergessen darüber des Einflusses, den Erziehung und Gewohnheit auf die Menschen üben."

Auch die hier von Reclam seinen Mittheilungen über das Trainiren hinzugefügte „Moral" enthält unzweifelhaft etwas Wahres und Beherzigenswerthes, indessen kann ich es doch nichts weniger als rathsam und angemessen finden, das Zuchtregimen des Traineurs etwa als ein Muster für die Erziehung des Menschen aufzustellen; für Letztere liefert es mit seinen Ergebnissen eben nichts weiter, als einige allerdings bedeutsame Fingerzeige, welche jedenfalls Beachtung verdienen, keinenfalls aber als pädagogisch normgebende gelten können. — Vielleicht findet sich bei einer andern Gelegenheit Veranlassung, das hier beregte Thema in der letztern Beziehung noch einmal zu einer ausführlichern Behandlung aufzunehmen.

Hg. Rothstein.

B. LITERARISCHES.

1.

„Hg. Rothstein, die gymnastischen Rüstübungen nach P. H. Ling's System dargestellt. Mit 91 erläuternden Figuren. Berlin, bei E. H. Schroeder. 1855."

— Ladenpreis 20 Sgr., bei Parthien von 12 Exemplaren 15 Sgr. pro Exemplar.

Die vorliegende Schrift sollte, wie es das Vorwort des Verfassers erklärt, in etwa gleichem äussern Umfange und Format wie die bereits vorangegangene und in demselben Verlage erschienene Schrift über „die gymnastischen Freiübungen“, nun auch die „Rüstübungen“ in solcher Weise zur Darstellung bringen, dass danach bei der Leitung gymnastischer Uebungen verfahren werden könnte.

Der Verfasser bemerkt demnächst, dass jene äussere, durch mehrere praktische Gründe geforderte, Abgränzung der Schrift natürlich auch eine Begränzung in der Darstellung der verschiedenen Uebungsarten bedingte; dass aber dessen ungeachtet von Letzteren selbst keineswegs wesentlich zu einem vollständigen gymnastischen Unterricht gehörige fortgelassen seien; dass vielmehr nur in der Auswahl der Uebungen innerhalb derselben Klasse von Uebungen, so wie in der Beschreibung der Bewegungsformen jene beschränkende Rücksichtnahme eingetreten sei.

Was hierbei die Auswahl der Uebungen betrifft, so ist dem Verfasser dasjenige massgebend gewesen, was er in einigen Eingangsparagraphen überhaupt als Norm für die Auffassung und den Betrieb der Rüstübungen bezeichnet. Er sagt nehmlich in diesen Paragraphen:

„Die Rüstübungen sollen in der rationellen Gymnastik 1. theils dazu dienen, die elementare Ausbildung der verschiedenen Leibesglieder und deren Kräftigung zu fördern, theils sind sie 2. unmittelbar auf die physische und psychische Gesammtbildung des übenden Individuums und auf allgemein diätetische Zwecke gerichtet, theils endlich sollen sie 3. zur Geübtheit in solchen Fertigkeiten führen, deren der Mensch als Mensch in der allgemeinen Lebenspraxis bedarf. — Die Rüstübungen können der Möglichkeit nach, wie es z. B. die Turnkunst beweist, bis zu einer solchen endlosen Mannigfaltigkeit ausgedehnt werden, dass darin aller

reale Zweck verschwindet und theils ganz leere, theils offenbar schädliche Bewegungsformen zum Vorschein kommen. In der rationellen Gymnastik wird nicht gefragt, was alles möglich sei, sondern was vernünftig und insbesondere durch die eigentliche Aufgabe der Gymnastik gefordert ist."

„Wenn hiernach nun die Mannigfaltigkeit der Bewegungsformen und Uebungsarten im rationellen Betrieb der Rüstübungen nicht eine endlose ist, so ist sie doch immer noch eine so überaus grosse, dass es für die gymnastische Praxis eher darauf ankommt, eine gewisse Gränze zu setzen und festzuhalten, als jene Mannigfaltigkeit bis an die selbst noch zulässige Gränze zu verfolgen."

„Da die Menge der verschiedenen Rüstübungen mit der Menge der verschiedenartigen Uebungsgerüste wächst: so ist eine vernünftige Vereinfachung und angemessene Beschränkung der Rüstübungen zunächst durch eine passende Auswahl der anzuwendenden Uebungsgerüste zu bewirken. Die Ausschliessung einer Menge sonst wohl gebräuchlicher Uebungsgerüste ist hier um so mehr motivirt, da in der rationellen Gymnastik der Satz festgehalten wird, dass die gymnastischen Freiübungen den eigentlichen Kern oder Stamm des ganzen Uebungsbetriebs bilden sollen."

Der leichtern Uebersicht und Beschreibung wegen, sind die Rüstübungen in der vorliegenden Schrift nach den Gerüsten oder Apparaten geordnet, welche für sie bestimmt sind. Die Schrift beschreibt hiernach die gymnastischen Uebungen:

1. An dem Balancirbaum (Schwebebaum).
2. An dem Querbaum.
3. An den Klimm-, Kletter- und Steigegerüsten (Taue, Kletterstangen, Masten, Steigeapparate).
4. An den Sprunggestellen (Schnursprunggestell, Sprungtreppe, Sprungkasten, Sprungbock).
5. An dem Voltigirbock.

Ausserdem sind noch

6. einige Beispiele von Specialbewegungen aufgenommen, d. h. von solchen Leibesbewegungen, bei welchen nur ein bestimmtes Leibesglied, resp. eine bestimmte Muskel- oder Organengruppe in Thätigkeit versetzt oder gymnastisch behandelt wird.

Bei jeder neuen Uebungsklasse wird zuvor jedesmal erst eine Beschreibung von der Einrichtung des dazu erforderlichen Gerüstes oder Apparats gegeben und dieselbe durch Zeichnung erläutert.

Auch die Beschreibung der einzelnen Uebungen selbst erhält durch die zahlreich beigefügten Figuren ihre Ergänzung und weitere Erläuterung. Mit Ausnahme von 10 Figuren der ersten und 7 Figuren der dritten Tafel, bei welchen der Körper des Uebenden nach seiner natürlichen Gestalt völlig ausgezeichnet ist, sind die übrigen 61 Uebungsfiguren auf der zweiten und dritten Tafel in einer schematischen Darstellungsweise gegeben nach Analogie derjenigen Darstellungsweise, deren sich Ling und Branting bei der Figurendarstellung der gymnastischen Ausgangsstellungen bedienten.

Unter VII giebt die vorliegende Schrift zuerst in § 74—79 einige Bemerkungen über die Einrichtung und Ausrüstung der Uebungsplätze und sodann in § 80—86 Bemerkungen über den Betrieb der Rüstübungen im Allgemeinen.

Ein Anhang enthält sub A eine Uebersicht über die Rüstübungen nach den drei Uebungsstufen, nach welchen der cursorische Fortgang des Uebungsbetriebs zu regeln ist. — Sub B Beispiele von Uebungszetteln für den Fall, dass in einer Uebungsstunde vorwiegend Rüstübungen zu betreiben sind. — Endlich sub C eine Uebersicht über die erläuternden Figuren auf den 3 Figurentafeln, welche Uebersicht die wechselseitige Orientirung zwischen dem beschreibenden Text und den ihn erläuternden Figuren, so wie auch die Einprägung der gebrauchten Terminologie sehr erleichtern wird. C. J.

2.

„Gelehrte und ungelehrte Heilkunst. Von P. Kadner, Dr. med. et chir., prakt. Arzte zu Dres-

den. Aufklärungen in populären Briefen. — Leipzig, 1855.“ — 15 Sgr.

Obwohl noch kein volles Dezennium verflossen ist, seitdem die Ling'sche Heilgymnastik auch bei uns in Deutschland bekannt wurde und ihre ersten Fürsprecher fand, so ist doch schon die Zeit vorüber, wo die Kritik über diesen neuen Zweig der Heilkunst nur in trivialen Spötteleien und Verdächtigungen bestand und ihr hierdurch den Eingang bei uns abschneiden zu können vermeinte. Wir finden diese Heilgymnastik bereits seit einigen Jahren als einen Gegenstand ernster Besprechung in den verschiedensten medizinischen Schriften; wir finden sie von anerkannt intelligenten und von sehr erfahrenen Aerzten nicht nur empfohlen, sondern auch selbst aufgenommen und mit zunehmendem Erfolge praktizirt. Referent war zu nahe bekannt mit der Geschichte der Medizin und der medizinischen Systeme, um sich damals, als er auch seinerseits zur Verbreitung jener Heilgymnastik das Seinige nach Kräften beitrug, der Erwartung hinzugeben, es werde dieselbe ohne Widerstand und Anfeindung die ihr gebührende Anerkennung sich erwerben. Referent wusste nicht nur, welchen wechselnden Gang seit Hippokrates bis zu unsern Tagen die Heilkunst im Allgemeinen genommen und wie jedes der zu verschiedenen Zeiten hervortretenden Systeme derselben stets erst einer geraumen Zeit bedurfte, um sich neben den hergebrachten und herrschenden Geltung zu verschaffen oder selbst zum herrschenden zu werden; es war ihm auch bekannt, wie selbst in einer und derselben Zeit die wissenschaftliche Auffassung und der praktische Betrieb der Heilkunst sich in den extremsten Gegensätzen bewegte und die Vertreter der verschiedenen Richtungen sich wechselseitig nicht minder arg zu Leibe gingen, als es der Ling'schen Heilgymnastik seitens ihrer Gegner und Spöt-

ter widerfahren ist. Hierin lag für den unterz. Referenten von vornherein ein gewisser Trost, als er das medizinische Publikum mit jener Gymnastik bekannt machte und sie zur Beachtung und Prüfung empfahl.

Dem angehenden Gymnasten nun, der etwa noch jetzt eines solchen Trostes bedürfen, der aber nicht Musse oder Gelegenheit haben sollte, sich selbst mit der Geschichte der Medizin und mit jenen Vorgängen innerhalb der medizinischen Welt näher vertraut zu machen, könnten wir in dieser Beziehung die vorliegende kleine Schrift des Dr. Kadner empfehlen.

Statt des gewählten Titels: „Gelehrte und ungelehrte Heilkunst“ — würden wir lieber gesetzt haben: „Die gelehrte und die nicht gelehrte Heilkunst“, weil hiermit wohl präciser die Unterscheidung ausgesprochen worden wäre, welche sich im Hinblick auf die noch bestehenden Verhältnisse ganz augenscheinlich herausstellt. Unter der „gelehrten“ Heilkunst würden wir nehmlich mit dem Verf. die medicamentöse Heilkunst verstehen, welche bisher und jetzt noch überall auf den Universitäten und andern medizinischen Schulen als einzig privilegirte gelehrt wird und von den angehenden Aerzten gelernt werden muss, wenn dieselben sich das Privilegium der ärztlichen Praxis erwerben wollen. Dieser privilegirten und ausschliesslich gelehrt werdenden Heilkunst würde sich nun eben die nicht auf jenen Bildungsanstalten gelehrt werdende gegenüber befinden, welche darum aber doch keineswegs eine „ungelehrte“ in dem Sinne sein würde, dass sie einer wissenschaftlichen Lehre nicht fähig oder werth sei und lediglich in einer rohen Empirie bestände.

Eine nähere Feststellung des Unterschieds zwischen der gelehrten und nicht gelehrten Heilkunst giebt nun die Schrift gleich auf ihren ersten Blättern, indem zu-

nächst von der gelehrten Heilkunst gesagt wird, dass sie diejenige sei, bei welcher die therapeutische Behandlung der Kranken durch Stoffe bewirkt werde, welche anerkanntermassen in ihrer Einwirkung auf den gesunden Organismus schädlich und für sein Leben abschwächend, ja geradezu vernichtend wirken, oder mit andern Worten: durch Stoffe, welche nach dem üblichen Sprachgebrauch „Arzeneien“ genannt werden.

Was der Verfasser, der selbst diese Heilkunst studirte und durch sein bestandenes Examen sich die Würde eines *Doctor medicinae et chirurgiae*, so wie das Privilegium zur Ausübung der arzeneilichen Praxis erwarb, von dieser privilegirten Heilkunst hält, davon legt jedes Blatt seiner Schrift Zeugniss ab. Es mag hier genügen, folgende Stelle (Seite 16 etc.) anzuführen:

„Ich wiederhole, es ist ein grosser Uebelstand und erhöht die Gefahren des Arzeneigebrauchs, dass man von den Wirkungen der Arzeneimittel nicht genug weiss, und dass in der Theorie wie in der Praxis oft zu gleicher Zeit die entgegengesetztesten Meinungen und Erfahrungen über ein und dasselbe Mittel herrschen. Jeder aufrichtige Arzt muss dies zugestehen. Dieser Uebelstand ist aber um so grösser, als daraus die wilkürlichste Anwendung von dem Leben an sich feindlichen Einflüssen hervorgeht. — Ein solcher Widerspruch der Ansichten findet bei allen Arzeneien mehr oder weniger statt, und ich erinnere mich selbst, dass, als ich noch studirte, uns zu derselben Zeit ein Professor ein Mittel als besonders auf die Haut wirkend darstellte, während ein anderer behauptete, dasselbe habe gar keine Beziehung zur Haut. Beide hatten ihre Gründe für ihre Ansicht; und so ist es fast mit allen Arzeneimitteln; was Einer stärkend nennt, nennt der Andere schwächend, was Einem wohlthätig erscheint, verwirft der Andere als gefährlich; Jeder glaubt das Wahre zu wissen. Auch sind die Arzeneien und ihre Anwendung der Mode unterworfen; heute huldigt man dem einen Mittel, morgen wird es durch ein anderes verdrängt; ja es werden längst verworfen gewesene Heilmittel plötzlich wieder hervorgesucht, sie thun auf einmal wieder Wunder. Kurz, es stellt sich die ganze Arzeneibehandlung als ein Wirrwarr dar, als ein

Tappen im Finstern. Nichts ist dabei ausgemachte Wahrheit, trotz aller Chemie und trotz aller gerühmten Fortschritte!“

Der Verf. spricht so übrigens nicht allein nach seiner eigenen Einsicht und Erfahrung von der Sache; er führt auch von andern, ältern und neuern medizinischen Autoren, gar manche sehr pikante Aeusserung zur Bestätigung seiner Ansicht an, wie z. B. S. 18 wo von den s. g. gemeinschaftlichen Consultationen und den dabei fast immer eintretenden Meinungsverschiedenheiten die Rede ist, die Aeusserung von Girtanner:

„Wenn zwei Aerzte am Bette eines Kranken zusammenkommen, so geht es ihnen oft wie den Wahrsagern zu Rom: sie haben Mühe, wenn sie sich ansehen, das Lachen zu verbeissen.“

So wie z. B. auch (S. 20) die Bemerkungen des Dr. Bluff über den häufigen Wechsel der Arzeneien, wodurch gar mancher Kranke in die Lage des Philax kommt und mit diesem wohl zu der Klage genöthigt wird:

„Hätt' ich nur nichts eingenommen,
Wär ich wohl davon gekommen.“

Solche und viele ähnliche, vom Verfasser selbst oder von andern privilegirten Aerzten ausgegangene Aeusserungen über die gelehrte Heilkunst, könnten aus der vorliegenden Schrift noch in Menge excerpirt werden.

Referent findet sich weder befugt noch gewillt, hier in eine nähere Untersuchung darauf einzugehen, in wie weit dergleichen Anklagen und Herabsetzungen der erwähnten Heilkunst gegründet sind; es kam ihm hier zunächst nur darauf an, zu constatiren, mit welchem Hohn und Spott Aerzte selbst über ihr Metier sich äussern, und den angehenden Gymnasten darauf hinzuweisen, dass er den Muth nicht sinken zu lassen brauche, wenn da gelegentlich noch ein *Doctor medicinae*, und sei derselbe auch ein *Sanitätsrath* oder sogar ein *Geheimer Medizinalrath* —

käme und die Heilgymnastik vornehm beachselzuckte oder sie lächerlich zu machen sich bemüssigt fände.

Ein anderes und schon mehr sachliches Interesse gewährt die vorliegende Schrift dem Gymnasten durch das, was der Verfasser im siebenten Briefe (S. 60 etc.) zur Sprache bringt, indem er hier die wichtigsten Stützpunkte der sogenannten physiologischen Medizin und die Unzuverlässigkeit derselben für die Therapie bespricht. — Der Verfasser erweist sich hier dem Gymnasten als ein sehr entschiedener Mitkämpfer[1]) gegen die noch jetzt sich so breit machende materialistische Physiologie, die doch in Wahrheit gar nicht Physiologie sondern eben nur Chemie und Cadaver-Anatomie ist.

„Ich bin weit entfernt — sagt Dr. Kadner — das, was wir der Chemie zu danken haben, zu verkennen. Aber die Erfahrung zeigt eben, dass wir in Beziehung auf die Verwerthung ihrer Thatsachen, besonders behufs Erfüllung von Heilabsichten, uns vor voreiligen Schlüssen und Illusionen hüten müssen, damit wir nicht in den Fehler nutzloser, ja sogar oft schädlicher Einseitigkeit verfallen. Die Erfahrung zeigt, dass chemisch versuchte Krankheitsheilungen häufig einen ganz andern Erfolg haben, als den sie nach aus den Grundsätzen der Chemie gezogenen Schlüssen folgerichtig haben müssten. Es tritt vor Allem das entgegen, dass mit einem Worte der lebende Organismus keine Retorte ist, sondern in ihm die Lebens- und mithin auch die Heilvorgänge nach ganz eignen Gesetzen geleitet und geordnet werden“ — und weiterhin: „Dies zeigt sich auch bei den aus den chemischen Laboratorien hervorgegangenen Rathschlägen in Beziehung auf die Futtermittel der Thiere, und sehr richtig wird in einem Berichte über die letzte landwirthschaftliche Ausstellung in Freiberg und die daselbst gehaltenen Vorträge bemerkt: „Als Dr. St. behauptete, dass Grummet mehr Stickstoff enthalte, als Heu, mithin besser füttere, wurde diese Behauptung scharf zurückgewiesen. Wir glauben, wurde entgegnet, dass sich der Fütterungswerth der einzelnen Futtermittel viel besser durch wirkliche Versuche mit Thieren, als durch das chemische Laboratorium werde ermitteln lassen, denn der thierische Organismus ist

---

1) Vergl. d. Eingang in d. Athenaeum. Bd. I. Seite 6.

nun einmal etwas ganz Anderes, als ein Laboratorium."

Im achten Briefe (S. 68 etc.) werden jene Besprechungen weiter fort- und auf den einseitigen Materialismus in der heutigen Wissenschaft überhaupt hingeführt. Es ist einer der Hauptvertreter dieses grobsinnlichen Materialismus, der vielgerühmte Moleschott, dessen Lehre der Verfasser hier charakterisirt und mit Recht als eine solche bezeichnet, welche der wahren Auffassung nicht nur des organischen, sondern auch des sittlichen Lebens Hohn spricht. — Zu der bekannten Moleschott'schen Devise: „Ohne Phosphor kein Gedanke!" bemerkt Dr. Kadner:

„Wahrlich selbst ein phosphorleuchtender Gedanke, die Krone aller Gedanken, nehmlich aller Gedanken der Materialisten! Führte uns dieser Gedanke nicht ebenso in den Sumpf, wie ein Irrlicht, es brauchte dann nur noch die Art und Weise der Benutzung des bekannten, so lange verspotteten Trichters von Nürnberg erfunden zu werden; dieser käme endlich zu Ehren, und was bisher als Unmöglichkeit und Kinderfabel verlacht wurde, würde Möglichkeit, würde Thatsache werden, denn der gedanken-tragende und schaffende Stoff zum Einfüllen, *vulga* Eintrichterung in's Gehirn, ist gefunden!"

In einer zweiten Abtheilung (Brief 9—16) wendet sich Dr. Kadner nun zu der von ihm selbst vertretenen „ungelehrten" Heilkunst, worunter er im Allgemeinen diejenige versteht, bei welcher man sich zur Heilung der Kranken solcher Heilmittel bedient, die an sich dem Organismus nicht schädlich oder verderbenbringend sind, seien es Stoffe oder Naturkräfte. — Nach dieser vorläufigen allgemeinen Bestimmung führt er u. a. als zu jener Heilkunst gehörig an: die Obst- und Molkenkuren, die Elektrischen und Magnetischen Kuren, die Hydropathie und auch die Heilgymnastik.

Weiterhin aber präcisirt der Verfasser die von ihm vertretene Heilkunst noch genauer und wir erfahren, dass

es im Grunde genommen diejenige ist, als deren erster Begründer der Landmann Schroth bezeichnet wird, oder mit andern Worten: es ist die sogenannte Semmelkur, nur weiter ausgebildet und mit noch andern diätetischen Hülfsmitteln in Verbindung gebracht.

Es ist hier nicht der Ort, über diese besondere Art von Heilkunst Näheres zu sagen und über ihren Werth zu urtheilen. Dagegen dürfte es nicht ungehörig sein, hier schliesslich noch über die von dem Verfasser der vorliegenden Schrift dargelegten Ansichten, welche zum grossen Theil auch für die Heilgymnastik und deren wissenschaftliche Begründung von hoher Bedeutung sind, eine summarische Bemerkung hinzuzufügen.

Obwohl nehmlich, wie es bereits von vielen einsichtsvollen Aerzten selbst ausgesprochen ist, eine Regeneration der Heilkunst und der für selbige bestehenden Institutionen sich immer mehr und immer entschiedener als eine dringende Nothwendigkeit herausstellt; obwohl ferner und insbesondere die bisherige medicamentöse Heilkunst ganz unverkennbar ihre Schattenseiten und grossen Schwächen hat und sich namentlich fast allen chronischen Krankheiten gegenüber theils als unzulänglich, theils als ganz unanwendbar erweist, und obwohl man hiernach den von Dr. Kadner in seiner Schrift ausgesprochenen Ansichten in vielen Beziehungen wird beipflichten müssen: so fragt es sich doch, ob sich der Genannte seiner Grundansicht nach nicht in einem Irrthum befand und so zu einer ebenfalls unhaltbaren Einseitigkeit getrieben wurde. Wir meinen die Grundansicht, nach welcher nur solche Stoffe etc., welche dem gesunden Organismus nicht schaden oder welche an sich dem lebendigen Organismus nicht nachtheilig sind, einzig und allein als wahrhafte Heilmittel anzusehen seien und angewendet werden müssten.

Diese Ansicht oder Behauptung hat viel Zusagendes und wird namentlich von dem Laien gern aufgenommen werden; die Beweisführung für ihre Richtigkeit hat aber der geehrte Verfasser nicht geliefert; er stellt sie uns vielmehr als eine ausgemachte hin. Zur Begründung dieser Behauptung hätte aber zuvor auf den Begriff oder das Wesen der Krankheit zurückgegangen und von da aus der Begriff des Heilmittels deducirt werden müssen.

Eine solche Deduction würde aber wohl schwerlich dahin geführt haben, den Satz apodiktisch auszusprechen, dass

„ein Heilmittel, wenn ihm im wahren Sinne des Worts Heilsamkeit zugesprochen werden soll, in dieser Eigenschaft unter allen Umständen, d. h. auch im gesunden Zustande des Körpers sich bewähren müsse“,

ein Satz, mit welchem Dr. Kadner seinen ersten Brief beginnt und auf welchen er alle seine weitern Untersuchungen und therapeutischen Bemerkungen basirt.

Ausserdem begeht der genannte Arzt offenbar eine Willkürlichkeit und folgt jedenfalls einer blossen Vorliebe, indem er die Schroth'sche Semmelkur als den eigentlichen Kern der naturgemässen Heilkunst betrachtet, während er allen übrigen von ihm noch als zulässig erkannten Heilmitteln (Wasser, Magnetismus, Obst, Bewegung etc.) nur den Rang von Beimitteln zuspricht. Solcher Auffassung gegenüber kann mit gleichem, ja wohl grösserem Rechte, der Hydropath die Wasserkur und der Gymnast die Bewegungskur als den eigentlichen Kern der naturgemässen Heilkunst betrachten und die Semmel in die Kategorie zulässiger Beimittel herabsetzen.

Referent, weil er die vorliegende Schrift dem angehenden Gymnasten zur Beachtung empfahl, hielt sich verpflichtet, den Letztern durch vorstehende Schlussbemerkung auf die schwache Seite der Schrift aufmerksam zu machen und ihn vor einer Einseitigkeit in der begrifflli-

chen Auffassung der Heilkunst zu warnen, in welche er durch eine unbedingte Aufnahme der in der Schrift dargelegten Ansichten sehr leicht verfallen könnte. 9.

3.

„Hg. Rothstein, Die Gymnastik, nach dem System des Schwedischen Gymnasiarchen P. H. Ling dargestellt. Fünfter Abschnitt: die Aesthetische Gymnastik; zweites Heft. Berlin, bei E. H. Schroeder. 1855.“

In dem ersten Hefte der vorliegenden Arbeit, über welches das Athenaeum bereits in Bd. I S. 281 etc. berichtete, war zuletzt von den Raumformen gymnastischer Bewegungen die Rede, und zwar inwiefern der Raum an sich durch die Bewegungen Begränzung und Form erhält. Es wurden dabei jedoch fürs Erste nur solche Bewegungen in Betracht gezogen, durch welche der Raum nach seinen Horizontaldimensionen formirt wird. Der § 46, mit welchem das zweite Heft beginnt, ergänzt durch seinen Inhalt jene Betrachtungen noch dadurch, dass in ihm die Vertikaldimension des Raums zur Sprache kommt, und untersucht wird, welche Bedeutung und welchen Werth der Sprung — als diejenige Bewegung, um welche es sich hierbei handelt — in der Aesthetischen Gymnastik hat.

Die Raumformen sind nun aber einer weitern Betrachtung auch noch in den nächstfolgenden Paragraphen des gegenwärtig erschienenen Hefts unterzogen. — In allem Bisherigen nehmlich wurde das Raumfigürliche lediglich insofern betrachtet, als der sich fortbewegende Körper den Raum ausser sich begränzt und ihn so figürlich gestaltet. Es wurde dabei ganz abgesehen von der Art

und Weise, wie des Körpers Bewegung durch seine eigene Gliederthätigkeit bewirkt werde, so dass also gleichsam nur der Schwerpunkt des Körpers als mathematischer Punkt in Bewegung gedacht war und die von selbigem beschriebenen Bahnen im Raume die Raumformen lieferten, Formen oder Figuren, wie sie ganz sichtbarlich z. B. von einem kunstfertigen Schlittschuhläufer in die Eisfläche eingeschliffen werden. Der menschliche Körper war also hierbei schlichthin als bewegtes Objekt angenommen.

In den ästhetisch-gymnastischen Leibesbewegungen ist aber der menschliche Körper mehr als blos bewegtes Objekt; er ist da ein vielfach gegliederter, aus eigener Kraft sich nach seiner Gliederung selbst bewegender Körper, der an sich selbst schon eine unendlich variable Figürlichkeit aufweist, und es sind nun die §§ 47—50, in welchen von dieser Figürlichkeit und ihren allgemein ästhetischen Bestimmungen die Rede ist.

Unter der neuen Abtheilung E geht der Verfasser zu dem Inhalt oder Stoff des Mimischen über und bespricht hier zunächst sub a die seelischen Elemente der Mimik, wobei er auch auf S. 187—194 ein übersichtliches, alphabetisch geordnetes Verzeichniss solcher Elemente liefert; sodann sub b von dem Temperament und dem Charakter insbesondere, als von zwei allgemeinen Bestimmtheiten, durch welche das Wechselspiel der Seelen-Erregungen und Zustände sehr entschieden bedingt und resp. bestimmt wird.

Die folgende Abtheilung F behandelt die mimischen Formen, welche in den Gebärden, so wie überhaupt in den Bewegungen und veränderlichen Haltungen und Zügen bestehen, durch die der Inhalt des Mimischen in der leiblichen Erscheinung des Menschen offenbart wird. — Nachdem hier sub a eine Klassifikation der verschiedenen Arten von Gebärden aufgestellt und von Letztern

eine kurze Charakteristik gegeben, so wie auch auf gewisse Modifikationsmomente, durch welche die Gebärdung bei verschiedenen Individuen ein mehr oder weniger modifizirtes Gepräge erhält, aufmerksam gemacht wurde, schliesst dann das Heft sub b mit einer mehr ins Einzelne eingehenden Betrachtung der Gebärden der unterschiedenen Körperglieder: des Kopfs, der obern Extremitäten und des Rumpfs mit seinen Trägern, den untern Extremitäten.

Proben aus Abtheilung E und F sind die im vorliegenden Athenaeum-Heft S. 113 etc. aufgenommenen Fragmente. — Mit einem nun noch folgenden dritten Hefte, welchem auch einige erläuternde Figuren beigefügt werden sollen, wird die Bearbeitung des ganzen Fünften Abschnitts des Systems der Gymnastik zum Abschluss gebracht werden. d. V.

C. NACHRICHTEN UND NOTIZEN VERSCHIEDENEN INHALTS.

Der Wagner-Vogt'sche Streit. Es wird nun bald ein Jahr, dass Professor R. Wagner in der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Göttingen jenen famosen und im Druck herausgegebenen Vortrag hielt, der in wissenschaftlichen Journalen und selbst in gewöhnlichen Tagesblättern so viel von sich reden machte, bald auch eine beissende Gegenschrift von C. Vogt (Köhlerglauben und Wissenschaft) hervorrief und nun zu einer Reihe von literarischen, noch immer sich fortspinnenden Plänklergefechten Anlass gab. Von den persönlichen Ausfällen und den sachlichen Einzelnheiten abgesehen, hat der Streit im Ganzen das Verhältniss von „Glauben und Wissen“ oder von „Religion und Wissenschaft“ zu seinem eigentlichen Gegenstand, und zwar zunächst und insbesondere das Verhältniss des Glaubens und der christlichen Religion zur Naturwissenschaft. — Dass diese so höchst bedeutsame, übrigens

aber keineswegs zum Erstenmale aufgeworfene Streitfrage ihre Erledigung durch dergleichen Plänklergefechte, wie sie in Folge des Wagner'schen Vortrags neuerdings geführt worden sind, nicht finden könne, liegt auf der Hand; am allerwenigsten aber gewährt, was darüber von den beiden Urhebern oder Vorkämpfern des neuerhobenen Streites vorgebracht ist, auch nur einigermassen Befriedigendes. Freilich durfte man von Hause aus in einer Frage, welche wesentlich eine Geistesangelegenheit umfasst, von derjenigen Seite her, auf welcher der Geist selbst geradezu verleugnet und für pures Nichts erklärt wird, etwas Befriedigendes oder gar Entscheidendes nicht erwarten, und das eigentliche Interesse an dem Wagner-Vogt'schen Streit musste wohl vorwiegend darin liegen, zu sehen, auf welche Weise von der andern Seite her und insbesondere von R. Wagner selbst dem starren, grobsinnlichen, von C. Vogt und seinen Genossen verfochtenen Materialismus entgegengetreten werde. Es war in der That nicht blos schlichthin von Interesse, sondern wirklich auch wichtig, zu erfahren, wie ein als Naturforscher so renommirter Wissenschaftsmann, wie R. Wagner, sich über jene bedeutsame Frage aussprechen und wie er sie vielleicht in Beziehung auf seine naturwissenschaftlichen Forschungen und Erfahrungen näher beleuchten werde. Vielen, welche sich mit den Wagner'schen Flugschriften und Artikeln bekannt machten, wird es dabei aber ergangen sein wie uns, indem es uns, als wir diese Schriften gelesen, etwa zu Muthe war wie Einem, der in Erwartung eines Glases stärkenden Weins, statt dessen einen Trunk abgestandenen Wassers hinunterzuschlucken bekam: so schal und trivial fanden wir das, was in denselben dargeboten wird. Unsere volle Beistimmung findet daher auch, was E. Zeller am Schlusse seines sehr lesenswerthen Aufsatzes im „Deutschen Museum 1855 Nr. 11" in Beziehung auf R. Wagner's verfehltes Unternehmen sagt, nehmlich: „Wir sind weit entfernt, zu verlangen, dass Jeder, der ein besonderes Fach zu vertreten hat, auch in der Philosophie vollkommen zu Hause sei, so wohlthätig auch ohne Zweifel eine genauere Bekanntschaft mit derselben allen Fachwissenschaften ohne Ausnahme sein würde. Noch weniger wird es uns einfallen, die Verdienste, die sich ein Anderer auf seinem Gebiete erworben hat, deshalb zu verkennen, weil ihm das unsrige fremd ist. Aber, wenn Jemand mit Schriften über philosophische Gegenstände auftritt, wenn er Andere in dieser Beziehung öffentlich zu belehren oder zu bestreiten sich berufen glaubt, dann verlangen wir allerdings, dass ihm der Stand und die Natur des Gegenstandes, über den er das Wort nimmt, nicht blos von ausserhalb bekannt sei, und dem Dilettantismus auf diesem Felde glauben wir uns entgegenzutreten verpflich-

tet, um so mehr, wenn er einen berühmten Namen zum Schilde hat. Es sind deren ohnedies nur zu Viele, die da meinen, über theologische und philosophische Dinge könne Jeder mitsprechen, wenn er sich auch nie tiefer damit beschäftigt und wenn er auch keine einzige von den Fragen, um die es sich hier handelt, streng und methodisch untersucht hat. Es ist nicht gut, wenn sich diese Oberflächlichkeit auf den Vorgang von Männern berufen kann, die anderwärts gezeigt haben, dass sie schwierigen und umfassenden wissenschaftlichen Aufgaben gewachsen sind, die daher das natürliche Vorurtheil für sich haben, sie werden auch in diesem Falle gründlich, umsichtig und unbefangen verfahren sein. Gerade bei ihnen ist die strengste Prüfung Dessen, was sie uns bieten, doppelt nothwendig.“ — Dass diese Mahnung ebensosehr auch an R. Wagner's Gegner zu richten ist, versteht sich von selbst; ihnen vor Allen thut es noth, erst die Vorschule durchzugehen, welche sie befähigt, ihre sinnlichen Erfahrungen auf dem Gebiete der Naturforschung zur wissenschaftlichen Erkenntniss zu erheben und berechtigterweise über Fragen mitsprechen zu können, deren Erledigung eine solche Erkenntniss voraussetzt.

Auf den erwähnten Aufsatz E. Zeller's glauben wir übrigens deshalb noch besonders aufmerksam machen zu müssen, weil derselbe in seinem Eingange die grosse Bedeutsamkeit hervorhebt und darlegt, welche die Untersuchung der in dem Wagner-Vogt'schen Streit behandelten Grundfrage für alle Fächer der Wissenschaft und für die Wissenschaft überhaupt hat, eine Bedeutsamkeit, die leider von Vielen ganz ignorirt und von den Meisten nicht dem ganzen Umfang und Gewicht nach gewürdigt wird. Insbesondere hat der Gymnast alle Ursache, mit jener Grundfrage möglichst ins Klare zu kommen; denn für ihn hat sie nicht blos um seiner besondern Fachwissenschaft als solcher willen hohes Interesse; ihre Erledigung ist vielmehr auch als massgebend für seine praktische Handhabung der Gymnastik von wesentlich mitentscheidender Wichtigkeit. Wir brauchen hier vorläufig wohl nur daran zu erinnern, dass weil ja die rationelle Gymnastik einerseits aus der Naturwissenschaft ihre bedingenden Grundgesetze und zugleich andrerseits aus der Ethik ihre bestimmenden Principien entlehnt, es für den Gymnasten unerlässlich ist — *vergl. „Hg. Rothstein. Die Gymnastik nach P. H. Ling's System dargestellt. Abschnitt I § 81 Seite 243 etc.“* — das Verhältniss von Natur und Geist, von Physik und Ethik gehörig aufzufassen und zu begreifen, eine Forderung, welche mit der vorhinerwähnten Grundfrage aufs Innigste zusammenhängt, ja mit ihr so zu sagen identisch ist.

Vorstehendes war bereits für das vorige Heft des Athenaeums bestimmt, musste jedoch in Folge eines andern eingelieferten und nicht aufzuschiebenden Beitrags (aus Lund) zurückgelegt werden. — Mittlerweile ist uns noch manches Andere über die oben beregte Angelegenheit zur Kenntniss gelangt. So u. a. eine Schrift von J. Frauenstädt: „Die Naturwissenschaft in ihrem Einfluss auf Poesie, Religion, Moral und Philosophie. Leipzig 1855“ — eine ebenfalls sehr seichte Arbeit, welche an dem Kern der Sache vorbeischlüpft und in einem durchgängig ganz oberflächlichen Raisonnement besteht. Wie leicht sich's der Verf. z. B. macht, um die Bedeutung der Naturwissenschaft für die Religion nachzuweisen, mag man schon daraus ersehen, dass er gleich von vornherein erklärt: „Es versteht sich von selbst, dass wir hier von der Religion nur als von einem natürlichen Ergebniss des menschlichen Wesens reden, nicht aber von positiver, historischer Religion, die sich eines übernatürlichen Ursprungs rühmt.“ Auch Hr. J. Frauenstädt gehört noch zu Denen, „welche in die unterste Schule der Weisheit, nämlich in die alten eleusinischen Mysterien der Ceres und des Bachus zurückzuweisen sind, und das Geheimniss des Essens des Brodes und des Trinkens des Weins erst zu lernen haben.“

Als eine sehr beachtenswerthe Arbeit empfehlen wir dagegen unsern Lesern eine Abhandlung von H. Ulrici in Fichte's Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik. XXVI. Bd. Hft. 1. „Die verschiedenen Arten des Wissens und Glaubens in besonderer Beziehung auf die s. g. exakten Wissenschaften“, an welche Abhandlung sich dann noch in Hft. 2 eine andere „das philosophische Wissen und der religiöse Glaube“ als Fortsetzung anschliesst. Im Uebrigen, da der Streit über Glauben und Wissen, wie schon oben bemerkt wurde, keineswegs ein neuer ist, so möchte es ganz dienlich sein, hier auch noch zwei frühere Schriften empfehlend in Erinnerung zu bringen, nehmlich 1. C. Fr. Göschel, Aphorismen über Nichtwissen und absolutes Wissen. Berlin, 1829 — und 2. J. Erdmann, Vorlesungen über Glauben und Wissen. Berlin, 1837. Hg. R.

Auszug aus dem Vortrage des Dr. A. C. Neumann in der Hufelandschen medicinisch-chirurgischen Gesellschaft zu Berlin am 31. August 1855. Der Vortragende erwähnte aus Baron v. Reichenbach's Lebensgeschichte, dass derselbe als berühmter Chemiker und Geognostiker bekannt war, ehe er sich mit der Odlehre zu beschäftigen begann. In Hinsicht der Literatur der Odlehre wurde angeführt: Reichen-

bach's Dynamide, odisch-magnetische Briefe, und sensitiver Mensch; ferner Büchner's Skizze „das Od"; Buchmann's Hydrometeore und ein Aufsatz in der Leipziger illustrirten Zeitung vom 4. Aug. 1855, unterzeichnet Dr. S. Alle Schriften über thierischen Magnetismus bis auf die neuesten z. B. Szapary's Magnetotherapie als zur Odlehre nicht gehörend, erwähnte der Vortragende nicht.

Nachdem eine Erklärung des Namens „Od", der verschiedenen Arten desselben, des Talents der Sensitivetät, der zehnjährigen Arbeiten des Hrn. v. Reichenbach und seiner 13000 Versuche über das Od Erwähnung geschehen; nachdem die Odpolaritäten, die das Weltall durchdringen, die die Krystalle, die Pflanzen, die Thiere und endlich den Menschenleib beherrschen, skizzirt dargestellt waren, ging der Vortragende genauer ein auf die Art und Weise wie Versuche über das Od anzustellen seien, und welche Vorsichtsmassregeln man dabei zunächst zu nehmen habe.

In Hinsicht der odischen Gefühlsversuche wurde vornämlich der odchemischen Reihe der einfachen Körper erwähnt, und dergleichen Körper z. B. Kohle, Jod, Schwefel, Kupfer, Zink, Kalium u. s. w. in kleinen Gläschen eingeschlossen, als zu solchen odischen Gefühlsversuchen dienend, vorgezeigt.

Darauf ging der Vortragende zu den Odlichtversuchen über. Er erwähnte der schwierigen Einrichtung der Dunkelkammer in seinem eigenen Hause; gab ein Bild von den drei grossen Dunkelsalons auf v. Reichenbach's Schloss Reisenberg bei Wien; schilderte überhaupt dieses Schloss, als ein grosses, chemischen, geologischen, botanischen, physiologischen Versuchen dienendes Institut, und erwähnte endlich ausführlich der von ihm selbst in der Dunkelkammer wahrgenommenen Odlicht-Erscheinungen.

Nach kurzer Discussion über den Gegenstand des Vortrags wurde vom Vorsitzenden, Hrn. Geheimen-Medicinalrath Dr. Busch, und dem Secretair, Hrn. Sanitätsrath Dr. Steinthal, der Dank der Gesellschaft, dieselbe auf die Odlehre aufmerksam gemacht zu haben, ausgesprochen. 7.

Bericht über das 1½jährige Bestehen der Heilgymnastischen „Cur-Anstalt" zu Freiberg im sächsischen Erzgebirge. Diese Anstalt, den 1. Juli 1853 eröffnet, wurde bis zum 31. December 1854 von 56 Patienten besucht, von denen 17 dem männlichen und 39 dem weiblichen Geschlecht angehörten.

Hinsichtlich der Krankheiten, an denen jene 56 Patienten litten, liessen sie sich folgendermassen ordnen:

Aufgenommene Krankheitsfälle.	Anzahl der Patienten.			Davon wurden		Verbleiben in Behandl.		
	Summa	männl.	weibl.	geheilt	gebess.	Summa	männl.	weibl.
1. Scoliosen (seit. Rückgratsverkrüm.)	21	6	15	12	4	5	2	3
2. Cyphosen (Buckel)	8	1	7	1	3	4	—	4
3. Hüftcontracturen	3	1	2	1	1	1	—	1
4. Muskulöse Halscontractur . . .	1	—	1	1	—	—	—	—
5. Engbrüstigkeit	3	1	2	2	—	1	—	1
6. Lähmungen	2	1	1	1	1	—	—	—
7. Unterleibsbrüche	2	2	—	1	—	1	1	—
8. Allgemeine Körperschwäche . .	2	—	2	—	—	2	—	2
9. Drüsen-Anschwellungen	3	1	2	2	—	1	—	1
10. Chronische Augenentzündung . .	1	—	1	1	—	—	—	—
11. Unterleibs-Beschwerden	4	3	1	2	1	1	—	1
12. Schlaflosigkeit	1	—	1	1	—	—	—	—
13. Blutandrang nach dem Kopfe . .	1	—	1	—	—	1	—	1
14. Gicht	1	—	1	1	—	—	—	—
15. Hysterie	1	—	1	—	1	—	—	—
16. Kleiner Veitstanz	1	—	1	—	—	1	—	1
17. Fallsucht	1	1	—	—	—	1	1	—
Summa . .	56	17	39	26	11	19	4	15

Es verliessen demnach 26 Patienten die Anstalt geheilt,
11 „ „ „ gebessert,
so dass gegenwärtig 19 „ in der Anstalt verbleiben.
Mithin wurden 44 „ mit sog. äussern, und
12 „ mit sog. innern
Krankheiten Behaftete behandelt.

Eine Anzahl der Kranken gebrauchte die Cur nur einige Monate, andere dagegen (bes. Cyphosen, welche jetzt noch in Behandlung sind) ein Jahr und länger. — Diese wurden aber, selbst bei den entstelltesten Formen, durch Erfolge belohnt, die sie beim Beginn der Cur nicht erwartet hatten. — Von denen, welche nur gebessert die Anstalt verliessen, hätten gewiss noch mehrere dieselbe vollkommen geheilt verlassen, wenn nicht Umstände sie genöthigt hätten die Cur zu unterbrechen.

In den Monaten August und November des letztverflossenen Jahres war die Anstalt am zahlreichsten besucht,

da in jenem Monat 25, in diesem 31 Patienten die Cur gleichzeitig gebrauchten.

Möge dieser kurze Bericht, welcher in der Anstalt mit dem speciellen Namensverzeichniss der einzelnen Patienten ausliegt, und welcher durch schriftliche Zeugnisse der abgegangenen Patienten zu jeder Zeit belegt werden kann, von dem grossen Werthe der Heilgymnastik bei Heilung chronischer Krankheiten Zeugniss geben. Robert Nitzsche.

Anmerkung des Dr. Neumann. Herr Nitzsche hat kürzlich von der Königlich Sächsischen Regierung die Concession zum alleinigen Betriebe seiner heilgymnastischen Anstalt erhalten, und ist nur bei intercurrenten, namentlich fieberhaften Krankheiten seiner heilgymnastischen Patienten einen Arzt zuzuziehen gezwungen. Es scheint beinahe, dass die Schmähungen, die dieser Ehrenmann als Beförderer der Heilgymnastik von Sächsischen Aerzten, namentlich von solchen, die andererseits der Heilgymnastik jede wissenschaftliche Begründung absprachen, und überhaupt jede Schranke zwischen Heilgymnastik und Turnen abbrachen, zu erleiden hatte, die Sächsische Regierung bestimmt habe, eben nur nach den Lehren dieser Aerzte dem Turnlehrer Herrn Nitzsche den Betrieb der Heilgymnastik vollkommen frei zu geben.

Ueber die Heilung des Emphysema pulmonum vesiculare durch schwedische Heilgymnastik, hat Dr. Eulenburg zu Berlin, in der „Allgemeinen Medizinischen Centralzeitung v. 27. Juni d. J.“ einen beachtenswerthen Beitrag geliefert, worin namentlich die näheren Mittheilungen über den einen der behandelten Fälle von grossem Interesse sind. — Bemerkenswerth ist aber auch, was Dr. Eulenburg von zwei andern seiner asthmatischen Patienten beiläufig berichtet. Der Eine, ein 24jähriger Kaufmann, konnte nicht in einer finstern Stube schlafen, ohne dass seine Engbrüstigkeit sich vermehrte und zu Anfällen steigerte. Wenn die Nachtlampe erlosch, trat der asthmatische Anfall ein. Der andere Patient, ein 32jähriger Kaufmann, ward von einem asthmatischen Anfall ergriffen, sobald er Musik hörte. Er suchte jede Gelegenheit dazu zu vermeiden, was freilich nicht ohne grosse Inconvenienzen war. Der aus beiden Fällen hervorgehende Zusammenhang dort der Sehnerven, hier der Gehörnerven mit den krankhaften respiratorischen Erscheinungen ist von hohem Interesse. Dr. E. bemerkt, dass beide Patienten durch den alleinigen, 6 Monate hindurch fortgesetzten Gebrauch der Heilgymnastik geheilt worden sind. 9.

Ling'sche Heilgymnastik in Würzburg. — Schon vor dem Erscheinen des vorigen Athenaeum-Heftes fanden wir in der „Neuen Würzburger Zeitung“ (No. 136) einen Artikel, in welchem deren Leser auf Ling's System der Gymnastik aufmerksam gemacht wurden, und welcher, nachdem er auf die bereits in verschiedenen Städten Deutschlands bestehenden Institute für „Schwedische Heilgymnastik“ hingewiesen, mit folgenden Worten schloss: „Wir dürfen uns Glück wünschen, dass auch unsere Stadt jetzt eine solche Anstalt besitzt, die von Hrn. Confeld geleitet wird, einem jungen Arzte von gründlich wissenschaftlichen Kenntnissen, der mit der sorgfältigsten Ausbildung für dieses besondere Fach der Heilgymnastik eine dazu unbedingt nöthige Körperstärke verbindet, so wie eine seltene Gewandtheit, die er sich durch vielseitige Beschäftigung auf dem Felde der Gymnastik erworben hat. In wie hohem Grade er zu seinem Geschäfte befähigt, und wie überraschend bereits während der kurzen Zeit seiner Anwesenheit dahier die Resultate seiner Thätigkeit sind, das werden die k. Professoren an der mediz. Fakultät, so wie die praktischen Aerzte hiesiger Stadt mit Vergnügen der Wahrheit gemäss bezeugen.“

Wir wollen gegenwärtig es um so weniger unterlassen, unsere Leser auf das Würzburger Institut aufmerksam zu machen, als wir mittlerweile Gelegenheit fanden, eine Reihe von Originalzeugnissen, ausgestellt von Professoren der Würzburger Universität und praktischen Aerzten, zur eigenen Einsicht zu erhalten, welche Zeugnisse sich alle überaus anerkennend und günstig sowohl über die Schwedische Heilgymnastik als auch über deren Handhabung seitens des Hrn. Confeld aussprechen. Von den Zeugnissausstellern nennen wir u. a.: die Professoren Virchow, Rinecker, Bamberger, die praktischen Aerzte Dr. Herz und Haag.

Im Uebrigen können wir noch bemerken, dass der genannte Vorsteher der Würzburger gymnastischen Heilanstalt sich durch die so unglimpflich und verdächtigend über die Gymnastik in Schweden berichtende Flugschrift des Dr. Friedrich in Dresden nicht hat irre führen und abhalten lassen, zu seiner weitern gymnastischen Belehrung eine Reise nach Stockholm zu unternehmen, und dass er daselbst nicht nur zu seiner höchsten Befriedigung seinen Zweck erreicht, sondern auch sich überzeugt hat, dass jene Flugschrift nichts weiter als ein tendenziöses Machwerk ist. 36.

Professor Atterbom, ein Zeuge Ling's, gestorben. — Die schwedischen Zeitungen brachten im verflossenen Sommer die Nachricht von dem erfolgten Tode eines der ausgezeich-

netsten Lehrer an der Universität Upsala — des Professors Atterbom. — Ich fand die Ankündigung dieser Nachricht mit folgenden Worten eröffnet: „Die schwedische Literatur hat einen herben, man darf wohl sagen unersetzlichen Verlust erlitten. Atterbom ist gestorben! Nachdem ihm in den letzten beiden Decennien eine Reihe von Koryphäen unserer Literatur: Wallin, Ling, Nikander, Tegnér, Franzén und Geijer, in das Jenseits vorangegangen, war Atterbom fast der einzige hellstrahlende Stern an Schwedens Dichterhimmel gewesen."

Die Leser unseres Athenaeums, welche zu den Verehrern Ling's gehören, werden jene Todesnachricht nicht ohne Interesse und Theilnahme entgegennehmen. Schon aus dem angeführten Wortlaut jener Nachricht lässt sich entnehmen, dass, wenn es in der schwedischen Kultur- und Kunstgeschichte deren Koryphäen zu nennen gilt, der Name Ling nicht fehlen darf. — Nachdem vor wenigen Jahren der Bischof Tegnér (Dichter der Fritiofsage) und der Professor Geijer (der Historiker) und unlängst auch Fogelberg (der weit gefeierte Bildhauer) das Diesseits verlassen hatten, ist nun mit Atterbom abermals einer von den bedeutendsten Männern dahingeschieden, welche mit eindringlicher Rede Zeugniss abgelegt haben auch von Ling's genialer und machtvoller Wirksamkeit als Gymnasiarch. Die Professoren Geijer, Fogelberg und Atterbom persönlich kennen zu lernen, hatte ich selbst noch das Glück. Aus ihrem Munde habe ich über Ling wiederholentlich Worte der höchsten Anerkennung und noch so Manches über sein Wesen und Thun vernommen, was die Originalität und Mannhaftigkeit dieses nordischen Gymnasiarchen charakterisirt. — Atterbom war es übrigens auch, auf dessen Betrieb im J. 1846 der Gedanke, auf Ling's Grabstätte ein Denkmal zu errichten, öffentlich angeregt und wenige Jahre nachher verwirklicht wurde. Hg. Rothstein.

Schlittschuhlaufen in Berlin. — Das New-Yorker Journal of Commerce theilt eine, von einem Amerikaner in Berlin gelieferte Correspondenz v. Februar d. J. mit, in welcher eine Schilderung der Berliner Wintervergnügungen gegeben wird und der Correspondent mit einem besondern Wohlgefallen von dem Schlittschuhlaufen der Berliner berichtet. „Hunderte, ja Tausende von Menschen jedes Alters sahe ich versammelt", sagt der Amerikaner, „aber am meisten ergötzte mich der Anblick der zahlreichen Damen, die nicht etwa ruhig am Ufer standen, sondern mit Schlittschuhen unter den Füssen mit äusserster Grazie einherglit-

ten. Es ist dies seit mehrern Jahren eine sehr fashionable Belustigung der Berlinerinnen und in Vielen derselben, die sich auf dem Eise befanden, erkannte ich Damen von hohem Range. Zu meinem Erstaunen bemerkte ich, dass die Damen noch besser Schlittschuh liefen als die Herren. Ihr geschmackvoller Anzug, die Leichtigkeit und Schnelligkeit ihrer Bewegungen und die Freude, die von ihren rosigen Wangen strahlte — Alles vereinte sich zu dem reizendsten Schauspiele. Niemand konnte diesen Zeitvertreib für unweiblich halten; man musste vielmehr anerkennen, dass er alle Annehmlichkeiten des Tanzes in sich schliesst, ohne die Bedenken, die sich gegen Letztern vorbringen lassen.“ 13.

Briefkasten.

Herrn M. N. Dally zur Nachricht, dass Ihre Schrift „*Prophylaxie et Curation du Choléra par le Mouvement*“ heute zwar richtig an mich gelangt ist, aber erst im folgenden Athenaeum-Hefte näher erwähnt werden kann, da der Druck des gegenwärtigen Hefts bereits abgeschlossen ist.

Berlin, 12. Octbr. 1855.

Rothstein.

Dr. Sp. in Prag. Der eingesandte Bericht wird für das nächste Heft des Athenaeums mit Dank benutzt werden.

Rothstein.

Redactions-Angelegenheit.

Der Unterzeichnete sieht sich gezwungen wegen überhäufter literarischen Arbeiten und namentlich wegen der Bearbeitung eines ausführlichen „Lehrbuchs der Bewegungsformen der Muskeln des Menschen“ von der Redaction des Athenaeums für rationelle Gymnastik zurückzutreten, wird jedoch auch ferner als Mitarbeiter dieser Zeitschrift noch thätig bleiben.

Berlin, den 24. September 1855.

Dr. Neumann.

Bei **E. H. Schroeder** in Berlin sind neuerdings erschienen:

Portrait

P. H. Ling's.

Lithogr. Quarto. Chines. Papier. Preis 15 Sgr.

Die Gymnastik

nach dem Systeme des schwedischen Gymnasiarchen

P. H. Ling,

dargestellt

von

Hg. Rothstein.

Fünfter Abschnitt.

Die Aesthetische Gymnastik.

Zweites Heft.

gr. 8. geh. Preis 20 Sgr.

Die gymnastischen

Freiübungen

nach dem System P. H. Ling's reglementarisch dargestellt

von

Hg. Rothstein.

Zweite durch Text und Figuren vermehrte Auflage.

Mit 71 erläuternden Figuren.

8. geh. Preis 20 Sgr.

Die gymnastischen

Rüstübungen

nach dem System P. H. Ling's dargestellt

von

Hg. Rothstein.

Mit 91 erläuternden Figuren.

8. geh. Preis 20 Sgr.

Bei **E. H. Schroeder** in Berlin ist so eben erschienen:

Das

Muskelleben des Menschen

in Beziehung auf

Heilgymnastik und Turnen.

Von

Dr. A. C. Neumann.

Königl. Preuss. Kreisphysikus, Dirigenten des Instituts für Heilgymnastik in Berlin etc.

gr. 8. geh. Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

Das vorstehende Werk kann Physiologen, Aerzten, Turnlehrern und überhaupt allen denen, die sich für die neuere Gymnastik interessiren, bestens empfohlen werden. Dasselbe giebt zum ersten Mal eine vollständige Muskelgruppenlehre des menschlichen Körpers mit namentlicher Aufzählung von 137 Muskelgruppen; dasselbe giebt ferner zum ersten Mal, physiologisch gedeutet und technisch erklärt, 183 duplicirte Turn-Wechsel-Bewegungen; dasselbe enthält ferner 104 streng physiologisch geordnete, passive Turnübungen und diätetische Leibesübungen. In demselben findet sich eine vollständige auf Retraction und Relaxation basirte Classificirung der pathologischen Processe; Angaben über das Wesen der Arteriellität, Venosität und Capillarität vom gymnastischen Standpunkte; eine neue für Gymnastik allein passende Eintheilung der Körperregionen des Menschen; eine Tabelle deutscher Muskelnamen; eine Tabelle der in der Heilgymnastik gebrauchten Abbreviaturen, und 23 heilgymnastische Kranken-Recepte u. s. w.

Druck von Gebr. Unger in Berlin.

ATHENAEUM

FÜR

RATIONELLE GYMNASTIK.

HERAUSGEGEBEN

VON

HG. ROTHSTEIN,

UNTERRICHTSDIRIGENTEN DES KÖNIGL. PREUSSISCHEN CENTRALINSTITUTS FUR DIE GYMNASTIK, ETC.

DRITTEN BANDES DRITTES HEFT.

AUSGEGEBEN AM 19. JANUAR 1856.

BERLIN,

VERLAG VON E. H. SCHROEDER,

UNTER DEN LINDEN 23.

1856.

INHALT.

A. ABHANDLUNGEN UND BERICHTE.

I. Gymnastische Uebungen bei den Truppen der Preufsischen Armee. Von Hg. Rothstein 185
II. Ueber den gegenwärtigen Stand der Pädagogischen Gymnastik in Frankreich. Von H. Lg. 203
III. Gymnastik für Blinde. Von Hebold 221
IV. Nachrichten über die Gymnastik in Prag. Von Dr. Johann Spott in Prag 232
V. Das Boxerwesen in England. Von Hg. Rothstein 241

B. LITERARISCHES.

1. **Dally, M. N.** Prophylaxie et Curation du Choléra par le Mouvement. Paris, 1855 253
2. **Melicher, Dr. L. J.** Jahresbericht für 1854 über das erste Institut für Heilgymnastik etc. zu Wien. Wien, 1855 260

C. NACHRICHTEN UND NOTIZEN VERSCHIEDENEN INHALTS.

Leistungsfähigkeit des Menschen im Dauerlauf 264
Leistungen im Schwimmen 267
Ein Unterhaltungsspiel der alten Hellenen 267
Dr. Loewenstein's Aeusserungen über die schwedische Heilgymnastik 268
Lutze's Schwimmanstalt zu Berlin ist eingegangen 270
Der Materialismus und dessen Bekämpfung 270
Tanzende Derwische 271
Ueber Schlittschuhlaufen 272

A. ABHANDLUNGEN UND BERICHTE.

I.

Gymnastische Uebungen bei den Truppen der Preussischen Armee.

Die gymnast. Uebungen hatten sich bisher bei den Truppen der Preuss. Armee, vergleichsweise gegen das, was in anderen respektabelen Armeen (z. B. in der Dänischen, Schwedischen, Hannöverschen, Französischen etc.) in dieser Beziehung geschah, noch nicht einer allgemeinen Aufnahme und eines consequenten, energischen Betriebs zu erfreuen. Verschiedene Rücksichten gestatten es nicht, hier die Ursachen dieser Erscheinung hervorzuheben und näher zu beleuchten. — Seit dem J. 1842 war zwar die Gymnastik Allerhöchstenorts als ein wesentlicher Theil des Preuss. Volks- und Militair-Erziehungswesens bezeichnet, und wirklich zeigten sich auch sofort bei vielen Regimentern mehr oder weniger eifrige Bestrebungen, sich dieses, dem Soldaten so überaus werthvollen, ja eigentlich unentbehrlichen Bildungsmittels zu bedienen; diese Bestrebungen waren jedoch im Ganzen genommen nur ephemere. — Erst im J. 1847 wurde durch die Eröffnung des auf Allerhöchsten Befehl gegründeten „Centralinstituts für die Gymnastik“ zu einer allgemeinen, durchgreifenden Aufnahme der gymnastischen Uebungen in der Armee der erste offizielle Schritt gethan. Man hatte

die Ueberzeugung gewonnen, dass, wenn diese Bildungsangelegenheit eine solide Basis erhalten und zu einem gedeihlichen Fortgange sich entwickeln sollte, es vor allem Andern erst darauf ankam, für die Heranbildung einer hinreichenden und immer von Neuem sich ergänzenden Anzahl theoretisch und praktisch tüchtiger Lehrer der Gymnastik zu sorgen. Diesen Zweck zu erfüllen, wurde dem erwähnten Centralinstitute als die Hauptaufgabe gesetzt. Der erste Unterrichtscursus desselben wurde jedoch durch die polit. Ereignisse des Jahres 1848 unterbrochen und das Institut blieb bis zum J. 1851, in welchem es von Neuem eröffnet wurde [1]), ausser aller Wirksamkeit. — Während derselben 3 Jahre blieben in Folge der Zeitverhältnisse auch bei den Truppen der Armee selbst die gymnast. Uebungen gänzlich abseits liegen. Was dann seit dem J. 1852 bei den Truppen in dieser Sache geschah, beschränkt sich, wenn nicht ausschliesslich, doch vorzugsweis auf die theils direkte, theils indirekte Wirksamkeit der aus dem Centralinstitut hervorgegangenen und zu ihren resp. Regimentern zurückgekehrten Lehrer.

Als Beispiel einer solchen Wirksamkeit brachte der unterz. Referent bereits im II. Bd. des Athenaeums (S. 199 etc.) einen Bericht, und im Nachstehenden liefert er einen neuen dergleichen auf briefliche Mittheilungen gegründeten. — Die erste dieser Mittheilungen kommt von einem Offizier, welcher den Cursus 1853-54 auf dem Centralinstitut als Eleve durchging, für den folgenden Cursus 1854-55 als Hülfslehrer fungirte, nach Beendigung dieses Commandos zu seinem Regiment nach Mainz zurückkehrte, und demnächst wieder nach Luxemburg commandirt wurde,

---

1) und zwar mit der erweiterten Bestimmung, auch für die Ausbildung in den Civilbildungsanstalten (Gymnasien etc.) als Gymnasten anzustellender Lehrer Sorge zu tragen. (Vergl. Athenaeum I. S. 55—60.)

von wo er dem unterzeichneten Referenten Folgendes schrieb:

„Zu Anfang Juli (1855) traf ich in Mainz ein, woselbst das Bataillon des Regiments garnisonirt. Sofort wurden per Kompagnie 1 Offizier und 3 Unteroffiziere commandirt, denen ich ausschliesslich den gymnastischen Unterricht ertheilen sollte. Bevorworten muss ich noch, dass ich bereits im vorjährigen Sommer eben so viele Lehrer im Bajonetfechten nach dem Ling'schen System zur grössten Zufriedenheit der Vorgesetzten innerhalb 4 Wochen bei täglich einer Uebungsstunde ausgebildet hatte. Das Bataillon kam dabei meinen Wünschen in Betreff der Anschaffung angemessener Schutzmittel zum Contrafechten bereitwillig entgegen. Lehrer in den übrigen gymnast. Uebungen konnte ich aber im vorigen Jahre nicht ausbilden, weil meine erneuerte Einberufung zum Centralinstitut, um daselbst als Hülfslehrer zu fungiren, es verhinderte."

„In diesem Jahre also übernahm ich die vorhin erwähnten Offiziere und Unteroffiziere in den ersten Tagen des Juli; auf besondern Wunsch der Pionierabtheilung traten von derselben noch hinzu 1 Feldwebel und 2 Unteroffiziere. — In den ersten 10 Tagen waren die Gliederübungen nach Ihrem „Reglement für die gymnast. Freiübungen" genügend eingeübt; ich konnte nun auch zu den Rüstübungen übergehen und befolgte von nun an den von Ihnen angegebenen Gang, in jeder Uebungsstunde mit einer Gruppe Gliederübungen zu beginnen und zu schliessen, und zwischen diesen beiden Uebungsgruppen die Rüstübungen zu betreiben. Ich schritt dabei ganz successiv vor. Die Anstalt hatte ziemlich alle Apparate, mit Ausnahme eines Querbaums, dessen Stelle einstweilen eine Reckstange vertreten musste."

„Nach Verlauf von 6 Wochen (innerhalb welcher je-

doch das Brigade-Exerciren manche Unterbrechung in den Uebungsbetrieb brachte) waren meine Eleven durchgängig so weit, dass sie alle Uebungen, mit Ausnahme einzelner besonders schwieriger Bewegungen, gründlich kannten und exakt auszuführen vermochten. — Mittlerweile liess ich nebenbei die Eleven auch im Commandiren der Freiübungen üben, gab ihnen Anweisung zum Einnehmen der Sicherungsstellungen bei den Rüstübungen und diktirte ihnen eine schematische Uebersicht über die Rüstübungen. Die Freiübungen sollen bereits bei der diesjährigen Rekrutenausbildung strikte nach §. 103 Ihres Reglements [1]) in Anwendung gebracht werden."

„Zu der auf den 2. October angesetzten Vorstellung der von mir ausgebildeten Unteroffiziere hatte ich ein Programm entworfen, nach welchem sodann auch die Uebungen in folgender Weise fortgeführt wurden: Eine Gruppe Freiübungen als Einleitung; hierauf folgten Uebungen an dem Querbaum, dem Balancirbaum, dem Klettergerüst und an dem Schnursprunggestell. Jeder Eleve führte eine andere Uebung vor als die übrigen. Es folgte demnächst wieder eine andere Gruppe freier Gliederübungen und darauf ein Lauf mit Ueberwindung von Hindernissen in der Art, dass die Uebenden zuerst auf Commando aus dem durch Emporspringen eingenommenen Langhang an einer 10—11' hohen Festungsmauer sich auf diese emporstemmten, im Kurzlauf gesammelt an den Hauptgraben heranliefen, vor demselben aufmarschirten, sich an dem Cordonstein der Grabenmauer im Langhang anhingen, sich mit der flachen linken Hand von der Mauer abstiessen und mit Senksprung

---

1) Es ist damit die zweite Auflage desselben gemeint. In der ersten 1853 erschienenen Auflage würde auf §. 99 zu verweisen sein. - d. R.

in den 15' tiefen Graben hinabsprangen. In Letzterem liefen sie nun wieder gesammelt etwa eine Strecke von 80 Schritt, worauf sie auf die dort über den Hauptgraben führende Frankfurter Brücke, an welcher Taue, Leitern und Stangen angebracht waren, auf verschiedene Weise hinaufkletterten und stiegen. Im Nu waren Alle oben, marschirten hinter einer 7' hohen Pallisadenreihe auf, erklimmten dieselbe, schwangen sich mit Wendüberschwung darüber hinweg, sammelten sich wieder schnell und liefen nun noch schliesslich einen Dauerlauf von 6 Minuten. Das Alles war in Zeit von 18 Minuten ohne die geringste Stockung, man kann sagen: elegant, ausgeführt und erndtete ein allgemeines Bravo und Händeklatschen von den der Vorstellung als Zuschauer beiwohnenden Offizieren. Man wollte kaum glauben, dass ich meine Eleven in so kurzer Zeit so weit bringen konnte und gelangte denn doch zu der Ueberzeugung, dass die neuere, auf unserm Centralinstitut gelehrte Gymnastik eine wohl durchdachte und rationelle sein müsse."

„Von Ihrer reglementarischen Schrift über die Freiübungen, wie auch von der über die Rüstübungen sind für jedes Bataillon des Regiments zwei Exemplare verschrieben worden. Den Unterricht beim 1. Bataillon wird künftig Lieutenant J. leiten, der die Sache ziemlich erfasst hat und grosses Interesse für dieselbe bezeugt. — Von den Bewegungen mit einfacher und doppelter Stützung habe ich nur den Offizieren einige gründlich gezeigt und zwar diejenigen, von welchen sich bei der Ausbildung von Rekruten, wo sich etwa kleine Deformitäten etc. zeigen, mit Vortheil Anwendung machen lässt. Einige bei dieser Gelegenheit geäusserte moquirende Bemerkungen wurden sofort zurückgenommen, als ich genauere Erklärungen über die Wirkungsweise dieser halbaktiven Bewegungen gab, und meine Gegenbemerkung:

„dass es doch wohl überwiegend zweckdienlicher sei für die Ausbildung des Rekruten, um z. B. dessen Brust zu erweitern und ihr eine freie Wölbung nach vorn zu verschaffen, den §. 53 u. §. 57 Ihrer Ling'schen Freiübungen entsprechend anzuwenden, als das früher übliche Verfahren beizubehalten, wobei der Corporal durch Faustknuffe und Stösse auf das Rückgrat die Brust seines Rekruten vorzutreiben suchte“ — fand lauten Beifall.

„Schon am folgenden Tage nach jener Vorstellung wurde ich zur Entschädigung für meine hier geleisteten Dienste aus dem goldenen Mainz nach Luxemburg exilirt, um noch vor dem Eintreffen der Rekruten daselbst bei dem 2. Bataillon meine Lehrkünste auszuüben. Nun, als einer Ihrer dankbaren Jünger und um des wahrhaft nützlichen Werks willen, gehe ich gern in alle Welt und lehre den Völkern Geist und Körper kräftigen. — Ehe ich Mainz verliess, wurde ich übrigens von mehreren besorgten Vätern mit Fragen bestürmt, wie dieses oder jenes körperliche Uebel ihrer Kinder zu beseitigen sei oder welche Uebungen denselben wohl rathsam seien. Es blieb mir jedoch bei der Kürze meines noch übrigen Aufenthalts nichts übrig, als jene Väter auf Ihre „Freiübungen“ und resp. auf die Specialbewegungen in Ihren „Rüstübungen“ zu verweisen.“

„So willkommen ich dem 1. Bataillon gewesen war, so sehnlichst harrte meiner das zweite. — Der hiesige Commandant, Generalmajor von Ollberg, interessirt sich sehr für die Gymnastik, hat früher selbst eine Anleitung für die gymnast. Uebungen und das Bajonetfechten herausgegeben, und ich habe die gewisse Aussicht, dass im nächsten Frühjahr mir die Oberleitung über die gymnast. Uebungen der ganzen Garnison übertragen werden wird. Die hiesige, schon vorhandene Anstalt dazu ist gegenwär-

tig in einem desolaten Zustande, soll aber schon besser werden.“

„Bei dem 2. Bataillon ist mir nun ausser dem allgemeinen Garnisondienst und der Bataillonsschule die Ausbildung gymnastischer Instructoren auferlegt; von jeder Kompagnie sind dazu 4 Mann (theils Unteroffiziere, theils Gefreite) bestimmt, und ausserdem soll ein Offizier vom Bataillon den Unterweisungen beiwohnen. — Letztere begannen am 6. October und wurden täglich Vor- und Nachmittags fortgesetzt. Sie umfassten zunächst und bis gestern nur die freien Gliederübungen (sub I Ihres Reglements) untermischt mit Gang- und Laufübungen (sub II A u. B des Reglements). Die Uebenden haben sich die Formen dieser Uebungen auch bereits so weit angeeignet, dass sie dieselben bei der Ausbildung der morgen eintreffenden Rekruten anwenden können. — Ja, ja, ich wünschte nur, Sie könnten den Uebungen meiner Eleven einmal zusehen, und wahrhaft freuen würden Sie sich, wie auch hier, so weit von der Centralanstalt ab, die Ling'sche Gymnastik mit so viel Lust und Liebe betrieben wird.“

„Morgen beginnt übrigens mit den angehenden Instructoren auch das Bajonetfechten, wozu die nöthigen Schutzmittel genau so, wie sie auf dem Centralinstitut vorhanden, angeschafft sind.“

„Da unsere hiesige freigelegene Anstalt für den Winter nicht zu benutzen sein wird, so habe ich auf dem Boden der Kompagnie-Kammer eine kleine Anstalt für den Wintergebrauch einrichten lassen. Ein Paartau, ein Querbaum, eine Kletterstange und Leiter, sowie ein Schnursprunggestell sind zur Stelle; als Balancirbaum muss einstweilen ein auf den Fussboden gelegter Balken dienen. Kommt das Frühjahr, so werden sich die Balancirübungen besser anordnen und der Betrieb überhaupt sich vollständiger durchführen lassen. Ich verspreche mir den

besten Erfolg und wünschte nur, dass Sie der nachherigen Vorstellung beiwohnen könnten."

Luxemburg, 16. October 1855.

Kp.

Lieutenant im 37. Infanterie-Regiment.

Ein anderer Offizier, welcher den ersten Cursus (1851-52) auf dem Centralinstitut durchgegangen, war seit dem Sommer 1854 zur Schulabtheilung in Potsdam commandirt und demnächst beauftragt worden, die Leitung der gymnast. Uebungen bei dieser Abtheilung zu übernehmen. Er machte hierüber dem unterz. Referenten unt. d. 18. April 1855 nachstehende briefliche Mittheilung:

„ ..... Aus verschiedenen Gründen konnte der gymnastische Unterricht bei der Schulabtheilung im Ganzen während des eben verflossenen Winters noch nicht stattfinden. Diese Zeit aber benutzte ich mittlerweile dazu, um mir von jeder Kompagnie 6 Mann (in Summa also 24 M.) so heranzubilden, dass sie mir vom ersten Mai ab als Gehülfen dienen können. Mit diesen Leuten ging ich zuerst und vorzugsweis die Freiübungen durch, und ich glaube, dass sie in denselben hinreichend sicher geworden sind, um Abtheilungen von etwa 20 Mann darin commandiren und ausbilden zu können. Nachdem ich mit den Freiübungen etwas vorgeschritten war, nahm ich auch die Rüstübungen auf, welche die Zöglinge nunmehr schon recht befriedigend ausführen und bei welchen sie auch die nöthigen Sicherungsstellungen und Hülfen zu geben verstehen."

„Diese 6 Gehülfen per Compagnie stehen ausserdem, der allgemeinen und disciplinarischen Aufsicht wegen, noch kompagnieweis unter unmittelbarer Aufsicht eines Unteroffiziers vom Stabe der Schulabtheilung. Diese Un-

teroffiziere waren bei sämmtlichen Uebungen zugegen, und wenn ich auch, aus Rücksicht auf ihr höheres Alter und ihre Körperbeschaffenheit, von ihnen nicht verlangte, dass sie jede Uebung persönlich mitmachten, so thaten sie es doch so weit als es ihnen möglich war, und sie erlangten so wenigstens eine allgemeine Einsicht in die ganze Betriebsweise, welche in Beziehung auf die Folgeordnung der Uebungen durch von mir selbst aufgestellte Uebungszettel geregelt wird."

„Mein Personal zur Leitung des gymnastischen Unterrichts für alle 4 Kompagnien besteht nunmehr also aus 4 Aufsichts-Unteroffizieren und 24 gymnast. Gehülfen. Am 1. Mai soll der Unterricht beginnen; die nöthigen Apparate sind ziemlich vollständig vorhanden; einen Sprungkasten habe ich nach dem auf dem Centralinstitut befindlichen noch anfertigen lassen. — Was die Einrichtung des Unterrichts selbst anbetrifft, so habe ich vorläufig folgenden Plan entworfen: Jede Woche ist dazu täglich die Zeit von 5—7 Uhr bestimmt, davon sind aber schon höhernorts die beiden Stunden am Mittwoch und Sonnabend zum Bajonettiren und Geschützexerciren angesetzt, so dass für die allgem. gymnast. Uebungen 4mal 2 Stunden per Woche verbleiben."

„Die Eintheilung jeder Kompagnie in sich zu den Uebungen war nicht ohne einige Schwierigkeiten; indess liess ich dabei zunächst die Jahrgänge der Mannschaft massgebend sein, weil sich nur bei dieser Eintheilung mit der Zeit ein consequenter cursorischer Unterrichts-Fortgang erzielen lassen dürfte. — Da nun auf jede Kompagnie 60 Rekruten, 30 zweijährige und 30 dreijährige Leute kommen, von den zweijährigen aber im nächsten Herbst 10 M. mit den dreijährigen ausscheiden sollen: so theilte ich die Mannschaft jeder Kompagnie so, dass die Rekruten 3 Abtheilungen à 20 M., die Zweijährigen eine à 20

M. und die Dreijährigen mit den ausscheidenden Zweijährigen zusammen 2 Abtheilungen à 20 M. bildeten. Hierdurch erhält nun jeder der ausgebildeten Hülfslehrer 20 Mann zu unterrichten."

„Im Anfange soll sich der Unterricht, namentlich für die Freiübungen, möglichst gleich gestalten; die verschiedenen Stufengänge der Rüstübungen werde ich dagegen auf die drei verschiedenen Jahrgänge vertheilen, so dass die Abtheilungen der Rekruten sich nur mit der ersten Uebungsstufe der Rüstübungen befassen u. s. f. — Für den faktischen Betrieb entwerfe ich selbst die Uebungszettel und gedenke einen jeden derselben für eine oder resp. zwei Wochen beizubehalten. Es würde mir sehr lieb sein, wenn Sie mich Ihre Ansicht hierüber recht bald wissen lassen wollten. Ich bemerke nur noch, dass ich jede Uebungsstunde auch im weitern Verlauf des ganzen Unterrichts stets bei allen Abtheilungen mit Freiübungen eröffnen und schliessen werde." ..... v. P. —

Nach diesem Plane, welcher alle gegebenen Verhältnisse möglichst berücksichtigt und darum auch des unterz. Referenten volle Billigung fand, hat der betreffende Offizier sodann mit Monat Mai den Unterricht wirklich begonnen und durchgeführt. Bei einem Besuche in Potsdam gegen Ende Juli hatte Referent die Freude, diesen Unterricht in vollem Betrieb zu sehen und sich zu überzeugen, mit welchem Eifer und gutem Erfolge derselbe gehandhabt wurde. Hat er in dieser Weise seinen ungestörten Fortgang, so muss er nach Abschluss eines jeden dreijährigen Uebungscyklus zu sehr tüchtigen Resultaten führen und wird der Armee unschätzbaren Nutzen gewähren. —

Zu verschiedenen Malen hat ferner seit dem J. 1853 bis Anfang 1855 noch ein anderer, auf dem Centralinstitut zum Lehrer der Gymnastik ausgebildeter Offizier, Lieu-

tenant Stck., an den unterz. Referenten ausführlichere und sehr erfreuliche Mittheilungen gelangen lassen. Dieser Offizier, dem 14. in Thorn und Bromberg garnisonirenden Infanterieregiment angehörig, schrieb u. a. unter d. 26. Septbr. 1853:

..... „Ich würde mich glücklich fühlen, mein Schärflein dazu beitragen zu können, um dem Ling'schen System die Geltung im Volksbildungswesen zu verschaffen, die demselben in Wahrheit gebührt. Als Ihr Jünger werde ich jedenfalls in meiner jetzigen Stellung bei dem Regiment alles was in meinen Kräften steht thun, um die Grundsätze weiter zu verpflanzen, welche auf dem von Ihnen geleiteten Centralinstitut befolgt werden, da ich von deren Richtigkeit und Tüchtigkeit durchaus überzeugt bin. Indess wird hier meine Wirkungssphäre doch immer nur eine kleinere sein, als ich sie mir wünsche. — Zu meiner grossen Freude ist mein Regimentscommandeur endlich darauf eingegangen, mir die Mittel zur Einrichtung einer Uebungsanstalt zu gewähren und eine Anzahl von Unteroffizieren, die ich zu Hülfslehrern heranzubilden gedenke, zur Verfügung zu stellen. — Ich beabsichtige nun zunächst die Freiübungen beim Regiment einzuführen, daran das Bajonetfechten zu knüpfen und dann mit den Rüstübungen zu beginnen. Gleichzeitig werde ich für das Offizierscorps eine Fecht- und Voltigir-Schule gründen, da bei einem grossen Theile meiner Kameraden meine desfallsigen Vorschläge guten Anklang gefunden haben“ .....

Dass das Beabsichtigte im Wesentlichen wirklich durchgeführt wurde und zwar mit Erfolg und Anerkennung, das ergab sich aus den im Januar 1854 erhaltenen Mittheilungen aus Thorn, indem der Lieut. Stck. u. a. schrieb:

„Was von meiner Seite geschehen kann, Sie in Ih-

ren Bestrebungen für die Verbreitung des Ling'schen Systems zu unterstützen, wird gewiss geschehen, und ich glaube Ihnen schon jetzt die Ihnen gewiss erfreuliche Nachricht mittheilen zu können, dass alles, was ich bisher in meinem kleinen Wirkungskreise zu zeigen Gelegenheit hatte, allgemeinen Beifall gefunden hat."

„Sogleich nach beendigtem Manöver erhielt ich, meinem früheren Antrage gemäss, von den beiden hier garnisonirenden Bataillonen per Kompagnie 3 Unteroffiziere, in Summa also 24, überwiesen, um sie zu Instructoren auszubilden, jedoch zunächst in dem Höchstenorts anbefohlenen Bajonetfechten. — Diesen Unteroffizieren lehrte ich nun die ganze Bajonetfecht-Schule, nachdem ich dieserhalb zuvor mit dem Herrn Obersten Rücksprache genommen und derselbe völlig meiner Ansicht beigetreten war, dass, wer ein guter Bajonetfechter werden wolle, die ganze Schule durchgehen müsse.[1]) Ich ertheilte täglich 2 Unterrichtsstunden und war, mit Ausnahme des „freien Contrafechtens", welches wegen Mangels an Schutzmitteln bis zum Sommer verschoben bleiben sollte, in 3 Wochen fertig."

„Ich hätte Ihnen gewünscht, bei der Vorstellung meiner Eleven zugegen sein zu können. Dieselbe fand in

---

1) Es ist oben mit dem Ausdruck: „die ganze Schule", die Gesammtheit aller der Bajonetfechtübungen verstanden, welche sich in der Schrift: „Das Bajonetfechten, nach dem System P. H. Ling's reglementarisch dargestellt von Hg. Rothstein. Berlin, 1853" — aufgenommen sind und auf dem Centralinstitut durchgeübt werden. — Aus dieser reglementarischen Darstellung wurde in demselben Jahre eine andere Schrift höherem Auftrage zufolge auszugsweis zusammengestellt und den Infanterieregimentern der Pr. Armee zum dienstlichen Gebrauch bei dem Unterricht im Bajonetfechten überwiesen. Diese letztere „Anleitung" umfasst nur einen Theil der zum vollständigen System gehörigen Uebungen und reicht nicht aus, um danach das Bajonetgewehr in den verschiedenen Gefechtsverhältnissen mit Vortheil führen zu lernen.

Gegenwart sämmtlicher Offiziere der hiesigen Bataillone Statt. Es ging alles ausgezeichnet und ich erndtete von allen Seiten viel Lob ein. Die sämmtlichen Bajonetstösse, Paraden, Kurz- und Kolbenstösse, so wie die Fussbewegungen wurden so musterhaft und exakt ausgeführt, dass es eine Freude war, es anzusehen, und der Herr Oberst sowohl mir, als auch den Unteroffizieren seine grösste Zufriedenheit zu erkennen gab."

„Die Folge davon war, dass der Regimentscommandeur den Bataillonen befahl, nun sofort mit dem Bajonettiren zu beginnen und die Mannschaft in der ganzen Schule des Bajonetfechtens unterweisen zu lassen; mich selbst aber sofort nach Bromberg commandirte, um bei dem dortigen Füsilirbataillon ebenfalls Unteroffiziere als Lehrer auszubilden. — Von diesem Commando, das ein gleich guter Erfolg gekrönt hat, bin ich gestern hierher zurückgekehrt."

„Ausser dem Bajonetfechten hatte ich übrigens auf Wunsch des Herrn Regimentscommandeurs mit den Unteroffizieren auch die Freiübungen in jenen 3 Wochen durchgenommen und hierin auch ein vorzügliches Resultat erzielt, so dass diese Uebungen demnächst ebenfalls in das Regiment übergehen werden. Mit der Unterweisung der Offiziere im Bajonetfechten soll laut Regimentsbefehl künftigen Montag begonnen werden. — Meine Thätigkeit auf dem gymnastischen Gebiete ist aber hiermit nicht geschlossen. Ausser den Lektionen nehmlich, die ich im Stoss- und Hiebfechten einzelnen Kameraden ertheile, habe ich, da ein sehr guter Voltigirbock zu Gebote stand, die früher schon projektirte Voltigirschule wirklich eröffnet, die ein grosser Theil der hiesigen Offiziere sehr fleissig besucht. Uebrigens soll ich bis zum Frühjahr auch noch die nöthigen Einrichtungen zum Betriebe der Rüstübungen treffen."

„Sie sehen also, dass meine gymnastische Wirksamkeit eine verhältnissmässig recht erspriessliche gewesen ist und dass der Verbreitung der Gymnastik in der Armee, wenigstens nicht überall, so viele Schwierigkeiten in den Weg treten, als es für gewöhnlich angenommen wird. „Ein gutes Wort findet stets einen guten Ort.“ Ich bin allerdings hier auch oft angegriffen worden und habe viel Mühe gehabt, mit meinen Ansichten durchzudringen; jetzt aber ist Gottlob Bahn gebrochen und, seien Sie versichert, der einmal gebahnte Weg soll nicht wieder versanden, sondern von Jahr zu Jahr breiter und fester werden.“

„Einige kleine Ergänzungen in den Commandos beim Bajonetfechten, die sich mir bei meiner Praxis ergaben, erlaube ich mir noch Ihrer freundlichen Begutachtung vorzulegen:

1) Das Auseinanderziehen (Abstandnehmen) zum Bajonetfechten habe ich nach Ihrer Anleitung aus einem Gliede geübt; ausserdem aber auch noch zu 2 u. 3 Gliedern. Diese Anordnung stellte sich als nothwendig heraus für die Vorstellungen bei Inspicirungen der Kompagnien etc., weil hierbei die Formation der Mannschaft in ein Glied nicht füglich angeht. Das Commando bei der zwei- oder dreigliedrigen Aufstellung war: „Zweites (und drittes) Glied rückwärts richt euch!“ — worauf Alle, mit Ausnahme des rechten Flügelmanns im ersten (und dritten) Gliede linksum machten und sofort durch Rückwärtstreten sich so auseinanderzogen, dass der rechte Flügelmann des zweiten Glieds auf die erste Lücke des ersten Glieds trat u. s. f., die Leute des dritten Glieds dagegen in gleicher Höhe mit denen des ersten zu stehen kommen.

2) Bei den Vorübungen ohne Waffe, wobei die Leute ihre Hände in die Hüften eingesetzt haben, habe ich das Aufrichten aus der Gardstellung in die Grundstellung in 3 Tempos geübt. Die ersten beiden wie in Ihrer Anleitung; im dritten Tempo aber liess ich die Hände von den Hüften wieder herabnehmen.

3) Ausser dem Seitenmarsch habe ich auch noch den Frontmarsch aus Gardstellung eigens eingeübt, und zwar auf das Kommando: Frontmarsch vorwärts (rückwärts) marsch! Beim Erstern wurde mit dem hintern, beim Letztern mit dem vordern Fusse zuerst angetreten.

4) Bei den Freiübungen hielt ich es, wenn aus irgend einer Stellung in die Grundstellung zurückgegangen werden sollte, für angemessen, zu commandiren: zurück in Stellung!, weil ich fand, dass durch das Vorsetzen des Avertissements: „Zurück in“ die Bewegung stets um Vieles exakter vollzogen wurde.“ —

Ausser der Bemerkung, dass unterz. Referent mit den eben angeführten Ergänzungen sich ganz einverstanden erklärt,[1]) braucht er im Uebrigen wohl nicht erst eigens zu sagen, wie überaus erfreulich ihm die vorstehenden Nachrichten aus Thorn waren. — Die umsichtige, solide und erfolgreiche Wirksamkeit des Herrn Lieut. Stck. hatte demnächst auch noch höhernorts Anerkennung gefunden, und eine Folge davon war, dass derselbe zum Herbst 1854 nach Stettin commandirt wurde, um an der dortigen Divisionsschule (für Portepeefähnriche etc.) als Lehrer der Gymnastik zu fungiren. Auch hier fand die Art und Weise der Uebungsleitung und das vom Lieut. Stck. befolgte Ling'sche System bei der Schul-Direktion bald so grossen Beifall, dass Letztere sich bewogen fühlte, dem Lieut. Stck. eine Anzahl von Stunden einzuräumen, in welchen er den Eleven (Portepeefähnrichen) auch den nöthigsten theoretischen Unterricht in der Anatomie, Physiologie und gymnast. Bewegungslehre ertheilen sollte. — Der bezeichnete Offizier berichtete hierüber unter d. 24. Januar in Kürze Folgendes:

„Meine anatomisch-physiologischen Vorträge haben in

---

1) Betreffs der ersten Ergänzung möchte Referent jedoch darauf aufmerksam machen, dass die von Lieut. Stck. angeordnete Formation doch eben nur in so weit ihren Vorzug haben dürfte, als bei Inspicirungen eine ganze Kompagnie, (welche eine Front von 40 bis resp. 60 Rotten einnimmt) zugleich das Bajonetfechten vorführt. Bei dem eigentlichen Fechtunterricht selbst, wo es nicht rathsam ist, mehr als höchstens 20 Mann in einer Abtheilung unter dasselbe Commando zu stellen, würde die im Reglement angegebene Formation doch wohl vorzuziehen sein. — d. R.

der vergangenen Woche gleich nach den Weihnachtsferien begonnen und schon sehr guten Anklang gefunden. Es sind mir im Ganzen 30 Unterrichtsstunden dazu eingeräumt, jedoch in der Art, dass ich dazu die wegen allzustrenger Winterkälte etwa ausfallenden praktischen Uebungsstunden zunächst mit dazu zu verwenden habe und selbige in jene Gesammtzahl mit eingerechnet werden. Für's Erste habe ich von Letzterer 5 Stunden auf die Osteologie und ebenso viele Stunden auf die Myologie angesetzt, in den noch übrigen 20 Stunden gedenke ich hauptsächlich die nöthigsten Erläuterungen über das Blutgefässsystem, die Blut-Circulation, die Respiration, die Nerven- und Sinnesthätigkeiten zu geben und mir etwa 4—6 Std. für die wichtigsten Sätze der gymnast. Bewegungslehre zu reserviren."

„Als Leitfaden lege ich hierbei den mir von Ihnen empfohlenen[1]) zum Grunde. Nur der Abschnitt über die Muskeln ist selbst für unseren Zweck darin etwas gar zu oberflächlich behandelt und ich habe daher nach meinen Notizen aus den Vorträgen auf dem Centralinstitut die erforderlichen Ergänzungen hinzugefügt, namentlich in Betreff der Ursprungs- und Insertionspunkte und der Funktionen der Muskeln. Natürlich behalte ich stets den eigentlichen Zweck, den gymnastischen nehmlich, bei diesen Vorträgen vor Augen und wende sie bei jeder sich darbietenden Gelegenheit zur Erläuterung bekannter Ue-

---

1) Referent hatte die kleine, populär gehaltene und sehr billige Schrift von „Dr. H. E. Richter, der menschl. Körper. Leipzig, 1853" empfohlen. Mit Hinzunahme der allerdings noch vielfach nöthigen Ergänzungen seitens des unterrichtenden Lehrers eignet sich diese Schrift recht gut für dergleichen Unterweisungen wie die oben erwähnten, bei welchen die Einrichtung und die natürlichen Funktionen des menschlichen Körpers in dem kurzen Zeitraum von 20—30 Lehrstunden zu erläutern sind.

bungen oder auch der bei der Rekrutenbildung vorkommenden Elementar-Exercitien an.“

„Mein Auditorium, aus 26 Portepeefähnrichen bestehend, ist ein sehr dankbares. Die jungen Männer nehmen augenscheinlich grosses Interesse an der Sache und folgen dem Unterricht mit Aufmerksamkeit und anerkennenswerthem Fleisse. Dass das mir ein grosser Sporn ist, können Sie sich denken. Die Stunden bereiten mir ein wahres Vergnügen, um so mehr, als ich dabei mir selbst Vieles in's Gedächtniss zurückrufe, was mir fast entschwunden war. Ich fange jetzt an, die Früchte von den auf dem Centralinstitut gehörten Vorträgen zu erndten, und zu erkennen, welchen Werth dieselben haben und wie unerlässlich für jeden selbstständig auftretenden Lehrer der Gymnastik sie sind.“ . . . . .

Nach anderweitigen, neuen Nachrichten aus Stettin haben die theoret. und prakt. Unterweisungen des Lieut. Stck. auf der Divisionsschule einen so ausserordentlich guten Erfolg gehabt und bei der Inspicirung der Schule so grossen Beifall gefunden, dass sie höherem Befehle zufolge auch in dem gegenwärtigen Wintercursus in gleicher Weise wieder stattfinden sollen. —

Ausser den hier vollständig und wörtlich aufgenommenen brieflichen Mittheilungen aus Luxemburg, Potsdam, Thorn und Stettin sind dem unterz. Referenten aber auch noch aus verschiedenen anderen Garnison-Orten (z. B. aus Magdeburg, Neisse, Königsberg, Danzig, Coblenz etc.) theils direkte, theils indirekte Nachrichten zugegangen. Sie liefern durchweg entschiedene Beläge dafür, dass überall, wo den auf dem Centralinstitut zu Gymnastik-Lehrern ausgebildeten Offizieren ein Wirkungskreis für ihre gymnastische Thätigkeit eröffnet worden ist, Letztere von sehr guten Resultaten gekrönt wurde, und rühmliche Anerkennung fand. Nimmt man hinzu, dass von den aus dem

Centralinstitut hervorgegangenen Lehrern einige auch bereits bei dem Cadettencorps placirt sind und daselbst neues Leben in den Betrieb der gymnast. Uebungen gebracht haben: so darf man wohl behaupten, dass das Centralinstitut in der kurzen, kaum vierjährigen, ungestörten Wirksamkeit doch mit Rücksicht auf die bestehenden Verhältnisse bereits einen recht erheblichen Einfluss auf die Förderung der Gymnastik in dem Militairbildungswesen ausgeübt hat. Referent könnte, wenn es ihm gestattet wäre, dies übrigens auch noch durch offizielle Dokumente bestätigen, er muss sich aber hier auf jene ihm auf privatem Wege zugegangenen Berichte beschränken.

Jener Einfluss kann freilich nur ein sich sehr allmählich geltend machender sein, um so mehr, da bisher keineswegs jeder mit dem Zeugniss der Lehrerqualifikation aus dem Centralinstitut hervorgegangene Lehrer, als solcher, bei seinem resp. Truppentheil verwendet worden ist. Einige von den militairischen Theilnehmern an den vier verflossenen Unterrichtscursen der Centralanstalt haben den Militairdienst überhaupt ganz verlassen, einige sind behufs Fortsetzung ihrer rein militairischen Studien bald nach vollendetem Cursus in die allgemeine Kriegsschule eingetreten, andere sind von ihren Regimentern zu besondern Dienststellungen abcommandirt worden, für noch andere haben die Lokal- und Dienstverhältnisse der Garnison, oder irgendwelche Ursachen, es verhindert, eine gymnastische Lehrerthätigkeit zu eröffnen, u. s. w. Wenn nun das, was die übrigen, bei ihren Truppentheilen wirklich zur Ausübung einer gymnast. Lehrerthätigkeit gelangten Offiziere aus dem Centralinstitut, in engerem oder weiterem Wirkungskreise, Erfreuliches erzielt haben, immerhin noch in einer so grossen Armee, wie die Preussische, in quantitativer Hinsicht als nicht von grossem Belang angesehen werden mag: so ist mit jener Wirksam-

keit und deren qualitativ tüchtigen Erfolgen doch der solide Anfang gemacht und die Aussicht eröffnet, dass, wenn nicht wieder irgendwelche äussere Hemmnisse dazwischentreten, die rationelle Gymnastik in dem Preussischen Militairbildungswesen von Jahr zu Jahr mehr Boden gewinnen und feste, gesunde Wurzeln schlagen werde.

Die faktische Verbreitung der rationellen Gymnastik lässt sich nicht dekretiren, dieselbe setzt die Erfüllung von Vorbedingungen voraus, welche sich nicht so ohne Weiteres von heute auf morgen ermöglichen lässt.

Hg. Rothstein.

II.

Ueber den gegenwärtigen Stand der Pädagogischen Gymnastik in Frankreich.

Von

H. Lg.,

Lehrer der Gymnastik in Schweden.[1])

Den Lesern des Athenaeums dürfte es wohl von Interesse sein, durch einige Nachrichten und Bemerkungen zu erfahren, was in Frankreich rücksichtlich der Pädagogischen Gymnastik in der letzten Zeit geschehen ist, nämlich seit d. J. 1847, in welchem Hg. Rothstein und A. Georgii mit wissenschaftlichen Bearbeitungen der rationellen Gymnastik öffentlich auftraten, und der Erstge-

1) Der Herr Verfasser, nachdem er sich vom Herbst 1854 bis Herbst 1855 behufs wissenschaftlicher Studien in Paris aufgehalten, hat auf unsern Wunsch, Einiges über den Stand der Pädagogischen Gymnastik in Frankreich mitzutheilen, uns vorstehenden Artikel eingeliefert — d. R.

nannte noch überdies von der Preussischen Regierung beauftragt wurde, zur theoretischen und praktischen Ausbildung von Lehrern der Gymnastik ein Centralinstitut zu organisiren, durch dessen Wirksamkeit dem leeren Gerede und dem blossen Routinismus in der Sache ein Ende gemacht und dieselbe auf den Weg einer rationellen Behandlung und Fortbildung geleitet werden sollte.

Während so in Preussen dieser Weg durch offizielle Veranstaltungen betreten und demselben auch in andern deutschen Ländern wenigstens durch private Bestrebungen und Unternehmungen gefolgt wurde, ist man in Frankreich auf jenem alten Wege des aller rationellen Grundlage ermangelnden Routinismus stehen geblieben, selbst in den neuern officiellen Institutionen. —

Nur von den Letzteren soll hier die Rede sein. Man findet sie angeordnet und geregelt durch zwei von den resp. Ministerien sanktionirte Schriften, von welchen die erste die gymnastischen Uebungen bei der Armee und deren Bildungsanstalten, die andere die bei den Kaiserlichen Lyceen betrifft.

Die erste, von dem damaligen Kriegsminister sanktionirte Schrift erschien im J. 1847 unter dem Titel: „*Instruction pour l'enseignement de la Gymnastique dans les corps de troupes et les établissements militaires*," mit einem dazugehörigen Heft recht gut gezeichneter Figuren. — Es darf diese Schrift hier um so weniger unerwähnt bleiben, weil sie die Grundlage für die zweite abgegeben hat. Nach einigen allgemeinen Vorschriften an die Commandeurs, Offiziere und Instructeure betreffs der Anordnung und Beaufsichtigung der Uebungen, so wie über die allgemeine Aufeinanderfolge der Letzteren und über die Eintheilung und Formation der Uebenden bei den Uebungen, folgt dann die Beschreibung der Uebungen selbst, welche in die beiden Hauptklassen von „*Exercices élementaires*"

und von „*Exercices d'application*“ eingetheilt sind. Die Beschreibung ist, namentlich unter Hinzunahme der vielen erläuternden Figuren, bei aller Kürze doch hinreichend deutlich, wie es überhaupt anzuerkennen ist, dass diese *Instruction* für ihren unmittelbaren Zweck viel Gutes enthält. Untersucht man jedoch vom gymnastischen Standpunkt aus die Bewegungsformen und die vorgeschriebene Art und Weise ihrer Ausführung näher, so lässt sich freilich nicht sagen, dass man dabei rationellen Grundsätzen gefolgt sei. Als auf einen Belag hierfür will Verf. d. Z. unter anderm nur auf die sonderbare Tempoeintheilung aufmerksam machen, welche bei der Einübung der Sprungbewegungen vorgeschrieben ist. Es heisst da z. B. Pag. 54 für die „*Sauts en avant.*“

L'instructeur commande:

1) Attention
2) Saut en largeur en avant
3) Un!
4) Deux!
5) Trois!

Aux deuxième commandement, l'homme ferme la pointe des pieds. Au Commandement de un! il fléchit sur les extrémités inférieures en soulevant légèrement les talons et en tendant les bras en arrière, les poings fermés. Il se redresse, les bras tombant naturellement. — Au comm: deux! il répète ce mouvement. — Au comm: trois! il recommence le même mouvement, étend vivement les jarrets en jettant les bras en avant, franchit la distance ou l'obstacle, tombe sur la pointe des pieds, fléchit et se redresse. —

Man ersieht aus dieser Beschreibung, dass das Tempozählen *Eins! Zwei! Drei!* hier ein rein äusserliches, die Mechanik der Sprungbewegung gar nicht bezeichnendes ist, indem die ganze Sprungbewegung hier eigentlich erst auf *Drei!* beginnt und die beiden vorhergezählten Tempos auf nichts weiter hinweisen, als auf ein dem Sprunge vorangehendes zweimaliges Ansatznehmen. Auf den Uebungsplätzen, wenn der Sprung in dieser Weise eingeübt ist, bemerkt man aber seitens der Instructeure noch eine sonderbarere und

wirklich ganz sinnlose Tempozählung befolgen. Der Instructeur commandirt dann bloss *Eins! Zwei!*, wobei, nachdem der Uebende sich auf *Eins!* vom Boden emporgeschnellt hat, das *Zwei!* in dem Moment fällt, wo der Niedersprung eintritt. — Bei der rationellen Feststellung der Bewegungsformen und ihrer Betriebsweise hat die Tempozählung den Zweck, die verschiedenen, in der Zeit successiv aufeinanderfolgenden Gliederthätigkeiten und Artikulationsveränderungen einer zusammengesetzten Bewegung den Uebenden zum Bewusstsein zu bringen und dem Instructeur Gelegenheit zu geben, die etwaigen Fehlerhaftigkeiten bei der Ausführung im Detail zu corrigiren. — Jenes französische Tempozählen entspricht natürlich diesem Zwecke gar nicht und scheint auf nichts weiter als auf ein blosses Klipp-klapp berechnet zu sein.

So zeigt sich der Mangel eines vorangegangenen Studiums der allgemeinen gymnastischen Bewegungslehre vielerorts in der *Instruction,* obwohl darin ein gewisses umhertastendes Bestreben nach Vereinfachung und nach einem Uebergang zu rationellen Uebungsformen nicht zu verkennen ist, wenigstens wenn man jene Instruction im Vergleich zu Dem betrachtet, was man in den privaten „*Gymnases*“ zu sehen bekommt. Man braucht nur in eines der renommirtesten dieser *Gymnases* z. B. in das von Triat einzutreten, um sogleich beim Anblick der inneren Einrichtung und Ausrüstung zu ersehen, dass es hier in der That mehr auf eine Seiltänzerei als auf Gymnastik abgesehen ist, denn man glaubt sich in seinem Uebungssaale, inmitten der hier aus unzählbaren, nach allen Richtungen sich durchkreuzenden Tauen, Leinen, Strickleitern, Schaukeln etc. gebildeten Takelage, wie in ein ungeheueres Spinnen-Netz versetzt oder in ein grosses Affenhaus, wo man durch Anbringung von allerlei Gesparren, Seilen und drgl. den Affen Gelegenheit giebt, ihre Künste zu zeigen. Und

doch nennt sich der Vorsteher auf seiner Empfehlungskarte selbst: *Grand Maître de l'Ordre de la Régénération de l'homme (!).*

Im Vergleich zu solchen Veranstaltungen und damit verknüpften Uebungsweisen erscheinen wie gesagt die durch die militairische *Instruction* verordneten um Vieles einfacher und gymnastischer. Doch hat sich unverkennbar auch hier noch die arge Erbsünde geltend gemacht, dass man, anstatt den für die Gymnastik wichtigsten Mechanismus, nämlich den des menschlichen Körpers selbst, in's Auge zu fassen und nach seinen Gesetzen sich zu richten, auch hier noch viel zu sehr das Augenmerk auf die künstliche, äussere Maschinerie gerichtet[1]) und die Bewegungen nach ihr bestimmt hat. Es liesse sich das vielleicht hier, in dieser *Instruction,* dadurch entschuldigen, dass es sich in derselben überhaupt nicht sowohl um die allgemein menschliche Erziehung und die harmonische Ausbildung und Kräftigung der menschlichen Physis handele, als vielmehr nur direkt um die Zubildung und Geschicktmachung für einen ganz bestimmten Beruf, für den militairischen Kriegsdienst. Abgesehen aber davon, ob es selbst in solcher Beziehung nicht noch fraglich bliebe, inwiefern in jenen instructiven Verordnungen überall das Richtige getroffen und nicht ein zu starkes Luxuriren mit äusserer Maschinerie getrieben sei, — würde jene Entschuldigung doch nur unter der Bedingung haltbar sein, wenn die männliche Jugend Frankreichs, noch ehe sie in die Armee und deren Bildungs-

1) Schon durch einen Blick in den der Instruction zugehörigen Figuren-Atlas wird man sich von der Richtigkeit des oben Behaupteten überzeugen können. In diesem, in Quartformat herausgegebenen Atlas werden die ersten 22 Quartseiten einzig von Zeichnungen der überaus mannigfaltigen Gerüste und Apparate, welche zu den in der Instruction vorgeschriebenen Uebungen erforderlich sind, eingenommen.

anstalten eintritt, bereits eine wirklich gymnastische Ausbildung erlangte. Dass man bei diesen Bildungsanstalten, ja auch bei verschiedenen Truppentheilen der franz. Armee, die Leibesübungen im Sinne jener kriegsministeriellen Instruktion, mit grossem Eifer betreibt [1]), soll nicht geleugnet werden; dagegen fehlt es doch eben an der eigentlichen gymnastischen Grundlage, welche diese Betriebsweise erst durch eine rationell gymnastische Ausbildung der männlichen Schuljugend erhalten müsste.

Für die Letztere nehmlich war bis in die neueste Zeit im Allgemeinen und durch officielle Anordnungen nichts geschehen; den öffentlichen Civil-Unterrichts- und Erziehungsanstalten fehlte die Gymnastik. — Das Bedürfniss ihrer Aufnahme als eines wesentlichen Bestandtheils der Volkserziehung wurde seitens der französischen Staatsbehörden zuerst durch den Unterrichtsminister Salvandy anerkannt und ausgesprochen, so wie auch von demselben im J. 1847 die ersten einleitenden Schritte zu einer solchen Aufnahme der Gymnastik gethan wurden. Die gleich darauf eintretende Februar-Revolution brach aber alle Verhandlungen darüber ab und bis zum J. 1853 geschah weiter nichts in dieser Angelegenheit. In dem eben genannten Jahre wurde sie jedoch von Neuem aufgenommen und zwar zunächst dadurch, dass von dem Ministerium des Unterrichtswesens eine Commission zur Prüfung derselben niedergesetzt wurde. Der ministerielle Erlass hierzu lautetet:

Le Ministre de l'Instruction publique et des Cultes, considérant qu'il importe de rechercher les moyens les plus propres à développer les forces physiques de la jeunesse confiée aux lycées de l'Empire, et de la mettre ainsi en mesure d'accomplir, sans fatigue, le travail intellectuel qui lui est demandé, arrête:

---

1) Namentlich auf der unter des Oberstlieutenant d'Argy stehenden Normalanstalt zu Vincennes.

Article 1.

Il est institué, près du ministère de l'instruction publique, une Commission chargée d'indiquer les exercices de gymnastique militaire, d'équitation et de natation les plus propres à développer les forces des enfants à leur assurer une bonne constitution physique.

Article 2.

Sont nommés membres de la dite Commission:

MM. Bérard, inspecteur général de l'ordre de la médecine, professeur à la Faculté de médecine de Paris, Président. — Cayx, recteur de l'Académie de la Seine. — Lessieur, chef de la 1 division du ministère de l'instruction publique et des cultes. — Forneron, proviseur du lycée imperial de Louis-le-Grand. — d'Argy, chef de bataillon, commandant de l'Ecole de gymnastique à Vincennes. — Delletré, capitaine de la 3 comp. du bataillon des sapeurs-pompiers de la ville de Paris. — d'Arbaud, capitaine d'infanterie de la marine. —

Fait à Paris, le 7 novembre 1853.

H. Fortoul.

Aus dem zweiten dieser beiden Artikel ersieht man, dass der Minister bei der Zusammensetzung der Commission mit richtigem Takte diejenigen Branchen bedachte, von deren Vertretern er wohl mit Recht ein grosses Interesse für die fragliche Angelegenheit und ein einsichtiges Urtheil in der Würdigung und Behandlung derselben erwarten durfte. Sehr bemerkenswerth ist es, dass dem Vertreter der Medizin, dem Professor Bérard die Präsidentschaft der Commission übertragen wurde, was sich eben daraus erklärt, dass es dem Unterrichtsminister wesentlich darauf ankam, die Gymnastik für die Schuljugend so aufgefasst, begründet und angeordnet zu sehen, dass dadurch in erster Instanz eine wirklich naturgemässe, den Gesetzen der Organik und Hygienie entsprechende Gestaltung und Handhabung der Pädagogischen Gymnastik erzielt werde. — Wirklich erwies sich auch Prof. Bérard als das bedeutendste und offenbar thätigste Mitglied der Commission; unglücklicherweise aber war er selbst ein alter, körperlich schwacher Mann und bei all seiner physiologischen Gelehrsamkeit doch ebensowohl in der Gymnastik,

die er selbst niemals ausgeübt, praktisch untauglich und unerfahren, als auch theoretisch so gut wie ganz unbekannt mit dem, was in neuester Zeit ausserhalb Frankreichs in Beziehung auf die wissenschaftliche Begründung und Durcharbeitung der Gymnastik geleistet war. So hatte er nun, obwohl theoretisch und praktisch unkundig in der fraglichen Sache, das Wort zu führen und die Untersuchungen zu leiten und zu compiliren, mit welchen sich die Commission beschäftigte, deren pädagogische Mitglieder nur wenig Einfluss gehabt zu haben scheinen, während die noch übrigen Mitglieder, Routiniers in der nach oben erwähnter „*Instruction*“ festgestellten sogenannten Militair-Gymnastik, als technische Mitglieder, aber auch nur als solche fungirten.

Und so entstand nun aus der Thätigkeit dieser Commission jenes von dem Unterrichtsminister unt. d. 13. März 1854 sanktionirte *Règlement sur l'enseignement de la gymnastique*“ mit dazu gehörigem „*Programme*“, wonach von jetzt ab die gymnastische Erziehung an den Lyceen Frankreichs angeordnet und gehandhabt werden soll. — Das Reglement giebt nur die Grundzüge dieser Anordnung und Handhabung an, indem es in seinen 4 Artikeln Folgendes vorschreibt:

Artikel 1. Die Gymnastik macht einen Theil der Erziehung in den kaiserlichen Lyceen aus; sie ist Gegenstand eines regelmässigen Unterrichts, welcher auf Kosten dieser Anstalten ertheilt wird. — Die gymnast. Uebungen sind denen der *Gymnases militaires* entlehnt, jedoch modificirt nach dem hier beigefügten *Programme*. — Die Lectionen im Reiten sind fakultativ und ihre Kosten fallen den resp. Familien zu.

Artikel 2. Die Eleven sind zu den gymnast. Uebungen in *3 Divisions* eingetheilt: in die des *petit collège*, des *moyen collège* und des *grand collège*. — Diese drei Hauptabtheilungen werden, so weit es nöthig, weiter eingetheilt in *Sections*. — Der Unterricht für das *petit collège* wird entnommen den 4 ersten Serien und der sechsten Serie des beigefügten Programmes. — Der Unterricht für das *moyen col-*

lège umfasst die Serien 1. 2. 3. 4. 5. 6 und 8 des Programms. — Der Unterricht des *grand collège* umfasst endlich, ausser der Repetition der vorangegangenen Uebungen, alle noch übrigen im Programm angeführten Uebungen.

Artikel 3. Jede dieser Hauptabtheilungen empfängt während des ganzen Jahres 2 Lektionen per Woche und zwar in Stunden, welche nicht die der Erholung sind. — Eine dieser Lectionen findet jedenfalls am Donnerstag statt. — Es ist nach Möglichkeit danach zu streben, eine bedeckte, geschlossene Uebungshalle *(Gymnase couvert)* für die gymnast. Uebungen herzustellen.

Artikel 4. Die Lehrer der Gymnastik werden durch den Minister des öffentlichen Unterrichts ernannt.

Gegen diese organisatorischen Grundbestimmungen lässt sich im Allgemeinen wohl nichts einwenden, ja es erscheinen wenigstens die im Artikel 2 — 4 gegebenen als ganz angemessen. Die Eintheilung der Schüler eines jeden Lyceums in drei Hauptabtheilungen lässt einen wohlgeordneten, dem Lebensalter und der Bildungsstufe der Schüler angemessenen Betrieb der gymnastischen Uebungen zu, und dass, „so weit es nöthig“ (au besoin) noch weitere Unterabtheilungen gemacht werden können, gewährt sogar auch die Möglichkeit eines individualisirenden Uebungsbetriebs. — Dass der gymnast. Unterricht nicht in die den Schülern sonst freigegebene Erholungszeit verlegt werden soll, ist eine Massregel, die gewiss jeder Gymnast und auch jeder Pädagoge, dem es Ernst ist mit der gymnast. Erziehung der Jngend, als eine durchaus zweckmässige anerkennen wird, ebenso wie die, dass die Lyceen für die Herstellung einer bedeckten Uebungshalle [1]) Sorge tragen und dass die Lehrer der Gymnastik

1) Bis jetzt sieht man noch keine dergl. Uebungshallen bei den Lyceen, was sich zunächst wohl aus der Kürze der Zeit erklären und entschuldigen liesse. — Verf. glaubt aber einige Zweifel hegen zu dürfen, ob dergleichen Hallen für alle Lyceen Frankreichs zu Stande kommen werden, da zu der von der Commission vorausgesetzten, sehr complizirten Ausrüstung dieser Uebungsanstalten beträchtliche Kosten erforderlich sein werden.

durch den Unterrichtsminister ernannt werden sollen. Diese letztere Bestimmung trägt jedenfalls wenigstens dazu bei, das Ansehen dieser Lehrer und der von ihnen vertretenen Sache in den Augen der Schüler und des Publikums zu heben, was nicht ohne eine sehr wohlthätige Rückwirkung auf den Betrieb der Gymnastik und ihre Erfolge bleiben kann. Auf welche Grundlage oder Bürgschaft hin jene Ernennungen seitens des Ministers erfolgen, oder wie und wo für die Ausbildung von Lehrern der Gymnastik Sorge getragen werden soll: darüber sagt das Reglement nichts und das ist jedenfalls ein Mangel in der Organisation der Sache hier wie überall, wo die Gymnastik als ein Zweig des gesammten, im Staate organisirten und von den Staatsbehörden überwachten Erziehungswesens aufgenommen wird.

Aus dem, vom Prof. Bérard, als Präsidenten der Commission, an den Unterrichtsminister eingereichten Rapport ergiebt sich nun allerdings, dass die eben beregte Frage: woher die Lehrer? in der Commission nicht unberührt blieb und dass bei den Berathungen hierüber der Vorschlag gemacht wurde, für jenen Zweck solche Personen zu wählen, welche ihre gymnastische Ausbildung auf den *écoles militaires de gymnastique ou du corps des sapeurs-pompiers* erhalten hätten. Dass die Auswahl der Lehrer diesem Vorschlage gemäss erfolgen solle, ist jedoch bis jetzt nicht officiell ausgesprochen, und bei der Neuheit der ganzen Organisation ist erst noch abzuwarten, ob faktisch die Auswahl der Lehrer demselben gemäss erfolgen werde. Hier und da ist es bereits geschehen, und allem Anschein nach wird man damit wohl fortfahren.

Wenn nun auch gar nicht geleugnet werden soll, dass die Mannschaft des Corps der *Sapeurs-pompiers* (Feuerwehr-Korps) fast durchgängig aus sehr kräftigen und gewandten Leuten besteht und ein Gleiches wohl auch

von denjenigen Mannschaften, welche den Cursus auf den *écoles militaires de gymnastique* durchgehen, behauptet werden kann: so muss es doch sowohl vom pädagogischen wie vom wirklich gymnastischen Standpunkt aus einleuchten, dass selbst bei der sorgfältigsten Auswahl dieser Leute zu Lehrern der Lyceen eine wahrhaft gymnastische Erziehung der Schüler dieser Bildungsanstalten nicht erzielt werden kann. Es fehlt hierzu diesen Leuten viel zu sehr die allgemeine und pädagogische Bildung, ganz zu geschweigen ihrer Unwissenheit in allem dem, was zu einem rationellen Betrieb der Pädagogischen Gymnastik noch überdies erforderlich ist. Sie sind eben nichts weiter, als körperlich kräftige und gewandte, in den für den Kriegs- und den Feuerwehr-Dienst nützlichen Leibesübungen handwerkmässig ausgebildete Routiniers.

So viel über diese Mangelhaftigkeit in den organisatorischen Bestimmungen des *Règlement*. Es bleibt nun aber noch über den Artikel 1 desselben und über das beigefügte *Programme* Einiges zu sagen übrig.

Der Artikel 1 des Reglements schreibt vor, dass die gymnastischen Uebungen an den Lyceen denen zu entlehnen seien, welche in den *Gymnases militaires* betrieben werden, d.h. denjenigen, welche in der oben näher angeführten kriegsministeriellen Instruction vorgeschrieben und beschrieben sind. Das war nun allerdings für die Commission, welche das Uebungsprogramm zusammenzustellen hatte, ein sehr bequemer Weg, um ein solches Programm zu erhalten; zugleich aber lag darin der Grundfehler, welcher bei den organisatorischen Anordnungen für die Gymnastik der Lyceen begangen wurde. Es kann zunächst scheinen, als ob die Schuld dieses Fehlgriffs nicht der Commission zur Last fiele, indem sie ja durch den ursprünglichen, oben angeführten ministeriellen Erlass vom 7. Novbr. 1853 auf die Uebungen der bereits bestehenden

s. g. Militairgymnastik unmittelbar hingewiesen war; jedoch, wenn die Commission sich des Wesens der Gymnastik überhaupt klar bewusst gewesen wäre, wenn sie insbesondere die eigentliche Bedeutung der Pädagogischen Gymnastik für die Jugend gehörig erfasst gehabt hätte, so würde sie, mit allem Respekt vor dem ministeriellen Erlass, ihre Aufgabe doch besser erfüllt haben, als sie es gethan; denn entweder hätte sie durch eine bescheiden gehaltene, aber gehörig motivirte Eingabe dem Unterrichtsminister wohl darlegen können, dass die bereits bestehende militairische *Instruction* nicht die geeignete Vorlage für ihre Arbeiten abgab, und einen weiteren Bescheid abwarten, oder sie hätte doch etwas Mehreres und Besseres thun müssen, als diese Instruction schlichthin zu excerpiren und ihr gutdünklich einige Uebungen hinzuzufügen.

Das von der Commission aufgestellte und vom Unterrichtsminister bestätigte Uebungsprogramm ist nehmlich weiter nichts als ein dürres, nach 9 Uebungs-Serien geordnetes Verzeichniss der Uebungen, welche von den Schülern der Lyceen durchgeübt werden sollen. Betreffs der Ausführung der Uebungen ist auf die kriegsministerielle *Instruction* verwiesen, aus welcher jene entlehnt sind.[1]) — Man ist also in Betreff der Pädagogischen Gymnastik und ihres Betriebs in den Lyceen auf die Schrift zurückverwiesen, über welche schon oben bemerkt werden musste, dass ihr eine rationelle Grundlage abgehe und dass sie viel mehr auf die Zubildung und Geschicktmachung für einen ganz bestimmten Standesberuf, als auf die allgemein menschliche Erziehung und harmonische Ausbildung der menschlichen Phy-

1) Rücksichtlich der noch hinzugefügten Uebungen mit den Halteren (Hanteln) auf eine Schrift des M. Laisne: „Gymnastique pratique. Paris, 1850.“

sis angelegt sei, welcher letzteren Bestimmung doch wohl offenbar ein für die Schüler von Lyceen aufzustellendes System von Leibesübungen in erster Instanz hätte entsprechen müssen und nach der Intention des Ministers entsprechen sollte.

Möge es dem Verfasser dieser Zeilen gestattet sein, nun noch etwas näher auf den an den Unterrichtsminister eingereichten „*Rapport*“ einzugehen, durch welchen der gelehrte Präsident der Commission deren Arbeit das Ansehen einer gründlich behandelten zu geben suchte.

Zuerst fällt da sogleich das Raisonnement auf, durch welches die Frage: woher die Lehrer der Gymnastik und welche Anforderungen sind an selbige zu stellen? — erledigt wird. Es scheint, als ob man dabei in der Commission von vornherein darüber einig gewesen sei, den Korporalen der *Gymnases militaires* und des Feuerwehrcorps ein ihnen vortheilhaftes Emplacement zu verschaffen, und es nun darauf angekommen sei, eine solche Massnahme durch das Raisonnement des Rapports möglichst zu beschönigen. Anders lässt sich wohl schwerlich das Gerede deuten, wodurch es in dem Rapport z. B. für gänzlich überflüssig erklärt wird, dass der Gymnast (Lehrer der Gymnastik) Kenntniss von der Anatomie des menschlichen Körpers besitze. Solcher Auffassung gegenüber kann nicht oft genug in Erinnerung gebracht werden, was Rothstein im J. 1847 aussprach: „Sonderbar! Man verlangt von jedem tüchtigen Stallmeister — dem man doch nur die Dressur und Pflege von Pferden anvertraut — dass er Kentnisse in der Thier-Anatomie und Veterinärkunde besitze, damit er das Pferd richtig pflege und durch die Dressur nicht verderbe und entkräfte: und der pädagogische Gymnast, der es doch mit einer viel höhern Aufgabe, mit der Ausbildung und Kräftigung des Menschen zu thun hat, sollte des Studi-

ums der Menschen-Anatomie und Heilkunde gänzlich überhoben sein? er sollte nicht zu wissen brauchen, welche heilkräftigenden Mittel die Gymnastik selbst darbietet, wie sie anzuwenden sind und wie durch fehlerhafte gymnastische Behandlung der Menschenorganismus entkräftet und seiner Gesundheit beraubt wird?“ — Verfasser dieser Zeilen ist weit entfernt, den Uebungsplatz für Pädagogische Gymnastik zu einer gymnastischen Kuranstalt machen zu wollen; aber es ist ihm reinhin unmöglich, sich einen Gymnasten ohne Kenntniss in denjenigen Hülfswissenschaften, auf welchen die allgemeine gymnastische Bewegungslehre beruht, denken zu können. Dass der gelehrte Commissionspräsident, Prof. Bérard, jene sonderbare Anschauung, nach welcher dem Lehrer der Gymnastik diese Hülfswissenschaften entbehrlich seien, auszusprechen nicht Anstand nahm, ist um so auffallender, da er durch eine Menge antiquarischer Reminiscenzen aus alten Autoren auch eine Bekanntschaft mit der antiken (hellenischen) Gymnastik coquettirt. Es hätte ihm dann wohl auch der Ausspruch des Galenos nicht fremd sein sollen, in welchem es heisst: „Der Pädotribe ist zwar kundig der Verrichtungen in der Palästra; warum aber eine jede zu thun da ist, weiss er nicht, sondern der Gymnast ist es, der ihre Wirkung kennt.“ Schon damals also und unter den für den Betrieb der Gymnastik viel einfacheren und günstigeren Verhältnissen, machte man doch den Unterschied zwischen dem blossen gymnastischen Handlanger oder Gehülfen und dem eigentlichen, zur selbstständigen Leitung befähigten Meister oder Gymnasten und verlangte von Letzterem, wie dies auch aus Platons Schriften hervorgeht, eine theoretische Einsicht in den Zweck und die Wirkung der gymnastischen Uebungen. Um wie viel mehr muss daher der rationelle Gymnast heut zu Tage, wo er auf unendlich

schwierigere und complicirtere Erziehungs- und Lebensbedingungen einzugehen hat, dieser Forderung entsprechen! — Wenn der gelehrte Herr Präsident der Meinung ist, dass — wie in seinem *Rapport* angenommen — die rationelle Gymnastik darum von jedem ihrer Vertreter und Lehrer die Kenntniss von der Anatomie des menschlichen Körpers verlange[1]), *„qu'il dise à ses élèves“* diejenigen Muskeln, welche bei den Glieder- oder Gelenkbewegungen in Wirksamkeit sind: dann freilich könnte man ihm beistimmen, dass dem Gymnasten jene Kenntniss völlig überflüssig sei. In Aufstellung einer solchen Meinung aber beweist Prof. Bérard eben schon seine totale Unbekanntschaft mit dem Wesen und dem Betrieb jener Gymnastik und dass er der ihm übertragenen Aufgabe gar nicht gewachsen war. Wie wenig er selbst von seiner eignen anatomischen und physiologischen Gelehrsamkeit eine richtige Anwendung auf die Erklärung gymnastischer Uebungen oder der bei diesen stattfindenden organomechanischen Verhältnisse und Vorgänge zu machen versteht, zeigt er in seinen Bemerkungen über einzelne der von ihm in die Programme aufgenommenen Uebungen z. B. der *exercices des mils* u. s. w.

Es wurde oben schon gesagt, dass die Commission bei Aufstellung des Uebungsprogramms für die Lyceen sich damit begnügt habe, die ihr für die Schüler dieser Anstalten geeignet oder nothwendig scheinenden Uebungen aus der bereits existirenden militairischen *Instruction* zu excerpiren; es sei denn dass man die blosse Namensabänderung einiger von den excerpirten Uebungen ihr noch zum besondern Verdienst anrechnen wollte. Trotz der Bemerkungen nun aber, durch welche der Herr Prä-

---

1) Natürlich neben noch gar mancher andern Anforderung an seine Intelligenz, Bildung und pädagogische Qualifikation.

sident in seinem *Rapport* die Auswahl zu motiviren sucht, wird es einem doch bei verschiedenen der Uebungsgruppen nicht klar, nach welchen Grundsätzen er die Auswahl getroffen hat. So sollen z. B. in der Serie II, welche die *mouvements partiels et assouplissements* umfasst, nach §3 nur folgende Kopf- und Rumpfbewegungen geübt werden:

1. Fléchir la tête en avant.
2. Mouvement d'extension de la tête.
3. Mouvement de rotation de la tête.
4. Fléchir le corps en avant.
5. Opérer l'extension du corps.

Man findet hier also sub 1 die Kopf-Vorwärtsbeugung und sub 4 die Rumpf-Vorwärtsbeugung; dagegen nicht die Rückwärtsbeugung des Kopfes und des Rumpfes, welche beide doch ebenso nöthige, ja wohl noch nöthigere Bewegungen in der militairischen Instruktion sich noch vorfinden. Soll etwa die sub 2 und resp. die sub 5 vorgeschriebene *Extension* die Rückwärtsbeugung mit in sich schliessen? man weiss es nicht; jedenfalls wäre dann die Namensabänderung schon um dieser Unbestimmtheit willen eine sehr übel angebrachte. In der militairischen Instruktion steht ausdrücklich: *Fléchir la tête (le corps) en arrière.* Aehnlich verhält es sich mit der sub 3 angeführten *rotation de la tête;* dem Wortlaut nach wäre darunter doch wohl nur die kreisförmige oder konische Bewegung des Kopfes zu verstehen, und es fehlt dann also die einfache Rechtsseitwärts- und Linksseitwärtsdrehung des Kopfes, die in der militairischen Instruktion nicht vergessen ist. Ausserdem aber ist unbedingt die in Letzterer auch noch aufgenommene Kopfseitwärtsbeugung (r. u. l.) in dem Uebungsprogramm für die Lyceen weggelassen; so wie auch für den Rumpf nicht aufgenommen sind die Seitwärtsbeugung und Seitwärtsdrehung.

Verfasser dieser Zeilen gehört nicht zu Denen, welche glauben, die Vollständigkeit eines Systems gymnastischer

Uebungen sei nur dann vorhanden, wenn es alle möglichen oder denkbaren Leibesbewegungen in sich aufgenommen habe; wenn aber, wie hier in dem französischen Programm, in der Serie der einfachen Gliederbewegungen wesentlich nöthige Bewegungen fehlen, so glaubt er der Zustimmung aller Sachkundigen gewiss zu sein, wenn er dies als eine arge Lücke bezeichnet und von ihr behauptet, dass sie hier, wo es sich zunächst um die elementare Ausbildung des jugendlichen Körpers handelt, um so schärfer gerügt werden müsse. Solche Lücken in den rein gymnastischen Uebungsgruppen des französischen Programms finden sich aber noch viele, während dagegen in den *„Exercices d'application"* sich gar viel Ueberflüssiges befindet, namentlich in Beziehung auf die Gymnastik in den Lyceen. — Jene Lücken sind um so auffallender, da ein Anatom und Physiologe an der Spitze der Commission stand, welche das Uebungsprogramm aufstellte; aber sie liefern eben einen Belag mehr für die schon oben ausgesprochene Behauptung, dass Professor Bérard mit all seiner anatomischen und physiologischen Gelehrsamkeit nichts anzufangen wusste, sobald es darauf ankam, dieselbe für die Gymnastik praktisch zu verwerthen.

Ein weiterer und mehr allgemeiner Belag hierfür ergiebt sich noch daraus, dass der gelehrte Verfasser des *Rapport* so gut wie gar nichts von der Qualität der gymnastischen Bewegungen sagt und dass er, was damit wohl zusammenhängt, die substitutive Bestimmung der Pädagogischen Gymnastik, auf welche doch gerade der Unterrichtsminister ein besonderes Gewicht gelegt zu haben scheint, so gut wie gänzlich aus dem Auge verloren hat. Ueber Beides zu reden und demgemäss die gymnastischen Uebungen anzuordnen, das setzt freilich eine gründliche Kenntniss der gymnastischen Bewegungslehre und eine Vertrautheit mit der Technik der Uebungen vor-

aus; und sowohl Jene, wie Diese ging dem Herrn Professor gänzlich ab. Man merkt es seinen Deductionen und Expectorationen und auch seinen Citationen deutlich an, dass er sich auf einem ihm unbekannten Gebiete bewegte, das er vielleicht zum Erstenmale auf Veranlassung des Unterrichtsministers zu betreten Gelegenheit nahm. — Auf die substitutive Bestimmung der Pädagogischen Gymnastik kommt es doch bei deren Anordnung vor allem Andern an; es ist ja dieser Zweig der gesammten Gymnastik ganz wesentlich und zunächst auf die harmonische Ausbildung des natürlichen Subjekts, des Individuums, gerichtet, und das Individualisiren daher für den gedeihlichen Betrieb eine unerlässliche Forderung. Da nun weder auf den militairischen *Gymnases*, noch auf den Anstalten des Korps der *Sapeurs-pompiers* — von welchen her die gymnastischen Instruktoren für die Lyceen entnommen werden sollen, ein individualisirender Uebungsbetrieb stattfindet, — da den von hier entnommenen Lehrern noch überdies diejenige wissenschaftliche Bildung abgeht, welche nöthig ist um eine solche Betriebsweise überhaupt zu verstehen, — da ferner die kriegsministerielle *Instruction*, auf welche das Reglement für die Lyceen betreffs der Ausführung der Uebungen verweist, für eine individualisirende Betriebsweise auch gar keine Anweisung an die Hand giebt: so muss es unbedingt als ein grosser Mangel in den für die Gymnastik der Lyceen gegebenen Vorschriften bezeichnet werden, dass sie diesen wichtigen Punkt so gänzlich übergehen.

Dass übrigens die hier besprochenen offiziellen Massnahmen zur Aufnahme der Gymnastik in das Volkserziehungswesen sich eben nur auf die Lyceen beschränken, die übrigen öffentlichen Civil-Bildungsanstalten und Volksschulen also ganz unberührt blieben, muss zwar als ein Mangel in der gesammten Organisation der Sache an-

gesehen werden, indess weiss Verfasser dieser Zeilen nicht, ob nicht auch noch für diese noch übrigen Anstalten ein Plan im Werke ist. In solchem Falle wäre aber im Interesse derselben zu wünschen, dass sie mit einem bessern und geeigneteren Reglement, als es den Lyceen zu Theil ward, bedacht würden.

III.

Gymnastik für Blinde.

Von

HEBOLD,

Lehrer am Blinden-Institut zu Berlin.

In dem II. Bande des Athenaeums p. 14—35 ist der Gymnastik für Blinde eine besondere Abhandlung gewidmet worden. Das Bedürfniss gymnastischer Uebungen für Blinde wird darin kurz begründet, ihr Werth in charakteristischen Zügen hervorgehoben und der Betrieb derselben mit so sicherem Takte vorgezeichnet, dass wir diese Abhandlung jeder Blindenanstalt als massgebend für die Einführung und Ertheilung dieses Unterrichts empfehlen möchten. Es dürfte jedoch zur weitern Ausbildung dieses Unterrichtszweiges dienen, sowie überhaupt den Werth der Gymnastik ans Licht stellen helfen, wenn über ihre Anwendung bei Blinden auch aus der Erfahrung berichtet würde. Die folgenden Mittheilungen enthalten Beobachtungen und Erfahrungen aus dem Uebungssaal der Königl. Blindenanstalt zu Berlin und mögen sich dem oben erwähnten Aufsatz als ein Nachtrag anschliessen.

Seit einigen Jahren werden im Königl. Blindeninsti-

tut zu Berlin gymnastische Uebungen regelmässig betrieben. Die Zahl der Zöglinge beträgt gegen 30, ein Drittheil Mädchen, zwei Drittheil Knaben. Für die gymnastischen Uebungen sind eine Mädchenabtheilung und zwei Knabenabtheilungen gebildet, wovon jede wöchentlich zwei Uebungsstunden hat. Die Vereinigung beider Knabenabtheilungen zu gemeinschaftlicher Uebung ist durch das beschränkte Lokal verhindert, würde aber auch, wegen der verschiedenen Altersstufen der Zöglinge, besonders aber wegen der mannigfaltigen Schwierigkeiten, welche der Unterricht mit Anfängern darbietet, nur hinderlich und störend sein.

Bei der gewöhnlichen Vorstellung, die man von gymnastischen Uebungen hat, erscheint es Vielen ungereimt und widersinnig, mit Blinden solche Uebungen anzustellen. Man wird aber die Bedeutung und den Werth einer rationellen Gymnastik für Blinde gewiss nicht verkennen, wenn man den physischen Zustand dieser Unglücklichen näher ins Auge fasst.

Als sehr gewöhnliche Erscheinungen an Blinden sind schon in der oben erwähnten Abhandlung bezeichnet worden: „träger Blut- und Säfteumlauf, Skrophel- und Drüsenkrankheiten, Verkümmerung des Muskellebens, Steifigkeit in den Gelenken, auch wohl Schiefheiten und Verkrümmungen, krankhafte Reizbarkeit, Verdauungsbeschwerden und Brustleiden“ — und die Erfahrung bestätiget solches mit vielen Beispielen.

Beschränken wir uns hier auf die mehr zu Tage liegenden Erscheinungen, auf Körperhaltung, Bewegungsfähigkeit und dergl., so sind zwei Fälle zu unterscheiden. Ist die Erblindung erst im spätern Kindesalter eingetreten, so zeigt das Kind eine ziemliche Haltung, freien und gewandten Gebrauch seiner Glieder, ist geschickt und anstellig zu vielen Beschäftigungen; es hat die Jahre

voraus, da es als sehendes Kind in freier Bewegung, in nützlicher Beschäftigung und im Spiel sich vielfach üben und körperlich günstig entwickeln konnte. Anders verhält es sich, wenn die Erblindung bald nach der Geburt erfolgte [1]).

Bei solchen Kindern nimmt die körperliche Entwickelung einen mehr oder weniger ungünstigen Verlauf. Es zeigt sich zwar wie bei jedem sehenden Kinde, so auch bei jedem blinden ein starker Trieb nach Bewegung, und viele blinde Kinder von geistiger Regsamkeit und natürlicher Lebhaftigkeit suchen zum Theil die durch die Blindheit ihnen gesetzten Hindernisse und Schranken zu überwinden; sie versuchen, sich in Hof und Haus, auch wohl in der Nachbarschaft der elterlichen Wohnung frei zu bewegen, lassen sich zu verschiedenen Beschäftigungen gebrauchen und nehmen wohl auch am Spiel der sehenden Kinder Theil [2]): aber bei weitem die grösste Zahl der Blinden verleben ihre ersten Jugendjahre in einer für ihre körperliche Entwickelung höchst nachtheiligen Zurückgezogenheit. Theils durch die Ungunst der Umstände, theils durch übertriebene Aengstlichkeit der Eltern auf einen bestimmten Platz angewiesen, verbringen sie die meiste Zeit mit Sitzen, werden kaum mit dem Lokal des elter-

---

1) Wirklich blindgeborne Kinder finden sich selten; die meisten verlieren ihre Augen in den ersten Tagen, Wochen oder Monaten nach der Geburt, sind aber den erstern in jeder Beziehung gleich zu stellen.

2) Für solche Zöglinge unserer Anstalt war es immer ein besonderes Vergnügen, wenn wir sie auf eine vor dem Thor gelegene ebene Wiese führten und sie hier nach verschiedenen Richtungen auslaufen liessen. Das Bewusstsein, in einem unbegrenzten Raume und ohne Hinderniss eines Anstosses in grösster Sicherheit und Freiheit sich bewegen zu können, machte ihnen solche Freude und so schnelle Füsse, als wir kaum erwarteten.

So mag einem Gefangenen, der eben dem Kerker entkommen ist, zu Muthe sein! und doch waren und blieben unsere Blinden immer noch Gefangene!

lichen Hauses bekannt und müssen bei jedem Schritte von einem Führer geleitet werden. Macht die Natur zuweilen ihr Anrecht auf Bewegung geltend, so äussert sich dies auf eine oft sehr sonderbare Weise. Angewiesen auf den beschränkten Raum, den ein solches Kind eben einnimmt, wiegt es z. B. beim Sitzen den Oberkörper vor- und rückwärts, oder es stemmt stehend die gestreckten Arme gegen einen Tisch und macht dieselbe Bewegung mit dem ganzen Körper, oder es lässt sich abwechselnd aus dem Stande in die Kniebeugung nieder und zappelt dabei mit Armen und Händen, oder es dreht sich mit Seitwärtswiegen auf der Stelle um sich selbst. Dass der Trieb nach Bewegung gerade in solchen Formen sich äussert, hat seinen Grund in dem angenehmen Gefühl, welches mit solchen schaukelnden Bewegungen verbunden ist. — Die eben erwähnten Erscheinungen könnten den Erzieher schon darauf hinweisen, was solchen Kindern Noth thut. Für sie sind Leibesübungen eine unbedingte Nothwendigkeit, wenn nicht die übeln Folgen ihrer frühern Lebensweise immer fester einwurzeln sollen. Es werden oft blinde Kinder unserer Anstalt übergeben, die im wahren Sinne des Wortes noch nicht gehen können. Es ist nicht die neue, ihnen unbekannte Oertlichkeit die Ursache ihrer Unsicherheit, denn selbst an der Hand eines Führers wagen sie kaum die Füsse zu heben, sondern schleppen dieselben unbehülflich auf dem Boden hin. Natürlich stehen solche Kinder auch so unsicher, dass sie bei dem geringsten Fehltritt oder bei dem leisesten Anstoss dem Fallen ausgesetzt sind. — Wir weisen sodann auf die Erscheinung hin, dass bei der Bewegung eines einzelnen Körpertheiles sich entweder immer andere Glieder mit bewegen oder der ganze Körper unwillkürlich und oft krampfhaft daran Theil nimmt; z. B. beim einfachen Heben des gestreckten oder im Knie gewinkelten

Beines schieben sich die Schultern nach oben und die Arme beugen sich krampfhaft zusammen. Obwohl diese Erscheinungen auch bei sehenden Kindern sich zeigen, so treten sie doch nie so auffallend hervor, weil das sehende Kind vielfache Gelegenheit und Veranlassung hat, seine Glieder einzeln mehr durchzuüben. Wie wichtig dies auch für den Blinden ist, ergiebt sich aus der Forderung, dass er seine Glieder ja sowohl bei den Handarbeiten, als in der Musik, frei und ungezwungen gebrauchen soll. Die Gliederbewegungen auf der Stelle bieten daher für ihn gar treffliche Uebungen dar. Noch wichtiger aber werden diese Gliederbewegungen für die Beseitigung mannigfacher übeln Angewohnheiten, die oft schon so fest eingewurzelt sind, dass hier die Uebungen ganz den Charakter einer Heil-Gymnastik annehmen müssen. Zu den am häufigsten vorkommenden Angewohnheiten dieser Art gehört: das Vor- oder Seitwärtshängen des Kopfes, krummer Rücken, hohe und vorgeschobene Schultern etc., alles Folgen des vielen Sitzens. In einzelnen Fällen trägt auch der für manche Blinde sehr empfindliche Lichtreiz dazu bei, dass sie den Kopf herabhängen, denn beim Aufrichten desselben thränen die Augen und es erfolgt Niesen. Natürlich muss hier das Auge vor allen Dingen durch einen Schirm geschützt werden. Ausserdem zeigen vorzugsweise beim Gehen einige Blinde eine vorwärts-, andere eine rückwärts gebeugte Haltung des Oberkörpers. Ersteres ist besonders an solchen wahrzunehmen, die von einem ihnen noch gebliebenen Schein des Augenlichts Gebrauch machen wollen; Letzteres ist eine angewöhnte Mitbewegung des Oberkörpers während des Vorwärtsstreckens der Hände, welches vielen Blinden zur Sicherung vor einem Anstoss Bedürfniss ist. Ausser diesen Angewohnheiten, die sich mehr oder weniger fast bei allen Blinden vorfinden, zeigt Jeder

noch besondere unstatthafte Eigenthümlichkeiten in seiner Körperhaltung und Bewegung. Es wird aber das Angeführte genügen, um darzuthun, dass aus physischen Rücksichten die Erziehung der Blinden gymnastischer Uebungen nicht entbehren kann.

In Betreff der Einwirkung gymnastischer Uebungen auf das psychische Leben verweisen wir zuerst wieder auf die oben erwähnte Abhandlung (Athen. Band II p. 20). Als besondere Bildungsmomente werden dort hervorgehoben:

a. Ausbildung des Raumsinnes und zwar
   1. zur Orientirung im Raume überhaupt
   2. zur Vorstellung verschiedener Winkel und Linienformen.

b. Ausbildung des Zeitsinnes in Beziehung auf den Raum.

c. Ausbildung des Gehörsinnes und der Aufmerksamkeit.

d. Ausbildung des Gleichgewichtsinnes.

Aus der Erfahrung kann, das Obige bestätigend, noch Folgendes hinzugefügt werden: In der Ausbildung des Gehörsinnes zur Orientirung im Raume nach dem Ton oder Schall kann es der Blinde bis zu einer für ihn selbst wichtigen Virtuosität bringen. Nach den Aussagen vieler Blinden sind sie nicht im Stande, bei zugehaltenen Ohren einen Schritt mit Sicherheit zu gehen. Sie bemessen nach dem Schall der Tritte, ob der Raum geschlossen oder geöffnet ist, ob er gross oder klein, besetzt oder leer ist. Es scheint überhaupt, als ob die Seele des Blinden, da sie durch das Auge nicht zu Tage liegt, sich um so stärker durch das Ohr hervordränge, Eindrücke auch von der sichtbaren Welt zu empfangen. Für eine sichere Fortbewegung im Raume scheint sich aber bei dem Blinden noch ein besonderer Sinn auszubilden, vermöge dessen er bei einiger Aufmerksamkeit wahrnehmen

kann, ob er sich einem Gegenstande nähert, besonders wenn dieser ihm selbst an Grösse gleichkommt. Mag nun dieses Gefühl entweder durch den bei der Annäherung erzeugten Luftdruck oder durch den beim Vorübergehen erzeugten Luftzug oder durch irgend einen verborgenen Einfluss, auf welchen wir Sehende zu merken nicht Ursache haben, erzeugt werden, — genug, die Thatsache steht fest, er läuft, wenn er besonnen ist, nie mit dem Kopfe gegen die Wand[1]). Wird nun diese dem Blinden mögliche Wahrnehmung seiner Umgebung benutzt und durch besondere Uebungen verschärft, so lernt er einen bestimmten Raum in kurzer Zeit so beherrschen, dass er sich mit Sicherheit nach allen Richtungen ohne Führer darin bewegen kann, und bei jedem Schritte eine sichere Vorstellung des Ortes hat, wo er sich befindet[2]), dann erst ist auch zu den verschiedenen Freiübungen von der Stelle, besonders im Gehen und Laufen, das Feld geöffnet. —

Wir haben im bisherigen zu zeigen versucht, wie nöthig in physischer und wie nützlich in psychischer Hinsicht gymnastische Uebungen für Blinde sind. Es ist dabei zunächst an die Freiübungen, besonders an die Gliederbewegungen auf der Stelle und von der Stelle, so wie an die nöthigen Specialübungen aus der Heilgymnastik gedacht worden. Diese Uebungen bilden vorwiegend das Element der Gymnastik für Blinde. Die Blinden zei-

---

1) So vermuthete ein darin schon geübter Blinder, den ich im schnellen Schritte führte, nach dem eigenthümlichen Luftzuge die Nähe eines zwei Schritt entfernten Zaunes und wusste auch auf der Strasse jeden Brunnen anzugeben, obgleich er auf der entgegengesetzten Seite ging.

2) Hieraus ist es erklärlich, wie sich ein Blinder mit Hülfe eines Stockes auf weite Strecken durch die Strassen der Stadt zurecht finden kann; er darf aber nie andre Gedanken als die an seinen Weg im Kopfe haben.

gen zwar an den Rüstübungen ein besonderes Interesse, weil ihnen hierbei immer ein fester Stütz- und Anhaltepunkt gegeben ist und weil ihre Aufmerksamkeit dabei nicht so in Anspruch genommen wird, es können jedoch diese Uebungen sowohl in Bezug auf die verschiedenen Gerüste, als auch hinsichtlich ihrer Ausführung immer nur in sehr beschränktem Masse getrieben werden.

Ehe nun noch auf einige besondere Uebungen für Blinde aufmerksam gemacht wird, mögen hier erst einige Winke für den Betrieb der Frei- und Rüstübungen folgen.

1. Man halte vom Anfang auf correcte Ausführung jeder Uebung.

Sehr richtig ist in dieser Beziehung Athen. II. p. 21 bemerkt: „Da der Blinde diese Richtungen (z. B. bei den Armstreckungen) nur durch sein Glieder- und Muskelgefühl zu beurtheilen vermag, so wird dieses unbedingt irre geführt werden, und niemals zur sichern Orientirung beitragen, wenn bei Ausführung der resp. Gliederbewegungen nicht auf die subtilste Correctheit gehalten wird."

2. Man unterlasse soviel als möglich alle handgreifliche Hülfe und Verbesserung bei den Uebungen. Das blosse Gefühl genügt noch keineswegs zu einer richtigen Ausführung der Uebungen; der Blinde muss bei denselben auch sein Vorstellungsvermögen besonders thätig sein lassen, und dazu soll er eben durch eine bloss mündliche Correctur des Lehrers angehalten werden.

3. Die Uebungen müssen streng methodisch auf einander folgen d. h. die vorhergehende Uebung muss auf die folgende vorbereiten und diese nur eine weitere Ausführung der vorhergehenden sein. Hierdurch kommt man nicht nur dem Vorstellungsvermögen des Blinden zur Hülfe, sondern man spart auch sehr viel Zeit, die

man sonst, weil die Uebungen nicht gemeinschaftlich vorgezeigt werden können, auf die Beschreibung und auf die Verbesserung derselben verwenden müsste.

4. Man lasse alle Uebungen im Rhythmus ausführen.

Es dient dies nicht nur zu einer gleichmässigen und exacten Ausführung der Uebungen, sondern zur Belebung des Unterrichts überhaupt. Bei der grossen Sensibilität des Blinden beurtheilt derselbe die gymnastischen Uebungen nur nach den sie begleitenden körperlichen Empfindungen. Er entbehrt dabei des eigenthümlichen Reizes, der für einen Sehenden in dem Anblick gleichmässig von einer Menge ausgeführter Bewegungen liegt. Die Folge davon ist, dass seine Lust und Willigkeit zu solchen Uebungen viel geringer und die Ausführung derselben viel matter ist, als bei Sehenden. Durch den Rhythmus aber kommt Leben hinein. Der Blinde kann hier ein aus der Musik ihm bekanntes Moment auf einem andern Felde vielfach anwenden, und man bemerkt, wie das Interesse an einer Uebung sogleich sich steigert, wenn sie nach den ersten Versuchen mit Rhythmus ausgeführt wird. — Es ist aber hierbei wohl zu beachten, dass der Rhythmus immer der Uebung entsprechend gewählt werden muss. Z. B. bei den Armstreckungen im $^4/_4$ Takt kommt die Beugung immer auf das vierte und die Streckung auf das erste Viertel. Zu allen langsamen und stetigen Bewegungen, als Drehungen und Beugungen des Kopfes und Rumpfes, ist ein langsamer und gleichmässiger Rhythmus zu wählen. Hier kann er auch nicht anders als durch Zählen markirt werden, während er bei vielen Bein- und Fussbewegungen, besonders bei Gang- und Laufübungen, durch die Uebung selbst hörbar wird. Solche Uebungen mögen dann und wann auch unter dem Gesange eines passenden Liedes angestellt werden.

Schliesslich wird nun noch auf ein besonderes Gebiet von Uebungen aus dem Bereich der ästhetischen Gymnastik hingewiesen, die einestheils für Blinde Interesse haben, anderntheils bei ihnen zu empfehlenswerther Anwendung kommen können. Es sind hiermit gemeint:

1. Uebungen, welche die gebräuchlichsten Gesticulationen, die wir Sehende im gewöhnlichen Leben anwenden, zur Anschauung bringen;

2. Uebungen, wodurch der Blinde selbst in den einfachsten Anstandsformen des alltäglichen Lebens unterwiesen und geübt wird.

Dem Verfasser sind oft von blinden Zöglingen Fragen wie diese vorgelegt worden: „Wie machen es die Leute, wenn sie Jemandem winken?“ — „Was heisst das: ringt die Hände?“ — Der Blinde hört nämlich oft von solchen Gesten sprechen und hat keine Vorstellung davon. In den gymnastischen Uebungsstunden wird sich manchmal Gelegenheit finden, dieselben zu erklären und zu veranschaulichen.

Es gehören hierher folgende:

Er schüttelt den Kopf.
Er nickt mit dem Kopfe.
Er zuckt mit den Achseln.
Er winkt — mit der Hand — mit dem Finger — (mit den Augen, d. h. mit dem Blick, kann es den Blinden nicht veranschaulicht werden).
Er ringt die Hände.
Er zeigt ihm von ferne — (das Haus etc.)
Er breitet seine Arme aus gen Himmel.
Er stützt sein Haupt auf die Hand.
Er droht ihm — mit der Hand — mit dem Finger.
Er fiel vor ihm nieder.
Er fiel ihm um den Hals.
Er umarmt ihn.
u. a. m.

Während diese und ähnliche Gesticulationen als symbolische Bewegungen für seelische Vorgänge dem Blinden vorzugsweise nur veranschaulicht werden sollen, müssen andre zu eignem Gebrauch ihm selbst auch geläufig werden. Dahin gehört:

Einem die Hand geben.

Eine Verbeugung machen.

Sich anständig auf den Stuhl setzen und wieder aufstehen.

Den Hut oder die Mütze aufsetzen und abnehmen.

Jemand an der Hand oder am Arme führen.

Etwas darreichen.

Etwas in der Hand, am Arme, unter dem Arme tragen.

u. s. w.

Wer es gesehen hat, wie unbeholfen oft ein Blinder in solchen auch von ihm zu fordernden Formen sich bewegt, wird es billigen, dass auch hierauf bei seiner Erziehung Rücksicht genommen wird. Durch solche Uebungen soll er keineswegs etwa zu stutzerhaften Gebärden abgerichtet werden, sondern sie sollen ihn nur für den Umgang mit andern Menschen, dessen er so sehr bedarf, geschickt und anstellig machen.

In dieser Beziehung haben überhaupt die gymnastischen Uebungen für Blinde einen besondern Werth. Sie lehren dieselben auf sich achten, ihren Körper in Zucht nehmen und sich auch durch ihr äusseres Wesen dem Wohlwollen Anderer zu empfehlen, auf welches sie so sehr angewiesen sind und das wir ihnen auch bei dieser Gelegenheit von ganzem Herzen wünschen.

IV.

Nachrichten über die Gymnastik in Prag[1]).

Von

Johann Spott,

Doktor der Medizin und Chirurgie, Dirigent des physiatrischen Instituts und Dozent an der Universität.

Allgemeine Nachrichten.

In Prag fand sich die Gymnastik anfangs nur in Bruchstücken vor, nehmlich in Anstalten für das Schwimmen, Fechten und Reiten, welche Anstalten auch jetzt noch bestehen und auf welchen durch eine gewisse Anzahl ständischer Stiftungen auch Unbemittelteren die Erlernung jener Fertigkeiten ermöglicht wird. — Erst durch Stephany wurde die Aufmerksamkeit des Publikums mehr auf die Gymnastik im Allgemeinen geleitet. Auch in der von ihm gegründeten Anstalt wurden ständische Freiplätze gestiftet und so einer gewissen Anzahl von Personen die Theilnahme an den Uebungen unentgeldlich gewährt.

Nachdem Stephany seinen Wirkungskreis nach Wien verlegt, übernahm Stegmeyer jene Anstalt, während zugleich im J. 1846 eine zweite Privatanstalt unter der Firma einer „medizinischen Gymnastik“ und unter Mitwirkung Lehmann's, Maly's und Schmidt's von dem Dr. Seeger gegründet wurde. — Als eine solche medizinische erhielt sich diese Anstalt jedoch nur der Firma nach, denn ausser den gewöhnlichen Gelenk- und

1) Dieser Beitrag wurde der Redaction zwar schon im September zugefertigt, aber doch zu spät, um noch in das vorige Heft des Athenaeums aufgenommen werden zu können. — d. R.

Turnübungen sah man hier nichts, am allerwenigsten von einer eigentlichen Heilgymnastik. Gegenwärtig dirigirt sie Hr. Schmidt, welcher dem Betrieb der Uebungen dadurch etwas Eigenthümliches gegeben hat, dass er eine gewisse, an das Ringen erinnernde Art von Widerstandsbewegungen eingeführt hat, an welchen junge Männer, nach beendeten Tagesgeschäften, zu ihrer Motion und Kräftigung theilnehmen. Die Anzahl der Theilnehmer an diesen Uebungen, welche man die „Kriegsparthie“ zu nennen pflegt, beläuft sich auf etwa 12 — 20 Personen.

Durch Anstellung eines besoldeten Universitäts-Turnlehrers in der Person des früher in Prag und Wien bei Stephany unterrichtenden Herrn Mallypeter wurde neuerdings auch eine sogenannte Musteranstalt hierselbst gegründet. Auf derselben üben sich viele Schüler des Gymnasiums, der Realschulen und der Universität, theils gratis, theils gegen Honorar, so wie auch in den Abendstunden noch Erwachsene aus verschiedenen Ständen. Ausserdem sind hier noch des Morgens Uebungsstunden für Damen angesetzt, was übrigens auch bei der Anstalt Schmidt's und Stegmeyer's der Fall ist. — Das Anstaltslokal des Hr. Mallypeter besteht aus einem schönen, geräumigen und gewölbten, durch Gaslicht erleuchtbaren Saale (dem ehemaligen Refektorium der Piaristen) und einem gleich daneben befindlichen Gartenraum. Beide Räume sind mit Uebungsapparaten aller möglichen Art ausgerüstet; ob zum Vortheil der Sache, bleibe dahingestellt. — An dieser Anstalt findet jährlich vor einem eingeladenen Publikum ein Schauturnen statt, bei welchem von den jugendlichen Schülern Freiübungen in ganzen Klassen vorgenommen und von den Erwachsenen die verschiedensten und schwierigsten Produktionen ausgeführt werden, während Lehramtscanditaten Chorgesänge ertönen lassen. Ausser den erwähnten Uebungen wird bei dieser

Gelegenheit auch noch ein Preisklettern nach Blumen-Sträussen und Kränzen veranstaltet, was gewöhnlich Anlass zu grosser Heiterkeit giebt, ohne dass jedoch der schickliche Anstand irgendwie verletzt wird.

Die Heilgymnastik insbesondere.

Da am hiesigen Orte bereits zwei Anstalten es vergeblich versucht hatten, die Gymnastik zu Heilzwecken zu verwenden und demnächst wieder eingehen mussten, schwankte ich lange, ob ich selbst ebenfalls einen solchen Versuch unternehmen solle oder nicht. Indessen die in der letzten Zeit mir bekannt gewordenen Schriften über die Ling'sche Heilgymnastik hatten in mir gegen das, was ich bis dahin von der therapeutischen Verwendung der Leibesbewegungen gesehen und gelesen, den Wunsch zur Gründung einer gymnastischen Kuranstalt so lebhaft rege gemacht und in mir die Ueberzeugung von der heilkräftigen Wirkung der Gymnastik so sehr geklärt und befestigt, dass ich, als mittlerweile auch im Publikum das Verlangen nach einer solchen Kuranstalt immer deutlicher sich aussprach, nun nicht länger mehr anstand, den Beginn zur Realisirung jenes Wunsches und dieses Verlangens zu machen.

In meiner ärztlichen Praxis hatte ich mich bis dahin fast ausschliesslich der Hydropathie bedient. Einige meiner Patienten, bei welchen diese Kurmethode nicht anschlagen wollte und deren Zustand mir für eine heilgymnastische Behandlung geeignet erschien, lieferten mir das erste Contingent zur Einführung der Letztern, wobei ich mich der gefälligen Beihülfe des sehr strebsamen Herrn Mallypeter zu erfreuen hatte. — Indem ich so die rationelle Heilgymnastik praktisch in Angriff nahm, fühlte ich jedoch bald das Bedürfniss, ihre praktische Handhabung auf einer der bereits für sie bestehenden Kuranstal-

ten noch näher kennen zu lernen. Ich besuchte daher (im Spätherbst 1853) mehrere Wochen hindurch den Kursaal des Kgl. Kreisphysikus Dr. Neumann zu Berlin, wohnte täglich seinen Kurstunden bei und erhielt von ihm noch in besonders angesetzten Stunden theoretische und praktische Unterweisung. Ausserdem besuchte ich auch einigemale das Kgl. Centralinstitut, um von Herrn Rothstein Näheres über den Betrieb der pädagogischen und diätetischen Gymnastik Ling's durch eigene Anschauung kennen zu lernen.

Nach Prag zurückgekehrt, richtete ich hier nun einen Kursaal ein, den ich im Januar 1854 eröffnete. Eine besondere Schwierigkeit war jedoch noch die, brauchbare Gehülfen zu erhalten. Ich lernte mir einige an; aber bei der Kürze der Zeit hierzu, musste ich mich anfangs bei ihrer Verwendung in den Kurstunden mancher Auskunftsmittel bedienen. Ich hielt es dabei so, dass ich den Gehülfen zunächst nur gewisse Bewegungen, namentlich die für die Extremitäten übertrug, während ich selbst alle übrigen, namentlich die halbaktiven Rumpfbewegungen und sämmtliche Passivbewegungen übernahm. — Obwohl ich mich einer kräftigen Leibesconstitution erfreue und durch Ausübung des Schwimmens und Fechtens, so wie durch Fussreisen und mancherlei Gartenarbeit an körperliche Anstrengungen gewöhnt war, so merkte ich doch bald, dass meine praktische, mit geistiger Spannung verbundene Thätigkeit in dem Kursaal mich ausserordentlich angriff; ich fühlte grosse Mattigkeit und Aufgeregtheit und hatte des Nachts keinen ruhigen tiefen Schlaf; oft zeigte sich ein Zucken in den Sehnen und Ziehen in den Gelenken. Diese Beschwerden, welche vielleicht auch durch Erkältung mit erzeugt oder doch gesteigert sein mochten und gegen welche ich mich dann und wann eines Dampfbades bediente, legten sich jedoch nach und

nach, und das nun an ihre Stelle tretende Gefühl der eignen Erstarkung, sowie die erfreuliche Wahrnehmung von der tiefeingreifenden guten Wirkung der Bewegungen an meinen Patienten, gab mir Muth und Kraft mein begonnenes Unternehmen mit Eifer fortzusetzen.

Aus diesen sowohl an mir selbst, wie auch an meinen Patienten gemachten Beobachtungen wurde mir u. a. ein charakteristischer Vorzug der Heilgymnastik und die Naturgemässheit dieses Heilverfahrens recht einleuchtend; ich meine nehmlich den, dass, während bei andern Kurweisen, namentlich auch den durch pharmaceutische Medikamente (Narcotica etc.), das Gefühl oder das Empfindungsvermögen abgetödtet oder irritirt wird, dieser Wächter und Correktor unseres Befindens stets als solcher bei der Heilgymnastik der Leitung der Kur zur Hand bleibt und zwar sowohl in dem Sensorium des Patienten wie des Gymnasten.

Eine andere, aus meiner Heilpraxis geschöpfte Ansicht ist die, dass sich von allen andern Kurweisen die hydropathische wohl am geeignetsten mit der gymnastischen verbinden lässt und jede von beiden die andere in vielen Beziehungen ergänzt. Der Hydropath wird übrigens zugeben müssen, dass abgesehen von den unmittelbar dynamischen Wirkungen seines specifischen Mittels (des Wassers) im Uebrigen sein Kurverfahren auf dem specifischen Mittel der Heilgymnastik, nehmlich auf Bewegungseinwirkungen, vorzugsweis beruht.

Da ich früher in meiner Heilpraxis auch Anwendung von den elektrischen, magnetischen und galvanischen Kuren gemacht, so erhielt ich nun Gelegenheit, die heilgymnastische auch mit diesen zu vergleichen, und den Vorzug Jener vor Letzteren kennen zu lernen. Ich muss es einer besondern Abhandlung vorbehalten, das Wesentliche dieses Vorzugs darzulegen, denn gegenwärtig würde

mich dies zu weit führen; es sei aber hier der mehr äusserlichen Uebelstände Erwähnung gethan, welche in der Handhabung jener physikalischen Kuren alle Augenblicke eintreten und störend auf die Handhabung und den Fortgang der Kur einwirken. Bald nehmlich ist dabei die Säure nicht recht, bald der Cylinder nicht gehörig rein, — hier ist eine Schraube ausgefallen, dort hat sich der Lack abgelöst, — hier wieder bricht zufällig der Fuss vom Isolirbrett, — dort ist der umwickelte und umsponnene Drath lose geworden oder es regnet immer fort, — endlich muss wohl gar die ganze Maschine selbst zu einem Mechanikus in die Kur gebracht werden, — Der aber hat die oder die dringenden andern Arbeiten eben vor und man muss, wenn glücklicherweise noch ein zuverlässiger vorhanden, an diesen zweiten sich wenden, der schleunigste Besorgung verspricht, aber zwei-, dreimal gemahnt werden muss u. s. w. Es gewährte mir ein wirklich glückliches Gefühl, als ich mich von all diesen Störungen, diesen Laufereien, Bestellungen, Controllen und tausend Abhängigkeiten von allerlei Dingen, Umständen etc. durch die Heilgymnastik völlig befreit sah und in ihr eine so vortreffliche Bundesgenossin der ebenso naturgemässen Wasserheilkunst fand.

Es sei mir gestattet, hier gleich einige Worte über das in meiner Kuranstalt befolgte Verfahren zu sagen und zwar insbesondere über die hydropathischen und diätetischen Massnahmen, welche ich neben der gymnastischen Behandlung verordne.

Da durch Schweiss Kraftverlust eintritt und das Wassertrinken Jenes bewirkt oder doch fördert, so führte ich das Wassertrinken während der Uebungen nicht ein. Nach Umständen wurden jedoch kalte Waschungen, Dampfbäder, Sandbäder und kalte Douchen mit verordnet. Fieberhafte Aufregungen wurden immer nur durch eine

milde Wasserkur beruhigt und beseitigt. Bei Harngrand gab ich einmal mit Nutzen während der Uebungszeit Sodasolution und zwar 2—3 Esslöffel auf die Nacht. Bei Knochengeschwülsten verordnete ich neben der gymnastischen Behandlung die Anlegung kalter Umschläge während der Nacht. Bei skrofulösen Rückgratsverkrümmungen liess ich mit Vortheil Sandbäder nehmen. Bei den Aengsten der Herzkranken kann man, namentlich im Anfange, ohne kalte Abwaschungen, kalte Umschläge und kalte Sitzbäder gar nicht auskommen, man müsste sich denn für *aqua lauroc.*, *Opium* oder dergl. entscheiden; was aber bei einem Zustande, wo Verdauung und Stuhlgang in Unordnung sind, jener Anwendung des Wassers gewiss nicht vorzuziehen wäre. — Im Allgemeinen bemerke ich noch, dass ich bei allen hydropathischen Kuren, welche ich neben der gymnastischen Kur in Anwendung brachte, darauf hielt, dass ihre Wirkung sich nicht bis zum starken Schweisstreiben steigerte, sondern nur ein gleichförmiges Warmwerden und leichtes Dünsten erzeugte, auf welches dann eine kalte Abwaschung und Abreibung vorgenommen wurde.

Dass während der gymnastischen Kur im Allgemeinen ein angemessenes diätetisches Verhalten einzuhalten sei, versteht sich von selbst; positiv förderlich für die Kur aber habe ich es gefunden, mit der Heilgymnastik unter Umständen eine ganz bestimmte, direkt auf die Heilung bezügliche Diät in den Nahrungsmitteln vorzuschreiben, und so verordnete ich, je nach dem Bedürfniss, Obst-, Milch- und Fleischdiät, namentlich gesetzte (?) Milch bei Brustleiden etc. In der Befolgung einer solchen specifischen Diät — sei es, dass sie als Diaeta restricta, oder als Diaeta refrigerans, temperans, emolliens, nutriens, evacuans etc. verordnet werde — scheint mir die

vorzüglich zulässige und nützliche Verwendung des chemischen Agens bei heilgymnastischen Kuren zu liegen.

Weitere Nachrichten.

Schon nach Verlauf des ersten Vierteljahrs hatte die Betheiligung des Publikums an meiner gymnastischen Kuranstalt so weit zugenommen, dass ich mit Eintritt des Sommers bereits eines grössern Lokales bedurfte und ein solches entsprechend einrichtete. Auch wurde es nothwendig, die gymnastische Behandlung der Zeit nach mehr zu regeln und zwar dadurch, dass ich die gymnastischen Kurstunden durchweg auf die Morgenzeit verlegte. — Die sich mir anvertrauenden Patienten waren von allen Standes- und Altersklassen, der Mehrzahl nach jedoch vom weiblichen Geschlecht. Die Gesammtzahl im Lauf des Jahres 1854 betrug 78 Patienten, und die behandelten Fälle waren:

Rückgratsverkrümmungen, Leisten- und Nabelbrüche, Contracturen, chronischer Katarrh, Tuberculosis und Blutspeien.

Ich enthalte mich für diesesmal eines nähern Eingehens in die interessanteren Fälle und deren Behandlung und begnüge mich, hier nur in Kürze den anfänglichen Befund und die nachherigen constatirten Ermittelungen bei einem cyphotischen Falle anzuführen.

Im Herbste 1854 nehmlich stellte ich dem hiesigen Doctorcollegium eine Cyphosis vor, wobei deren Befund folgender war:

1. Der Kopf vorgeschoben wie zwischen den Schultern sitzend, das Kinn aufwärts gerichtet.
2. Zwischen Hinterhaupt und Rücken eine mehr gruben- als rinnenartige Vertiefung im Nacken.
3. Die Achseln einwärts nach vorn gerichtet, wodurch sich zwischen denselben und dem Thorax wahre Gru-

ben bilden; Letzterer übrigens noch rhachitisch vorgetrieben.

4. Die Schulterblätter stark von einander abstehend und sowohl zwischen ihnen, als auch zum Theil unter ihnen ist die cyphotische Wirbelsäulen-Auftreibung.

5. Die Hüften reichen fast bis zu den Rippen, unterhalb und von denselben ein stark aufgetriebener, hängebauchartiger Unterleib.

Alle diese abnormen Verhältnisse, welche noch durch nachstehend angegebene Masse näher bezeichnet werden, hatten sich während einer achtmonatlichen Kur, nach deren Verlauf der Patient am 27. Juni 1855 dem Doctorcollegium wieder vorgestellt wurde, gebessert. Die anfangs vor der Kur und die nachmals am eben angeführten Datum vorgenommenen Messungen stellten sich wie folgt:

a. Höhe des Körpers im Stehen bei angezogenen Armen, geschlossenen Beinen und gegen eine Wand angelehntem Kopfe war
im Herbst 1854 . . . . . 104 C. 5 M.
am 27. Juni 1855 . . . . . 105 „ 3 „

b. Entfernung der Fingerspitzen an den seitwärts gestreckten Armen (Klafterstellung) im Herbst 1854 . . . . . 115 C. 3 M.
am 27. Juni 1855 . . . . . 117 „ 5 „
Die erwähnten Gruben zwischen Brust und Schultern kleiner und ebenso der Abstand der Schulterblätter von einander.

c. Im Liegen: Länge der Wirbelsäule vom Fortsatze des 7. Halswirbels bis zur Deckung einer Hautnarbe in der Lendengegend war im Herbst 1854 . . 24 C. — M.
am 27. Juni 1855 . . . . . 25 „ 3 „

d. Stehend: Umfang des Thorax unter den Brustwarzen bei Inspiration, im Herbst 1854 . . . . . 64 C. — M
am 27. Juni 1855 . . . . . 64 „ 5 „
Durchmesser der Brust bei Inspiration im Herbst 1854 . . . . . 22 C. 7 M.
am 27. Juni 1855 . . . . . 21 „ 4 „
Die Chorda zu dem mittelst Bleidrath nach den Wirbeln gebildeten Bogen betrug im Herbst 1854 . . . . . 19 C — M.
am 27. Juni 1855 . . . . . 20 „ — „

Sämmtliche Anwesende sprachen sich sehr beifällig über die Kur und deren Erfolge aus. —

Schliesslich erwähne ich noch, dass ich im Winter von 1854 auf 1855 auch noch einer Anzahl von Schullehrern Unterweisung in den Uebungen der pädagogischen Gymnastik ertheilte, und zwar nach Rothstein's Anleitung zum Betrieb der Ling'schen Freiübungen, welche allen Theilnehmern sehr zusagten. — Ausserdem hielt ich in demselben Winter auch noch Vorlesungen über Heilgymnastik, unter Vorzeigung und Erläuterung praktisch ausgeführter Bewegungen.

Das Boxerwesen in England.

Von

Hg. Rothstein.

Im vorigen Hefte des Athenaeums lieferte ich bereits nach den Angaben von R. Collard und K. Reclam einige Nachrichten über das Trainiren der Englischen Boxer,

Läufer etc. Seitdem bin ich durch einen geehrten Leser d. Blttr. in den Stand gesetzt worden, Näheres über das ganze Boxerwesen mittheilen zu können. Dass selbiges in mehrfacher Hinsicht auch dem Gymnasten von Interesse sei, ist wohl schwerlich zu bestreiten,[1]) und es wird daher keiner besondern Rechtfertigung bedürfen, wenn diesem Gegenstande hier wiederholentlich ein Platz eingeräumt wird.

Zum bessern Verständniss des Nachfolgenden sei es zuvörderst gestattet, einige terminologische Erläuterungen vorauszuschicken.

Das Boxen (*Boxing*) oder der Boxerkampf ist seinen wesentlichen oder charakteristischen Aktionen nach ein Faustkampf, bei welchem man Stösse und Schläge mit geschlossener Faust auf den Gegner führt. Als blosse Uebung methodisch erlernt und betrieben und noch nicht zum Ernstkampf angewendet, also in seinem schulmässigen Betrieb, wird es auch *Sparring* genannt. Sowohl bei diesem Schul- oder Uebungsboxen, als auch bei dem Ernstkampf um ausgesetzte Preise, treten zuweilen Momente ein, wo vom Ringen (*Wrestling*) Anwendung gemacht wird. Der Faustkampf wird ausserdem auch durch das Wort *Fisting*, von *Fist* (Faust) oder *to fist* (mit der Faust schlagen etc.) bezeichnet. Der Boxer (*Boxer*) wird häufig auch *Pugilist* genannt, welche letztere Bezeichnung überhaupt einen Kämpfer bezeichnet, der sich nur seiner Gliedmassen, besonders seiner Fäuste, im Kampfe bedient. — Von dem Schulboxen oder Sparring sind noch die Vorübungen zu unterscheiden, welche eigentlich und unmittelbar zum Trainiren

1) In welchem Verhältniss das Boxen, reinhin als Faustkampf (πυγμὴ) genommen, mit der Gymnastik steht, habe ich in meiner Darstellung des Systems der rationellen Gymnastik, Abschnitt IV. (Wehrgymnastik) § 90 — § 92, S. 265 etc. angegeben.

gehören und hauptsächlich in Gang- und Laufübungen und in andern mehr allgemeinen Leibesübungen bestehen; sie werden gewöhnlich und schlichthin *training-exercices* genannt. — Der nach bestimmten Regeln oder Gebräuchen eingerichtete Kampfplatz zum Boxen heisst der *Ring*. Die Einrichtung desselben soll weiter unten näher angegeben werden. — Backers nennt man diejenigen Personen, welche einen Preiskampf veranstalten und dazu auch die Wetten eingehen.

1. Nachträgliches über das Trainiren der Boxer.

Zur Sache selbst übergehend, werde ich zunächst zu dem, was nach Collard's und Reclam's Angaben schon im vorigen Hefte des Ath. von dem Trainiren der Boxer gesagt wurde, noch einige Ergänzungen folgen lassen, und zwar auf Grund einer kleinen, „Fistiana“ betitelten, Englischen Schrift. — Welche ausserordentliche Wichtigkeit auch in dieser Schrift darauf gelegt wird, dass man sich, ehe man einen Boxerkampf eingeht, zuvor erst einer gehörigen Trainirung unterziehe, ergiebt sich aus Folgendem.

Fistiana sagt: „Ihr mögt immerhin eher ein Trabrennen mit einem unbeschlagenen Pferde reiten, — eher einen Windhund rennen lassen eine halbe Stunde nach der Fütterung, — eher ein Jagdpferd aus dem Kleegarten nehmen und sogleich mit ihm ein steeple-chase reiten, — ja, eher versuchen, die Meerenge von Gibraltar mit einer aus Oblaten gemachten Schleuse zu schliessen: als in den *Ring* zu gehen ohne trainirt zu sein! Das ist keine Uebertreibung. Ein nicht trainirter Mann im Vergleich zu einem trainirten ist wie ein Mastochse im Vergleich zu einem Schottischen Stier, der eben seine heimathlichen Berge verlässt. Ihr mögt Courage haben, Muskeln, Knochen, Kraft, Kunstfertigkeit — und in der

That, alles dieses ist nöthig, um ein vollkommener Pugilist sein zu können — habt ihr euch aber nicht der Trainirung unterzogen: so mögt ihr eher Meilensteinen einen Tanz aufpfeifen, als euren Hut über den Kampf-Ring werfen.[1]) Seid versichert, der Boxer, der Ringer, der Läufer — sie sind wenig oder gar nichts ohne Trainirung. Gar mancher brave Boxerbursche, zu sorglos in seiner Courage und die Kraft seines Widerparts verachtend, hat, weil er sich gar nicht oder nicht lange genug trainiren liess, den Siegespreis einem geringern, aber wohltrainirten Gegner überlassen müssen. Kein Boxer, welcher liest, was wir hier sagen, sollte unsere Worte vergessen; er sollte sie in sein Herz aufnehmen und sie jeden Abend nach seinem Gebete wiederholen. Auch ermahnen wir alle Backers und Sporting-Men niemals einen Mann zu unterstützen oder für ihn zu wetten, der sich nicht einem völlig regulären Trainir-Cursus unterziehen will."

Fistiana meint übrigens, dass das Trainiren, ganz abgesehen von dem Gewerbe der Boxer etc., auch andern Leuten sehr zuträglich sein würde und, wenn auch nicht in aller Strenge durchgeführt, allen Klassen der Gesellschaft dienlich. „Die grosse Masse der Menschheit", sagt die Fistiana, „giebt sich Excessen jeglicher Art hin in zu vielem Essen, Trinken, Rauchen, Schlafen, Venusfröhnen, Sitzen u. s. w., und sie würde der Berufsarbeit viel kräftiger obliegen, ihre resp. Pflichten weit besser erfüllen können und mit grösserer Ruhe für sich selbst, wenn sie sich dem Trainiren unterzöge. Wir verlangen nicht von ihr, dass sie sich mit derselben Strenge wie der Boxer trainiren lasse — ihre Geschäfte würden das nicht

1) „as shy your castor over the P. R." — eine Art Herausforderung zum Beginn des Kampfes.

gestatten — aber, dass sie die Art seiner Trainirung so weit nachahme, als es die Umstände erlauben. Wenn die Leute dies thäten, würde die Doctorprofession eine gar arme sein, und statt dass jetzt bei der herrschenden Lebensweise jedes dritte Haus eines Chemisten Garküche ist, würde dann jedes zweite Haus das eines Bäckers oder Fleischers sein. Quacksalberpillen würden nicht mehr so massenhaft fabrizirt werden, wie sie z. B. aus der Waterloo-bridge-Faktorei hervorgehen, und anstatt der „Brittischen Gesundheits-Collegien“ (Krankheits-Collegien sollten sie eigentlich heissen) würden wir Collegien für allerlei athletische Kämpfe und Uebungen haben.“

Schon in Reclam's Aufsatze wurde im Allgemeinen erwähnt, dass der Traineur mit äusserster Sorgfalt seinen Zögling im Auge behalten müsse. In der Fistiana wird uns dies durchaus bestätigt. Es heisst darin u. a.: „Der Traineur muss sich gleich in den ersten Tagen seiner Arbeit bestreben, zu ermitteln, ob sich sein Zögling auch immer mit dem Gedanken an den bevorstehenden Kampf trägt, ob er voll Vertrauens oder Besorgniss ist. Alle deprimirenden Gemüthsstimmungen, weil sie dem Erfolge des Trainirens hinderlich sind, müssen durch Erweckung entgegengesetzter Stimmungen beseitigt werden. Es muss der Traineur genau beobachten, ob der angehende Pugilist eine der ihm zur Nachachtung vorgeschriebenen Regeln vernachlässigt oder dem zum Grunde gelegten Trainirungsplan entgegenhandelt; ob er missmüthig ist über die Wachsamkeit seines Traineurs, und auch nur eine Minute aus dessen Gesicht sei; ob er heftige Stösse beim Uebungsboxen übel nimmt; ob er im Schlafe grunzt, stöhnt oder hart und schwer athmet, u. s. w. Der Traineur wird der Letzte sein, der seinen Zögling irritirt, sei es durch barsche Behandlung oder sei es durch unzulässige Nachsicht gegen Uebertretungen. Die bisheri-

gen Gewohnheiten im Essen und Trinken etc. müssen nach und nach reduzirt werden. Spirituosa, Porter, fette Speisen, Stimulationsmittel, Tabak, Zwiebeln, Pfeffer, so wie Geschlechtsakte sind zu vermeiden und schon während der ersten Trainirwoche muss von dergleichen gar nichts mehr gehört werden, dagegen müssen angenehmere Gedanken und Heiterkeit in dieser Zeit herrschen.

Von den Details der Trainirung mögen hier folgende angeführt werden. Reinigung und Reinlichkeit des Leibes ist ein Hauptgegenstand des ganzen Regimens. — Aeusserlich wird Beides durch Waschungen, Bäder und Abreibungen bewirkt. Bei den Waschungen erfolgt erst ein Abwaschen des Körpers mit Seifenwasser, und darauf mit reinem Wasser, damit die Seife oder deren Pottasche nicht in den Membranen sitzen bleibe. Sehr festsitzender Schmutz oder Schweissschmiere wird am besten durch eine seifige Erdart, die man an den Ufern einiger Flüsse findet, beseitigt. Das Abreiben erfolgt mit Lappen von grobem Linnenzeug oder mit Rosshaarhandschuhen und zwar, namentlich im Winter oder bei kühlem und nebeligem Wetter, so kräftig, dass der Geriebene eine glühende Wärme empfindet. Dergleichen Abreibungen erfolgen übrigens auch nach jedem durch Gang- oder Laufübungen eingetretenem Schwitzen. Im Sommer ist das kalte Bad täglich anzuwenden, doch soll man darin nur kurze Zeit verweilen. — Weder das Abwaschen und Baden noch auch das Abreiben und die schweisserzeugenden Uebungen dürfen an einem Tage stattfinden, an welchem der Zögling medizinirt, wenigstens nicht eher, als die Folgen der Purgation gänzlich vorüber sind.

Das eben erwähnte Purgiren bezieht sich nehmlich auf die innere Reinigung des Körpers, die allerdings ausserdem noch durch die Schwitzungen erzielt wird und unter Umständen auch durch Vomiren. Die zu

diesem Reinigungszweck einzugebenden Medicamente sollen keine drastische oder Kneifen erzeugende Mittel sein. Zuweilen wird, je nach der Constitution des Mannes, auch das Aderlassen verordnet. So lange der Gewichtsverlust des Körpers stetig und successiv erfolgt, sollen die Ausleerungen täglich fortgesetzt werden, bis der Mann hinreichend reduzirt ist; tritt aber ein rapider Gewichtsverlust ein (wie etwa von 9 Lb. auf 4 Lb. und von 4 Lb. auf 2 Lb.), so muss die durch Ausleerungen zu bewirkende Reduction einen Tag um den andern ruhen. Das Vomiren wird nur verordnet, wenn die Unreinigkeiten in den Gedärmen nicht durch Purganzen hinwegzuschaffen waren, wenn der Pugilist Ekel empfindet, einen übelriechenden Athem hat oder seine Zunge weiss belegt ist. Das beste Brechmittel besteht aus 1 Gran Brechweinstein (tartar. emetic.) u. 20 Gr. Ipecacuanha, eingenommen mit warmem Kamillenthee.

Diese äussere und innere Reinigung ist unbedingt nöthig als Einleitung in einen regulären Trainirungscursus, und obgleich dieselbe im Allgemeinen am Ende der zweiten oder Anfang der dritten Woche aufhört, so wird es doch unter Umständen, namentlich wenn die Verdauung noch nicht gehörig geordnet ist, erforderlich, auch noch weiterhin öffnende Medizin anzuwenden. Als Regel gilt, dass der Trainirte täglich einen Stuhlgang von etwas fester Consistenz und hellgelber Farbe hat; zeigen sich die Stuhlentleerungen in dunkelbrauner Farbe, so ist es ein Zeichen, dass sie mit Galle (bile) gemischt sind und dann ist ein weiteres Mediziniren gefordert. Wenn sich der Bauch hart anfühlt, oder wenn sich nach dem Laufen ein kurzes Keuchen (*cough*) einstellt, ist die blaue Pille[1]) zu nehmen.

---

1) Blue-pill; eine bekannte Merkurial-Pille.

Die Reduction aller Corpulenz durch Schwitzen bleibt aber unter allen Umständen die Hauptsache. Dazu gehört dann freilich auch die gehörige Sorgfalt im Wechsel der Leibwäsche und der Kleidung überhaupt. Jüngeren Personen wird das Tragen von Baumwollen-Zeugen unmittelbar auf dem Leib empfohlen, älteren Personen dagegen Flanell. Auf die sorgsame Pflege der Haut legt die Fistiana einen besondern Accent. Die Zunahme oder Abnahme der Kräftigkeit, sagt sie, ist allerdings recht sehr bedingt durch das was der Magen in sich aufnimmt und durch seine Verdauungsfähigkeit; ebenso sehr aber auch noch abhängig von der Pflege der Haut. Magen und Gedärme mögen in gehöriger Ordnung sein, der Athem gesund, die Lungen in freier Thätigkeit, und doch kann die Haut bei übeler Pflege das Ganze bald in Unordnung bringen. Daher empfehlen wir nochmals Abwaschungen und Bäder, und bemerken dabei, dass das Seewasserbad dem gewöhnlichen Wasserbad vorzuziehen ist, doch kann man Letzteres durch Zusatz von Salz ebenfalls recht wirksam machen. Nochmals erinnern wir an ein nur kurzes Verweilen im Bade.

In Betreff des Schlafens wird bemerkt, dass angehende Boxer nicht in Federbetten liegen sollen; auch nicht in Betten mit vorgezogenen Gardinen. Das Bett soll in einer luftigen, für den Winter mit einem Kamin versehenen, Kammer stehen; das Lager hart und von grobem Linnenzeug sein. Wenn die Nacht heiter und schön ist, sollen die Fenster offen sein, doch ist hierbei die frühere Gewöhnung des Trainirten zu beachten. Die zu Trainirenden dürfen das Zubettgehen nicht verzögern und sollen mit Tagesanbruch oder mit dem Hahnenschrei aufstehen; der Traineur aber muss der Letzte sein, der zu Bette geht und der Erste beim Aufstehen; denn er muss den Athem seines schlafenden Zöglings beobachten. Wenn

die Luft in der Kammer warm oder schwül ist, wird dessen Respiration schwer sein, jede Inspiration kaum bemerkbar, jede Exspiration heftig und unruhig. In solchem Falle hat der Traineur sogleich das Fenster zu öffnen, und der wohlthuende Effekt hiervon wird sich binnen wenigen Minuten an dem Schlafenden zeigen in den vollen Zügen seiner Lungen, in einem Kosten oder Schmecken mit den Lippen, er wird seine Glieder strecken, der Athem wird durch die Nasenlöcher exspiriren und jede Inspiration jeder Exspiration coäqual sein.

Gegen Gliedersteifigkeit und Gliederschmerz wenden manche Traineurs eine Oeleinreibung wie die Rossärzte an oder auch Opodeldok. Fistiana empfiehlt dagegen eine Einreibung mit Mandel- oder Olivenöl, gemischt mit einer in Spiritus bewirkten Auflösung von Kampfer.

Rücksichtlich des Trinkens wird bemerkt, dass manche Traineurs das Bier gänzlich untersagen. Fistiana stimmt diesem Verbot unbedingt nur in Beziehung auf den in London gebrauten „Malzliquor“ (*London brewed malt-liquor*) bei; auch den Porter empfiehlt sie nicht, doch soll der Mann, der an selbigen gewöhnt war, nur allmählich sich dessen entwöhnen. Ein empfehlenswerthes Getränk sei dagegen ein selbstgebrauter Malzliquor, bereitet aus Hopfen, Malz und Wasser in der Stärke von 3 *Bushels* auf das Fass (*bushels to the barrel*) und so zugerichtet, dass er ein halbes Jahr oder noch besser ein ganzes Jahr alt werden kann. Jedenfalls hat es der Zögling zu vermeiden, an einem und demselben Tage Bier aus verschiedenen Brauereien zu trinken. Erhält der Zögling den erwähnten Malzliquor, so wird er nur wenig nach Wein verlangen. Wird Wein getrunken, so wähle man Portwein, aber mit Wasser, welches zuvor gekocht und dann wieder abgekühlt ist, verdünnt getrunken. So ist der Portwein der vorzüglichste Assistent bei

dem Emportrainiren des vorher herabtrainirten Mannes. — Thee und Kaffee sind nicht zu empfehlen, obschon ein daran gewöhnter Mann sich nicht gänzlich davon zu trennen braucht, besonders nach einem soliden Mittagsmahl. Jedoch muss er diese Getränke stets mehr abgekühlt als heiss trinken; denn heisser Kaffee und Thee sind jedenfalls entnervend; sie mögen den in sitzender Lebensweise arbeitenden Gelehrten und Geschäftsmann stimuliren, unpassend aber sind sie bei körperlich anstrengender Thätigkeit. Zum Frühstück aber lasst statt solcher Schlappereien den Trainirten Hafergrützsuppe geniessen. Hafergrütze, Salz und Wasser sind die einzigen Ingredienzien einer solchen Suppe; nichts anderes soll noch hinzugethan werden. Zu welcher Tageszeit es auch sei, bei Tage oder zum Abend, heiss, kalt oder lauwarm, zu den Exercitien oder zu welcher andern Beschäftigung lasst keinen die allmächtige Hafergrützsuppe entbehren, sie ist *„the iron prince of health and strength"!*[1])

Rücksichtlich der Speisen ist beim Trainiren im Allgemeinen die Fleischnahrung vorherrschend und zwar wird gutes Rind- und Schöpsenfleisch als das geeignetste für den Boxer angesehen. „Alles junge Fleisch," sagt Fistiana, „wie Kalb- und Lammfleisch, alles Weissfleisch, sei so gut wie für nichts; es enthält keine Nahrung für die Muskeln. Fleischbrühen (*soups*), Fische, Pasteten, Puddings müssen den Klubbhaus-Gourmands überlassen bleiben; sie sind Gift für den Boxer. Seine Fleischspeise bestehe vorzüglich in Rump-steaks, Mutton-chops und in Cotelets vom Schenkel, leicht geröstet und alles Fett beseitigt. Wie das Fleisch voll ausgewachsener Thiere vor dem der unausgewachsenen, so ist auch das von solchen Thieren, welche die natürliche Fütterung von Gras etc.

1) wörtlich: „der eiserne Prinz (Fürst etc.) der Gesundheit u. Kraft."

erhielten, dem von solchen vorzuziehen, welche auf künstliche Weise gemästet wurden. Alle ölige Nahrungsmittel, geschmolzene Butter, mit Butter geröstetes Brod, so wie Saucen sind zu vermeiden. Frisches Schweinefleisch soll wenig, geräuchertes (*bacon*) gar nicht genossen werden. Mit allem Respekt vor dem gekochten Fleisch, ist doch beim Trainiren das Rösten (*broiling*) die bei Weitem beste Art der Zubereitung, indem es den Saft im Fleische selbst noch besser zusammenhält, als das Braten (*roasting*[1]). Senf, Pfeffer, wie überhaupt alle erhitzende Gewürze sind untersagt. Salz ist in mässigen Quantitäten zu benutzen. — Als Brod ist leichtes, gut gebackenes und zwei Tage altes Landbrod zu wählen. Ausserdem halte sich der Traineur stets trockene (*dry*) Zwiebacke vorräthig; ein Bissen davon genommen, sobald man des Morgens die Augen aufthut, ist ein ausgezeichneter Absorbent des im Munde angesammelten Schleims. Die Kartoffel corrigirt am besten die übeln Folgen des Londoner Stadtbrodes, und kann der Traineur und sein Zögling nicht Landbrod bekommen, so möge er in solchem Falle gute, trockene und mehlige Kartoffeln zu seiner Mahlzeit geniessen; übrigens aber geniesse man Kartoffeln und auch andere Vegetabilien nicht in ungewöhnlicher Menge."

Das tägliche Einnehmen der Speisen soll so regelmässig als irgend möglich erfolgen. Es werden nur zwei volle Mahlzeiten gestattet: ein Frühstück à la fourchette um 8 Uhr Morgens und ein Mittagsmahl um 2 Uhr (nach Mr. Jackson) oder um 5 Uhr (nach Mr. Hall). Kann der Zögling nicht gänzlich ohne Abendessen sein, was bei dem Ansetzen des Mittagsmahls auf 2 Uhr in der Regel

1) Es ist hiermit das in England fast ausschliesslich gebräuchliche Braten am Bratspiess gemeint.

der Fall sein wird, so ist ihm Abends gegen 8 Uhr ein Zwieback mit etwas kalter Fleischspeise gestattet.

Das Frühstück sei in 10—15 Minuten abgemacht, damit nicht zu viel Zeit für die Abreibungen und Exercitien verloren gehe.

Nachdem die Waschungen und Abreibungen, so wie das Wechseln der Leibwäsche und das Frühstück abgemacht sind, wird der Morgengang in's Freie angetreten. Während des Dahinschlenderns wird eine angenehm unterhaltende Conversation geführt, wie etwa über den bevorstehenden Kampf des Zöglings, über seine etwaigen früheren Kämpfe, oder über die Art wie ein Kampf gewonnen oder verloren wurde u. s. w. Dann aber folgt zur Kräftigung der Lungen und um die Schwitzung zu bewirken, ein Lauf bis fast zur äussersten Geschwindigkeit, deren der Zögling fähig ist; am ersten Uebungstage etwa auf eine Meile[1]), am folgenden womöglich auf 2 Meilen und sofort in entsprechender Steigerung der Strecke. — Nöthigt schlechtes Wetter, wie namentlich im Winter, zum Zuhausebleiben, so muss dem Zögling durch passende Spiele, wie etwa durch Kegelschieben (*nine-pins*), Froschhüpfen (*leap-frog*) oder durch sonst eine Uebung (mit Ausnahme des Reitens, Schaukelns, Tanzens) gehörige Motion gemacht werden. Ist die Trainirung hinreichend vorgeschritten, so treten natürlich auch die eigentlichen Boxerübungen (*Sparring*) ein. Man wähle hierzu die spätere Nachmittagszeit oder die Stunde vor dem Mittagstisch, am besten diejenige Tages-Stunde, für welche der bevorstehende Preiskampf im Voraus angesetzt ist.[2])

---

1) Englische Meile, also etwas weniger als eine deutsche Viertelmeile.

2) Die in England stattfindenden Boxer-Preiskämpfe werden oft lange Zeit vorher schon in den Zeitungen angekündigt unter Anführung der Namen der Kämpfer.

— Hat der Zögling die Stellungen, Stösse und Schläge etc. genügend geübt und die Kenntniss der Kunstgriffe erlangt, so hat sich der Traineur mit ihm förmlich zu boxen. Solche Uebungskämpfe (*shamfights*, Schamgefechte) sollen dem Ernstkampfe an Ernst und Dauer möglichst gleichen, und der Traineur hat dabei so sehr als möglich die besondern Kunstgriffe, Manieren, Sprache, Accent etc. von seines Zöglings künftigem Gegner nachzuahmen.

(Fortsetzung folgt.)

B. LITERARISCHES.

1.

M. N. Dally, *Prophylaxie et Curation du Choléra par le mouvement. Paris 1855.*

Diese, von dem Herrn Verfasser uns eingesandte Abhandlung wird gewiss von jedem Gymnasten mit Interesse gelesen werden. Sie ist übrigens, wie ausdrücklich bemerkt wird, ein besonderer vorläufiger Abdruck aus einer von demselben Verfasser in Aussicht gestellten periodischen Schrift: „*Archives historiques de la Gymnastique, appliquée à l'éducation, à l'hygiène et à la thérapeutique, chez tous les peuples, tant anciens que modernes*“ — deren erste Nummer sich unter der Presse befinden soll, und auf welche hiermit zugleich aufmerksam gemacht sein mag.

Die vorliegende Abhandlung beginnt in einer Einleitung mit einigen allgemeinen Bemerkungen über die asiatische Cholera. Verf. legt auf die verschiedenen, über die Natur dieser Krankheit aufgestellten Hypothesen, weil sie sich bisher noch keineswegs bewährten, keinen besondern Werth, sondern hält sich an das Ensemble der Sym-

ptome, welche diese Krankheit constituiren. Diese Symptome nun, so wie die Organe, an welchen sie zur Erscheinung kommen, stehen nach des Verfassers Meinung, die wohl auch nicht bestritten werden dürfte, direkt unter dem Einfluss des Ganglien-Nervensystems und seiner Geflechte und Nervenzweige, weshalb er sogleich den Satz hinstellt: *„c'est dans la revivification des fonctions hyposthénisées du grand sympathique, qu'est le secret de la guérison du choléra"*. — Zu einer solchen Wiederbelebung, sagt der Verf. dann weiter, haben sich die chemischen Agenten oder pharmazeutischen Mittel als unwirksam oder unzureichend erwiesen [1]), und habe die Heilkunst den Fehler begangen, von allen den Hülfsmitteln, welche die Natur ihr darbietet, *„les agents physiques et mechaniques"* zu vernachlässigen [2]).

In Beziehung auf diese letztere Behauptung, meint nun der Verf., werde man ihm wahrscheinlich einwenden, dass ja doch wohl überall bei der Behandlung der Cholera die Reibungen *(Frictions)* angewendet worden seien, dieselben aber nicht zu präcisen und positiven Resultaten geführt hätten; einen solchen Einwand könne er aber nicht gelten lassen, weil da, wo sich jene Reibungen erfolglos gezeigt, dies in dem ungeeigneten Verfahren, mit welchem sie ausgeführt worden seien, gelegen habe; sie hätten dagegen allemal reussirt, wo zufälligerweise der Kranke

1) Verf. verweist hier zur Bekräftigung des Gesagten auf den in Müller's Handbuch der Physiologie aufgestellten Satz, nach welchem „in allen Fällen, wo die vitale Kraft sich rapide vermindert, man von allen stimulirenden Medikamenten im Stich gelassen ist, welche ohnehin mehr aufregen als kräftigen". — d. R.

2) Da wir bei den Lesern des Athenaeums eine hinreichende Kenntniss der franz. Sprache voraussetzen dürfen, ziehen wir es vor, diejenigen Ausdrücke, Sätze und grösseren Stellen, welche wir aus des Verfassers Abhandlung aufnehmen und auf deren Wortlaut es uns anzukommen scheint — unübersetzt wiederzugeben. — d. R.

sich in einer entsprechenden Ausgangs-Stellung (Lage) befunden, die Reibungsbewegung auf die entsprechenden Organe gerichtet worden und die Manier des Reibens selbst die richtige gewesen sei. — Referent muss die Richtigkeit dieser letztern Behauptung in ihrer Beziehung zur Behandlung der Cholera dahingestellt bleiben lassen, da ihm aus der Praxis der Heilgymnastik rücksichtlich ihrer Anwendung auf die Cholera noch keine Beobachtungen und Erfahrungen vorliegen. So viel aber glaubt er auch seinerseits behaupten zu können, dass überall, wo man bisher die mechanischen Agenten zu Kuren benutzte, d. h. durch Bewegungseinwirkungen zu heilen oder die Heilung zu unterstützen suchte, dies in einer viel zu unbestimmten und principlosen, man kann wohl sagen: zu rohen Weise geschahe, und dass natürlich von einer solchen rohen kinesitherapeutischen Behandlung auch keine bestimmten und positiven Resultate erlangt werden konnten, es sei denn da, wo der glückliche Zufall die manipulirende Hand des Arztes oder seiner Gehülfen leitete. Es ist die rationelle Gymnastik Ling's, welche, abgesehen von ihrer anderweitigen und selbstständigen Wirksamkeit, auch in dieses roh empirische Manipuliren (Reiben, Streichen, Kneten, Drücken etc.) Princip und Regel gebracht hat, indem sie dieselben aus den Gesetzen der Organomechanik ableitete und diesen gemäss anordnete. Insbesondere werden die Jünger Ling's mit Befriedigung bemerken, dass Dally auch auf die Wahl einer entsprechenden Ausgangsstellung des Patienten ein grosses Gewicht legt und derselben einen wesentlichen Antheil an der Heilwirkung zuschreibt. — Wird sich daher der rationelle Gymnast in Ermangelung eigener Erfahrungen rücksichtlich der Cholerabehandlung vorläufig eines festen Urtheils enthalten müssen, so wird er doch die vorhin angeführte

Behauptung Dally's ganz glaubhaft und annehmbar finden und dessen demnächst näher angegebene Kurweise der Prüfung werth erachten.

Auf diese Kurweise selbst übergehend, bemerkt nun Dally zunächst:

„L'un des symptômes les plus constants du choléra, c'est la diarrhée. — En arrêter le cours, c'est prévenir le choléra, et le moyen de prévenir le choléra est aussi celui de le guérir, lorsqu'il s'est déclaré."

Dally's Methode ist hiernach also auf die Hemmung und Hebung der Diarrhoe, als des hauptsächlichsten Symptoms der Cholera, gerichtet. Ob dies genüge, Letztere selbst, wenn sie in ihrem wahren Charakter vorhanden, mit Sicherheit zu heilen, mag einstweilen dahin gestellt bleiben: immerhin bliebe es schon ein grosser Gewinn und für den Arzt und Gymnasten von hohem Interesse, wenn das von dem Genannten angegebene Verfahren ein sicheres Mittel zur Beseitigung der Cholerine, der Diarrhoe, der Dysenterie und anderer Gastro-Intestinal-Affektionen wäre, gegen welche Leiden es sich stets als erfolgreich bewährt haben soll.

Dally führt sogleich an, dass er sein Verfahren einer alten, 1571 in Venedig erschienenen Schrift: „De medicina Aegyptiorum" entlehnt, deren Autor, der berühmte italienische Arzt Prosper Alpinus, es bei den Egyptern als ein seit undenklichen Zeiten gegen die Dysenterie gebrauchtes gefunden habe. Aus jener Schrift wird Folgendes wörtlich angeführt:

„Voici le procédé par lequel ces empiriques traitent avec succès les flux dysentériques, et principalement ceux qui sont de durée, et qui ont résisté aux autres remèdes. — *D'abord, ils frictionnent des deux mains, mollement, les hypocondres; ensuite, ils y font une onction avec de l'huile de sésame ou d'amandes douces. Après cela, posant un doigt sur le nombril, ils y impriment un mouvement de circonvolution plusieurs fois répété.* — Je me souviens d'avoir vu quelques dysentériques rétablis par cette opération, renouvelée trois

fois dans la matinée, le malade étant à jeun. — C'est à ce mode de traitement, et comme à une chose sacrée, qu'ont recours le plus ordinairement tous ceux qui ont inutilement tenté les différents autres remèdes. — Il y a cependant peu de personnes qui sachent exécuter parfaitement ce mouvement du nombril."

„Ces mouvements étant réellement curatifs, on pourrait peut-être, dit-il, en expliquer les effets en disant: — que la friction et l'onction sur les hypocondres prètent assistance au foie ou à quelqu'autre viscère situé au-dessous de lui, viscère qui engendrerait et enverrait dans l'intestin une humeur billeuse, un fluide, dont l'âcreté ou la nature salée irriterait et rongerait l'intestin; — ou que cette humeur très-tenue, absorbée par l'effet de la friction et de l'onction, se résout et cesse de couler vers l'intestin; — ou encore que la circulation et le mouvement imprimés au doigt appliqué sur le nombril, produisent, par l'ébranlement communiqué, une amélioration dans l'état des intestins, et que, par là, ils ne sont plus sujets au flux dysentérique."

Pag. 9 seiner Schrift giebt dann Dally über die von Alpinus unterschiedenen drei Bewegungen (La friction sèche; la friction à l'huile; la circonvolution ou vibration ombilicale) seinerseits folgende Erklärungen:

„Remarquons, en outre, que les raisons physiologiques qu'il apporte des effets de ces mouvements et de leur combinaison, peuvent se résumer en langage moderne de la manière suivante:

En général, selon Müller (*Manuel de physiologie*, Ier vol., p. 53), „l'influence mécanique est un stimulant vivifiant, *conditionnel*, dans les fonctions, à l'aide desquelles, en agissant sur les extrémités des nerfs, nous agissons sur les parties centrales du système nerveux d'une manière qui leur est homologue, en même temps que nous activons le conflit des parties frottées avec le sang."

Par le terme *conditionnel*, Müller entend avec raison que les frictions, comme tout autre stimulant, ne sont vivifiantes que sous certaines conditions, c'est-à dire en tant que leur action sur la matière organique est favorable à la composition naturelle des parties, et n'en trouble pas la vitalité par excès d'énergie ou d'intensité.

Dans l'espèce, la friction sur la région des hypocondres, lorsqu'elle est fait dans un état de relâchement des muscles abdominaux, a la propriété d'augmenter la circulation dans les artères des parois antérieures de l'abdomen, en même temps que l'absorption dans les veines des intestins. — L'huile qu'on y ajoute ensuite nous a paru aider à calmer en même

temps l'irritation des papilles nerveuses de la peau frictionnée à sec; peut-être aussi fournit-elle quelques éléments nutritifs au tissu cellulaire sous-jacent.

Ensuite la vibration ombilicale produit l'ébranlement, et, par conséquent, l'électrisation des molécules des plexus mésentériques, et, en général, de tout le système ganglionnaire ou grand sympathique, sous l'influence duquel sont placés les organes de la vie de nutrition. — De là, stimulation des fonctions organiques, et spécialement de celles des vaisseaux chylifères et des glandes qu'ils traversent, et qui donnent au chyle son premier degré de transformation; en même temps la circulation de la veine-porte, troublée, est rappelée à ses conditions normales.

Enfin, de l'influence de ces mouvements combinés, résultent naturellement l'élimination des éléments et des causes morbides, quels qu'ils soient, la liberté des organes, la normalité des fonctions, et, partant, la résolution de la maladie.

Ce qu'Alpinus n'avait pas dit, c'est que, pour que ces mouvements produisent de tels effets, il est absolument indispensable que les muscles abdominaux se trouvent dans un relâchement complet; sinon, les effets seraient exactement contraires à ceux que l'on veut obtenir, et au lieu de faire cesser la diarrhée, on l'augmenterait infailliblement; car ces mêmes mouvements, exécutés sur les muscles fortement tendus de l'abdomen, résolvent la *constipation* la plus rebelle."

An diese Erklärungen schliesst sich dann Pag. 10 folgende nähere Angabe des Dally'schen Verfahrens:

„Dès que la diarrhée cholérique ou quelques-uns de ses symptômes se sont manifestés, il faut agir. Mais il importe que le malade soit à jeun, ou que sa digestion soit en partie accomplie. Le matin est l'heure la plus favorable.

1. Le malade se place dans une position telle, que les muscles du ventre soient dans un *état de relâchement complet.*

Des positions différentes peuvent produire cet état.

La plus facile est de coucher le malade sur un lit ou sur une chaise longue, sur le dos, la tête et le buste un peu élevés et soutenus, les genoux un peu relevés et les pieds appuyés, les bras tombant passivement le long du corps, et sans que la moindre résistance soit faite de la part du malade.

2. Le malade étant dans cette position, les muscles du ventre tout à fait relâchés, l'opérateur applique trois doigts de chaque main, l'indicateur, le moyen et l'annulaire, un peu écartés, sur la *région des hypocondres*, c'est-à-dire immédiatement au-dessous des côtes, de chaque côté de l'épigastre ou creux de l'estomac; et pressant légèrement et d'une

manière égale du bout des doigts, il commence une friction en *courbes concentriques continues*, depuis cette région, sur laquelle il insiste quelques secondes, jusqu'aux aînes. — Arrivé là, il recommence la même friction, et la répète 12 fois.

La friction en courbes concentriques peut aussi se faire avec le plat de la main; mais elle est plus puissante avec le bout des doigts, qui divisent mieux les molécules organiques.

Notons bien que ce mouvement doit se faire avec une douce énergie, de haut en bas et jamais de bas en haut, l'articulation du poignet tout à fait relâchée, comme quand on joue du piano. — On obtient ainsi le plus grand effet, sans causer la moindre douleur.

Cette opération terminée, le malade en ressent les effets physiologiques, qui se manifestent par une douce chaleur à la peau et par une certaine fraîcheur dans les intestins.

3. Le malade restant dans la même position passive, les muscles du ventre toujours bien distendus, l'opérateur trempe ses doigts dans de l'huile d'olives ou d'amandes douces, et répète la même friction de la même manière, dans la même direction et le même nombre de fois.

L'effet physiologique de cette seconde opération est le même que celui que nous avons noté; seulement, il devient un peu plus fort et a plus d'étendue.

4. Le malade restant dans la même position, et les muscles abdominaux étant toujours distendus, l'opérateur applique ses trois doigts déjà désignés sur la région ombilicale, de telle sorte que le *moyen seul* porte sur le nœud du nombril, tandis que les deux autres s'appuient un peu au-dessous de ce nœud. — Alors l'opérateur, du bout du doigt moyen, pressant légèrement le point ombilical, lui imprime un petit tremblement circulaire, perpendiculaire, que le malade doit ressentir comme une douce vibration jusque dans la région profonde où est situé le plexus mésentérique. — Ce mouvement doit durer 15 à 20 secondes.

Notons encore que, pour que ce mouvement produise tout son effet utile, l'articulation du poignet doit être relâchée et le doigt moyen tendu élastiquement.

5. On répétera encore deux fois l'application de cette série des trois mouvements, et chaque fois à un quart d'heure d'intervalle.

6. Immédiatement après la troisième fois, souvent même dès la première, une réaction salutaire s'est opérée: le malade se sent mieux; la guérison a commencé.

On peut, si cela paraît nécessaire, hâter les progrès de la guérison, soit en renouvelant l'opération, soit en aidant à l'absoptivité intestinale par de *douces vibrations* combinées avec de *légères pressions* sur le milieu de la région abdomi-

nale, qui, dans ce cas, doit toujours être dans un état de relâchement complet.

D'abord la diarrhée change de caractère, et après une défécation très fétide, elle s'affaiblit, et le même jour ou le jour suivant, toutes les fonctions ont repris leurs conditions normales."

Obgleich es Dally, wie oben bemerkt, bei seiner Behandlungsweise der Cholera zunächst und vorzugsweis auf die Bekämpfung der Diarrhoe abgesehen hat, so hat er doch keineswegs die übrigen Symptome dieser Krankheit übersehen, und er giebt nun auch noch Pag. 12 etc. die gegen diese anzuwendenden kinesitherapeutischen Mittel an.

Hg. Rothstein.

2.

„L. J. Melicher, Doctor der Medizin und Chirurgie etc., Jahresbericht für 1854 über das erste Institut für Heilgymnastik etc. zu Wien, Alservorstadt, Adlergasse 166. — Wien, 1855."

Wir hatten bereits seit mehreren Tagen das vorstehende Referat über die Dally'sche Abhandlung niedergeschrieben, als uns in Folge der vorläufigen Notiz, welche wir darüber im vorigen Athenaeum-Hefte (S. 182) gaben, Herr Dr. Melicher seinen eben angeführten Jahresbericht zusandte, unter ausdrücklicher Hinweisung auf die darin aus seiner eignen Praxis geschöpften Erfahrungen über die Anwendbarkeit der Heilgymnastik gegen die Cholera. — Dr. Melicher hat, wie aus seinem Schreiben unmittelbar, und auch aus dem Datum seines Berichts mittelbar hervorgeht, von Dally's Abhandlung noch keine Kenntniss gehabt, als er von der Heilgymnastik gegen die Cholera Anwendung machte. Es möchte daher um so beachtenswerther erscheinen, dass ganz unabhängig von einander von zwei verschiedenen Seiten her die therapeutische

Wirkung der Heilgymnastik gegen eine Krankheit constatirt wird, deren Bekämpfung den Aerzten noch immer so viele Schwierigkeiten macht.

Dr. Melicher spricht sich selbst über diesen Gegenstand in seinem Jahresbericht folgendermassen aus:

„Die letzte Cholera-Epidemie (in Wien) gab Gelegenheit, meine Erfahrungen in Bezug der Heilgymnastik gegen die Cholera um ein Bedeutendes zu erweitern. Es wurden zwar die passiven Bewegungen von Aerzten in den früheren Choleraepidemien bei den Cholera-Kranken, besonders bei Krämpfen häufig angewendet. Die glückliche Therapie der Wissnitzer Juden, welchen laut Berichten von 242 Cholerakranken nur 2 starben, bestanden vorzüglich in Frottirungen, passiven Bewegungen der Gliedmassen und Anwendung einer Tinctur. Es scheinen jedoch diese passiven Bewegungen in den letzten Epidemien zu sehr vernachlässigt worden zu sein (wenigstens findet man seltene Erwähnung von ihnen in den medizinischen Zeitschriften), welches theils von der körperlichen Anstrengung der die Bewegung Gebenden, theils von der unrechten und unzweckmässigen Anwendung und daher nicht immer entsprechendem Erfolg u. s. w. herrühren mag. Was mich speciell anbelangt, so erlaube ich mir die Bemerkung, dass ich bei der ersten Choleraepidemie im Jahre 1831 in Rzeszow in Galizien mitbetheiligt war, dass in der Epidemie im Jahre 1836 Cholerakranke von mir behandelt wurden und ich im Jahre 1849 und 1850 als angestellter Choleraarzt in Wien und in der letzten Choleraepidemie im Jahre 1854 vielfältige Gelegenheit hatte, diese Krankheit in allen Nuancen zu beobachten, und meine Ansicht über die Cholera zum Theil bei der k. k. nied. österr. Sanitäts-Commission im Jahre 1854 niederlegte, und ausführlich darüber in meinem Werke „Ueber die *Cholera epidemica* und

die wahren Schutz- und Heilmittel, so wie die medicinische Gymnastik als Schutz, Hilfs- und Heilmittel gegen die Cholera" auseinanderzusetzen versprach. Das Werk ist zum Theil vollendet, jedoch wegen meines ausgedehnten Wirkungskreises und der beschränkten Zeit, dürfte noch einige Zeit vorübergehen, bis das Werk für die Presse geeignet ist. So viel erlaube ich mir für jetzt zu bemerken, dass nach den genauesten Nachforschungen keine einzige in Wien wohnende Person, welche, aus welchem Grunde oder zufolge welcher Krankheit immer früher die Bewegungsheilmethode gebrauchte, während der Cholera-Epidemie von der Krankheit ergriffen wurde, dass mehrere derselben in Häusern wohnten, wo die Erkrankungen an der Cholera bedeutend waren, dass sie selbst von der Cholera frei waren, während andere Glieder der Familie von derselben ergriffen wurden und der Cholera erlagen. In dieser Beziehung führen wir einen Fall an, wo Mutter und Sohn dem Choleratyphoid erlagen, der Vater und die Dienstmagd an Diarrhöen oder der sogenannten Cholerine litten, während die Tochter im Sommer 1854 wegen *Scoliosis* die heilgymnastische Kur gebrauchend von allen Erscheinungen der Cholera frei war."

„In meiner Privatpraxis kamen mir von 80 Cholerafällen gegen 10 mit der *Cholera paralytica* oder *asphictica* vor, darunter waren einige fulminante Fälle, wo Arzneimittel gar nicht angewendet werden konnten, denn entweder wurden sie gar nicht genommen, oder eingeflösst sogleich erbrochen; zugleich litten diese Kranken mehr oder weniger an Krämpfen der Gliedmassen oder an allgemeinen Krämpfen. In diesen Fällen erwies sich die Heilgymnastik als wahrhaft lebensrettendes Mittel. Beugungen, Streckungen, Streichungen, Frottirungen (jedoch vorsichtig und mit Druck an den mehr

mit derber Haut versehenen Körperstellen), Rollungen, Knetungen und Walkungen der Gliedmassen, Streichungen, Frottirungen des Rückens, Brusterschütterungen, künstliche inspiratorische und expiratorische Bewegungen des Brustkorbes, vorzüglich die ersteren auch activ von Pat. vorgenommen, wenn es möglich war, Compression der Magen- und Lendengegend, oder des ganzen Unterleibes, Drückungen des Solargeflechtes in entsprechenden Stellungen waren die meist angewendeten Bewegungsformen. Konnten die Kranken sich noch freiwillig bewegen, waren sie nicht gegen Alles bis aufs äusserste gleichgültig, so wurden mit den passiven Bewegungen zugleich active und specifische vorgenommen. Die Hauptrolle spielten jedoch immer die passiven Bewegungen und ich kann diese allein, oder in Verbindung mit den activen oder specifischen Leibes-Bewegungen je nach dem speciellen Falle mit vollem Vertrauen meinen Kollegen anempfehlen. Nur müssen dieselben nach gymnastischen Regeln durch längere Zeit beharrlich, übereinstimmend, und von kunstverständiger Hand vorgenommen werden. Die Heilgymnastik weckt die ersterbende Lebenskraft zur neuen Thätigkeit auf, bewirkt Wärme und eine Reaction wie nicht leicht ein anderes Mittel."

„Bei dieser Angabe will ich mich verwahren vor der Meinung, als sei jeder Cholerafall durch die Heilgymnastik heilbar. Ich führe noch einmal an, die Heilgymnastik ist ein grosses Prophylacticum, sie ist ein grosses Hilfsmittel gegen die Cholera, sie wirkt schneller als Medicamente, sie schliesst nicht den Gebrauch der Medicamente aus, sie ist ein lebensrettendes Mittel, in den Fällen, wo keine Medicamente genommen oder dem Kranken eingeflösst werden können. Sie wird aber auch nicht jeden asphyctischen Kranken retten können, denn dazu gehört die Beseitigung der ursächlichen, der die Krankheit

unterhaltenden Momente, und wenn man auch dies zum Theil oder ganz im Stande wäre, so ist man nicht immer im Stande, die durch die Ursachen zu weit vorgeschrittenen Störungen, das Vorwalten der chemischen Factoren vor den dinamischen im Organismus zu heben; denn dies hängt nicht bloss von der Krankheitsursache, sondern auch von der Körperbeschaffenheit des von der Cholera ergriffenen, insbesondere von der Blutbeschaffenheit und der Thätigkeit des Herzens und des Nervensystems des Individuums vor dem Cholera-Anfalle ab."

Diesen seinen Bemerkungen fügt der Herr Verfasser des Jahresberichts noch einige Notizen über einzelne von ihm behandelte Cholerafälle hinzu.

Im Uebrigen enthält dieser Bericht ausser noch andern Mittheilungen und Bemerkungen aus der heilgymnastischen Praxis des Instituts noch eine sehr detaillirte Statistik desselben, so wie eine genaue Beschreibung von der Einrichtung desselben. Hg. R.

C. NACHRICHTEN UND NOTIZEN VERSCHIEDENEN INHALTS.

Leistungsfähigkeit des Menschen im Dauerlauf. — Schon vor längerer Zeit fanden wir unter den Vermischten Nachrichten eines Tageblatts die Notiz, dass ein Spanischer Läufer in der Arena zu Madrid den Siegespreis im Wettlauf gegen Reiter davon getragen habe. Die Art und Weise, wie diese Notiz mitgetheilt war, erweckte jedoch in uns einige Zweifel über die Authenticität derselben, oder liess doch bei der Kürze, in der sie gefasst war, noch Manches fraglich, dessen nähere Aufklärung ihr eigentlich erst einen Werth zur Beurtheilung der physischen Leistungsfähigkeit jenes Läufers geben konnte. Wir nahmen daher Anstand diese Notiz schon damals in unser Athenaeum aufzunehmen. — Jene Thatsache hat jedoch, wie wir neuerdings erfuhren, ihre Richtigkeit gehabt.

Jener Spanische Läufer nehmlich heisst Joh. Anton Genaro. Er ist 33 Jahre alt und von kräftigem Gliederbau. Sein Vater ist vor Ermattung umgekommen, nachdem er binnen 12 Stunden über 40 Lieues zurückgelegt hatte, um die Guerillas des Mina zu benachrichtigen, dass der Moment da sei, sich gegen ein französisches Truppendetachement in Marsch zu setzen. Der junge Genaro war von Kindheit an seinem Vater auf dessen Streifzügen gefolgt und schon im 12. Lebensjahre legte er 20 Lieues in $1^1/_2$ Tagen zurück. — Dass Genaro nach solchen Leistungen sich ganz und gar dem Läufergewerbe widmete, welches in Spanien nicht blos zur Ergötzung von Zuschauern dient, sondern auch dem Handel und der Industrie, ja in gewisser Hinsicht auch der Politik wesentliche Dienste leistet, wird man leicht erklärlich finden. Vor etwa funfzehn Jahren war Genaro Soldat, und fand während des Bürgerkrieges oft Gelegenheit, seiner Partei durch sein Laufertalent zu nützen. — Späterhin traf man ihn wieder in Madrid, wo er ohne Erschöpfung die ihm entgegentretenden Läufer überwand und wo selbst die Pferde den Wettkampf in der Ausdauer mit ihm nicht bestehen konnten.

Seinem Stolze als bester Läufer Spaniens genügten jedoch zuletzt die Siegespreise nicht mehr, die er in der Madrider Arena erwarb. Es verlangte ihn, sein Laufertalent auf einem andern, seinen Ruhm noch weiter verbreitenden Schauplatze glänzen und siegen zu lassen. Die Gelegenheit bot ihm hierzu die Direction des Longchamps zu Paris. Hier trat Genaro am 24. Septbr. (1855) zum Erstenmale auf, und zwar im Wettkampf gegen Pferde.

Zu diesem Wettlaufe war ein Preis von 2000 Fr. unter folgenden Bedingungen ausgesetzt worden: „Genaro läuft mit den ihm entgegengestellten, von Reitern gerittenen Pferden zugleich aus. Sie erhalten sich beständig im Trabe oder Galopp. Jeder Gegner kann hierin nach Belieben abwechseln. Alle machen gruppenweis oder einzeln und ohne anzuhalten die Runde des Hippodroms (2100 Mètres) so lange als der Kampf währt. Jede zurückgelegte Runde wird durch Commissarien den Rennern zu Gute geschrieben, und wer dann die meisten gemacht, also die weiteste Strecke zurückgelegt hat, wird zum Sieger erklärt. — Jeder Kämpfer, der fällt, kann wieder aufstehen oder sich aufheben lassen, und seine Tour von der Stelle aus, wo er fiel, weiter fortsetzen. Die Leistung eines jeden Concurrenten, welcher die Tour aufgiebt, wird notirt, um ihm seinen Antheil nach beendigtem Rennen zu sichern. Wer nehmlich den ausgesetzten Preis gewinnt, muss demjenigen, der ihm der nächste gewesen, 200 Fr. abgeben; der dritte erhält die Hälfte der Einlassgelder und der Vierte bekommt seinen Einsatz zurück.“

Zu diesem Rennen waren 13 Pferde angemeldet worden, von welchen sich aber nur 10 gestellt hatten. Genaro, in seiner Nationaltracht und einer scharlachfarbenen Schärpe um die Taille, erwartete seine Gegner in einer siegesgewissen Haltung. Um 2½ Uhr begann der Wettkampf. Gleich in den ersten Runden blieben zwei Pferde, die sich in Schritt gesetzt hatten, zurück. Ein drittes Pferd musste sich aus gleichem Grunde bei der fünften Runde zurückziehen. Ein viertes sah sich bei der siebenten, ein fünftes bei der dreizehnten Runde geschlagen. Ein sechstes Pferd, welches sich bis dahin stets an der Spitze gehalten hatte, machte den Lauf noch in der vierzehnten Runde mit. Das Pferd Taurus machte zwanzig Schritte vom Auslaufepfahle Halt, nachdem es beinahe dreiundzwanzig Runden zurückgelegt hatte. Das Pferd Sultane durchlief die volle Runde dreiundzwanzigmal. Endlich, gegen 8 Uhr Abends, nach 5½ stündigem unausgesetztem Laufe, war Genaro erschöpft, sank mitten in der dreiundzwanzigsten Runde nieder und musste aus der Rennbahn getragen werden. Er war nur zweien kräftigen Steeple-Jagd-Pferden erlegen, die erst kürzlich zu Saumur als Sieger im Pferderennen proclamirt waren. Doch waren auch diese beiden gegen Genaro gestellten Pferde, nachdem sie 20¾ Lieues in 5½ St. zurückgelegt, so erschöpft, dass ihre Reiter darauf verzichteten miteinander um den ersten Preis zu kämpfen und es vorzogen, denselben unter sich zu theilen. —

Eine spätere Nachricht des „Constitutionnel“, dem vorstehender Bericht entnommen ist, führt an, dass Genaro am 7. October doch noch insofern glückliche Revanche nahm, als er 8 ihm entgegengestellte Pferde besiegte, von welchen freilich sieben eines eintretenden Regengusses wegen vorzeitig die Bahn verliessen, das achte aber, nachdem es die Runde 32mal durchlaufen, in der folgenden dem Läufer unterlag.

Die Leistungsfähigkeit dieses Spanischen Läufers bei seinen Wettkämpfen ist natürlich nicht auf die Geschwindigkeit seines Laufes zu beziehen, sondern auf die Ausdauer, in welcher Beziehung seine Leistungsfähigkeit in der That staunenswerth ist, ja fast an das Unglaubliche gränzt. Vorzüglich ist dabei wohl die ausserordentliche Capacität seiner Lungen das physiologisch und gymnastisch Bemerkenswerthe. — Bei seinem Laufe am 24. September, wo er 22½ Runde umlief, legte er etwas mehr als 5½ Stunde zurück, wobei er also eine durchschnittliche Laufgeschwindigkeit von 429 Fuss in jeder Minute annehmen musste, eine Geschwindigkeit, welche nicht ganz der des gewöhnlichen Kavallerie-Trabes (500 Fuss à Minute) gleichkommt. — Am 7. October lief er etwa 8½ Meile, und da er auch hierbei wohl mit

derselben durchschnittlichen Geschwindigkeit gelaufen sein wird, so hat er an diesem Tage einen Dauerlauf von etwa $7^2/_3$ Stunden bestanden.

Bei dem Vergleich seiner Leistungsfähigkeit in der Ausdauer mit derjenigen der ihm entgegengestellten Pferde oder Reiter kann es nach dem obigen Berichte noch in Frage kommen, ob das Zurückziehen der Pferde aus dem Wettkampf in Folge der Erschöpfung der Pferde oder der ihrer Reiter eintrat. Jedenfalls zeigen jene Wettkämpfe auch von Seiten der dabei ausdauerndsten Reiter eine bemerkenswerthe Leistungsfähigkeit; denn da dieselben niemals in Schritt fallen durften, sondern sich immer im Trabe (resp. Galopp) halten mussten und in dieser Gangart einen 5 bis 7 stündigen Ritt aushielten, so erscheint ihre Ausdauer auch als eine sehr respektable. Hg. R.

Leistungen im Schwimmen. — In einer Schweizer Correspondenz wird mit Bezug auf die vor einiger Zeit vorgekommene Durchschwimmung des Sunds von Seiten eines Creolen, mitgetheilt, dass bereits im J. 1853 der Bodensee zwischen Lindau und Bregenz, in einer Breite von $1^3/_4$ Stunden von dem Bayrischen Lieutenant Slevogt in Zeit von 3 Stunden, ohne alle Schiffsbegleitung zu etwaiger Hülfe, durchschwommen wurde. Die N. Pr. Zeitung, welcher wir diese Notiz entnehmen, fügt derselben noch die Bemerkung hinzu: „Leander, Byron und der Creole sind also durch einen deutschen Offizier übertroffen.“ — Die Richtigkeit dieser Bemerkung wird man in Beziehung auf die Leistungsfähigkeit nicht ohne Weiteres anerkennen können, weil es bekanntlich einen gewaltigen Unterschied macht, ob man beim Durchschwimmen einer gewissen Strecke in ruhigem oder in wellenbewegtem Wasser schwimmt, und das Wasser des Sunds wenigstens, auch bei ruhigem Wetter, eine sehr merkliche Bewegtheit zeigt, welche das Hinüberschwimmen beträchtlich erschweren muss. 9.

Ein Unterhaltungsspiel der alten Hellenen. — Im ersten Gesange der Odyssee wird berichtet, wie Zeus' blauäugige Tochter Athene, um des Telemachus Herz mit Muth zu erfüllen gegen die Freier seiner Mutter Penelopeia, nach Ithaka eilte zu dem Pallaste Odisseus und wie

> Dort nun die Freier sie fand, die üppigen, die vor des Hauses
> Doppelter Pfort' ihr Herz mit Steineschieben erfreuten.

Es soll, nach Athenaeus, dieses Steineschieben in folgender Weise stattgefunden haben. Die Freier stellten sich, in zwei gleiche Partheien getheilt, in gewisser Entfernung einander gegenüber auf. Jeder derselben hatte einen unten würfelförmigen, oben abgerundeten Stein, den er vor sich auf den Erdboden niedersetzte. In der Mitte zwischen beide Reihen wurde ein besonderer ähnlicher Stein, welcher die Penelope vorstellte, hingesetzt. Dieser Stein war zunächst das Ziel, nach welchem jeder der Freier mit seinem Steine von seinem Platz aus, und zwar nach einer durch das Loos bestimmten Folgeordnung, zu werfen hatte. Derjenige nun, welcher den Penelope-Stein traf und dadurch von der Stelle rückte, dessen Stein wurde an seinen ursprünglichen Platz gesetzt und er musste mit dem Penelope-Stein, von dem Standpunkt aus, wo dieser Stein lag, nach seinem eigenen werfen. Traf er denselben ohne einen der andern Steine zu berühren, so hatte er gewonnen und hielt es für eine glückliche Vorbedeutung, dass er des Odysseus Gattin als Braut heimführen werde. — Es mag dahingestellt bleiben, ob die Freier der Penelope jenes Steinschieben wirklich in der hier beschriebenen Weise spielten; faktisch aber ist es, dass bei den alten Hellenen dergleichen Wurfspiele üblich waren und das hier beschriebene als ein echt gymnastisches Spiel gelten kann. Es lässt sich als solches, zumal da es ohne wesentliche Veränderung durch manche nähere Bestimmung noch passende Modifikationen erhalten kann, jedenfalls empfehlen. 13.

Dr. Löwenstein's Aeusserungen über die schwedische Heilgymnastik. — Der genannte Arzt hat auch in dem diesjährigen, bei Heymann in Berlin erscheinenden „Taschenkalender für Aerzte und Chirurgen" der Schwedischen Heilgymnastik wieder einen kleinen Aufsatz gewidmet. Er sagt darin u. a.: „Ich habe schon im vorigen Jahre in diesem ärztlichen Kalender die schwedische Heilgymnastik zum Gegenstand einer Erörterung gemacht und meine Absicht, die Aufmerksamkeit der Aerzte in weiteren Kreisen auf diesen neuen Bestandtheil der materia medica hinzulenken, ist in vollem Masse erreicht worden. Die Aerzte haben sich mehr oder weniger mit der Technik der Bewegungslehre bekannt gemacht und haben Gelegenheit genommen, die Resultate der heilgymnastischen Behandlung der Kranken zu prüfen, die sie selbst den gymnastischen Kursälen überwiesen, und sie sind zu dem Punkt gekommen, sich ein Urtheil zu bilden. Dass dieses Urtheil im Allgemeinen ein günstiges sei, das geht aus der steigenden Fre-

quenz fast aller gymnastischen Heilanstalten deutlich hervor. Anfeindungen sind nur von solchen Kunstgenossen ausgegangen, welche die Sache mit vorgefasster Meinung prüften, cum ira sed sine studio, oder von solchen, welche eine Beeinträchtigung ihrer Privatinteressen befürchten zu müssen glaubten. Diese Gegenbestrebungen werden die Heilgymnastik in ihrer weitern Entwickelung nicht aufhalten." — „Wer die Stellung, welche ich der Gymnastik auf dem Gebiete der Medizin und in specie der Therapeutik angewiesen, in ihrem richtigen Lichte auffasst, der wird es begreifen, dass die Kinesiatrik sich der alten Schule (?) nicht feindlich gegenüber-, sich vielmehr ihr zur Disposition stellt als treue Bundesgenossin. Reicht die Heilgymnastik für sich allein zur Erreichung des Heilzwecks aus, so wird ihr jeder Arzt vor einem pharmazeutischen Verfahren gern den Vorzug geben. Denn jeder echte Jünger Aesculaps der Neuzeit strebt dahin, sich und das kranke Menschengeschlecht von der Apotheke zu emancipiren und wird daher mit Freuden ein Heilmittel ergreifen, das ein „Simplex veri sigillum" an der Stirn trägt. Erscheint aber die Heilpotenz der Gymnastik zur Erreichung des Heilzwecks nicht ausreichend, so wird sie sich gern der Unterstützung anderer Heilkräfte: des Wassers, der Magnetelektricität, der pharmazeutischen Mittel bedienen oder selbst als Adjuvans sich einer andern Heilmethode anschliessen.".....

„Einzelne Bewegungen und Manipulationen der Schwedischen Heilgymnastik lassen sich indess ohne Schwierigkeiten auch im Hause des Patienten ausführen und ich kann die Versicherung geben, dass ich von solchen, namentlich in der Reconvalescenz von schweren Krankheiten, mit entschiedenem Nutzen Gebrauch gemacht habe. Nach typhösen Fiebern, nach starken Hämorrhagien, nach schweren Entbindungen etc. verbleiben gewisse Muskelpartien, meist die der untern Extremitäten, längere Zeit in einem Zustand der Erschlaffung, sie besitzen nicht die Fähigkeit, den Intentionen der Innervation Folge zu leisten, und wenn sie eine Thätigkeitsäusserung versuchen, so gelingt ihnen dies nur unter den schmerzhaftesten Empfindungen. Dass solche Fälle nicht selten in völlige Paralyse übergehen, ist bekannt genug. In solchen Fällen nun lässt sich durch zweckentsprechende Bewegungen, deren Ausführung im Hause, ja im Bette des Kranken keinen Schwierigkeiten unterliegt, Grosses leisten. Ja derartige Bewegungen werden nicht nur auf die Muskulatur kräftigend einwirken, sondern auch die Vitalität erhöhen, die oft so lästige Kälte-Empfindung beseitigen, den Appetit anregen, alle vegetativen Prozesse verstärken und auf diese Weise intensiver als roborans wirken, denn alle Tonica." ..... 9.

Lutze's Schwimmanstalt zu Berlin ist eingegangen. — Das Athenaeum lieferte in Bd. II. S. 104 etc. eine Uebersicht über die in Berlin bestehenden Schwimmanstalten, und unter der Bemerkung, dass in Anbetracht der grossen Einwohnerzahl und der Lokalverhältnisse Berlins die vorhandenen Schwimmanstalten unzureichend seien, wurde der Wunsch ausgesprochen, dass es den Behörden gefallen möge, noch einige andere Stellen zur Anlegung solcher Anstalten zu gewähren. Dieser Wunsch ist bis heute nicht nur nicht in Erfüllung gegangen, sondern es ist sogar eine der genannten Anstalten, und zwar die älteste, 1810 von dem Halloren Dahlmann gegründete, sodann von dem Halloren Lutze übernommene und bis zum verflossenen Sommer unterhaltene eingegangen, weil das Grundstück, welches dieselbe einnahm, zu den dortigen Kanal- und Bassinbauten hergegeben werden musste. — Herr Lutze hat sich bisher leider vergeblich bemüht, eine andere passende Stelle zur Anlegung einer neuen Bade- und Schwimmanstalt zu erhalten. Möge es ihm endlich gelingen und möge der ebenfalls lange bestehenden und vielbesuchten Tichy'schen, unweit der bisherigen Lutze'schen Schwimmanstalt nicht ein gleiches Schicksal wie der Letztern widerfahren. Hg. R.

Der Materialismus und dessen Bekämpfung. — Unser Athenaeum brachte in seinem vorigen Hefte (S. 173 etc.) unter der Ueberschrift „der Wagner-Vogt'sche Streit" bereits einige Nachrichten und Bemerkungen über das eben angedeutete Thema. Wir sind nicht gewillt, dasselbe unter der nehmlichen Ueberschrift noch weiter zu verfolgen, da durch jenen Streit die eigentliche Frage desselben keineswegs zum Erstenmale angeregt und auch weder von Wagner, noch von Vogt etwas einigermassen Befriedigendes zur Erledigung vorgebracht worden ist. Da aber, wie wir schon nachwiesen, dieses Thema und seine Behandlung in der Wissenschaft gerade dem Gymnasten von hoher Bedeutsamkeit ist, so sind wir auch nicht gewillt, dasselbe in unserm Athenaeum fallen zu lassen, vielmehr werden wir ihm einen angemessenen Platz im nächsten Hefte einräumen. — Einstweilen möge hier beiläufig folgende Notiz Raum finden.

Auch in England nehmlich, wo übrigens „der Materialismus in der Wissenschaft" so recht eigentlich seine Heimath hat, weist die neueste Litteratur Schriften nach, welche im nächsten Zusammenhange mit der durch Wagner von Neuem angeregten Frage stehen. So u. a. das Werk von A. Bain: the Senses and the Intellect. — In dem Magazin für d. Litteratur d. Auslands finden sich darüber folgende Bemerkungen:

„Um auch einmal auf diejenige Litteratur aufmerksam zu machen, welche in England das vertritt, was wir in Deutschland Philosophie nennen (ein in England durchaus nicht echt vorkommender Artikel), dürfte wohl das erst jüngst erschienene Werk von A. Bain: „Die Sinne und der Geist“ das originellste sein, insofern hier die materialistische Richtung der Naturwissenschaft sich auf dem Gebiete des Geistigen geltend zu machen sucht. Wie Moleschott sagt: „kein Gedanke ohne Phosphor“ — so beweist Bain: „kein Geist ohne Nervenstrom.“ Also richtig der alte Spruch:

Was man nicht decliniren kann
Das sieht man für elektrisch an;

nur dass tiefere Denker für Elektricität lieber „Phosphor“ annehmen. In seiner Aufgabe, die geistige Thätigkeit, d. h. die Manifestation des Geistes nach aussen, welche dieser selbst noch lange nicht ist, auf physiologische Grundlage, auf die Materie zu bauen, hat Bain offenbar viel Gutes geleistet und die geläufigen und falschen Vorstellungen dieser Sphäre gründlich zerstört. Nur leidet er an derselben Illusion, welche der ganzen materialistischen Naturwissenschaft zum Grunde liegt, an der Illusion nehmlich, dass Naturwissenschaft nebenbei auch Geistes-Wissenschaft sei und der Geist, dem man von der Materie aus selbst niemals beikommen kann, sich damit begnügen müsse, eine Combination der Materie zu sein, elektrisches, phosphorisches, excrementales Spiel der Nerven in's Gehirn hinein und von da aus sich absondernd. — Man begreift bei dieser kanibalischen Logik nur nicht, warum sie Elektricität, Magnetismus, Licht, diese Imponderabilien, nicht auch zu blossen Combinationen der Materie machen und sie immer noch als Elemente mit figuriren lassen. Giebt es Elektricität ohne andere Materie, ist sie körperlich vorhanden ohne andere Materie? Nein. Also ist die Elektricität, z. B. bei den Telegraphen, doch weiter nichts, als Combination von Batterien und Dräthen, und ihre Elementarität reine Anmassung.“

Tanzende Derwische. — Vor einiger Zeit lasen wir in einem Correspondenz-Artikel der Nat. Z. aus Konstantinopel:

„Welche Mannigfaltigkeit in der Verehrung der Gottheit! — Bei uns sammelt man mit Gewalt seine Gedanken, um die Mysterien der Religion, die der Prediger verkündet, zu verstehen; hier dagegen, bei den Türken, dreht man sich wie ein Kreisel um sich selbst und noch im Kreise herum, um alle Gedanken zu verlieren und damit in der Gottheit

aufzugehen. Man kann nicht bestreiten, dass der Zweck, die Entäusserung vom Irdischen, auf beiderlei Weise erreicht werden kann. — Die Fertigkeit dieser tanzenden Derwische, sagt der Berichterstatter, welcher Augenzeuge war, ist bewundernswürdig. Sie machten 50 Umdrehungen in 1 Minute, und da sie 3 mal 10 Minuten lang tanzten, so ergiebt dies 1500 Umdrehungen für die 40 Minuten ihres Gottesdienstes. Ich glaube nicht, fährt der Berichterstatter fort, dass ein Uneingeweihter sich mehr als 50mal im Kreise drehen kann, ohne besinnungslos hinzufallen. Gleichwohl scheint eine Art Sinnengenuss damit verbunden zu sein; in den Gesichtern entwickelt sich ein Zug von Raserei, und man weiss nicht, ob man diese Ceremonie zu den ascetischen rechnen soll, denen doch dieser Orden der Derwische seine Entstehung verdanken soll."

Hinter dieser Kreiselei der Derwische bleibt allerdings der Kultus noch weit zurück, den unsere deutsche Turnkunst (Drehkunst) an der Reckstange vollzieht, obwohl dieser Kultus mit dem ebenbeschriebenen der tanzenden Derwische etwas sehr Verwandtschaftliches hat. G.

Das Schlittschuhlaufen wird auch im gegenwärtigen Winter hier in Berlin sehr fleissig betrieben und geübt (Vgl. die Notiz in Bd. III. S. 181). Theils sind es die Schifffahrts-Kanäle und Bassins, theils die zu dem Thiergarten gehörigen Wässer, theils die überschwemmten Spreewiesen, auf deren Eise jenes schöne und der Gesundheit so förderliche Wintervergnügen stattfindet. Fast täglich, besonders aber an den Sonntagen trifft man auf allen Eisbahnen ein wahres Gewimmel von Schlittschuhläufern und an den Ufern ein zahlreiches zuschauendes Publikum. — Nach einem Usus hat sich die Fischerzunft der Eisbahnen gleichsam als Inhaber bemächtigt. Es sorgen diese Leute für das Bahnfegen; sie verleihen Schlittschuhe, Stuhlschlitten und lehren auch wohl Anfängern die edele Kunst des Schlittschuhlaufens. Auf einigen der Eisbahnen sieht man auch, als ein fast unentbehrliches Ingredienz aller Berliner Vergnügungsanstalten, Erfrischungsbuden aufgeschlagen.

Druck von Gebr. Unger in Berlin.

ATHENAEUM

FÜR

RATIONELLE GYMNASTIK.

HERAUSGEGEBEN

VON

HG. ROTHSTEIN,
UNTERRICHTSDIRIGENTEN DES KÖNIGL. PREUSSISCHEN CENTRALINSTITUTS FÜR DIE GYMNASTIK, ETC.

DRITTEN BANDES VIERTES HEFT.

AUSGEGEBEN AM 30. APRIL 1856.

BERLIN,
VERLAG VON E. H. SCHROEDER,
UNTER DEN LINDEN 23.
1856.

INHALT.

A. ABHANDLUNGEN UND BERICHTE.

I. Ueber das Verhältniss der Gymnastik zu den verschiedenen Altersstufen des Menschen. Von Hg. Rothstein . . . 273

II. Bericht über das Institut für Heilgymnastik und Orthopädie in Frankfurt a. M. Abgestattet durch Aug. Ravenstein, gymnastischen Vorsteher des Instituts 284

III. Das Boxerwesen in England. Von Hg. Rothstein (Fortsetzung) 292

IV. Bericht über die zweijährige Wirksamkeit des Instituts für Schwedische Heilgymnastik, abgestattet von seinem Dirigenten Dr. A. Löwenstein in Berlin 303

V. Die Gymnastik und das Od. Von D. G. Reiniger, Gymnast 328

B. LITERARISCHES. REFERATE.

1. **Confeld, F. P. H.,** die Grund-Idee der Ling'schen Gymnastik. Würzburg, 1856 340

2. **Roth, M.,** Handbook of the Movement Cure. London 1856 . 344

3. Der Materialismus und dessen Bekämpfung 346

Historische Notizen.

Schulz-Bodmer, W., Der Froschmäusekrieg.

Schaller, J., Leib und Seele.

Weber, Dr. A., Die neueste Vergötterung des Stoffs.

C. NACHRICHTEN UND NOTIZEN VERSCHIEDENEN INHALTS.

Becker's Institut für Schwedische Heilgymnastik in Cassel . . . 357

Gymnastik in Holland 357

Fr. L. Jahn's Leben 358

Der Turnunterricht an den städtischen Schulen Berlins 359

Muskelphysik und Bewegungslehre zum Prüfungsgegenstand bei der Staats-Prüfung Preussischer Aerzte gemacht 363

Die Berliner Wasch- und Badeanstalt in der Schillingsgasse . . 363

Gymnastische Uebungen in der Russischen Armee 364

A. ABHANDLUNGEN UND BERICHTE.

I.

Ueber das Verhältniss der Gymnastik zu den verschiedenen Altersstufen des Menschen.

Von

Hg. Rothstein.

Die rationelle Gymnastik folgt bekanntlich in ihrem Betrieb mit voller Consequenz dem Grundsatze, dass dieser Betrieb sich richte nach den organischen Entwickelungs- und Lebensgesetzen des menschlichen Organismus. Fassen wir nun einmal diese Gesetze nach ihren Hauptmomenten in Beziehung auf den ganzen Lebensverlauf des Individuums ins Auge, so wird sich daraus ergeben, in welches Verhältniss die Gymnastik zu den verschiedenen Altersstufen des Menschen zu treten und ihren Betrieb im Grossen und Ganzen genommen anzuordnen habe.

Sowohl rücksichtlich der physischen, wie auch der psychischen Umbildung stellt sich der Entwickelungsgang von der Geburt des Individuums bis zu dessen natürlichem Lebensende in den vier Hauptstadien dar, die wir als Kindheit, Jugend, mittleres Alter und hohes Alter bezeichnen, und von welchen Stadien ein jedes wie-

der sich in zwei Perioden theilt, so dass sich also für den natürlichen Lebensverlauf 8 charakteristisch unterschiedene Umbildungsperioden ergeben, nehmlich: das Säuglingsalter (0—1 Jahr) und das Kindesalter (1—8 J.), das Knabenalter (8—16 J.) und das Jünglingsalter (16—24 J.), das aufstrebende Mannesalter (24—36 J.) und das beharrliche Mannesalter (36—48 J.), endlich das sinkende Mannesalter (48—72 J.) und das Greisenalter (72—? J.). Die hier beigefügten Zahlenangaben für die Dauer der einzelnen Perioden, auf das männliche Geschlecht sich beziehend, sind natürlich weiter nichts als blosse Durchschnittsangaben; das eigentlich Entscheidende für die Gränzbestimmung der Perioden liegt in der einer Jeden charakteristischen Entwickelungs- und Bethätigungsweise des individuellen Lebens, die sich dem einigermassen kundigen Auge grossentheils auch in äusserlich sichtbaren Symptomen dokumentirt.

Fragen wir nun, in welchem Verhältniss die Gymnastik im Allgemeinen zu diesen unterschiedenen Lebensperioden des Individuums steht und inwiefern sich zunächst und insbesondere der Betrieb der Pädagogischen Gymnastik im Ganzen genommen nach dem Charakter jener Perioden zu ordnen habe: so wird sogleich so viel klar sein, dass die erste der acht Lebensperioden für die Gymnastik als solche gar nicht in Betracht kommt. Das Leben des Säuglings ist so zu sagen kaum mehr als ein in der atmosphärischen Luft noch fortgesetztes Fötal-Leben, dessen Lebens- und Bildungsthätigkeit eine durchaus vorherrschend vegetative ist, welche nur einer allgemeinen orthobiotischen Pflege seitens der Mutter, Amme, Wärterin etc. bedarf, jedes Eingreifen des Gymnasten dagegen von sich abweist, ja überhaupt noch nicht eine eigentliche Erziehung, sondern eben nur eine Pflege zulässt Der Säugling, obwohl er schon seine Gliedmassen

aus eigner Kraft bewegen kann und die Anfänge des animalen Lebens deutlich zeigt, kann doch im Ganzen genommen noch nicht als Subjekt einer kunstgerechten Selbstbewegung gelten, er kann und darf nur als Objekt bewegt werden: getragen werden, auf den Armen gewiegt, gefahren werden u. s. w. Dass in Beziehung auf diese Passivbewegungen, wie überhaupt auf Alles, was den mechanischen Agenten betrifft, der Gymnast bei der Behandlung des Säuglings mit gutem Rath zur Hand gehen kann, ist gewiss; auf mehr als hierauf erstreckt sich aber sein Beistand nicht.

Obwohl nun in der zweiten Periode, im Kindesalter, die animale Lebensthätigkeit des jungen Individuums, und somit auch dessen Aktivität und Bewegungsfähigkeit sich sehr entschieden und rasch entwickelt, so wird doch bei einer natur- und vernunftgemässen Erziehung auch das Kind noch nicht eigentlich Gegenstand der Gymnastik sein dürfen, es sei denn, dass gewisse Gebrechen und Mängel, namentlich in dem leiblichen Bewegungsapparat, eine Art heilgymnastischer Behandlung erheischten. Es ist nehmlich, trotz des sehr regen Bewegungstriebes und der wirklichen Mobilität des Kindes, in dem Organismus desselben naturgemäss das Vegetationssystem doch noch so sehr das dominirende und einer ungestörten sorgfältigen Pflege so sehr bedürfende, dass nur zu leicht durch eine verfrühte Anstrengung der animalen Organe eine Alteration des normalen Entwickelungsganges im Ganzen bewirkt wird, die für eine normale und nachhaltige Wirksamkeit des Bewegungsapparats ganz unerlässlichen Vorbedingungen unerfüllt bleiben, und so der Grund gelegt wird zu mancherlei organischen Leiden, mit welchen das Individuum dann lange zu kämpfen hat und nicht selten für immer behaftet bleibt. Hierzu kommt noch, dass der Bewegungsapparat selbst, na-

mentlich auch das Knochenskelet, in dem kindlichen Körper noch so überaus zart und sensibel ist, dass nur der natürliche Instinkt des Kindes selbst das rechte Mass und die rechte Weise und die rechte Zeit für die Bewegung zu treffen vermag. Was man hier als Gymnast oder überhaupt als Erzieher anordnend thun kann und soll, wird theils nur in einer allgemeinen Beaufsichtigung bestehen behufs Verwahrung gegen Schadennehmen und gegen offenbar übele, aus dem Nachahmungstrieb oder andern Quellen entspringende Angewöhnungen, Ungezogenheiten etc., theils sich darauf beschränken, dass man träge Kinder nur überhaupt zur Bewegung anregt und dass man da, wo die Lokalverhältnisse und andere äussere Umstände das Kind in der Befriedigung seines Bewegungstriebes behindern, solche Hindernisse beseitigt und dem Kinde passende Gelegenheit zur Bewegung verschafft.

Wer mit den Unterscheidungen bekannt ist, welche die Pädagogik als Erziehungslehre betreffs der Art und Weise macht, wonach die Erziehung ganz im Allgemeinen genommen zu handhaben ist, der wird sogleich aus dem Ebengesagten ersehen, dass, sofern überhaupt für das Kindesalter von einer Pädagogischen Gymnastik die Rede sein sollte, dieselbe hier nicht anders aufgefasst werden dürfe als im Sinne der sogenannten „negativen Erziehungsweise“, welche sich eben dadurch charakterisirt, dass man in ihr, nicht etwa plan- und absichtslos, sondern wirklich grundsätzlich, der Natur allein die Erziehung überlässt und, jedoch ohne direktes Eingreifen in den Bildungsgang, nur so weit die Hand bietet, als die Umgebung und der Zufall nicht schon die erforderlich scheinende Gelegenheit dazu darbieten, dass die eigene Natur des Zöglings sich nach allen Richtungen hin ihrem Triebe gemäss wirksam erweisen könne.

Erst in der dritten Lebensperiode, in dem Kna-

benalter, hat die rationelle Gymnastik, insbesondere als Pädagogische, ihre direkte, positive Mitwirkung für die Erziehung und Bildung des jungen Menschen zu beanspruchen. Bis dahin hat der Gymnast nur die Stellung eines Rathgebers, und zwar nicht sowohl dem zu erziehenden Individuum selbst, als vielmehr dessen Eltern gegenüber. „Das Leben des Fötalmenschen", sagt Burdach sehr treffend, „ist ein Leben in der Mutter, das des Säuglings ein Leben an der Mutter, und das des Kindes ein Leben bei der Mutter" — und so gehört, wo nur irgend das sociale und das Familienleben in natur- und vernunftgemässer Ordnung sich gestaltet hat und geltend macht, die Pflege und Erziehung des jungen Menschen während seiner Kindheit der Familie, insbesondere der Mutter an. — Anders aber, wie bemerkt, stellt sich das Verhältniss für das Knabenalter. Zwar soll bei einer rationell geordneten Erziehung auch der Knabe noch nicht losgelöst werden von der Familie[1]) und die elterliche Erziehung soll noch einen wesentlichen Theil der Gesammterziehung ausmachen; aber sie soll und kann nicht mehr die Letztere allein bewirken. Und wie nun das junge Individuum insbesondere seiner intellektuellen Ausbildung wegen der Schule zu überweisen ist, so insbesondere behufs seiner leiblichen Ausbildung dem Gymnasion[2]).

1) Das Hinweggeben der eignen Knaben in s. g. Pensionsanstalten, in Cadettenanstalten u. s. w. bleibt immer eine Anomalie, obschon es freilich oft in dem Zwang der Verhältnisse seine Entschuldigung, ja in manchen Beziehungen seine Rechtfertigung finden mag.

2) Wären unsere s. g. Gymnasien, was sie sein müssten, wäre überhaupt unser ganzes modernes Schulwesen rationell organisirt, so würden wir nicht nöthig gehabt haben, in dem Obigen Schule und Gymnasion auseinander zu halten und nebeneinander zu nennen. Jede Schule wenigstens, welche wesentlich zugleich Erziehungsanstalt ist, müsste sich mit der Ausbildung des ganzen Menschen beschäftigen, nicht aber denselben in der Abstraktion von seiner Leiblichkeit fassen.

In Beziehung auf die leibliche, oder bestimmter gesagt: die gymnastische Ausbildung, welche sich zunächst und am unmittelbarsten an die naturgesetzlich fortschreitende leibliche Entwickelung des Menschen zu halten hat, ist nun aber sogleich Folgendes wohl zu beachten. — Wie nehmlich alles wirkliche Werden, wie jede organische Entwickelung, so auch schreitet die leibliche Entwickelung des Menschen in ihrem Zeitverlaufe nicht ruck- oder absatzweis fort, sondern in einem stetigen Verlaufe. Die Gränzbestimmung der acht unterschiedenen Lebensperioden darf daher nicht etwa zu der falschen Meinung verleiten, als wechsele der menschliche Organismus den in einer bestimmten dieser Perioden ihm eigenthümlichen Charakter plötzlich in dem angenommenen Gränzjahre, so dass z. B. der Organismus seinen ihm in dem Kindesalter zukommenden Charakter im achten Jahre plötzlich mit dem ihm in dem Knabenalter zukommenden vertausche. In Anbetracht dessen nun lässt sich für die gymnastische Praxis, soweit sie sich nach dem periodenmässigen Fortgange des menschlichen Lebensverlaufs zu richten hat, sagen, dass immer in der Mitte jeder Periode der Grundcharakter derselben sich am entschiedensten ausspricht und dass in der ersten Hälfte dieser Periode der Organismus noch merklich das Gepräge der vorangehenden Periode aufzeigt. Hiernach wird folglich für die durch Leibesübungen zu bewirkende erzieherische Ausbildung des Zöglings in der ersten Hälfte des Knabenalters, zwar nicht ausschliesslich, doch aber merklich noch dem Princip jener negativen Erziehungsweise gemäss zu verfahren sein, von welcher wir vorhin bei der erzieherischen Behandlung des Kindes sprachen. — Es wird demnach für Knaben von 8—12 Jahren zwar schon im Sinne einer positiven Erziehung und Bildung die Anordnung und der Betrieb durchdachter, kunstgerechter Leibesübun-

gen eintreten und auf die exakte Ausführung derselben mit dem vollen Ernste eines positiv erzieherischen Einwirkens gehalten werden; aber 1. werden die anzuordnenden Uebungen nur ganz einfache, dem Sinne des jüngern Knaben leicht fassliche und seinen noch schwachen Kräften entsprechende sein müssen, und 2. wird von der Zeit, welche der durch Leibesbewegungen zu erwirkenden Ausbildung zu widmen ist, der grössere Theil nicht sowohl auf jene kunstgerechten gymnastischen Uebungen, als vielmehr auf gymnastische Spiele zu verwenden sein, d. h. hier: auf Jugendspiele, mit welchen ein lebhaftes und möglichst allseitiges Bewegen des Körpers und seiner Gliedmassen verbunden ist. — Diese Behandlungsweise zieht sich dann auch noch weiter in die zweite Hälfte des Knabenalters hinein, so jedoch, dass das Spielen nach und nach untergeordnet, die strengere kunstgerechte Uebung das Dominirende wird und die verschiedenen Uebungszweige in einer grössern Mannigfaltigkeit der Formen zur Anwendung kommen.

Ganz dem physiologischen und psychologischen Charakter des Jünglingsalters gemäss, wird nun aber die Gymnastik mit ihrem positiven Eingreifen in den Bildungsgang des Menschen für diese vierte Lebensperiode von der allergewichtigsten Bedeutung. — Wir wiederholen es ausdrücklich: der rationelle Gymnast hat stets und immer den menschlichen Organismus in dessen voller Integrität vor Augen; aber, um recht begreiflich zu machen, wie unerlässlich gerade jetzt, in dem Jünglingsalter, die Gymnastik ist, welchen Segen ein eifriger und tüchtiger Betrieb derselben und welches Unheil ihre Vernachlässigung mit sich bringt, hat der Gymnast hier doch ganz eigens darauf hinzuweisen, dass gerade auf dieser Altersstufe die Organe der Animalität und des Willens, insbesondere der motorische Nerv und Muskel, zu

demjenigen Grade der natürlichen Reife gelangen, auf welchem sie eine rege und bis zur Anstrengung fortgehende Bethätigung und eine der menschheitlichen Bestimmung des Subjekts entsprechende gymnastische Kultur fordern; eine Forderung, deren Erfüllung überdies noch deshalb um so unerlässlicher ist, weil mittlerweile auch, bei dem Uehergange vom Knaben- zum Jünglingsalter, in der vegetativen Sphäre des Organismus das Generationssystem sich so weit entwickelt hat, dass der Geschlechtstrieb ins Gefühl und Bewusstsein tritt und derselbe, bei einer nicht hinlänglichen oder nicht richtig geleiteten Bethätigung des motorischen Systems, sowohl in physischer, wie in psychischer Hinsicht nur gar zu leicht zu den schrecklichsten Verirrungen und zu einer völligen Destruktion des ganzen Organismus führt. Abgesehen aber selbst von solchen extremen Verirrungen, die ein alsbaldiges sichtliches Versiechen der Leibes- und Seelengesundheit zur Folge haben, wird eine vernachlässigte oder fehlerhafte Kultur des motorischen Systems während der vierten Lebensperiode, d. h. der Mangel einer rationell gymnastischen, stets auf die Harmonie des Organismus gerichteten Durcharbeitung und Ausbildung dieses Systems während des Jünglingsalters, doch unausbleiblich zu Folgen führen, welche während des weitern Lebensverlaufs sowohl die Gesundheit des Individuums, als auch dessen Tüchtigkeit für das praktische Leben sehr entschieden beeinträchtigen. Man wird dies um so mehr zu beachten haben, als ja mit dem Jünglingsalter entweder durch das Genügeleisten der gesteigerten Ansprüche an die intellektuelle, die wissenschaftlichen Studien betreffende Ausbildung, oder, wie bei der grössern Mehrzahl jugendlicher Individuen, durch die Erfüllung der mehr oder weniger einseitigen Anforderungen des ergriffenen Lebensberufs, nothwendig das natürliche Gleichgewicht

der Kräfte und die Harmonie des Organismus verloren gehen muss, wenn nicht gleichzeitig in diesem Alter eine rationelle Pädagogische Gymnastik durch ein positives Einwirken ihren ausgleichenden und harmonisirenden Einfluss geltend macht.

In Betreff der zur Pädagogischen Gymnastik gehörigen Uebungsarten und Bewegungsformen ist hier endlich noch zu bemerken, dass schon in der ersten Hälfte des Jünglingsalters, sofern der in dem Bisherigen angedeutete Bildungsgang wirklich eingehalten wurde, im Allgemeinen keine Beschränkung mehr stattfindet, sondern dass schon in diesem Zeitraum das ganze Uebungsgebiet der Pädagogischen Gymnastik vollständig durchgegangen werden kann. Ausserdem aber treten nun auch schon hinzu die Uebungen der Wehrgymnastik, an welche sich dann auch noch die der Aesthetischen Gymnastik anschliessen[1]).

In der nun folgenden fünften Lebensperiode oder der des anstrebenden Mannesalters bleibt im Wesentlichen der Betrieb der Pädagogischen Gymnastik derselbe, wie er sich bereits in der zweiten Hälfte des Jünglingsalters gestaltete, nur dass, abgesehen von dem weitern Betrieb der wehrgymnastischen und ästhetisch-gymnastischen Uebungen, auf Grund der jetzt noch immer zunehmenden körperlichen Kraft, die pädagogisch-gymnastischen Uebungen noch eine weitere quantitative Steigerung zulassen. — So, wie hier eben angegeben, stellt sich jedoch nur principiell oder ideell das Verhältniss der

---

1) Ist die Pädagogische Gymnastik während des Knabenalters in der angedeuteten Weise gehörig betrieben worden, so können schon bei dem Uebergang des Knabenalters zum Jünglingsalter, also etwa vom 14. Jahre an, gewisse Schulübungen aus der Wehrgymnastik vorgenommen werden, nehmlich die Schulübungen zum Ringkampf, wie selbige in unserer reglementarischen Darstellung der Freiübungen (2. Auflage § 82—84) angegeben sind.

Gymnastik zur fünften Lebensperiode. Es ist nun aber leicht zu übersehen, dass in der Lebenswirklichkeit, wie sie nun einmal ist, nur die sehr geringe Minderzahl der erwachsenen Individuen im Stande sein wird, sich der Gymnastik in der angedeuteten Weise hinzugeben. Die so höchst verwickelten Zustände unseres socialen Lebens, die in den meisten Ständen so strengen, zum Theil harten Anforderungen des specifischen Lebensberufs, vielfach geradezu der Kampf um die pure Existenz, dazu noch die tausendfältigen Standesvorurtheile, die individuellen und modischen Liebhabereien, alles dieses und vieles, vieles Andere noch, macht es im Grossen und Ganzen genommen geradezu unmöglich, den Betrieb der Gymnastik in jener principiellen Weise über die Jugendjahre hinaus fortzusetzen.

Wie die Verhältnisse unserer jetzigen und der heranwachsenden Generation nun einmal vorliegen, wird die Pädagogische Gymnastik, wie die Gymnastik überhaupt, schon für das aufstrebende Mannesalter im Allgemeinen kaum mehr als ihren substitutiven und rein prophylaktischen Charakter geltend machen können; daher also schon auf dieser Altersstufe, wo überhaupt noch Gymnastik betrieben wird, einer Betriebsweise folgen, welche bei natur- und vernunftgemässen Lebensverhältnissen eigentlich erst in der sechsten Lebensperiode einzutreten beginnen und dann erst für das letzte Lebensstadium, d. h. für das sinkende Mannesalter und resp. für das Greisenalter die vorwiegend oder ausschliesslich einzuhaltende sein sollte.

Indem wir so eben den substitutiven und prophylaktischen Charakter des gymnastischen Uebungsbetriebs erwähnten, ist nun daran zu erinnern, dass hierin sich der innige Zusammenhang der Pädagogischen- und der Heil-Gymnastik bekundet, ein Zusammenhang, der so

innig ist, dass die Gränze, wo der erstere Zweig der Gymnastik aufhört und der andere anfängt, kaum anders als nach der principiellen Bestimmung eines jeden festzusetzen ist. In der Heilgymnastik nehmlich handelt es sich nicht um die weitere Ausbildung eines noch unvollkommen entwickelten, übrigens aber normal constituirten Organismus, nicht schlichthin um die quantitative Steigerung der Kraft schwacher Organe, auch nicht um eine bloss diätetische Ausgleichung beiläufig von aussen her sich nachtheilig geltend machender Einflüsse, nicht um Präservation und Stählung der schon vorhandenen Gesundheit: alles das gehört principiell noch in die Aufgabe der Pädagogischen Gymnastik; in der Heilgymnastik handelt es sich vielmehr um die Wiederherstellung der Harmonie aus einer vorhandenen, bestimmt sich kundthuenden Disharmonie, um die strikte Bekämpfung eines die Heilheit negirenden, die Integrität des Organismus aufhebenden Princips. Wo nun bei Individuen die Nothwendigkeit der Bekämpfung eines solchen Princips oder die Wiederherstellung der Gesundheit aus der Krankheit eintritt und nach physiologischen und pathologischen Gesetzen die Heilgymnastik als Heilmittel sich geeignet erweist, da tritt auch ihr Betrieb ein, gleichviel in welchem Lebensalter sich das Individuum befindet. Nur das Säuglingsalter und die erste Hälfte des Kindesalters wird auf die heilende Hülfe der Gymnastik verzichten müssen, so wie auch noch das Greisenalter bei Individuen, deren natürliche Lebensenergie nur noch ein mattglimmender, im Erlöschen begriffener Funke ist.

Schliesslich mag noch bemerkt werden, dass rücksichtlich der allgemeinen Handhabung der Pädagogischen Gymnastik einerseits bei der Jugend, andrerseits bei Erwachsenen, die persönliche Stellung des Gymnasten zu den Uebenden sich in so fern ändert, als derselbe, Er-

wachsenen gegenüber, nicht mehr im gewöhnlichen, engern Sinne des Worts in dem Verhältniss „eines Pädagogen oder Erziehers zu einem Zögling“ verbleibt. Dieses Verhältniss löst sich bei dem nach den Lebensperioden sich richtenden Fortgange des gymnastischen Betriebs successiv schon während des Jünglingsalters auf, ganz ebenso wie dies der Fall ist in andern Bildungsgebieten. Die Stellung des Gymnasten zu dem Uebenden wird jetzt mehr die allgemeinere eines Rathgebers, Führers, Musters und Meisters.

II.

Bericht über das Institut für Heilgymnastik und Orthopädie in Frankfurt a. M.

Abgestattet durch Aug. Ravenstein, gymnastischen Vorsteher des Instituts.

Dem am Schlusse meiner Reisebeobachtungen auf dem Gebiete des Turnwesens und der Heilgymnastik im 2. Bd. S. 246 des Athenaeums gegebenen Versprechen gemäss, statte ich hiermit einen Bericht über die Wirksamkeit des Frankfurter Instituts für Heilgymnastik und Orthopädie ab. Ich beginne mit der Darlegung des Thatsächlichen und werde damit schliessen, den Standpunkt zu bezeichnen, auf welchen die Direction unseres Instituts sich auf Grund sorgfältigster Beobachtungen nothwendig stellen musste. Dass derselbe kein einseitig schwedischer geworden ist, schmälert nicht die Achtung, welche wir den Männern gerne widmen, die mit so vieler Wärme und Begeisterung die exclusiv schwedische Gymnastik auf deutschen Boden verpflanzt und damit jedenfalls den er-

sten Anstoss zu einer rationellen Heilgymnastik gegeben haben, die man früher nur unvollständig kannte.

Von meiner Studienreise nach Frankfurt zurückgekehrt, erachtete ich es für eine wichtige Vorbedingung für das künftige Gedeihen des Institutes, demselben einen ärztlichen Mitvorsteher zu gewinnen. Herr Dr. med. et chir. Kellner erhielt in dieser Eigenschaft die Bestätigung der Verwaltung der öffentlichen Turnanstalt, und so wurde denn, nach einer gründlichen Durcharbeitung sämmtlicher in Dr. Neumann's bekanntem Lehrbuche beschriebenen Bewegungsformen (wozu gleichzeitig das nöthige weibliche und männliche Hülfspersonal zugezogen wurde), die neue Anstalt am 11. November 1854 eröffnet. Nachstehend das Nähere über ihre äusseren Einrichtungen.

Nachricht über das Institut für Heilgymnastik und Orthopädie in Frankfurt a. M.

Durch die, auf Veranlassung der k. preuss. Regierung nach dem Vorgange von Stockholm, Petersburg und London, zunächst in Berlin entstandenen heilgymnastischen Anstalten ist auch in Deutschland die Heilkunde um ein Mittel reicher geworden, von dessen zweckmässiger Verwendung sich unzweifelhaft in den dafür geeigneten Fällen chronischer Leiden und Körper-Deformitäten höchst günstige Erfolge versprechen lassen. Die unterzeichnete Verwaltung ist durch mehrfache Aufmunterung von Seiten hiesiger Aerzte und nach eingegangenem Berichte ihres zur Besichtigung der betreffenden Anstalten in Hamburg, Berlin, Dresden, Prag, Leipzig, Cassel etc. eigens abgeordneten Turnlehrers, zu dem Entschluss gekommen, durch die Einrichtung eines heilgymnastischen Institutes in der hiesigen Turnanstalt auch für Frankfurt jenes Mittel herzustellen. — Wir glauben hierbei um so mehr auf das wohlwollende Vertrauen des verehrlichen

Publikums, so wie der Herren Aerzte hoffen zu dürfen, als wir unserem erfahrenen Turnlehrer, Herrn Ravenstein, den wir mit der gymnastischen Leitung des Institutes betrauten, in der Person des Herrn Dr. med. et chir. Kellner einen tüchtigen Arzt an die Seite gestellt haben, durch dessen unmittelbare thätige Mitwirkung und ärztliche Aufsicht bei der Behandlung aller vorkommenden Fälle (wobei jedoch den betreffenden Hausärzten gerne der gewünscht werdende Antheil vorbehalten bleibt) jede wünschenswerthen Garantien für günstige Heilerfolge geboten sein dürften. — Für die Benützung des Institutes sind folgende Anordnungen getroffen:

Die Kurstunden der weiblichen Patienten sind täglich (mit Ausnahme des Sonntags) von 9 bis 10½ Uhr Vormittags. Die Ausführung der heilgymnastischen Bewegungsformen und Manipulationen geschieht ausschliesslich durch Frauenhand. Mit Ausnahme der Directoren des Institutes und betheiligter Hausärzte ist nur Damen der Zutritt gestattet.

Die Kurstunden der männlichen Patienten sind täglich (mit Ausnahme des Sonntags) von 7½ bis 9 Uhr Morgens. Die Ausführung der heilgymnastischen Bewegungsformen und Manipulationen geschieht durch Herrn Ravenstein selbst, welcher dabei durch eingeübte Gehülfen unterstützt wird.

Das Honorar für heilgymnastische Behandlung beträgt monatlich praenumerando 15 fl.

Sollte sich zur Unterstützung der heilgymnastischen Behandlung oder zur Nachkur eine allgemeine Gymnastik als nöthig oder nützlich darstellen, so können die Turnstunden für beiderlei Geschlechter und jede Altersstufe, für welche im Falle der Benützung die dafür festgesetzten billigen Abonnementbeträge besonders zu entrichten sind, hierzu benützt werden.

Die Kosten für orthopädische Apparate zu speziellem Gebrauche der betreffenden Patienten, so wie für Bäder, Medicamente u. s. w. sind von diesen selbst zu bestreiten.

Auswärtige Patienten können auf Verlangen in der Anstalt wohnen, wo sie in der Familie des Herrn Ravenstein liebevolle Aufnahme, zweckmässige Verköstigung und in dem über 4 Morgen grossen Garten, der mit einem reinen, sehr zuträglichen Quellwasser versehen ist, einen gesunden Aufenthalt finden.

Die besonderen Vorschriften, von deren pünktlicher Befolgung der ordnungmässige Gang des Institutes, so wie der Erfolg jeder gymnastischen Kur bedingt ist, werden in einem hierzu eigens verfassten Reglement jedem Patienten beim Beginne der Kur bekannt gegeben werden.

Zur Ertheilung näherer Auskunft ist auf gefällige mündliche oder briefliche Anfragen Hr. A. Ravenstein, sowie Herr Dr. Kellner bereit, bei welchem Ersteren auch die betreffenden Anmeldungen bewirkt werden wollen.

Frankfurt a. M., im November 1854.

Die Verwaltung der öffentlichen Turnanstalt.

Für den Gebrauch der heilgymnastischen Behandlung auf dem Institute ist ein besonderes, zwölf Paragraphen umfassendes Reglement aufgestellt, nach welchem sich die Patienten zu richten haben. Es enthält im Wesentlichen dieselben Vorschriften, welche auch auf den andern, schon länger bestehenden, derartigen Instituten beobachtet werden und worüber das Athenaeum bereits in Band I S. 124 etc. beispielsweis Näheres angab.

Was den Kursaal betrifft, so ist seine Lage im ersten Stock der Turnhalle mit 50 Fuss Façade gegen Westen, 20 Fuss gegen Süden und 20 Fuss gegen Norden, inmitten einer üppigen Garten-Vegetation eine sehr gün-

stige zu nennen. Derselbe wurde mit sämmtlichen Geräthen der schwedisch-heilgymnastischen Schule ausgestattet, wobei nur bei dem Spanngestell für die „stemmliegenden“ und „schwimmhängenden“ Lagen von der sonst üblichen Form abgewichen und ein einfacherer, leichter zu handhabender Mechanismus ersonnen und aufgestellt wurde. Ausserdem wurde eine Streckschaukel (mit dem nöthigen orthopädischen Zubehör), eine schräge Leiter mit Rutsch- und Lagerbrett, ein Kunde'scher Rundlauf (Gehschwebe für Ausdehnung in der Richtung der Längsaxe in der Glisson'schen Schwebe) und endlich ein Zimmer-Turnplatz, sonst auch gymnase portatif genannt (Reck, Barren und Heb- und Ziehvorrichtungen vereinigend), hergestellt.

Den Besuch des Instituts, die zur Behandlung gekommenen Fälle, so wie die Ergebnisse der Kur zeigt die auf nebenstehender Seite 289 folgende Tabelle.

Man ersieht hieraus, dass die erzielten Erfolge nicht gerade unbefriedigend waren. Zur Steuer der Wahrheit muss jedoch bemerkt werden, dass in ähnlichen Fällen bei einfacher Anwendung zweckmässiger Turnübungen in der früheren Praxis des Berichterstatters fast gleiche Resultate gewonnen worden waren, wenn auch nicht in so verhältnissmässig kurzer Zeit, wie bei der Durchführung einer geregelten täglichen Kur. Wer die in der Kunde'schen Schwebe bei richtigem Grade der Spannung sofort eintretende normalmässige Richtung der Wirbelsäule bei Scoliotischen beobachtet hat, wird keinen Augenblick anstehen, dieses wirksame Mittel in den geeigneten Fällen in den Kurplan mit herein zu ziehen. Gleichwohl musste in einzelnen bedeutenderen Fällen ausserdem noch eine mehrstündige tägliche Rückenlage und nächtliche Extension in Anwendung gebracht werden, um nur einigermassen merkliche Fortschritte zur Besserung zu erlangen.

In Behandlung gekommene Fälle.	Zahl der Personen			Aus der Anstalt entlassen						In Behandlung verblieb.	
				mit vollständ. Erfolg		gebessert		ohne directen Erfolg			
	männl.	weibl.	Summ.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.
I. Innere Fälle.											
Störung der Verdauung	1	.	1	.	.	.	.	1	.	.	.
Habituelle Verstopfung	3	.	3	1	.	1	.	1	.	.	.
Abnorme Fettbildung	1	2	3	.	.	.	.	1	2	.	.
Chlorosis retens. mens.	.	1	1	.	1	.	.	.	.	.	.
Blut-Circulations-Störung (kalte Hände und Füsse)	1	.	1	.	.	.	.	1	.	.	.
Scrophulosis (Nachbehandlung)	1	.	1	1	.	.	.	.	.	.	.
Allgemeine Körperschwäche	1	2	3	.	.	.	2	.	.	1	.
II. Aeussere Fälle. Deformitäten, Lähmungen, Haltungsfehler etc.											
Scoliosis (darunter 10 rechtsseitig, 3 linksseitig)	3	10	13	.	4	.	1	1	1	2	4
Kyphosis und Spondylarthrocace	1	.	1	.	.	.	.	.	.	1	.
Valgi, Plattfüsse	.	1	1	.	.	.	.	.	.	.	1
Anchylosis des Schultergelenks in Folge von Rheum. acut.	1	.	1	.	.	1	.	.	.	.	.
„ „ Hüftgelenks „ „ „ Coxalgie	1	.	1	.	.	1	.	.	.	.	.
Zurückgebliebene Schwäche in Folge von Subluxatio pedis	1	.	1	1	.	.	.	.	.	.	.
Haltungsfehler verschiedener Art	1	4	5	.	1	.	3	1	.	.	.
III. Zusammengesetzte Fälle.											
Halbseitige Schwäche und Innervations-Störung (Chorea?)	1	.	1	.	.	1	.	.	.	.	.
Atrophie der rechten Seite und niederer Grad von Blödsinn	.	1	1	.	.	.	.	.	.	.	1
Atrophie der rechten Seite	.	1	1	.	.	.	.	.	1	.	.
	17	22	39	3	6	4	6	6	4	4	6

Wo man sich einzig auf die tägliche gewissenhafte und pünktliche Durchübung von einem Dutzend duplicirter (halbaktiver) Uebungen beschränkte, blieb der Erfolg immer sehr gering; er steigerte sich jedoch, sobald damit aktive Hang-, Stütz-, Kletter- und Freiübungen in Verbindung gesetzt wurden. Damit soll den duplicirten und passiven Bewegungsformen keineswegs ihr eigenthümlicher Werth abgesprochen, sondern nur den aktiven Turnübungen im Allgemeinen ihre Geltung, selbst für Heilzwecke, vorbehalten sein. — Die venös-rückbildende Wirkung der duplicirt-concentrischen, so wie die arteriell-neubildende Wirkung der duplicirt-excentrischen Bewegungen fand sich durch den Erfolg einiger hierauf begründeten Kuren bestätigt. Mindestens sehr zweifelhaft blieb jedoch die für die Relaxation und Retraction der Muskeln bei excentrischen resp. concentrischen Bewegungen aufgestellte Theorie. — Da die Zahl der Besucher jederzeit eine mässige war, auch die Dirigenten sich nicht berufen fanden, dieselbe durch pomphafte Ankündigungen und Anpreisungen künstlich zu vermehren, so konnte jedem Einzelnen eine um so bessere und speciellere Fürsorge gewidmet werden. Ueber den Krankheitsbefund, Heilanzeigen und Heilmittel, so wie insbesondere bei Verwachsenen über die deformen Theile wurden genaue Aufzeichnungen gemacht und beziehungsweise Maasse genommen und Zeichnungen angefertigt. Es kam eben darauf an, sich in jeder Weise über die therapeutische Macht der Heilgymnastik vollständige Aufklärung zu verschaffen. Diese Macht erschien denn — wie dieser nüchterne Bericht zeigt — keineswegs als so ausserordentlich und fast wunderbar, wie hier und da behauptet oder geglaubt wird; aber sie zeigte sich gleichwohl bedeutend genug, um in gar manchen Fällen mit günstigem, ja mitunter mit glänzendem Erfolge angewendet zu werden. In diesem Ausspruche liegt denn auch

die Begränzung, welche sich das Frankfurter Institut für Heilgymnastik und Orthopädie in Hinsicht auf die Anwendung duplicirter und activer Gymnastik steckt. Wo damit nicht auszureichen ist, treten der Gymnastik die bewährten mechanischen und medikamentösen Heilmittel ergänzend, und durch passende Diät unterstützt, zur Seite. Auf diese Weise sind bis jetzt bescheidene aber wirkliche, nicht auf Selbsttäuschung beruhende Erfolge erzielt worden. Durch die Anerkennung der geachtetsten Aerzte Frankfurts geehrt, wird das Institut in der eingeschlagenen Richtung fortwirken, hoffend, dass die offene Darlegung seines Standpunktes der endlichen Verständigung über den wahren Werth der Heilgymnastik zur Förderung gereichen möge [1]).

---

1) Zu vorstehendem Bericht, für dessen Einsendung wir uns dem Herrn Ravenstein zu Dank verpflichtet fühlen, würden sich allerdings vom Standpunkt eines rationellen Betriebs der Heilgymnastik aus manche kritische Bemerkungen anfügen lassen, wie z. B. schon zu der oben angegebenen Ausrüstung der Heilanstalt, zu der Beurtheilung des Werths und der Wirksamkeit der halbaktiven Bewegungen u. s. w. Wir enthalten uns jedoch hier einer solchen Kritik, da sich wohl noch Gelegenheit bieten wird, andernorts und ohne bestimmte Bezugnahme auf vorstehenden Bericht, dasjenige zu besprechen, was sich in demselben rücksichtlich der Betriebsweise der Heilgymnastik, wie sie in der Frankfurter Anstalt befolgt wird, als nicht übereinstimmend mit einem rationellen Betriebe darstellt. d. R.

III.

Das Boxerwesen in England.

Von

Hg. Rothstein.

(Fortsetzung.)

2. Das Boxen selbst.

Nachdem ich in dem vorigen Artikel von der diätetischen Vorbereitung zur Boxerpraxis, d. h. von dem Trainiren der Boxer, gesprochen habe, gehe ich nun zu dem Boxen selbst über.

Es wurde schon bemerkt, dass das Boxen oder der Boxerkampf seinen wesentlichen oder charakteristischen Aktionen nach, ein mit geballten Fäusten ausgeführter Faustkampf sei, bei welchem man nur durch Stösse und Schläge den Gegner zu überwältigen sucht, und wobei ein Ergreifen desselben und Ringen mit ihm zwar mit vorkommt, aber nicht eigentlich zum Boxen selbst gehört. Der Boxerkampf als solcher gilt für um so reiner und kunstgerechter, je ausschliesslicher er mit der geballten Faust durchgeführt wird. Das Boxen ist also im Wesentlichen dieselbe Kampfart, wie sie in den Palästren der griechischen Athleten als *πυγμή* eingeübt und bei den öffentlichen Wettkämpfen derselben ausgeführt wurde; auch leiten die Engländer das ihre nationale Kampfübung bezeichnende Wort *Boxing* (*to box*) unmittelbar von dem Griechischen *πυξ* (fäustlings, mit der geballten Faust) ab. Der Faustkampf war auch bei den öffentlichen Schaukämpfen der Etrusker und Römer eine sehr beliebte Kampfart; der Faustkämpfer hiess hier *Pugil* (etymologisch auch verwandt mit *πυγμή* und *πυξ*), von welcher

Bezeichnung die Engländer, wie schon bemerkt wurde, ebenfalls Anwendung machen, indem sie die Boxer auch Pugilisten nennen. — Diese vorläufigen Erläuterungen habe ich nicht unterlassen wollen, weil ich beabsichtige, später auch noch Einiges über die nationale und ethische Bedeutung des Boxerwesens zu sagen, wobei dann ein Zurückgehen auf das griechische und römische Athletenwesen nicht zu vermeiden ist.

Bei dem schulgerechten, methodischen Einüben des Boxens bedient man sich einer Art Handschuhe von starker und elastischer Polsterung, welche über die geballten Fäuste gezogen und am Handgelenk befestigt werden. In dieser Weise ausgeführt, wird das Boxen Sparren (*sparring*) genannt und ist so eine weitverbreitete und sehr beliebte Kampfübung in fast allen Ständen des Englischen Volks. Boxer von Profession aus der alten Schule, deren Kampfweise mehr die routinirter Naturalisten war, hielten zwar nicht viel von dem Sparren als Vorbereitung zum wirklichen Boxer-Preiskampf; andere sehr berühmte Boxer, wie D. Mendoza, J. Jackson u. A., und feinere Kunstkenner, wie z. B. P. Egan, erklären dagegen das Sparren als ganz unerlässlich für Jeden, der sich zu einem vollkommenen Pugilisten ausbilden will. So weit es sich geschichtlich nachweisen lässt, scheint Jack Broughton, seiner Zeit Champion of England[1]), der Erste gewesen zu sein, der bei den Boxerlektionen die vorhin erwähnten Handschuhe oder ähnliche Handumhüllungen („*mufflers*“) in Anwendung brachte. In dem „Daily Advertiser“ vom 1. Februar 1747 findet sich nehmlich von dem Genannten folgende Anzeige:

„Mr. Broughton erbietet sich, unter geeignetem Beistand, in seinem Hause am Haymarket zur Instruktion

1) Diesen Ehrentitel tragen nur wenige der ausgezeichnetsten Boxer.

Derer, welche gewillt sind in die Mysterien des Boxens eingeweiht zu werden, eine Akademie zu eröffnen, wo die ganze Theorie und Praktik dieser echt Britischen Kunst, mit all den mancherlei Stössen, Schlägen etc. vollständig erklärt und gelehrt werden soll. Personen von Distinktion wollen sich nicht abschrecken lassen, an einem Cursus dieser Lektionen theilzunehmen; es wird bei denselben mit möglichster Schonung des Leibes verfahren, indem zu diesem Behuf „mufflers“ angewendet werden, welche vor der Inconvenienz „schwarzer Augen“, „blutiger Nasen“ und „zerschlagener Glieder“ sichern.“

Diese Einladung hatte den gewünschten Erfolg und Broughton's Akademie füllte sich bald mit Eleven aus den höchsten Ständen der Nation. Broughton wird überhaupt als der Vater der neuern Boxerkunst in England betrachtet; denn vor ihm soll der Boxerkampf eine blosse Schlägerei oder Schlachterei (*slaughtering*) gewesen sein. — Als Lehrer der Kunst trat Mendoza unmittelbar in die Fusstapfen Broughton's. Schon als junger Bursche machte er diese Kunst der Selbstvertheidigung zu seinem besondern Studium, und sein Erfolg als Professor derselben hatte nicht seines Gleichen. Es war kaum eine Stadt von Bedeutung im Königreiche, in welcher Mendoza seine Talente als Pugilist nicht gezeigt und die äusserste Bewunderung erlangt hätte. Kein Anderer vereinigte mit grösserm Vortheil wie er die Theorie des Sparrens mit der Praktik des Boxens. Am 15. April 1795 wurde er jedoch in einem Preiskampf (um 200 Guineen) zu Essex besiegt und um seine Championschaft gebracht durch John Jackson[1]), welcher sodann auch als Lehrer der Kunst für

1) Mr. John Jackson, nachdem er sich in der zweiten Hälfte seines Lebens der persönlichen Theilnahme an öffentlichen Preis-Käm pfen enthalten hatte, starb 1845 in einem Alter von 77 Jahren.

den Ausgezeichnetsten galt. Die Manieren eines Gentlemans besitzend und die Vortheile eines guten Vermögens und höheren gesellschaftlichen Umgangs, dazu seine schöne athletische Gestalt, sowie einem unermüdlichen Studium und einer ausgedehnten Praxis sich hingebend, war Mr. Jackson im Stande, alle Erfordernisse der Vollkommenheit in seiner Kunst in so hohem Grade zu erlangen, wie es nur wenigen, vielleicht keinem andern Pugilisten möglich war. Seine pugilistischen Lektionen, welche er in den eleganten Räumen seiner Akademie ertheilte, beehrten zahlreiche Theilnehmer aus der höhern Aristokratie und der Gentry. Diese Unterweisungen fanden während der Saison dreimal in jeder Woche statt.

Man ersieht hieraus, dass die Boxerkunst in England seit einem Jahrhundert zum Gegenstand einer wirklich schulmässigen Unterweisung und eines schulgerechten Betriebs gemacht wurde. Wenn nun dabei das Boxen allerdings nur in der Form des Sparrens stattfindet, d. h. unter Anwendung der erwähnten Mufflers an den Fäusten, so darf man sich einen solchen Sparring-Kampf, der im Vergleich zu einem Boxerkampf in dem Preis-Ring allerdings nur als ein Schein- oder Lustgefecht (*mock-fight*) sich darstellt, doch nicht etwa als ein „leichtes Spiel“ oder so denken, als ob dabei mit sonderlicher Schonung verfahren würde. Auch beim Sparren werden Stösse und Schläge mit voller Wucht und Kraft und gegen jeden Körpertheil ohne Ausnahme geführt und der Kampf bis zur Erschöpfung oder bis zum Niederstrecken des einen Gegners fortgesetzt; der Unterschied ist nur der, dass es beim Sparren wegen Anwendung der Mufflers nicht zu offenbaren Beschädigungen und Verletzungen des Körpers kommt, nicht zum Einschlagen der Zähne, nicht zum Zerquetschen der Ohren und Nase oder der Augen u. s. w. — Während die Boxer der s. g. alten Schule, so wie die

Naturalisten in der Boxerei nur die Courage, die Körperkraft und guten „Boden“ [1]) für das Entscheidende halten, legen die Meister der neuern Schule, ohne diese drei Erfordernisse geringer zu achten, einen gleichen Werth auch auf die Geschicklichkeit, welche Letztere zu erlangen eben eine Hauptaufgabe der Sparring-Lektionen ist. Abgesehen davon, dass der Zögling durch diese Lektionen mit der bewährten Kampfmethode seines Meisters vertraut wird, erhält er dabei Gelegenheit, auch die Manieren anderer Boxer kennen zu lernen, so wie unter Beachtung des Erlernten ein seiner eignen Individualität entsprechendes Verfahren auszufinden.

In Betreff der Details des Boxer- oder Sparring-Kampfes und der dabei vorkommenden körperlichen Aktionen muss ich mich hier auf folgende Mittheilungen und Bemerkungen beschränken, weil zu einer ausführlichen Beschreibung mehr Raum erforderlich wäre, als dem Gegenstande in diesen Blättern gestattet werden kann.

Mit Recht verlangen die Meister der Boxerkunst vor allem Andern eine gute Gardstellung, d. h. eine dem Boxerkampf entsprechende Körperstellung (*position of the body*). Sie erinnern dabei an das Sprüchwort der Dandys: „*Attitude is everything*“ (die Attitude ist Alles) und bemerken, dass die Wahrheit dieses Sprüchworts noch weit mehr als für den Dandy Geltung habe für den Boxer. Die Gardstellung ist ja die Ausgangsstellung für alle Fechteraktionen, sei es, dass sie mit oder dass sie ohne Waffe vollzogen werden, und der rationelle Gymnast, welcher weiss, welchen Werth der Gymnasiarch Ling auf die

---

1) „Boden“ (bottom) ist der Kunstausdruck für diejenige Fähigkeit oder Beschaffenheit des Körpers, vermöge welcher derselbe in hohem Grade befähigt ist, harte Schläge und Stösse zu ertragen. Dass diese Beschaffenheit vorzüglich mit durch das Trainiren erzielt wird, ist bereits gesagt worden. (Vgl. Athenaeum III. Bd. S. 154 etc. u. S. 243 etc.)

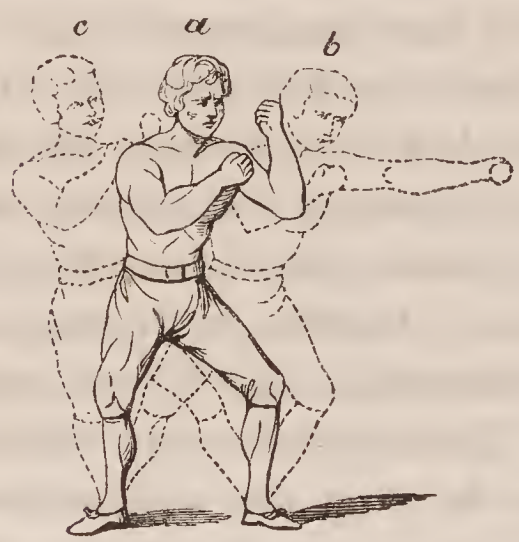
Ausgangsstellung überhaupt, wie auch auf die des Ringers und Fechters insbesondere legte, wird also auch jene Forderung ihrer ganzen Wichtigkeit nach zu würdigen wissen. Es kann sogleich hinzugefügt werden, dass im Ganzen genommen die Boxerstellung dieselbe ist wie die von Ling vorgeschriebene Ringerstellung [1]), nur dass dabei in Folge des wesentlichen Unterschieds zwischen dem reinen Faustkampf und dem Ringkampf eben nur die Haltung der Arme und Hände eine andere ist. Die Hände sind beide zur Faust geballt und der Daumen dabei unter die übrigen Finger gelegt; jedoch sollen die Fäuste in der Gardstellung noch nicht völlig hart geschlossen sein, was erst im Moment des Ausstossens der Fall sein soll. Dieses Verhalten entspricht ganz dem beim Fechten mit dem Degen, wobei zwar auch der Degengriff fest umfasst werden soll, Hand und Finger jedoch nicht krampfhaft fest an den Griff anpressen sollen. — Betreffs der Haltung der Arme findet zwar nicht durchgängig eine Uebereinstimmung in den verschiedenen Boxerschulen statt; meistens jedoch ist sie der Art, dass der Arm der vorgewendeten Körperseite ungefähr ebenso wie in der Ling'schen Ringerstellung (nur mit dem Unterarm etwas mehr nach der andern Seite hingeneigt) gehalten, und der Arm der zurückgezogenen Körperseite mit scharfer Ellenbogenwinkelung ebenfalls emporgenommen wird und zwar so, dass der Ellenbogen etwa in der Höhe der Brustwarzen eine Querlage vor der Brust einnimmt und die Faust sich in der Höhe des obern Endes vom Brustbein befindet [2]). —

---

1) S. Hg. Rothstein die Gymnastik nach dem System P. H. Ling's. IV. Abschnitt (Wehrgymnastik) Berlin, 1851.

2) Eine andere, oft noch vorkommende Armhaltung ist die, bei welcher beide Unterarme — der des vordern Arms über den des hintern — in Querlage etwas kreuzweis vor der Brust gehalten werden. Broughton hielt beide Arme fast völlig straff, nach dem Gegner

Die Füsse stehen um eine Schulterbreite auseinander, die Kniee sind gebeugt, der Rumpf ein Wenig vorgeneigt, der Kopf aufrecht gehalten; das Körpergewicht ruht auf beiden Füssen, jedoch etwas mehr auf dem vorgesetzten Fusse. Letzteres ist hier um so mehr gerechtfertigt, als die etwaigen Ausfallstösse nicht mit einem Weitervorsetzen des Fusses (wie beim Degenfechten) verbunden werden, sondern der Ausfall nur in einem Vorwerfen des Oberkörpers besteht. — Fig. a zeigt die eben beschriebene, nach Mendoza's und J. Jackson's Methode eingenommene Gardstellung. Bemerkenswerth ist noch, dass nach derselben Schule die Gardstellung zunächst links eingenommen wird, so dass also die linke Körperseite die vorgewendete und der linke Arm hauptsächlich der eigentlich offensive ist, während der rechte mehr zur Reserve und zum Pariren dient. Dieses Verhältniss der Arme und Körperseiten wechselt jedoch im Verlaufe des Kampfes je nach den Umständen.



Sind beide Gegner in Mensur gerückt, so stehen sie sich so nahe, dass die Zehen der vorgesetzten Füsse an der Innenseite sich berühren, auch wohl die Kniee leicht aneinander liegen. Diese Mensur ist jedoch die enge, bei welcher, wegen des geringen Raums zwischen den Gegnern, ein Stossen oder Schlagen mit den Fäusten kaum möglich ist und sie kaum anders als durch unmittelbares

---

hin, vorgestreckt. Es setzt diese Armhaltung aber wohl eine weitere Mensur voraus, als bei der oben angeführten Haltung angenommen wird.

Drücken und Schieben (etwa so, wie man es bei Stieren sieht, wenn sie sich mit ihren Stirnen gegeneinander stemmen) gegeneinander operiren können. Will man in der engen Mensur einen wirklichen Streckstoss mit der Faust führen, so muss man denselben erst durch ein Zurückneigen des eignen Oberkörpers vorbereiten. Dies hat aber sein Missliches, weil der Gegner in demselben Moment ebenfalls Raum zum Stoss erhält und so zuvorkommen kann. Man nimmt daher meistens eine etwas weitere Mensur ein, damit man ohne Vortempo unmittelbar einen vollgestreckten Stoss vorschicken kann. — Von manchen Boxern und Boxerclubs wird es für unmännlich erklärt, wenn der Pugilist die Mensur durch Zurücktreten mit den Füssen aufgiebt und sich überhaupt unter Zurückweichen vom Platz schlägt (*milling on the retreat*). Bliebe er im Zurückweichen, dann freilich würde er allgemein Missbilligung finden; aber sofern er sich der Fussbewegungen nur bedient, um damit eine geschickte Taktik des Fechtens zu verbinden, erhält der ganze Kampf mehr Mannigfaltigkeit, mehr Interesse und nähert sich auch mehr den Verhältnissen, wie sie bei einer Selbstvertheidigung im praktischen Leben vorkommen; weshalb denn auch ein solches „milling on the retreat“ in andern Boxerschulen anerkannt und mitgelehrt wird. Bei einem Preis-Kampf übrigens behindern ohnehin schon die abgesteckten, durch Latten oder Leinen markirten Gränzen des Kampfplatzes ein fortgesetztes Zurückweichen.

Die Offensivaktionen des eigentlichen Boxens sind, wie bemerkt: Stösse und Schläge. Die Erstern, gewöhnlich *„straight blows“* genannt, werden mit Recht als die vorzüglicheren betrachtet und darum auch hauptsächlich angewendet; wie ja überhaupt bei allem Fechten, sei es mit oder ohne Waffe, der Stoss als der am kürzesten und sichersten zum Ziele führende Angriff gilt. Der Stoss

ist ein Centralangriff, der Hieb ein peripherischer, mehr Raum und Zeit erfordernder. Insbesondere wird der weiter ausgeholte, aus dem Schultergelenk herausgeführte Schlag (*round hitting*) jetzt allgemein widerrathen. Beim Stoss sind es die Mittelknöchel der Finger oder die Fläche zwischen ihnen und den Handknöcheln, womit man den Gegner trifft; beim Schlag trifft man ihn mit den gegen den Handteller angepressten, vordern Gliedern der Finger und dem Handballen oder auch mit der äussern Handkante der Faust; der Stoss trifft daher auch den Gegner härter, eindringlicher und empfindlicher als der Schlag. Eine besondere schlagartige Offensivaktion ist noch das „*Chopping*“, eine kurze, schlagartige Bewegung lediglich aus dem Ellenbogengelenk heraus und so, dass der Handrücken den Gegner trifft. Dieser Angriff hat wenig Macht und wird auch nur gegen das Gesicht gerichtet, wo er allerdings eine gute Wirkung thun kann. Meistens aber werden dergleichen Kurzschläge nur als kurze Nachhiebe angewendet. — Die Stösse werden theils wie die Schläge ohne merkliche Veränderung der Körperstellung geführt, theils aber auch mit Ausfall d. h. hier: mit raschem, kräftigem Vorwerfen des Oberkörpers bei Streckung des hintern Knies und schärferem Ueberbiegen des vordern (Fig. b). Der Stoss erhält erst hierdurch die vollste Wucht und wird so als Ausfallstoss die Hauptaktion des Boxens. Die Ausführung ist der beim Degenfechten ganz analog, indem auch bei diesem Boxerstoss die Streckung des Arms zwar vorangeht, der Ausfall sich aber so unmittelbar anschliesst, dass die ganze Aktion wie in einem einzigen Moment vor sich zu gehen scheint. Nur durch den Ausfallstoss wird es möglich einen noch nicht völlig erschöpften Gegner niederzuwerfen, auf welchen Erfolg es beim Boxen wesentlich ankommt. Um den Gegner durch einen Stoss rücklings umzuwerfen, wird der Stoss gegen die

Brust, und zwar gegen das obere Ende des Brustbeins, als der entscheidendste angesehen, weshalb denn auch dieser Punkt durch die Schutzlage des Reservearms vorzugsweis gedeckt werden muss. — Es ist schon erwähnt, dass sowohl beim wirklichen Boxer-Preiskampf, als auch beim Sparring-Kampf nicht etwa conventionell irgend ein Körpertheil für den Angriff unzulässig erklärt ist; es versteht sich aber von selbst, dass man dabei den Angriff mit Stössen und Schlägen nicht nach den untern Extremitäten richtet, weil dies unfehlbar zum eignen Nachtheil gereichen würde. Die Stösse gegen den Unterleib erfolgen in dem Mensurkampf (Out-fightning) meistens mit dem Reservearm. Der Mensurkampf geht in ein Innengefecht (In-fightning) oder in den Closing-Kampf über, wenn der eine Gegner den andern ringermässig um Nakken oder Leib umfasst und der ganze Kampf sich zugleich mit als Ringen (wrestling) darstellt. Diese letztere Kampfweise wird zwar nicht überall bei den Boxer-Preiskämpfen geduldet; in Anbetracht aber des praktischen Zwecks, den man mit der Boxerkunst verbindet, nehmlich den der Selbstvertheidigung bei Vorkommnissen im Leben, wird doch dieser gemischte Kampf jetzt in allen Boxerschulen mit aufgenommen und meist auch bei beiden Preiskämpfen gestattet.

Das Pariren oder Abwehren der Stösse und Schläge (stopping) ist die eigentliche, wenngleich nicht die ausschliessliche Aufgabe des andern Arms, dessen Haltung schon in der unmittelbaren Gardlage, gegen mittelhohe, auf die Brust gerichtete Stösse deckt. Hohe Stösse, so wie Schläge von oben herab, werden durch ein rasches kräftiges schlagartiges Emporführen, tiefe Stösse durch ein ebensolches Herabführen des quergehaltenen Unterarms abgewehrt; Schläge gegen innere Fechterseite (also gegen die Brustfläche und rechte Körperseite) werden eben-

falls durch den Reserve-Arm abgewehrt, dessen Unterarm dem Hiebe mit kurzem kräftigem Schlag entgegengeführt wird. Schläge gegen die äussere Fechterseite (welche den Rücken treffen würden), können im Mensurkampf kaum vorkommen; wären sie aber, vielleicht in Folge einer veränderten Körperstellung momentan möglich, so würde es von den Umständen abhängen, welcher von beiden Armen zur Abwehr zu verwenden wäre. Ueberhaupt aber wird gerathen, nach jeder Parade augenblicklich einen Gegenangriff folgen zu lassen. — Ausser der eigentlichen aktiven Abwehr des Schlags oder Stosses, entzieht man sich demselben aber auch wohl. Dies geschieht entweder und am einfachsten dadurch, dass man (s. Fig. c), unter Streckung des vordern Knies und schärferm Einbiegen des hintern, den Oberkörper rasch zurückzieht, so dass er eine schräge Haltung nach hinten erhält und nur auf dem hintern Fusse aufruht; oder es geschieht dadurch, dass man mit „Tritt rückwärts“ etwas zurückweicht.

Wie beim Degenfechten so kommt auch beim Boxerkampf Vieles noch an auf den geübten und sichern Blick, um aus dem Verhalten des Gegners und seinen Bewegungen seine Intentionen rasch und richtig voraus zu erkennen. Ein solcher Blick ist, bei einem solchen Nachgefecht, wie dem Faustkampfe, und bei der Kraftanstrengung die derselbe fordert, um so wichtiger. Um den Blick des Gegners zu irritiren, pflegen viele Boxer in den Momenten, in welchen sie nicht in unmittelbarer Aktion sind, ein fortgesetztes Kreisdrehen beider Unterarmen umeinander vorzunehmen.

Was wir im Vorstehenden von dem Boxerkampf mittheilten, wird noch manche Ergänzung finden durch einen folgenden Artikel, in welchem wir von den Veranstaltungen und Vorgängen bei dem wirklichen Boxer-Preiskampf reden werden.

IV.

Bericht über die zweijährige Wirksamkeit des Instituts für Schwedische Heilgymnastik,

abgestattet von seinem Dirigenten Dr. A. Löwenstein in Berlin (Alexanderstrasse 45).

Wenn es die Pflicht einer jeden öffentlichen Heilanstalt ist, von Zeit zu Zeit über ihre Wirksamkeit öffentlich Rechenschaft zu geben, so hat eine gymnastische Heilanstalt jene Verpflichtung in einem ungleich höhern Masse. Denn es handelt sich dabei nicht nur darum zu erfahren, was hat die Anstalt geleistet, sondern auch, was ist die Heilgymnastik überhaupt zu leisten im Stande. Seit fünf Jahren etwa ist die Heilgymnastik von ihrem Schwedischen Mutterlande in Deutschland eingewandert und hat hier eine für die kurze Zeit ziemlich grosse Anzahl von Kolonien gegründet. Gastlich aufgenommen und von Tausenden mit Freude willkommen geheissen, wird sie doch von keiner geringen Menge mit zweifelhaftem, verächtlichem Blick angesehen und als Fremde, als Nichtberechtigte zurückgewiesen. Man giebt sich kaum die Mühe sie kennen zu lernen, ihren Werth zu prüfen an dem Probirstein der Wissenschaft und der Erfahrung, man wirft sie aus Vorurtheil oder aus Böswilligkeit in die Kategorie der Neuerungen, welche „Concurrenz machen“ wollen, und verweigert ihr das Naturalisationspatent, das sie begehrt. Diesem feindlichen Streben und Treiben gegenüber haben diejenigen, welche die Heilgymnastik erprobt, also vor Allen die Leiter von gymnastischen Anstalten die unabweisliche Verpflichtung, den Kampf aufzunehmen, zu kämpfen mit den Waffen der Ueberzeugung, der Erfahrung, nicht mit den vergif-

teten Waffen des verletzten materiellen und moralischen Egoismus, um der Wahrheit den Sieg zu verschaffen und der Heilgymnastik schliesslich das Terrain zu erobern, das sie auf dem Gebiete der Medizin zu beanspruchen wohl berechtigt ist. Dass die Gymnastiker sich ihres Schützlings bisher nicht mit derjenigen Energie angenommen, die er verdient und verlangt, der Vorwurf dürfte nicht unbegründet sein. Die Thatsache findet nur darin ihre Entschuldigung, dass die Leitung gymnastischer Anstalten, die nicht leichtsinniger Weise uneingeweihten Händen anvertraut wird, viel Zeit kostet und die Möglichkeit einer literarischen Thätigkeit, wie sie nothwendig erscheint, erschwert, wenn nicht ausschliesst. Darum müssen die Materialien von allen Seiten herbeiströmen, darum müssen die Bausteine von hier und dort zusammengetragen werden, um ein festes Gebäude aufzurichten, auf dem Fundamente der Erfahrung und der Wissenschaft. Man bilde sich ja nicht ein, dass man es schon mit einem fertigen oder seiner Vollendung nur nahen Baue zu thun habe. Es handelt sich vielmehr um einen Stoff, der einer gründlichen Durcharbeitung bedarf, auf den vor allen Dingen die Physiologie ihr helles Licht werfen muss, um sie eben so wenig in die rohen Arme einer gedankenlosen Routine als in die Sphäre eines hellsehenden Mystizismus gelangen zu lassen.

Ich habe in dem medizinischen Taschenkalender für 1855 und 56 meine Ansichten über die Heilgymnastik kurz, aber, wie ich glaube, übersichtlich dargelegt. Auch Nichtärzte habe ich in einem Aufsatz im Lindow'schen Kalender von 1856 über die Heilgymnastik aufzuklären gesucht, der mir von vielen Seiten eine schmeichelhafte Anerkennung eingetragen hat. Zur Vollendung einer grössern wissenschaftlichen Arbeit über den Gegenstand in Rede, die mich schon lange beschäftigt, habe

ich leider noch nicht die erforderliche Zeit gewinnen können, und muss mich daher darauf beschränken, vorerst nur kleine Münzen, mit dem Gepräge wissenschaftlicher Wahrheit versehen, in Cours zu setzen.

Es ist, nach dem heutigen Standpunkt, nicht leicht, der Heilgymnastik diejenigen Grenzen anzuweisen, innerhalb welcher sie ihre therapeutische Wirksamkeit zu bethätigen habe. Aber es ist ein bedauerlicher Irrthum, in dem noch so viele befangen sind, ihr ausschliesslich äussere Formabweichungen, wie Ankylosen, Contracturen, Rückgratsverkrümmung, zu überweisen und sie so als Rivalin der Orthopädie hinzustellen. Diese Zustände werden der Gymnastik immer ein grosses Feld für ihre Thätigkeit darbieten, aber sie darf einen ungleich grössern Wirkungskreis in Anspruch nehmen, das ganze Gebiet — chronischer Krankheiten. Man wolle mich nicht missverstehen. Ich bin weit davon entfernt, die Heilgymnastik für eine Panacee zu halten. Sie hat keinen exclusiven Charakter, vermöge dessen sie alle andern Heilmethoden negirt[1]). Der Heilgymnastiker hat keine andere Diagnostik, keine andern Indicationen, als jeder andere rationelle Arzt. Aber er hat ein Heilmittel, das ihm in den mannichfachsten Abstufungen und Combinationen bekannt ist und das in vielen Fällen den aus dem concreten pathologischen Thatbestand geschöpften Indicationen zu entsprechen geeignet erscheint. Ja, es giebt in dem gesammten medizinischen Heilschatz kein Mittel, das in so ausgedehnter Weise seine Wirksamkeit zu entfalten im

1) Die oben von dem Herrn Verf. ausgesprochene Ansicht, dass die Heilgymnastik nicht gegen alle Krankheiten anwendbar sei, wurde bereits von dem Gründer der rationellen Gymnastik, dem nordischen Gymnasiarchen Ling, sehr entschieden und klar ausgesprochen, wie denn überhaupt noch keiner von den Vertretern dieser Gymnastik dieselbe für eine Panacee ausgegeben hat. — d. R.

Stande ist. Muskelsystem, Nervensystem, Gefässsystem werden von der Gymnastik mächtig berührt, woraus folgt, dass dieselbe auf fast alle vitalen Actionen erregend einzuwirken vermag. Aber wie die Wirkung eines pharmaceutischen Mittels von der Form (dem Präparat), dem Maasse und der Verbindung mit andern Mitteln abhängig ist, so lässt sich ein Gleiches auch von der Gymnastik sagen. Und darin liegt der grosse Werth der Gymnastik, dass sie die grösste Mannichfaltigkeit der Formen und Verbindungen darbietet und dass das Maass sich immer genau bestimmen lässt, weil es in dem jedesmaligen Kraftmaass der Patienten seine Bedingung findet. Daher auch die Vielseitigkeit der Wirkungen. Durch lokale Erregung wirkt sie ausgleichend, von entfernten Organen ableitend, beseitigt auf diese Weise Congestionen und beugt Hyperämien und Stasen vor. Indem sie den Muskeltonus erhebt, wirkt sie tonisirend im Allgemeinen und fördert die Thätigkeit aller mit den erregten Muskelpartien in Verbindung stehenden Organe. Gleichzeitig wird hierdurch dem Gefässsystem ein stärkerer Impuls gegeben, das Herz wird zu verstärkten Contractionen angeregt, die capillare Metamorphose befördert, Neubildung und Rückbildung begünstigt und der vegetative Lebensprozess im Allgemeinen gesteigert. Ab- und Ausscheidungen werden vermehrt und so auch die chemischen Qualitäten der Säfte verändert, was den bedeutenden Vortheil der Gymnastik bei Dyskrasien genügend erklärt. Mit der Erhöhung der Muskelthätigkeit muss nothwendig eine Einwirkung auf das Knochengerüste Hand in Hand gehen. So wird die Gymnastik zum Heilmittel bei verengtem Thorax, bei Ankylosen, bei Rückgratsverkrümmung.

Schon diese kurzen Andeutungen genügen, um zu zeigen, dass das Feld der Heilgymnastik, der Heilungen

durch Muskelerregung, sehr gross ist. In der That dürfte es kaum eine chronische Krankheit geben, welcher nicht die Gymnastik in grösserem oder geringerem Umfang, mit mehr oder weniger Erfolg als Heilmittel entgegenzuwirken im Stande wäre. Selbst bei gewissen organischen Verbildungen wird sich das „si quid movendum est, move“, zur Geltung bringen lassen und die Gültigkeit des Ausspruchs: „in magnis motibus nihil moveto“, wesentlich beschränken. Es kommt immer nur darauf an, festzustellen, welche Bewegungen dem concreten Krankheitsfall entsprechend anzuordnen sind, um entweder lokale Veränderungen hervorzurufen oder den gesammten Organismus zu einer kräftigen Reaction herauszufordern. Eine ausschliesslich lokale Wirkung der Gymnastik ist, bei der Beziehung des Muskelsystems zu den andern Hauptsystemen des Körpers, kaum denkbar. Aber gerade die Theilnahme der Hauptkräfte des Organismus, das Fremdartige, Pathologische, wo es sich immer lokalisiren möge, zu eliminiren, gerade das drückt der Gymnastik den Stempel der kräftigsten, ich möchte sagen, naturwüchsigsten Heilpotenz auf. Wie wenig in dieser Beziehung die üblichen pharmaceutischen Mittel einen Vergleich mit der Heilgymnastik aushalten, dies auszuführen, wird sich bei der unten folgenden Erörterung einzelner Krankheitsformen reiche Gelegenheit finden. Ich werde meine Bemerkungen nur an diejenigen Uebel knüpfen, welche Gegenstand der Beobachtung in meinem Kursaal gewesen sind und will daher eine Uebersicht der im Laufe von 2 Jahren (1854 und 55) von mir gymnastisch behandelten Fälle hier vorausschicken.

Die Zahl der Kranken belief sich auf 113. Es kamen zur Behandlung:

			weibl. Geschlecht.	männl. Geschlecht.
1. Scoliosis	54	u. zwar	42	12
2. Verbildung des Thorax (Gänsebrust etc.)	3	„ „	3	—
3. Schwache Brust (Architectura phthisica)	11	„ „	2	9
4. Allgemeine Schwäche (Nervenschwäche, schwache Musculatur)	10	„ „	6	4
5. Unterleibskrankheiten (Obstructionen, Hypochondrie)	8	„ „	1	7
6. Menstruationsbeschwerden . .	1	„ „	1	—
7. Bleichsucht	2	„ „	2	—
8. Veitstanz	2	„ „	2	—
9. Rückendarre (Tabes dorsal.) .	2	„ „	—	2
10. Neuralgia bulbi	1	„ „	—	1
11. Verschiedene Nervenaffectionen (krampfhafte Beschwerden etc.)	6	„ „	2	4
12. Blindheit	1	„ „	1	—
13. Taubheit	1	„ „	1	—
14. Chronischer Rheumatismus . .	1	„ „	—	1
15. Skrophelsucht	3	„ „	1	2
16. Kniegeschwulst	1	„ „	1	—
17. Ankylose (im Knie- und Ellbogengelenk)	1	„ „	1	—
18. Hernia	2	„ „	1	1
19. Schlechte Körperhaltung . . .	2	„ „	2	—
20. Einwärtsdrehung der Füsse . .	1	„ „	1	—
Summa .	113	u. zwar	70	43

Das Alter der Kranken variirte von 6 bis zu 64 Jahren.

Völlig geheilt entlassen wurden 62, wesentlich gebessert 17, wenig gebessert 8, es verblieben im Institut 26.

Sämmtliche Kranke blieben 400 Monate in der Kur,

so dass auf jeden einzelnen Kranken etwa 3½ Monate kommen. Rezepte wurden 320 verschrieben, etwa 3 Rezepte auf jeden Kranken im Durchschnitt.

Die Resultate der Kur sind im Allgemeinen als höchst günstig zu bezeichnen, sowohl in Rücksicht auf das numerische Verhältniss, als in Bezug auf In- und Extensität der Uebel. In den meisten Fällen wurde die Gymnastik ausschliesslich angewendet, nur in einzelnen gleichzeitig auch von pharmaceutischen Mitteln, Bädern und Brunnen Gebrauch gemacht. Bei der grössten Zahl der Kranken konnte man sich auf den einmaligen Vormittagsbesuch des Kursaals beschränken. Einzelne kamen Vor- und Nachmittags zur Kur. Nicht selten wurden zur Förderung der Kur bestimmte gymnastische Uebungen für's Haus verordnet, doch wurden mit Vorsicht nur solche ausgewählt, welche, leicht und ohne Assistenz ausführbar, nicht etwa durch eine mangelhafte oder verkehrte Ausführung in die Kur störend hätten eingreifen können.

Einzelne bemerkenswerthe Krankheitsfälle mögen hier eine Stelle finden und dazu dienen, das Wesen und den Werth der Gymnastik in ein helleres Licht zu setzen.

1. Bleichsucht. R. U., ein 10 Jahre altes, schwächliches, geistig aufgewecktes Mädchen, in der ersten Kindheit skrophulös, erkrankte vor 3 Jahren an der Bleichsucht. Die Krankheit wurde nach einer Dauer von 5—6 Monaten geheilt, kehrte aber wieder und hat das Kind bis jetzt dreimal heimgesucht, so dass die Zwischenräume eines gesunden Zustandes immer nur kurz waren. Auch jetzt bestand das Uebel bereits über ein halbes Jahr; grosse Muskelschwäche, Herzklopfen, Kopfschmerzen, Appetitlosigkeit, Magensäure, Unregelmässigkeit der Leibesöffnung sind die hervortretendsten Krankheitserscheinungen. Auch eine kleine Scoliosis dextra ist seit einiger Zeit

bemerkt worden[1]). Eine grosse Menge von Medicamenten hat die Kleine ohne Erfolg eingenommen, bis ihr letzter Arzt, der bewährte Praktiker, Sanitätsrath Herzberg, darauf bestand, dass sie meinem Kursaal sich anvertraue und von aller andern Medication absehe. Das Resultat war ein überraschendes. Der vorhandenen Muskelschwäche entsprechend, wurde mit leichten, wenig anstrengenden Bewegungen begonnen. Trotzdem trat in den ersten 8 Tagen eine kleine Verschlimmerung ein. Es ist dies übrigens eine Erscheinung, die bei den meisten Kranken hervortritt und in der Regel von günstiger Vorbedeutung ist. Aber schon nach einigen Wochen zeigte sich Besserung. Die Kräfte nahmen zu, der Appetit fand sich, der Schlaf wurde ruhiger, das Herzklopfen nahm ab, das bleiche wachsfarbene Aussehen verlor sich mehr und mehr, und nachdem man in gleichmässiger Steigerung und angemessener Auswahl der Bewegungsformen der zunehmenden Besserung folgte, schritt diese unaufhaltsam vorwärts, so dass man nach 8 Wochen schon die vollständige Genesung proclamiren konnte. Eine gymnastische Nachkur von 6 Wochen genügte, um Recidiven vorzubeugen, so dass das nunmehr blühend aussehende Kind (auch in Bezug auf die Scoliosis) als vollständig gesund den beglückten Eltern konnte wiedergegeben werden. Das Uebel ist seitdem (es sind nun 1½ Jahre verflossen) nicht wiedergekehrt.

Die Bleichsucht ist eine Krankheit des Bluts. Das Blut ist dünn, wässrig, rarifizirt. Es fehlt ihm an der gehörigen Plastizität, und da die normale Innervation eine normale Blutbeschaffenheit als Bedingung voraussetzt,

---

1) H. E. Richter macht in seiner vortrefflichen Schrift: Blutarmuth und Bleichsucht, die verbreitetsten Krankheiten unsrer Zeit, auf das Schiefwerden der Rückensäule, als häufige Folge der Bleichsucht, aufmerksam.

so lassen sich die mannichfachen Affectionen, die in dem gestörten Nervensystem ihren Ausgangspunkt haben, ungezwungen erklären. Eine andere Reihe von Symptomen tritt in der Genitalsphäre hervor, mangelhafte oder fehlende Blutabscheidung, Hysterie, hysterische Krämpfe u. a. Eine Hauptgruppe bilden meist auch die Erscheinungen der gestörten Verdauung, Säurebildung, Appetitlosigkeit oder sonderbare Appetite, Magenkrampf, u. a. Es kann meine Absicht nicht sein, den ganzen Complex von Symptomen, wie sie der Chlorosis eigenthümlich, hier darzulegen. Aber ich habe die wichtigsten Gruppen hingestellt, um daran die Bemerkung zu knüpfen, dass die Pathologen bald im Blutsystem, bald im Nervensystem, bald im Genital- und im Ernährungssystem die Quelle der Bleichsucht zu finden vermeinten und dass, hierauf gestützt, die therapeutischen Bestrebungen auf die Bekämpfung des einen oder des anderen Grundleidens gerichtet waren. Weil die Chlorose am häufigsten in die Pubertätsperiode fällt, hat man die fehlende Menstruation als Wurzel des Uebels angenommen und in trauriger Verblendung Ursache und Wirkung verwechselt. Denn die Menstruation kann nicht zu Stande kommen, weil es an der nöthigen Ausbildung und Menge des Bluts fehlt und sie würde, wenn sie bei einer so abnormen Blutbeschaffenheit selbst zu Stande käme, den chlorotischen Zustand doch nicht beseitigen. Dass also alle dahin zielenden medizinischen Bemühungen eine Verschlimmerung des Uebels nach sich ziehen müssen, liegt auf der Hand. Glücklicher Weise kommen diese Verirrungen jetzt nur selten vor und haben einer richtigern Anschauung und darauf gegründeten Heiltheorie Platz gemacht. Das „qui nescit martem, nescit artem“ bezeichnet den Standpunkt, von dem man die Krankheit auffasst, die ich oben als Blutkrankheit definirt habe. Das Eisen ist in der That ein vortreffliches Mit-

tel in anaemischen Zuständen und also auch in der Chlorosis. Aber einmal entspricht das Eisen nur den Indicationen des alterirten Blutlebens, dann aber wird es bei der fast immer darniederliegenden oder doch sehr gestörten Verdauung schwer vertragen und verfehlt daher häufig genug seine Wirkung, ja es bringt nicht selten Gastralgien hervor. Dieser Vorwurf trifft auch die mannichfachen Verbindungen mit Eisen, welche in Berücksichtigung der übrigen in den complicirten Krankheitserscheinungen begründeten Indicationen empfohlen und angewendet worden sind, so die Verbindungen mit bittern, aromatischen Mitteln, mit Jod, Sabina, Crocus u. a. Da das Eisen oft im Stiche liess, hat man zu andern Kategorien von pharmaceutischen Mitteln seine Zuflucht genommen und das Bismuthum nitricum, Argent. nitr., Chinin, Ammon. carbon. u. a. in Anwendung gezogen. Ja wunderbarer Weise wurden selbst von einzelnen Seiten Blutentziehungen und Carlsbader Brunnen empfohlen. Von französischen Aerzten ist auch die kalte Douche als heilkräftig gepriesen worden. Alle die genannten Heilmittel, die noch durch ein längeres Register zu vermehren wären, werden durch die Heilgymnastik entschieden übertroffen. Durch die Gymnastik lässt sich allen Indicationen gleichzeitig genügen. Dabei ist keine Idiosynkrasie zu fürchten, wie sie bei Bleichsüchtigen in Bezug auf pharmaceutische Mittel sich so oft geltend macht, der Kranke unterwirft sich gern einer gymnastischen Kur, die auch psychisch günstig wirkt, was unbestritten nicht ohne Einfluss auf die fortschreitende Heilung ist. Halbaktive (duplizirte) und passive Bewegungen, in zweckmässiger Wahl und Gruppirung, erhöhen die Nerventhätigkeit, vermehren den Muskeltonus, befördern den Blutkreislauf, bewirken Ab- und Ausscheidungen, erregen den Appetit und bringen den Kranken nach und nach in die Disposition, von

innen heraus die abnormen chemischen Qualitäten des Bluts entsprechend zu corrigiren. Die Einführung des Eisens von aussen hat schon darum eine zweifelhafte Wirkung, weil kein Arzt bei einem bleichsüchtigen Kranken bestimmen kann, wie hoch sich die Abnahme des Eisengehalts im Blute beläuft, um danach die Menge des zuzuführenden Eisens bemessen zu können. Der geringe Eisenverlust (nach Liebig enthalten 10 Pfd. gesundes arterielles Blut 61 Gr. Eisenoxyd und venöses 55 Gr.) wird gewiss am besten durch die Nahrungsmittel ersetzt, und der Erfolg der gymnastischen Kur bei Bleichsüchtigen lehrt, dass dieser Wiederersatz ziemlich rasch von Statten geht. Indem die Nutrition sich steigert, die Blutbeschaffenheit sich bessert, wird die vitale Kraft und Contractilität der Capillargefässe der Art gehoben, dass Blutkügelchen in solche Gefässe eintreten können, welche früher unwegsam geblieben oder sich nur dem Eintritt von Serum öffneten. (Oedematöse Anschwellungen sind bekanntlich eine häufige Erscheinung in der Bleichsucht.) Dass mit diesen chemischen und dynamischen Veränderungen das Hauptmerkmal der Krankheit, die bleiche Gesichtsfarbe, sich allmälig verliere, versteht sich von selbst.

2. Veitstanz. H. R., ein 7 Jahre altes Mädchen von kräftiger Constitution, skrophulösem Habitus, erkrankte im Frühjahr 1855 an Veitstanz. Sie hatte früher zu wiederholten Malen an Halsentzündungen, selbst an Angina membranacea gelitten, die aber immer durch Brechmittel und Blutentziehungen beseitigt wurden. Eine unmittelbare Veranlassung zu gegenwärtigem Leiden war nicht zu ermitteln. Es begann mit leichten Zuckungen, die, wie dies meisthin der Fall, als nichts Krankhaftes betrachtet wurden. Sie nahmen indess mehr und mehr zu, je mehr die kleine Patientin, um gehorsam zu sein, die Bewegungen zu verhindern sich anstrengte, und tra-

ten endlich in den meisten Muskeln hervor, ohne das Gesicht verschont zu lassen. Selbst in der Nacht war die Patientin in Bewegung. Ohne das Bild der allgemein bekannten Krankheit weiter auszumalen, bemerke ich nur, dass die pharmaceutische Kur zwei Monate ununterbrochen fortgesetzt wurde, dass Brechmittel, Abführmittel, Narcotica und zuletzt das kalte Wasser in Anwendung kamen. Als indess die kalten Begiessungen eine offenbare Verschlimmerung des Uebels hervorriefen, entschlossen sich die Eltern der Kleinen, diese einer gymnastischen Kur zu unterwerfen. Es wurde mit leichten Finger- und Handbewegungen, Fuss- und Unterschenkelbeugungen und Streckungen begonnen, damit passive Bewegungen verbunden, namentlich Streichungen und Hackungen des Rükkens, Hand- und Fussrollungen und allmählich zu kräftigern Bewegungen der Glieder und des Rumpfes, zu Drehungen, Seitenbeugungen, Rückenerhebungen, Vordrückungen und Rückbeugungen, zu passiven Fliegungen, Armrollungen u. a. übergegangen. Nur in den ersten 8 Tagen trat eine kleine Verschlimmerung ein, die aber schon nach 14 Tagen einer wesentlichen Besserung wich. Nach 4 Wochen der gymnastischen Behandlung waren nur noch kleine Spuren des Uebels vorhanden. Da erkrankte das Kind zufällig an einem katarrhalischen Fieber, das eine Unterbrechung der Heilbewegungen auf einige Wochen nothwendig machte. In Folge dessen war ein Rückfall eingetreten, der eine eben so strenge als vorsichtige gymnastische Weiterbehandlung erforderte. Diese war dann auch von überraschender Wirkung und liess das „post hoc, ergo propter hoc“ als richtige Folgerung erscheinen. Die Genesung schritt merklich vorwärts und war nach Verlauf von neuen 4 Wochen (also im Ganzen nach 10 Wochen) eine vollständige. Um Rückfällen vorzubeugen, wurde noch eine gymnastische Nachbehandlung, die 6 Wochen dauerte,

angeordnet und alsdann die Kleine gesund, kräftig und munter entlassen. Sie ist auch seitdem ganz gesund geblieben.

Ueber das Wesen der Chorea herrscht unter den Aerzten eine grosse Verschiedenheit der Ansichten. Man hat sie mit der Helminthiasis in Verbindung gebracht, mit Störungen der Darmfunctionen überhaupt, welche sympathisch auf die Muskeln wirken sollen; man hat sie einer entzündlichen Affection des Cerebrospinalsystems zugeschrieben und ihren Sitz bald in die Vierhügel, bald ins kleine Gehirn oder ins Rückenmark verlegt. Auch die Meinung, dass eine Anschwellung der Wirbel Reizung des Rückenmarks und dadurch Veitstanz bedinge, hat Anhänger gefunden. Man hat von einem Erethismus des motorischen Nervencentrums gesprochen, man hat in dem Leiden bald ein paralytisches, bald ein convulsivisches gesehen, man hat die Krankheit für eine Art von Wahnsinn betrachtet und sie als „Narrheit der Muskeln“ bezeichnet. Alle diese Anschauungen und Annahmen sind rein hypothetisch und lassen sich auf keine anatomisch nachweisbare Basis zurückführen. Und dennoch hat man darauf die mannichfachsten, heroischsten Heilmethoden gebaut. Was die Einen durch Purganzen, Calomel, Jalappe, Gutti, durch Brechweinstein, durch örtliche und allgemeine Blutentziehungen zu erreichen streben, dazu bedienen sich die Anderen der metallischen Mittel, Zink, Kupfer, Höllenstein, Arsenik, der narkotischen Mittel, Belladonna, Digitalis, Opium, Strychnin, der Nervina, Valeriana, Campher, Moschus, der tonischen Mittel, Eisen und China. Man hat ferner mit der Elektricität experimentirt, man hat medizinische und kalte Bäder, kalte Begiessungen in Gebrauch gezogen und alle diese Kuren durch schmerzhafte äussere Mittel, durch Spanische Fliegen, Brechweinsteinsalbe, noch wirksamer zu machen gesucht.

Wie schwer es ist, in dieses therapeutische Labyrinth den leitenden rationellen Ariadnefaden hineinzutragen, liegt auf der Hand. Durch keines der genannten Heilmittel lässt sich ein bestimmter Erfolg verbürgen, wohl aber kann dieses oder jenes der Gesundheit beträchtlichen, bleibenden Schaden zufügen. Darum sollte man die Anwendung der Gymnastik in dieser Krankheit mit Freuden begrüssen und, statt aller andern Mittel, schon in ihren Anfangsstadien in der Gymnastik Hülfe suchen. Der Veitstanz wurzelt in der Motilitätssphäre, die Hauptträger der Motilität, die Muskeln, erfüllen ihre Function auf eine abnorme Weise, ihre Contractionen erfolgen ohne den Einfluss der Willenskraft, ja gegen denselben, und die Bewegungsassociationen treten in so eigenthümlicher Weise auf, dass sie nicht das Bild gewöhnlicher Convulsionen, sondern eben der ganz eigenthümlich gearteten Krankheit in Rede darstellen. In allen Motilitätsstörungen darf aber die Gymnastik als Hauptmittel bezeichnet werden, so bei Paralysen, Muskelkontrakturen, Erschlaffungen, Gelenksteifigkeiten, bei Schreibekrampf u. a. Im Veitstanz sind erfahrungsgemäss die überraschendsten Erfolge erzielt und selbst veraltete, Jahre lang dauernde Fälle vollkommen geheilt worden. Von einem Nachtheil durch das gymnastische Verfahren kann nur dann die Rede sein, wenn die Technik nicht mit der Sorgfalt, Genauigkeit und Ausdauer gehandhabt wird, als gerade bei dieser Krankheit nothwendig ist. Hier gilt es vor Allem, auf das Maass der Kräfte des Patienten, auf den Rhythmus, das Tempo in den Bewegungen, auf die Abwechselung von Ruhe und Bewegung, auf die Abwechselung der zu verordnenden Muskelcontractionen die feinste Rücksicht zu nehmen. Durch duplizirte Bewegungen wirken wir zunächst auf das Centralorgan des Nervensystems, wir erheben den Willenseinfluss und reguliren seine Wirksam-

keit und machen allmählich die willkürlichen Muskeln dem Willen wieder unterthänig. Die speziellen gymnastischen Bewegungen sind von dem Grade der Krankheit und der Menge des noch vorhandenen Willenseinflusses abhängig. In bedeutendern Fällen ist dieser ganz aufgehoben, und wir müssen uns auf passive Bewegungen beschränken. Aber indem wir durch diese entlastend, ableitend vom Cerebrospinalsystem wirken, ferner, mittelst Erregung der peripherischen Sensibilität, durch Reflexion auf die centrale Nerventhätigkeit einwirken, stellen wir meist schon in kurzer Zeit das gelockerte oder gelöste Band zwischen Nerven- und Muskelsystem wieder her, um weiter fortschreitend der gymnastischen Potenz einen immer grössern Spielraum ihrer Thätigkeit verleihen zu können. Die Berücksichtigung aller der in Betracht kommenden speziellen Verhältnisse in dem concreten Falle ist keine leichte, und doch ist von ihr zum grossen Theil der Erfolg der gymnastischen Kur mit abhängig. Ich würde daher den Gymnastikern rathen, in solchen Fällen die Ausführung ihrer Verordnungen nicht den Assistenten zu überlassen, sondern sie selbst zu übernehmen, einmal um die pünktliche Verwirklichung der Heilintentionen in Händen zu haben, dann um rasch eine Aenderung des Rezepts vorzunehmen, wenn sich gewisse Bewegungen als schädlich herausstellen, andere aber, durch vollständige Erfüllung ihres Zweckes überflüssig geworden, kräftigeren Bewegungen Platz machen sollen.

3. Muskelschwäche. Sie spielt als Ursache und Wirkung von Krankheiten eine grössere Rolle, als man bisher anzunehmen geneigt war. Sie ist entweder eine allgemeine, das ganze Muskelsystem in Anspruch nehmende, oder eine partielle, in Rumpf oder Gliedern sich localisirende. In ihrer Akme geht sie in Paralyse über. Das Volumen eines Muskels ist nicht allein der Maassstab

für dessen Kraft. Mancher hat dem Volumen nach starke Muskeln, die aber weniger Energie zeigen, als andere, viel dünnere Muskeln. Zwei Factoren bestimmen die Kraftäusserung der Muskeln, ihre Ernährung und ihre Nerven. Beide bedingen sich freilich in der Regel gegenseitig. Mangelhafte Ernährung und also auch Uebung eines Muskels wird schwächend auf den Muskelnerv wirken, während der fehlende oder mangelhafte Nerveneinfluss nach und nach die Ernährung des Muskels beeinträchtigen muss. Durch Uebung des Muskels werden eben so die zu ihm gehenden Spinal-Nerven in ihrer Energie gekräftigt, als die Stoffzunahme des Muskels selbst bewirkt. Nach langen Krankheiten, die eine andauernde Ruhe und Unthätigkeit des Körpers bedingen, ist das ganze Muskelsystem meist so geschwächt, dass Bewegungen nur schwer auszuführen. Ich habe in der Reconvalescenz von acuten Krankheiten die Gymnastik in die Privatpraxis eingeführt und gebe ihr vor allen stärkenden Mitteln den Vorzug. Durch die fehlende Bewegung wird die Wiedergenesung sehr verzögert, die Functionen des Magens und der Därme gestört; dem Nervensystem wird ein Hauptsubstrat für seine Actionen entzogen und dadurch seine sensible Partie abnorm erregt, wodurch sich die mannichfachen schmerzhaften Empfindungen bei Reconvalescenten erklären. — Die so häufige Nervenschwäche unserer Frauen fällt meist mit Muskelschwäche zusammen und ist durch Gymnastik zu beseitigen. Eben so geht die Muskelschwäche mit dem Zustand der Anaemie Hand in Hand, die unser jetziges, schwaches Geschlecht charakterisirt. Der treffliche Mauthner (über Anaemie im kindlichen Alter) sagt: „Ich bin sehr dafür, dass man so frühzeitig wie möglich auf passende Stärkung und Belebung der Muskularthätigkeit hinwirke. In Folge des Blutmangels sind anaemische Kinder matt, träge und wollen immer herumgetragen wer-

den. Durch dieses zusammengebückte Sitzen auf dem Arme entstehen sehr leicht, bei der gleichzeitigen Schlaffheit der ligamentösen Apparate, Krümmungen des Rückgrats, die, wenn durch eine dem Alter des Kindes angepasste Gymnastik die Muskelkraft gestärkt wird, oft vollkommen beseitigt werden, während jede Art von orthopädischem Mieder das Uebel nur verschlimmert.“ Eine Menge Störungen des Befindens, für die die Pathologie keine bestimmten Bezeichnungen hat, sind nichts als Muskelschwäche, verbunden mit Anaemie. Dabei ist Gymnastik Hauptmittel. Sie muss den pharmaceutischen Mitteln um so mehr vorgezogen werden, als die biochemische Wirkungsweise der Medicamente noch sehr im Unklaren liegt und in Bezug auf das Eisen in neuester Zeit dessen Aufnahme ins Blut vollständig in Abrede gestellt wurde. (Das Eisen soll mit den Excrementen als Schwefeleisen abgehen.) Die Gymnastik schafft Eisen, sicherer als dessen Einführung von aussen in den Körper, und entspricht schon darum einer grossen Reihe von Krankheiten, die hier als Eisenmangel, dort als Anaemie, als Muskelschwäche, als Nervenschwäche, als Bleichsucht u. dgl. angesprochen werden. Moleschott sagt: „Der Eisenmangel ist eines der traurigsten Zeichen der Zeit. Er ist nicht beschränkt auf eine Entwickelungskrankheit der Mädchen, er findet sich bei Frauen und Männern, deren Zahl seit einigen Jahren so bedeutend ist, dass es kaum zu hart scheint, von einem bleichsüchtigen Geschlecht zu reden, das zum Glück noch in der Minderzahl ist gegen die gestählten Herzen, die eines kräftigen Aufschwungs fähig sind.“ — Eine grosse Zahl gebräuchlicher pathologischer Bezeichnungen ist nichts anderes als partielle Muskelschwäche. Schwache Brust (selbst Gänsebrust), schwacher Magen, mancherlei Respirationsbeschwerden (Asthma) und Unterleibskrankheiten, Incontinentia urinae,

Impotenz und andre Leiden gehören hierher. Werden diese Uebel pathologisch an die rechte Stelle gebracht, so werden sie öfter, schneller und sicherer geheilt werden. Ich erinnere nur an die grossen Erfolge, welche die Kinesitherapie bei schwacher Brust, bei der sogenannten Architectura phthisica und bei der Phthisis selbst im ersten Stadium erzielt hat. Ich zähle die Resultate zu den glücklichsten meines Kursaals und glaube mich keiner Uebertreibung schuldig zu machen, wenn ich behaupte, dass die Gymnastik das sicherste Verhütungsmittel der Schwindsucht und dass sie, zu allgemeiner Anwendung gekommen, die so weit verbreitete, das Menschengeschlecht decimirende Krankheit wesentlich beschränken werde. Die gesunde, kräftige Entwickelung der Lunge ist von dem normalen Bau und der regelmässigen (von den respiratorischen Muskeln abhängigen) Erweiterungsfähigkeit des Brustkastens bedingt; umgekehrt ist die Form des Thorax von der Beschaffenheit und Function der Lungen hauptsächlich abhängig. Die sogenannte schwache Brust ist der materielle Ausdruck der gehemmten Entwickelung des respiratorischen Systems und charakterisirt sich eben so durch einen schwachen, mit dem übrigen Körper in Missverhältniss stehenden, abnorm geformten Thorax, als durch die Schwäche, leichte Verletzbarkeit und mangelhafte Function der Lungen selbst. Häufige Katarrhe, öfteres Hüsteln, Heiserkeit, Blutungen aus der Nase, auch selbst Blutspeien, ab und zu Schwerathmigkeit, fliegende Brusttstiche und andere Erscheinungen sind die Vorposten des anrückenden Feindes und fordern zur Vorsicht und zur Abwehr auf. Von einer Tuberculosis ist dabei noch gar nicht die Rede. Aber diese wird eintreten und ihren traurigen Verlauf durchmachen, wenn es nicht gelingt, das Respirationsgeschäft zu regeln, das von Lungen und Thorax gleichmässig bedingt ist. Nächst

dem Aufenthalt in frischer, sauerstoffreicher Luft muss schon frühzeitig Gymnastik getrieben werden. Man baue nicht auf die Abwesenheit der physikalischen Zeichen der Tuberculosis. Wo der brustschwache Habitus markirt hervortritt, da setze man den Uebergang in Tuberculosis voraus, wofern nicht die Constitution gekräftigt, die Brustmuskeln in ihrer Ernährung gefördert, Respiration und Sanguification zur Norm zurückgeführt werden. Alles das lässt die Gymnastik erreichen. Armstreckungen aus Reck- und Sprechstellung, Ober- und Unterarmstrekkungen, Kopf-Rückbeugungen, Vordrückungen, Rückbeugungen, Rückenerhebungen, Brustspannung, Brustlüftung, Brustklatschung u. a. theils duplizirte, theils passive Bewegungen sind zweckentsprechend auszuwählen und mit Vorsicht auszuführen. Mit den verstärkten Muskelactionen werden die Athemzüge vermehrt und verstärkt, so dass es einer Aufforderung des Tiefathemholens von Seiten des Gymnasten nicht erst bedarf. Mit der verstärkten Respiration wird die Abgabe der Kohlensäure merklich gefördert und das Bedürfniss hervorgerufen, grössere Mengen von Sauerstoff aufzunehmen. Die lebhaftere Sauerstoffzufuhr wird aber vorzugsweise die in Action versetzten Muskeln treffen, hier den chemischen Umsatz befördern, ihre Ernährung verstärken und so rückwirkend wieder auf das Respirationsgeschäft selbst günstig einwirken. Es herrscht noch ziemlich allgemein die Meinung, der brustschwache Körper sei zur Gymnastik zu schwach. Sache der Aerzte ist es, dieses Vorurtheil zu bekämpfen und hier mehr als irgendwo dem „Principiis obsta“ Gehör zu schenken.

Das Kapitel von der Muskelschwäche ist ein zu reichhaltiges, als dass ich versuchen könnte, es hier nur einigermassen weiter auszuführen. Ich will nur andeutend erwähnen, dass die Ansicht, die Quelle der so weit

verbreiteten Unterleibskrankheiten zum grossen Theil in den schwachen Bauchmuskeln zu suchen und die darauf gegründete gymnastische Behandlung bereits segenreiche Früchte getragen hat. Die hier zweckmässigen duplizirten und passiven Bewegungen verstärken die Blutströmung durch die Unterleibsorgane und machen diese von den Blutstockungen frei. Dadurch und indem die gesunkene Innervation gehoben und belebt, die contractile Faser gekräftigt, der motus peristalticus gefördert wird, werden die Organe in den Stand gesetzt, ihrer Aufgabe wieder zu genügen, Ab- und Ausscheidungen steigern sich und nehmen selbst den kritischen Charakter an, Exsudate, wässrige und plastische, werden aufgesaugt, in den Kreislauf gebracht und durch diesen aus dem Körper entfernt. So erklärt sich die meist rasch und überraschend eintretende Besserung, selbst bei veralteten, hartnäckigen Unterleibsleiden. Die ersten Zeichen der Besserung sind die bessere Stimmung und der zunehmende Appetit. Erst später regelt sich auch die Leibesöffnung mehr und mehr, die schmerzhaften und unangenehmen Empfindungen weichen nach und nach, und Körper und Seele werden gleichmässig der Heilung entgegengeführt. Unter den oben sub 5 aufgeführten Unterleibskranken waren einige, die, durch ihre jahrelangen Leiden zur Verzweiflung getrieben, die Heilgymnastik als ultimum refugium in Anspruch nahmen. Ihr Körper war von pharmaceutischen Mitteln übersättigt, mit allen nur erdenklichen Heilmethoden hatten sie experimentirt, Hydropathie, Homöopathie, Sympathie, und wie die Pathien alle heissen mögen, wurden zu Rathe gezogen, Alles ohne Erfolg. Zwei, drei Monate der gymnastischen Behandlung genügten, um derartige Hypochondrien zu heilen. Sicherlich würde es Kranke der Art weit weniger geben, wenn Männer, die, vermöge ihres Berufs zu einer sitzenden Lebensweise ver-

urtheilt sind, zur Ausgleichung der damit verbundenen Uebelstände täglich eine Stunde Gymnastik trieben, anstatt alljährlich durch eine vierwöchige Brunnenkur die 11 Monate dauernden Beschwerden hinwegzuspülen.

4. Was nun die Scoliosis betrifft, so war das Resultat der heilgymnastischen Behandlung ein unbedingt zufriedenstellendes. Von den in obiger Uebersicht bezeichneten 54 Skoliotischen sind 22 vollständig geheilt worden, 18 haben wesentliche Besserung erfahren, 4 sind ungebessert entlassen worden. In keinem einzigen Falle ist eine Verschlimmerung des Uebels hervorgetreten. Auch wo die Scoliosis schon in ein höheres Stadium getreten war, gelang es oft, noch Heilung oder doch Besserung herbeizuführen. Ein trauriges Beispiel von der schädlichen Einwirkung der Maschinenbehandlung weilt jetzt in meinem Institut. Es betrifft ein 13jähriges, bleiches Mädchen, bei welchem sich vor einem Jahre die ersten Spuren des Rückgratleidens zeigten, das sich in diesem kurzen Zeitraum zu einer solchen Höhe entwickelte, dass die Stellung des Thorax, der Schultern, der Hüften eine abnorme geworden und die Rückenfläche einen wahrhaft erschreckenden Anblick darbietet. Drei Monate in meinem Kursaal, hat sich die Patientin in ihrem Allgemeinbefinden offenbar gebessert und in Bezug auf das örtliche Uebel ist mindestens ein Stillstand eingetreten, ja die Zunahme der Ernährung der Rückenmuskeln und die entschieden bessere Haltung lassen noch eine Besserung — bis zu einem gewissen Grade erwarten.

Die Form betreffend hatten wir es 46 mal mit der Scoliosis dorsalis dextra, nur 8 mal mit der sinistra zu thun. Die lumbare Gegenkrümmung fehlte nur selten; dagegen war eine Deformität der Halswirbel nur selten vorhanden.

Die Dauer der gymnastischen Behandlung betrug im

Durchschnitt 7—8 Monate. Bei einer Verlängerung der Kurzeit wäre bei einzelnen Kranken ein noch günstigeres Resultat erzielt worden. Aber es werden im Allgemeinen an die Gymnastik zu grosse und ungerechte Anforderungen gestellt. Während eine orthopädische Anstalt den Aufenthalt eines Jahres als Minimum zur Bedingung stellt, auch wo die Scoliosis nur unbedeutend, verlangt man, von der gymnastischen Behandlung schon nach 3 Monaten Resultate zu sehen. Dieser unrichtigen Anschauung, auf deren Rechnung manche getäuschte Erwartung zu schreiben, müsste von den Gymnastikern aufs Entschiedendste entgegengetreten werden.

Die erste Spur der Scoliosis zeigt sich meist in einer fehlerhaften, unsichern Haltung des Körpers, in der Neigung desselben nach rechts oder links, und liegt der muskuläre Ursprung des Uebels hier schon klar zu Tage. Untersucht man in diesem Anfangsstadium das leidende Kind, so findet man die Rückensäule meist noch im normalen Zustand, aber einmal treten schon einzelne Muskelbündel stärker und straffer hervor und dann ist der Stand der Schulterblätter schon ein abweichender. Meist ragt das rechte Schulterblatt ½—1″ und mehr nach unten herab, steht auch etwas von den Rippen ab. Wird der Zustand sich selbst überlassen, treten andere schädliche Momente hinzu, anhaltendes Sitzen in der Schule, übermässige geistige Anstrengungen, accidentelle Krankheiten, so bildet sich die dorsale Ausbiegung nach rechts ziemlich schnell aus, und schliesslich tritt die Lumbarausweichung als compensirende Gleichgewichtskrümmung auf der linken Seite hinzu. Werden in diesem Anfangsstadium, wie dies so häufig geschieht, drückende, festanliegende Mieder getragen, werden dadurch die Rückenmuskeln in ihren Actionen beeinträchtigt, das Respirationsgeschäft gestört und ein feindlicher Druck auf den

zarten kindlichen Körper ausgeübt, so kann man des beschleunigten Auftretens eines Rückgratleidens sicher sein.

Die häufigste und hauptsächlichste Ursache der Scoliosis ist der gestörte Muskelantagonismus. Nur dadurch, dass dieser in seiner Integrität vorhanden, erhält sich der Körper in seiner geraden Richtung. Gelangen aber die Rückenmuskeln der einen oder der anderen Seite durch irgend eine Veranlassung zu einem Uebergewicht, so tritt Schiefsein ein. Ob die Muskelcontraction, nach der allgemeinen Annahme, ob die Relaxation der Muskeln, nach Eulenburg, als die nächste Ursache zu bezeichnen, ist, nach dem heutigen Standpunkt des Wissens, schwer zu entscheiden. Dass aber dieses Verhältniss zwischen Muskelretraction und Muskelrelaxation vorhanden, das geht schon daraus hervor, dass, wo nicht schon Achsendrehung oder organische Verbildung vorhanden, durch Bewegungen und Stellungen, welche jenes Missverhältniss der Muskeln temporär ausgleichen, die Deformität für den Augenblick zu beseitigen ist. Meiner Meinung nach, dürfte bald Retraction bald Relaxation als die causa proxima anzusprechen sein, je nachdem die veranlassenden Ursachen in anhaltendem, einseitigem Sitzen, in überwiegender Thätigkeit der einen Körperhälfte, in Krankheiten u. a. Momenten zu suchen sind. So zeigen sich die Anfangserscheinungen der Scoliosis nicht selten nach hitzigen, nervösen Fiebern, nach Stickhusten, nach Brustentzündungen, nach acuten Exanthemen. Aber Relaxation ruft Retraction hervor und umgekehrt, und nach diesem allgemein gültigen Gesetz erzeugt sich die Scoliosis.

Die Aufgabe, die sich der Arzt zur Heilung der Scoliosis stellt, kann keine andere sein, als den gestörten Muskelantagonismus zur Norm zurückzuführen, oder, deutlicher ausgedrückt, die Muskelretractionen einerseits und die Muskelrelaxationen andererseits zu entfernen. Die

Durchschneidung der retrahirten Muskeln, wie sie Guérin vielfach vorgenommen, kann man als vollständig missglückt betrachten und hat sie bereits eine bessere Erfahrung in die chirurgische Rumpelkammer geworfen, wo sie neben complicirten Maschinen und Streckbetten auf ihren Pseudo-Lorbeern ruht. Die retrahirten Muskeln entziehen sich zum grossen Theil den Fingern und Augen, so dass schon aus diesem Grunde an eine heilbringende Operation nicht zu denken ist. Stärkende Kuren, Einreibungen, mit der Intention, auf die eine Rückenseite erregend und stärkend, auf die andere erschlaffend zu wirken, Bäder, Magnetelektricität, sind zur Beseitigung jenes pathologischen Zustandes der Muskeln oft genug versucht worden, ohne das gewünschte Ergebniss zu liefern. Das einzige rationelle Heilmittel ist die schwedische Heilgymnastik. Mag der Ausspruch die orthopädische Orthodoxie in Harnisch bringen, der Wahrheit allein die Ehre. Die Reaction ist bereits eingetreten, dass die Heilgymnastik auch in einzelne orthopädische Anstalten als Bestandtheil der Behandlung eingedrungen und die Maschinenanwendung mindestens beschränkt hat. Und das ist sicherlich ein Glück für die Menschheit. Ob die Gymnastik in geeigneten, hartnäckigen Fällen von Scoliosis sich mit orthopädischen Hülfsmitteln zu combiniren habe, das ist annoch eine offene Frage. A priori darf sie nicht verneint werden. Die Gymnastik darf nicht absolut und untrüglich sein wollen. Wenn sie auch ihre volle Berechtigung dargethan, so ist sie doch immer noch in ihrer Entwickelung und Fortbildung begriffen und es wird noch lange dauern, ehe sie die Krücken fortwerfen kann. Das heilgymnastische Verfahren, soviel hat die Erfahrung gelehrt, hat die Macht, der Scoliosis, wo sie zu fürchten, sicher vorzubeugen, es bringt in den ersten Stadien meist vollständige Heilung; aber, in hochgeradiger Scoliosis, das dürfen wir nicht

verschweigen, ist der Erfolg nicht zu verbürgen. Sie wird freilich auch hier immer noch eine Verbesserung der Form und namentlich eine Förderung der Ernährung und des ganzen vegetativen Lebens herbeiführen. Und das ist auch ein wesentlicher Gewinn! Auch die alte Orthopädie hat wahrlich keine Ursache, auf ihre Erfolge bei vorgerückter Scoliosis stolz zu sein und sie sollte daher, anstatt in der Heilgymnastik ihre gefährliche Nebenbuhlerin und Todfeindin zu sehen, sie vielmehr als Bundesgenossin zu gewinnen suchen. Das wäre eine Taktik, eben so würdig der Wissenschaft, als geeignet, das Wohl der kranken Menschheit wahrhaft zu fördern.

Zur Heilung der Scoliosis habe ich mich eben so der halbaktiven, wie der passiven Bewegungen bedient. Dass sich dabei keine bestimmten, für gewisse Kategorien feststehenden Normen aufstellen lassen, wird jeder zugeben, der einen gymnastischen Kursaal jahrelang geleitet und zu beobachten versteht. Mehr als irgendwo gilt es hier, zu individualisiren. Es würde zu weit führen, auf alle Einzelheiten hierbei einzugehen. Ich will nur bemerken, dass ich auf die Wahl der Ausgangsstellung die grösste Aufmerksamkeit richte, dass ein Wechsel derselben oft schon nach 4 Wochen vorzunehmen und dass man sich dabei nicht, von abstracten Deductionen sondern von der Anschauung und den praktischen Versuchen möge leiten lassen. Als eine höchst wichtige Bewegung, die ich nirgends gefunden, nenne ich die Schultererhebung, bald einer bald beider Seiten, unter Widerstand des Gymnasten oder auch P. W. Diese Bewegung, z. B. Dk. kz. lh. sth. 2 Sl. Erheb. (G. W.), übt auch auf die Respiration einen mächtigen Einfluss aus, die für die Rückendeformität gewiss von grosser Bedeutung ist. Zwischen je zwei Bewegungen hat der Patient eine Haltung anzunehmen, die auf dem Rezepte vorgeschrieben und ein wichtiger Bestandtheil des-

selben ist. Letztere lasse ich häufig auch im Hause des Patienten wiederholen, wie überhaupt das Verhalten im Hause nicht ausser Acht zu lassen ist.

Ich bin keinesweges so befangen, dass ich die Heilerfolge der Gymnastik überschätze; aber sie sind so offenbar, dass sich kein treuer Beobachter der Natur ihnen verschliessen kann. Und so zweifle ich nicht, dass ihr die besonnen prüfende Zukunft, auf Grund der gewonnenen Resultate, denjenigen Platz in dem ärztlichen Heilschatz einräumen werde, den sie, vermöge ihrer Leistungsfähigkeit, in Anspruch zu nehmen berechtigt ist.

V.

Die Gymnastik und das Od.

Von

D. G. Reiniger, Gymnast.

Das Athenaeum hat bereits zweimal (Bd. II. S. 226 etc. und Bd. III. S. 16 etc.) unter der Ueberschrift „Das Od und die Heilgymnast“ Seitens des Hrn. Dr. Neumann das vom Hrn. von Reichenbach entdeckte Agens in den Bereich seiner Betrachtungen gezogen. Welche Aufnahme die bisherigen Beiträge über dieses Thema gefunden und inwiefern sie denkende und strebsame Gymnasten angeregt haben mögen, sich ebenfalls mit der Lehre vom Od näher bekannt zu machen und deren Sätze praktisch zu verwerthen, muss noch abgewartet werden. Bis jetzt scheint anderwärts das Od noch nicht in der heilgymnastischen Praxis Eingang gefunden zu haben.

Möge es auch mir, dem Einsender dieser Zeilen, ge-

stattet sein, meine Ansicht über das Verhältniss des Ods zur Gymnastik in Kurzem darzulegen und zwar zunächst zu zeigen, in welchen Beziehungen das Od von Bedeutung für die Gymnastik sein könne und welche Stellung sonach der Reichenbach'schen Lehre zu dem System der Gymnastik einzuräumen wäre, wenn man, wie es verlangt worden ist, „das Ganze dieser Lehre *en bloc* annehmen", d. h. sie in allen ihren wesentlichen Sätzen als wirklich begründet und richtig anerkennen wollte.

Unzweifelhaft wird wohl gleich von vornherein zugegeben werden, dass das Od oder die Gesetze des Odismus ohne alle Bedeutung sind für die Wehrgymnastik und für die Aesthetische Gymnastik, und ebenso auch für alle diejenigen Uebungsgebiete der Pädagogischen Gymnastik, in welchen jeder Uebende sich selbstständig bewegt und es nicht auf eine specifische physiologische Wirkung der Bewegungen eigens abgesehen ist; also bei allen ganz aktiven Gliederbewegungen, bei den Gang-, Lauf-, Springe- und Schwingeübungen, bei den Steige-, Klimm- und Kletterübungen, überhaupt bei allen eigentlichen Rüstübungen, und kurz: bei allen solchen Uebungen, welche zwar im Allgemeinen die harmonische Kräftigung und Ausbildung des menschlichen Organismus oder des Menschen überhaupt in erster Instanz, nebenbei aber zugleich die Aneignung gewisser, für die allgemeine Lebenspraxis wichtiger, körperlicher Fertigkeiten zum Zweck haben. Es bleiben sonach in der Pädagogischen Gymnastik nur noch die mit Stützung und resp. Widerstand ausgeführten und auf eine bestimmte, specifische physiologische Einwirkung berechneten Uebungen, d. h. die eigentlichen Specialbewegungen übrig, für welche der Odismus von Bedeutung sein könnte. Da nun diese Specialbewegungen (wozu auch die s. g. Haltungen zu zählen sind) nicht nur auch in der Heilgymnastik vorkommen, son-

dern in diesem Zweige der gesammten Gymnastik neben den reinen Passivbewegungen die fast ausschliesslichen, jedenfalls nebst den Passivbewegungen die durchaus vorherrschenden sind, so folgt, dass es ganz besonders und hauptsächlich die Heilgymnastik sein würde, für welche die Lehre vom Od in Betracht zu ziehen wäre.

Dies ist das Erste, was sich ergiebt und festzuhalten ist, und es kann genügen, bei allem Folgenden nur die Heilgymnastik vor Augen zu haben; da, so weit die Specialbewegungen auch in der Pädagogischen Gymnastik eine Stelle finden, sich über deren Verhältniss zu den Odgesetzen im Wesentlichen nur dasselbe sagen liesse. — Es sind nun aber zwei Hauptbeziehungen, nach welchen die odischen Gesetze, sofern man sie als constatirt gelten lässt, für die Heilgymnastik von Bedeutung sein können; nehmlich die Beziehung auf die naturwissenschaftliche Begründung der Heilgymnastik und die Beziehung auf die Anwendung jener Gesetze in der heilgymnastischen Praxis.

1. In Beziehung auf die naturwissenschaftliche Begründung der Heilgymnastik fragt es sich zunächst, ob dieselbe nicht schon ohne die Odlehre hinreichend gesichert sei. Meine Ansicht hierüber ist, dass die Heilgymnastik, ihren Grundgedanken und ihren weitern Entwickelungen nach, der exakten und wissenschaftlichen Naturkunde und Physiologie insbesondere so durchaus und vollständig entspricht, dass die Physiologen etc., deren Beobachtungen und Lehren die Heilgymnastik ihre bisherige physiologische Grundlage entlehnt hat, geradezu blind sein oder die Ergebnisse ihrer Forschungen in einem Athem behaupten und verleugnen müssten, wenn sie dies nicht anerkennen wollten. Durch Herbeiziehung der Odlehre zur Begründung der Heilgymnastik dürfte daher nur zu leicht der Schein entstehen, als ob Letztere, der Wis-

senschaft und deren Vertretern gegenüber, noch der Unterstützung jener Lehre bedürftig sei. Ein solcher Schein aber, wenn er sich festsetzt, kann sehr störend und hemmend auf die Sache selbst zurückwirken, und er wird dies in dem vorliegenden Falle um so gewisser thun, da die Lehre, welche hier zur Unterstützung der Heilgymnastik herbeigezogen wird, faktisch von den heutigen Koryphäen der Naturwissenschaft nicht nur noch viel weniger als die Heilgymnastik selbst anerkannt wird, sondern auch an und für sich noch einer allseitigeren Prüfung bedarf.

Abgesehen aber von den heutigen tonangebenden Vertretern der Naturwissenschaft, und angenommen, dass die Odlehre eine solche Prüfung bestände, oder dass, wie hier vorausgesetzt wurde, ihre Gesetze als völlig constatirte gelten könnten, so möchte es sich fragen, ob die Entdeckung des Ods und seiner Wirkungsweisen nicht doch noch eine willkommene Verwerthung für eine tiefere naturwissenschaftliche Begründung der Heilgymnastik finden dürfte. — Ueberall nehmlich, wo die Letztere in ihrer Begründung und in der Erklärung ihrer Heilwirkungen auf Urkräfte und Urphänomene des organischen Lebens trifft, langt die bisherige Physiologie nicht aus, weil diese hier selbst noch nicht weiter konnte. Ein solches Urphänomen ist die Innervation, und es könnte also wohl sein, dass hier die Odlehre einen Schritt tiefer auf den Urgrund hinführe. Es würde dies von hoher Wichtigkeit für die Heilgymnastik sein, weil die Innervation ihr erstes und vornehmstes Medium ist und von dessen richtiger Auffassung und Benutzung die Verständniss und die Kur-Erfolge der Heilgymnastik am wesentlichsten abhängen. Der Gymnast könnte bei diesem Kriterium sich um so mehr veranlasst finden, sich dem Odismus zuzuwenden, je mehr er sich unbefriedigt finden muss von dem

Elektricismus, dessen Princip und Gesetze ein grosser Theil der heutigen Physiologen mit dem Princip und den Gesetzen der Innervation fälschlicher Weise identifizirt. Sofern nun die Odlehre im Stande ist, diesen letztern Missgriff als solchen nachzuweisen, könnte sie allerdings allen Denen, welche noch nicht zur Einsicht in die Unzulässigkeit jener Verwechselung gelangten, die Augen öffnen. Aber zu einer tiefern Einsicht in das Innervationsprincip selbst führt die Odlehre doch keineswegs; denn, wie es in ihr ausdrücklich ausgesprochen wird, ist ja eben das Od ein wesentlich anderes Agens, als das der Innervation; es wird ja angenommen und resp. nachgewiesen als ein elementares, durch die ganze Natur verbreitetes Agens: es soll allen Körpern zukommen, auch den unorganischen. — Noch weniger aber als rücksichtlich der Innervation kann die Odlehre, rücksichtlich anderer Urphänomene (wie z. B. der Vorgänge bei der ursprünglichen organischen Zellenbildung etc.) uns tiefer einführen in die Gesetze des organischen Lebens.

Hiernach also dient die Odlehre, nach ihrer bisherigen Darstellung wenigstens, nicht zu einer tiefern naturwissenschaftlichen Begründung der Heilgymnastik, als zu der, welche dieselbe bereits durch die bisherige Physiologie, so wie durch die aus der heilgymnastischen Praxis selbst hervorgegangenen und constatirten Erfahrungen erhalten hat. In der That zeigen denn auch die in den frühern Beiträgen (s. Athenaeum II. und III.) angedeuteten Hinweisungen von der Odlehre auf die Gymnastik in allen wesentlichen Punkten nichts auf, was nicht schon bisher in der rationellen Heilgymnastik als constatirt feststände.

Um nun 2. in Beziehung auf die Anwendung der odischen Gesetze in der heilgymnastischen Praxis die Bedeutung des Ods für die Heilgymnastik nachzuweisen, scheint es mir nothwendig, vorerst in Er-

innerung zu bringen, was denn eigentlich das Charakteristische der gymnastischen Therapeutik ist, gegenüber andern faktisch vorkommenden therapeutischen Systemen. Jenes Charakteristische aber ist: dass die Heilgymnastik sich der Organomechanik bedient, d. h. dass sie die vitale Bewegung und die mit dieser gegebenen Momente als Heilmittel verwendet, während dagegen z. B. die Hydrotherapeutik sich des Wassers und der in demselben wirksamen Kräfte, — die gewöhnliche Arzeneikunst sich anderer materieller Stoffe und der ihnen eigenen chemischen Kräfte zur Heilung bedient, — oder der Magnetiseur (Mesmerist) sein Kurverfahren durch den s. g. animalen Magnetismus vermittelt, — der ordinäre Orthopäde seine Kuren durch Maschinen und Maschinenkräfte zu erwirken sucht, u. s. w. Das Heilverfahren ist rein gymnastisch, wenn es sich ausschliesslich des ihm charakteristischen Heilmittels bedient; es ist mehr oder weniger vermischt und getrübt, jenachdem es mehr oder weniger sich auch anderer Heilmittel gleichzeitig bedient, und es verliert geradezu seinen Charakter als gymnastisches, sofern bei der therapeutischen Anwendung der vitalen Bewegung nicht sowohl die Gesetze der Organomechanik, als vielmehr etwa die des animalen Magnetismus etc. als die wesentlichen und eigentlich bestimmenden befolgt und die Wirkungen dieser andern Heilmittel als die für die Heilung eigentlich entscheidenden angesehen werden.

Das hier Gesagte gilt nun natürlich auch rücksichtlich der odischen Kraft, sofern dieselbe als Heilmittel verwendet werden sollte. So gut wie der s. g. animale Magnetismus, könnte auch der mit demselben sehr verwandte, ja wohl ganz identische Odismus[1]) ein Heil-

---

1) Herr v. Reichenbach selbst sagt hierüber: „Dr. Mesmer hielt, nach dem Stande der Naturwissenschaft seiner Zeit, das odische Dy-

princip abgeben, und so gut wie Manche die magnetisirende Behandlung, ebenso gut könnten Andere die odisirende mit der gymnastischen verbinden; jedenfalls aber würde auch im letztern Falle das Heilverfahren aufhören ein gymnastisches zu sein, und die Heilgymnastik sich in eine Heil-Odik verwandeln, wenn dabei das Od das eigentliche Heilprincip abgäbe und die odischen Gesetze als die wesentlichen, bestimmenden und den Ausschlag gebenden angesehen würden.

Es scheint mir im Interesse der Heilkunst zu liegen, auch in deren Praxis die eben hervorgehobene principielle Auseinanderhaltung charakteristisch verschiedener Kurweisen zu beachten, und zwar um so mehr, je mehr das formelle Verfahren bei der Kur eine gewisse äussere Uebereinstimmung oder Aehnlichkeit zwischen verschiedenen Kurweisen aufzeigt; denn ohne jene Beachtung würde sich die Wirksamkeit der respektiven Kurweisen um so mehr jeder scharfen oder exakten Beobachtung entziehen. Der eben erwähnte Fall tritt nun gerade bei dem gymnastischen und dem odisirenden, resp. magnetisirenden, Heilverfahren ein. Welche Unterscheidung wäre nun also hierbei zu beachten? — Meiner, nach dem Ling'schen System der Gymnastik gebildeten, Ansicht gemäss, muss ich zunächst bei allen hier in Vergleich kommenden Aktionen als „nicht gymnastische“ Heileinwirkungen alle diejenigen bezeichnen, bei welchen der Heilende (Gymnast: G.) mit dem zu heilenden Subjekt (Patient: P.) nicht in einen unmittelbaren mechanischen Contact tritt.

---

namid für Magnetismus, und nannte es thierischen Magnetismus. Die Ausdrücke Od und Mesmerismus werden einander nicht im Wege stehen: der eine gehört in die Physik und bezeichnet eine Weltkraft; der andere gilt einer speciellen Anwendung dieser Kraft in der Therapie und gehört der Heilkunde.“ (S. die odisch-magnetischen Briefe. 2. Auflage Seite 75.)

Es wären also alle jene Luft- oder Fernstreichungen, jenes Hand- oder Fingervorhalten, jenes magische Anblicken und alle anderen dergleichen Manipulationen etc., die der Magnetiseur anwendet und der Odist etwa in gleicher oder ähnlicher Weise anzuwenden hätte, von vorn herein als „nicht gymnastische“ zu bezeichnen. Bei solchen odisirenden Aktionen, Manipulationen und Verhaltungsweisen dagegen, bei welchen G. wie in den gymnastischen mit P., auch in mechanischen Contact tritt, lässt sich der Unterschied in dem Formellen des Verfahrens nur danach bestimmen, dass G. als Gymnast die auf der Organomechanik beruhenden Gesetze und Regeln der gymnastischen Bewegungslehre, als Odist dagegen die Gesetze der Od-Dynamik als die für das Formelle massgebenden befolgt. Es zeigt sich dieser Unterschied am augenscheinlichsten in den Stellungen, welche G. und P. zueinander einzunehmen haben, so wie in den Handanlegungen und Fixirungen. Als Odist befolgt hierbei G. die Gesetze der Odpolarität des menschlichen Leibes, richtet sich in seinen Stellungen etc. nach den Od-Axen desselben, hält streng darauf, dass seine odpositive und seine odnegative Körperseite, Gliedmasse etc. in die entsprechende odische Situation kommt u. s. w., damit die von ihm beabsichtigten Od-Erregungen, Entladungen und Ueberströmungen so stattfinden, wie er es dem Heilzweck für gemäss hält. Als Gymnast dagegen hat G. seine Stellungen zu P. und seine Handanlegungen, Fixirungen und Aktionen nicht nach den eben angedeuteten odischen Bestimmungen zu richten, sondern lediglich danach, dass dadurch der organomechanische Effekt, die physiologische Wirkung seiner Einwirkungen, dem Heilzweck entsprechend erzielt werde. Es versteht sich von selbst, dass in allen Verhaltungsweisen des G. und P., bei welchen die odischen Gesetze ebendasselbe fordern wie die

gymnastischen, auch der Unterschied in dem Formellen des Verhaltens ganz wegfällt. — Dem Heilgymnasten aber ist in jedem Falle nicht die elementare, unorganische, allen Körpern zukommende Od-Kraft das Heilagens, nach dessen Eigenthümlichkeiten er seine Heileinwirkungen berechnet und sein Verfahren bestimmt und regulirt; sondern sein Heilagens ist die ganz concrete, animalorganische Vitalkraft des menschlichen Leibes, wie sie als bewegende Kraft auf die mannigfaltigste, jedoch immer von dem organischen Einheitsprincip zu einem gemeinsamen Zweckwirken geleitete und regulirte Weise, als Innervationsströmung, als Muskel- oder überhaupt Fasercontractilität, als Herzschlag, Athmung, Blutströmung, Lokomotion der Gliedmassen u. s. w. sich manifestirt. Mit einem Worte: das Heilverfahren des Gymnasten basirt sich auf die Organik, das des Odisten auf die Odik.

Wenn ich vorhin sagte, dass es mir wichtig erschiene, auch für die Heilpraxis die principielle Auseinanderhaltung charakteristisch verschiedener Kurweisen zu beachten; so liegt es in der Consequenz einer solchen Ansicht, auch die odisirende Behandlung von der gymnastischen fernzuhalten, oder sie wenigstens nicht geradezu mit ihr zu vermischen. Aber es liegt, wie ich ausdrücklich sagte, jenes Auseinanderhalten verschiedener Kurweisen, jenes Reinhalten eines bestimmten Kurverfahrens, zunächst nur im Interesse der Heilkunst, und ich meine, ganz im Sinn und Geiste meines Meisters, des Gymnasiarchen Ling, dass nicht sowohl dieses Interesse, als vielmehr das der zu heilenden Patienten, ihre gründliche und nachhaltige Heilung, das eigentliche massgebende ist. Lässt sich eine solche Heilung leichter und sicherer durch eine Verbindung verschiedener Kurweisen erreichen, so hat man nicht einem besondern Heilverfahren zu Liebe, gerade nur dieses Verfahren ausschliesslich festzuhalten. So

genommen, kann es nun auch unter Umständen gerechtfertigt erscheinen, mit der gymnastischen Kur eine hydropathische, oder eine medicamentöse, oder irgend eine andere eben geeignete und so auch wohl eine odische Behandlung zu verbinden. Indessen, es darf doch auch wieder dieses Zugeständniss nicht missverstanden und missbraucht werden; es darf das einzuschlagende Heilverfahren nicht zu einem ungewissen, principlosen Hin- und Herprobiren oder zu einem Mischmasch ausarten, weil dies ebenso wenig dem Patienten als der Heilkunst selbst zum Nutzen gereichen würde. Ueberdies aber zeigen die praktischen Erfahrungen der Heilkunst in Uebereinstimmung mit der rationellen Erkenntniss der Natur unseres Organismus und seiner abnormen Zustände, dass gewisse Kategorien von Krankheiten entweder ausschliesslich oder doch vorzugsweis sich für eine bestimmte Kurweise eignen und durch diese am vortheilhaftesten behandelt werden. Es kommt daher — um hier nur bei der Gymnastik stehen zu bleiben und den Anweisungen des Begründers der rationellen Gymnastik zu folgen, vor Allem darauf an, dass man sich bei Uebernahme eines Patienten klar mache, ob dessen Leiden zu denjenigen Krankheitskategorien gehöre, welche erfahrungsmässig und auf Grund einer rationellen Physiologie und Pathologie am vortheilhaftesten durch die Heilgymnastik zu behandeln sind. Ist der Gymnast sich dessen klar bewusst, dann halte er sich an ein rein gymnastisches Verfahren, oder er lasse es wenigstens das vorherrschende und eigentlich massgebende sein, auch wenn sich nebenher die Anwendung des Wassers, des animalen Magnetismus oder des Ods etc. empfehlen sollte.

Aus den bisherigen Erörterungen dürfte sich ergeben haben, dass, auch wenn man die Lehre vom Od *en bloc* annähme, dieselbe doch nur ein nebensächliches Interesse für die Gymnastik als solche hat, und dass das Od selbst

für die Heilgymnastik ein ausser deren Princip liegendes Agens ist, welches wohl, sofern es existirt, immerhin als Heilmittel verwendet werden und ein wesentlich neues Heilverfahren, nehmlich eine Heilodik, begründen könnte, das aber doch principiell genommen niemals eine wesentliche Umgestaltung der Heilgymnastik selbst bewirken würde. Ausserdem aber könnte der Gymnast allerdings noch insofern ein direktes und besonderes Interesse für die Sache haben, als es in seiner Aufgabe liegen würde, die s. g. sensitiven Individuen, namentlich die s. g. Hochsensitiven von ihrem Ausnahmezustand durch Heilgymnastik zu befreien und sie auf den normalen Zustand zurückzuführen, in welchem sie nichts mehr von dem Od wahrzunehmen vermögen. Es sind solche Individuen im wahren Sinne des Worts ungesunde, heilbedürftige Individuen, weil in ihnen die Integrität des individuellen organischen Lebens aufgehoben ist und eine rein elementare Macht eine unangemessene Herrschaft über das vitale Princip gewonnen hat. Herr v. Reichenbach sagt selbst von der Sensitivität (für das Od): „sie sei kein normaler Vorzug, sondern eine abnorme Affektion, eine eigenthümliche krankhafte Verstimmung des Nervensystems, eine organische Störung.“ Indem Hr. v. Reichenbach diese Sensitivität weiterhin nochmals für einen „ordnungswidrigen Körperzustand“ erklärt, fügt er zwar hinzu, dass derselbe ein „unheilbarer“ sei, indessen ist der Beweis für diese letztere Behauptung noch keineswegs geführt, so dass dem Heilgymnasten vorläufig noch die Hoffnung bleibt, jene Individuen von ihrem Leiden zu befreien.

Zu allem, was hier gesagt wurde, kommt nun aber noch, dass die Lehre vom Od, so wie sie uns bisher von Herrn von Reichenbach allein vorgelegt ist, noch keineswegs als wirklich constatirt gelten kann. Der Heilgym-

nast hat sich daher um so mehr zu hüten, die Heilodik mit der Heilgymnastik zu verbinden, bevor nicht die Existenz des Ods und dessen Gesetze gehörig ermittelt sind. Zu einer solchen Ermittelung ist der gymnastische Kursaal nicht der passende Ort, da man nicht füglich den hülfesuchenden Patienten zumuthen kann, sich zu einem Experimentalfeld herzugeben, wie es zu dergleichen Untersuchungen, wenn sie exakt vorgenommen werden sollen, erfordert wird.

Wenn ich die Lehre vom Od, so wie sie bis jetzt aufgestellt ist, noch nicht als objektiv begründet anerkenne und selbige noch nicht so weit für reif halte, um auf sie ein besonderes Heilverfahren zu gründen oder überhaupt von ihr eine praktische Anwendung zu machen, so soll, indem ich dies unumwunden ausspreche, hiermit doch keineswegs gesagt sein, dass ich mich zu Denen zähle, welche die Lehre des Herrn von Reichenbach mit Verachtung ignoriren oder sie lediglich zu einem Gegenstand des Spottes und schlechter Witze machen. Es würde hier zu weit führen, ja gänzlich ausser der Tendenz einer gymnastischen Schrift liegen, näher nachzuweisen, weshalb die Lehre des Herrn von Reichenbach noch nicht für objektiv begründet zu erachten ist; ich erlaube mir aber in dieser Beziehung auf die sehr schätzenswerthe Abhandlung G. Th. Fechner's, welche derselbe seiner Schrift: „Professor Schleiden und der Mond. Leipzig 1856“ (S. 269—319) einverleibt hat, aufmerksam zu machen, eine Abhandlung, an deren Schlusse man die gewiss ganz treffende Bemerkung liest:

„Etwas auf eine Lehre schon bauen zu wollen, die selbst noch so unsicher in ihren Fundamenten ist, möchte jedenfalls mehr als gewagt sein, und zu bedauern ist, dass der Verfasser (v. Reichenbach) nicht vorgezogen hat, statt eines grossen Gebäudes von zweifelhafter Festigkeit,

einen oder einige Grundsteine für dasselbe festzulegen. Wie die Sache jetzt steht, weiss Niemand, wo das Feste anhebt und aufhört; und dies lässt nothwendig den Zweifel übrig, ob hier überhaupt ein Festes ist.“

B. LITERARISCHES.

1.

F. P. H. Confeld, die Grund-Idee der Ling'schen Gymnastik. — Würzburg 1856. — 119 S. 8vo.

Die vorliegende Schrift können wir allen denen empfehlen, welche einen gedrängten und dennoch möglichst klaren Ueberblick über das ganze System der Ling'schen Gymnastik zu erlangen wünschen. Wie es aus der Vorrede und einzelnen Andeutungen in der Schrift hervorgeht, scheint der Verfasser auf an ihn ergangene Wünsche aus seiner Umgebung an diese Arbeit gegangen zu sein, jedenfalls aber wird dieselbe auch in weitern Kreisen willkommen geheissen werden.

Die Schrift liefert zuerst in einer Einleitung (S. 1—13) einen kurzen Ueberblick über den historischen Entwickelungsgang der Gymnastik überhaupt. Es findet unsere vollste Zustimmung, dass der Verf. hierbei nicht nach der Weise so mancher Andern, welche das Geschichtliche der Gymnastik behandelten, Letztere selbst bei allen Völkern aller Zeiten suchen, sondern daran festhält und es gebührend hervorhebt, dass die Gymnastik im Alterthum nur bei einem Volke, bei den Griechen nehmlich, vorhanden war, und dass sie, nachdem sie mit dem echten Griechenthum untergegangen, erst in der neuesten Zeit wieder hervorgetreten ist. Dass die ersten Versuche

und Anfänge zur Wiederaufnahme der Gymnastik an das Ende des vorigen Jahrhunderts fallen, unterlässt der Verfasser nicht zu erwähnen, so wie er auch nicht vergisst, die Männer zu nennen, welche sich in dieser Beziehung ein grosses Verdienst erworben haben. Mit Recht hebt er aber demnächst hervor, dass erst der am Anfange unseres Jahrhunderts auftretende nordische Gymnasiarch Ling es war, durch dessen Geist und Hand die neuere Gymnastik diejenige wissenschaftliche Begründung und praktische Gestaltung erhielt, durch welche sie sich als eine rationelle Gymnastik erweist und dem Standpunkte der Wissenschaften, so wie den ethischen Verhältnissen und den Culturzuständen unserer Zeit entspricht.

Da wir die vorliegende Schrift unbedenklich empfehlen, so wird es uns der Herr Verf. wohl um so weniger verübeln, wenn wir über zwei Punkte einige Gegenbemerkungen aufstellen.

Der erste dieser Punkte betrifft nur ein Wort, dessen Missverständniss aber zu einer total falschen Auffassung der Grund-Idee der Ling'schen Gymnastik führen kann. Schon in der historischen Einleitung trifft man den Satz:

„Wir finden deshalb in der Gymnastik nach dem Sinne des Pythagoras nur immer das Nützlichkeitsprincip im Auge behalten, verbunden mit dem höchsten Grade einer ästhetischen Auffassung."

und dann S. 37, wo von den Uebungen der Pädagogischen Gymnastik Ling's, insbesondere auch von den taktogymnastischen Uebungen und von den Spielen die Rede ist, den Satz:

„jedoch neben der Freude, welche dergleichen Uebungen und Spiele in den jugendlichen Gemüthern erwecken, darf das Nützlichkeitsprincip, welches sich durch das ganze Ling'sche System consequent erhält, nicht ausser Acht gelassen werden."

Es ist das Wort „Nützlichkeitsprincip", welches

uns hier als ein sehr übel gewähltes erscheint. Wer dieses Wort nicht in der strengern wissenschaftlichen Bedeutung nimmt und jene Stellen unbefangen und im Zusammenhang mit der ganzen, vom Hr. C. gegebenen Darstellung des Ling'schen Systems auffasst, wird nichts Arges dahinter finden und nicht strikte zu einer falschen Auffassung dieses Systems verleitet, wenn auch nicht gerade der wahren dadurch näher geführt werden. Fasst man aber das „Nützlichkeitsprincip", so wie es in der Geschichte der Philosophie, der ethischen Systeme und der Erziehungskunst aufgetreten ist, seiner wahren Bedeutung nach auf, so würde man eine grundfalsche Ansicht von der Ling'schen Gymnastik erhalten, wenn man es als ein dieselbe bestimmendes bezeichnen wollte. Gegen eine solche Auffassung würden wir, nach unserer Kenntniss des Ling'schen Systems und der ganzen Persönlichkeit des nordischen Gymnasiarchen, auf das Entschiedenste protestiren und gerade jetzt diesen Protest um so schärfer aussprechen müssen, weil gerade in gegenwärtiger Zeit der mit dem Nützlichkeitsprincip innigst verschwisterte Materialismus sich so gar breit macht. — Gewiss ist auch die rationelle Gymnastik etwas höchst „Nützliches" und stösst alles „Unnütze" von sich aus; aber das Grundprincip, aus dem sie hervorgeht und nach welchem sie sich gestaltet und wirksam erweisen soll, ist doch ein ganz anderes und höheres als das der blossen Nützlichkeit.

Die andere Stelle des Buchs, gegen welche wir eine Bemerkung nicht unterlassen können, ist die, wo der Verfasser (S. 22) sagt:

„Die Uebungen der Pädagogischen Gymnastik zerfallen je nach dem Zwecke, welchen das Ling'sche System dadurch erreichen will, in 3 Hauptklassen: a. die Freiübungen, b. die Stützübungen, c. die Rüstübungen."

Abgesehen davon, dass die Uebungen der Pädagogischen Gymnastik in Ling's System, nicht in diese drei

Hauptklassen eingetheilt sind, sondern dass nur zwei Hauptklassen, nehmlich: die Freiübungen (zu welchen auch gewisse Stützübungen gehören) und die Rüstübungen unterschieden werden, und dass, sofern man eine Dreitheilung beliebt, noch die Geräthübungen als eine Zwischenklasse angenommen werden mögen — so ist übrigens jene Eintheilung der Uebungen keineswegs „je nach dem Zweck“ bestimmt, sondern nach den besondern örtlichen und mechanischen Bedingungen, unter welchen man sich bewegt und nach der Mechanik der Bewegungen selbst, während der Zweck, nehmlich die allseitige und harmonische Ausbildung etc., bei allen jenen Uebungsarten derselbe bleibt.

Herr Confeld fügt seiner Darstellung des Systems der Ling'schen Gymnastik einen kurzen Bericht über seine eigene praktische Wirksamkeit als Gymnast hinzu, welche er im Februar 1855 zu Würzburg begann. Er sagt darüber: „In einer Universitätsstadt, wie die hiesige, wo Alles, ehe es adoptirt wird, einer strengern Kritik unterworfen ist als anderswo, hielt ich es für rathsam, die Gelehrten und Aerzte der Stadt vor der Begründung eines derartigen Instituts von der Wahrheit des Ling'schen Systems zu überzeugen. Zu diesem Zwecke hielt ich in der hiesigen medizinisch-physikalischen Gesellschaft, welche aus den hiesigen Professoren und Aerzten besteht, einige Vorträge über die Ling'sche Heilgymnastik, und es wurden mir von den Professoren der medizinischen Fakultät, Dr. Rienecker und Dr. Bamberger, drei Patienten versuchsweis zur Behandlung empfohlen, welche alle drei binnen 10 Wochen hergestellt waren. Diese und andere Kuren, über welche Zeugnisse von den genannten Herren vorliegen, erregten alsbald das Interesse des Publikums für die Gymnastik, so dass ich mich sehr bald von einer

nicht geringen Anzahl Hülfe suchender Patienten umgeben sahe.“

Eine Folge hiervon war die Gründung eines gymnastischen Heilinstituts. Ueber die erstjährige Wirksamkeit dieses Instituts und deren Resultate stattet nun Hr. C. einen Bericht ab, bemerkend, dass er über sämmtliche von ihm bewirkte Heilungen ärztliche Zeugnisse aufweisen könne. Wir begnügen uns hier mit der summarischen Angabe, dass das Institut seit seinem kurzen Bestehen von 42 Patienten besucht wurde und dass ausserdem noch 10 Personen aus rein diätetischen Rücksichten sich an den pädagogisch-gymnastischen Uebungen, welche Hr. C. noch überdies mit angeordnet hat, betheiligten. C. J.

2.

Handbook of the Movement Cure, by M. Roth M. D. London, Groombridge and Sons, 1856.

Dr. Roth hat auch in dem verflossenen Jahre wieder mit der ihm eignen Rührigkeit für die Verbreitung der Ling'schen Gymnastik gearbeitet, und zwar sowohl praktisch, als auch literarisch und auf noch manche andere Weise. Einen Belag seiner literarischen Thätigkeit hat er besonders in der Bearbeitung des so eben genannten Handbuchs geliefert, welches für angehende Gymnasten und für Aerzte, die sich mit der Ling'schen Heilgymnastik vertraut machen wollen, einen recht brauchbaren Leitfaden abgiebt. — Wie in seinen bisherigen Bearbeitungen des Gegenstandes, hat sich Dr. Roth auch in der vorliegenden nicht sowohl als ein Originalautor, als vielmehr wieder als ein geschickter und das unmittelbar praktische Bedürfniss ins Auge fassender Compilator erwiesen,

und auch darin liegt unbestreitbar ein Verdienst um die Sache.

Das Handbuch umfasst 368 Seiten gr. 8vo und ist mit 155 sehr klar und schön gezeichneten Holzschnittfiguren illustrirt. — Nach einigen ganz kurz gefassten historischen Notizen giebt der Verfasser auf den ersten 10 Seiten in gedrängter, aber recht verständlicher Weise die nothwendigsten Erklärungen über den Unterschied der aktiven, passiven und halbaktiven Bewegungen, wobei er sich der von Rothstein (im Athenaeum Bd. I. S. 285 etc.) gegebenen Erläuterung der Ling'schen Lehre anschliesst, und geht dann sogleich zu dem Formellen der in der Ling'schen Heilgymnastik gebräuchlichen Stellungen und Bewegungen über, wobei auch die gebräuchlichen Fixirungen und Handanlegungen seitens des Gymnasten oder seiner Gehülfen mit angegeben und theils durch den Text beschrieben, theils durch die sehr deutlichen Figuren angedeutet sind. Die Beschreibung und Besprechung der verschiedenen Stellungen, Bewegungen, Manipulationen etc. folgt zum grossen Theil zwar der systematischen Eintheilung derselben, zum Theil aber knüpft sie sich unmittelbar an die Mittheilung bestimmter heilgymnastischer Kuren, und an die genaue Angabe der dabei befolgten Bewegungsrecepte, so dass man dadurch zugleich ein deutliches Bild von der gymnastischen Behandlung gewisser Krankheitsfälle erhält. — Ausserdem sind in das Buch noch eine Anzahl gymnastischer Recepte aufgenommen, wie sie in verschiedenen heilgymnastischen Anstalten (von Neumann, Melicher, Weber, Nitzsche u. A.) für bestimmte Fälle verordnet wurden. Die einzelnen Bewegungen nebst ihren Ausgangsstellungen sind darin nach ihrer Benennung vollständig ausgeschrieben (nicht nach Abbreviaturen und Signaturen).

Was die sonstige Thätigkeit des Dr. Roth betrifft, so

möge bemerkt sein, dass er seit diesem Jahre noch eine zweite heilgymnastische Anstalt und zwar zu Brighton eröffnet hat, und dass er in einigen weiblichen Erziehungsanstalten zu London Ling's Pädagogische Gymnastik eingeführt hat, deren Uebungen theils er selbst, theils einer seiner Assistenten leitet. Ausserdem hat Dr. Roth in dem verflossenen Jahre sowohl zu London, als auch in andern Städten (z. B. Glasgow) bei verschiedenen Meetings das Wort für die rationelle Gymnastik ergriffen, Vorträge mit praktischen Explikationen gehalten u. s. w. In Beziehung auf die letztere Thätigkeit macht Referent insbesondere auf die von C. H. Law herausgegebene, bei G. Watson zu London erscheinende Zeitschrift: „*Educational Gazette*“ aufmerksam, welche in ihren beiden Nummern XXIV. u. XXV. von 1856 einen ausführlichen Bericht über die Vorträge bringt, welche Dr. Roth vor der *United Association of Schoolmasters* gehalten hat. 9.

3.

Der Materialismus und dessen Bekämpfung.

Wir haben dieses Thema bereits in den beiden vorangehenden Heften des vorliegenden Bandes vom Athenaeum (S. 173 etc. und S. 270) durch einige Notizen über den Wagner-Vogt'schen Streit und darauf Bezug habende Schriften berührt, und zugleich angedeutet, inwiefern gerade auch der Gymnast für die hiermit berührte theoretische und praktische Tagesfrage ein bedeutendes Interesse habe. — Wichtiger als die Flug-Schriften der beiden Urheber jenes Streites ist das, was mittlerweile in Folge derselben in der Literatur hervorgetreten und auch in andern Kreisen wissenschaftlicher Thätigkeit in

Beziehung auf das fragliche Thema gesagt und kundgethan worden ist. Ueber unsere Erwartung hinaus, stellt sich dabei höchst erfreulicher Weise die Thatsache heraus, dass man sich allerseits bestrebt, dem von C. Vogt et Consorten gepredigten Materialismus, als einer verwerflichen und haltlosen Lehre, entgegenzutreten. Ob man hierbei überall die Sache mit der rechten Gründlichkeit oder auch nur mit dem rechten Geschick behandelte, ja ob nicht Mancher sogar, der das Anathema über jene modernen Materialisten ergehen lässt, im Grunde genommen doch selbst im Materialismus drin stecke oder als bewusster oder unbewusster Anhänger der Kant'schen Philosophie und des vulgären Rationalismus sein wissenschaftliches und sittliches Gewissen durch eine „doppelte Buchführung" decke — das freilich ist eine andere Frage.

Sollen wir zunächst etwas von dem anführen, was bei Vorträgen in wissenschaftlichen Vereinen oder bei andern besondern Gelegenheiten über den modernen Materialismus und dessen Hauptvertreter gesagt oder kundgethan wurde, so möchten wir vor Allem als sehr bemerkenswerth hervorheben, dass J. von Liebig unlängst (in dem Eingangsvortrag, mit welchem er am 19. Januar im Hörsaale des chemischen Laboratoriums zu München eine, zum Besten der Schiller-Stiftung angesetzte, Reihe von Vorträgen über die Ernährung und die Nahrungsmittel des Menschen eröffnete) sich sehr entschieden gegen diesen Materialismus ausgesprochen hat. Eine Tageszeitung berichtete darüber Folgendes:

„Professor v. Liebig in München hat sich bei Gelegenheit einer öffentlichen Vorlesung kräftig ausgesprochen gegen die durch Moleschott, Vogt, Büchner und Andere viel verbreiteten Ansichten des schroffen Materialismus, gegen die „Läugner des Geistes und der Lebenskraft". Er hat von seinem Standpunkt als Chemiker und Naturforscher deren, nach seiner tiefsten Ueberzeugung, irrige Theorien wissenschaftlich bekämpft. Die Unmöglichkeit, selbst die Ent-

stehung des niedersten Verbindungstheils eines Organismus, einer Zelle oder Muskelfaser, geschweige denn die geheimnissvollen Prozesse des Lebens und Denkens, auf chemischem Wege durch den Stoffwechsel erklären zu können, wies Liebig schlagend nach und zeigte, wie jene Materialisten der neuesten Schule organische Verbindungen von rein chemischen Verbindungen nicht zu unterscheiden verstehen. Nichts sei unsinniger, als von einem Phosphoresciren des Gehirns den Prozess der Gedanken und des Willens abzuleiten, wie dies Moleschott gethan."

Wir bezeichnen gerade dieses Urtheil als ein sehr bemerkenswerthes, weil es von Liebig ausgesprochen wurde, von einem Naturforscher, dessen Untersuchungen sich ja vorzüglich auf den Stoff und des Stoffes Wandelungen, Verbindungen und Wirkungen richteten, der so recht eigentlich als ein Vertreter der Lehre vom Stoff gelten muss und von dem die Gegner wohl schwerlich behaupten werden, dass seine naturwissenschaftlichen Forschungen und Ermittelungen nicht zu den exakten gehören. Es ist jenes Urtheil Liebig's um so bemerkenswerther, da dieser berühmte Chemiker selbst gar sehr dazu beigetragen hat, dass die Physiologie in der neuesten Zeit so vorwiegend die chemische Richtung einschlug und hier und da eben, wie bei jenen Materialisten, als die ausschliessliche, in starrer Einseitigkeit festgehalten und allein als die für die Erklärung der Lebenserscheinungen gültige behauptet wurde. Dass Liebig dies nicht wollte, geht nicht erst aus jener unlängst von ihm abgegebenen Erklärung hervor; er hat sich vielmehr schon früher (als Moleschott, Vogt und Büchner noch ganz unbekannte Grössen waren) sehr entschieden gegen die bloss chemische Auffassung des organischen Lebens ausgesprochen.

Von einer andern sehr bemerkenswerthen Thatsache gab uns auch folgende Zeitungsnachricht aus Zürich Kunde:

„Der Erziehungsdirektor in Zürich hat zwar im Erziehungsrathe die Berufung Moleschott's durchgesetzt; der Senat aber hat doch durch seine Protestation dagegen die

öffentliche Meinung nicht wenig gegen Moleschott aufgeregt. Sogar der von den Liberalen mit Enthusiasmus begrüsste Prof. Vischer aus Tübingen gab in dem Senat ein so energisches Votum gegen den „brutalen Materialismus“ des Herrn Moleschott, wie er sich ausdrückte, ab, dass selbst die engherzigsten Theologen sich an Herrn Vischer's Votum anschlossen.“

Professor Vischer ist bekanntlich als Pantheist verschrien und wird von Herrn Vogt wohl nicht füglich unter die Klasse der „Hof-Gelehrten“ gerechnet werden können, deren Urtheil, als ein influirtes, er von Hause aus nicht als competent anerkennt.

Professor Vischer hat sich einen grossen Namen erworben durch seine Bearbeitung der Aesthetik. Dies führt uns zu der weitern Bemerkung, dass überhaupt auch da, wo dieses Gebiet menschlicher Erkenntniss und Cultur mit Ernst gepflegt wird, jener moderne Materialismus auf kräftigen Widerspruch stiess. Wir machen u. a. auf die gediegene Festrede aufmerksam, welche bei Gelegenheit des Schillerfestes in Leipzig gehalten wurde und worüber das Nähere in dem bekannten Journale „Europa“ (1855 Nr. 47) nachzulesen ist. Ueberhaupt möchte es kaum eine für das gebildete deutsche Publikum bestimmte Zeitschrift geben, in welcher das fragliche Thema nicht durch besondere Artikel oder Abhandlungen zur Sprache gebracht und zu Ungunsten des mehr erwähnten Trifoliums behandelt worden wäre. Bei dem letzten Jahreswechsel machten einige der renommirtesten Journale jenes Thema zu einem Neujahrsartikel; so z. B. das vorhin erwähnte Journal „Europa“, so das „Magazin für die Literatur des Auslands“, so ferner das altbegründete, gediegene Journal „Morgenblatt“ u. a. m.

Auch in Reimen hat man es versucht dem modernen Materialismus zu Leibe zu gehen. Es geschieht dies u. a. in der anonym erschienenen, übrigens nicht eben

erheblichen Flugschrift „Dr. Büchner's Kraft und Stoff, oder die Kunst Gold zu machen. Darmstadt 1856“, aus welcher Schrift wir hier einige Strophen des Eingangs, überschrieben: Kraft und Stoff des Dr. Murr — als Probe aufnehmen:

1.
Mephisto hat als Pudel zwar
Die Welt schon lang' betrogen
Und seinen Dr. Faust am Haar
Die Kreuz und Quer gezogen.

2.
Auch hat mit Bruder Studio
Im Auerbacher Keller
Gezecht bei Zetermordio
Der alte Seelenpreller.

3.
Doch langweilt das gelehrte Pack,
Der Witz so fader Geister
Und ihr blasirter Schabernack
Den schwarzen Höllenmeister.

4.
Er lechzt nach frischer derb'rer Kost.
Nach unverdorb'nen Seelen
Und nach der Seelen stärkstem Most:
Den Geist selbst möcht' er stehlen.

8.
Er wirft mit Kraft und Stoff umher
Den Hungrigen zur Aesung,
Die fallen gierig drüber her
Als Mittel der Erlösung!

9.
Aus Sünden und aus Hungersnoth,
Und glauben schon auf Erden
Bei Fusel und Kartoffelbrod
Glückselig ganz zu werden.

10.
Doch bleibt der Magen ihnen leer
Trotz aller Kraft und Stoffen
Nur wird im Kopf' es ihnen schwer,
Als wären sie besoffen.

12.
Doch Dr. Murr leckt sich den Mund
Und streichelt sich den Ranzen,
Den er gefüllet kugelrund
Mit dummen Kunz' und Hansen.

Bedeutsamer als die obenerwähnte Schrift ist eine andere, mit Humor geschriebene, welche zu Leipzig 1856 erschien und den Titel führt: „Der Froschmäuslerkrieg zwischen den Pedanten des Glaubens und des Unglaubens.“ — Der Verfasser, W. Schulz-Bodmer, dedicirt seine Schrift in einem ihr vorangedruckten Briefe an K. Vogt, worin er gleich Eingangs sagt:

„Verehrter Freund. In dieser Schrift sage ich über deine Ansicht meine Ansicht, welche dahin lautet, dass dein ganzer physiologischer Materialismus nichts werth ist, und dass deine vergeblichen Beweisgründe dafür so leichte Waare sind, um die ernsthafteren Leute zuerst lachen zu machen. Denn ich gehe von der humanen Voraussetzung aus, dass du in dir selbst den fanatischen Professor deiner unmassgeblichen Meinung noch nicht so gross gezogen hast, um keine andere Meinung ertragen zu können; dass ich also getrost mit meinem Widerspruche dir nahen darf, ohne mich in augenscheinliche Lebensgefahr zu stürzen.“ — Der Brief

schliesst mit den Worten: „Aber möglicherweise könnte dir selbst doch über kurz oder lang die Ahnung kommen, dass hinter den „Hirnfunktionen“ noch ein gewisser „Geist“ als Arbeitsmann thätig ist, und dass du es nur versäumt hattest, die nähere Bekanntschaft dieses Herrn zu machen. In diesem Falle würden sich unsere beiderseitigen Meinungen keineswegs so sehr widersprechen, als es jetzt noch den Anschein hat. Ob indess dieser Fall eintrete oder nicht, so bleibe ich doch — nach wie vor — dein aufrichtiger Freund. Hottingen bei Zürich 9. Octbr. 1855. Der Verfasser.“

Als Proben aus dieser Schrift mögen hier folgende zwei Stellen dienen:

Seite 40 heisst es: „Jede einseitige und allzulange fortgesetzte Denkthätigkeit hat darum leicht die Unfähigkeit zur Folge, in anderer als der nun einmal eingeschlagenen Richtung zu denken. Im Vergleich zu Solchen, die sich in ihrem Berufe auf mannigfachere Weise leiblich und geistig zu bethätigen haben, gerathen darum Fachgelehrte im Eifer für ihr besonderes Studium häufig in eine solche einseitige Richtung hinein. Wird diese nicht immer zur eigentlichen fixen Idee, so kommt sie doch um so öfter als doctrinäre Ratte zum Vorschein, die jeden Gegenstand, den sie nur flüchtig angenagt, sogleich auch in den Beweis für eine vorgefasste Meinung verwandelt zu haben meint. — Eine solche doctrinäre Ratte ist es auch, wenn ein Physiolog schon in der Thatsache der zeitweisen Unterbrechung des Bewusstseins, den Beweis für den Materialismus gefunden haben will, ohne sich nur den Begriff des Bewusstseins deutlich gemacht zu haben. Das Wissen eines Gegenstandes meines Wissens ist dessen Beziehung auf mich d. h. auf mein Ich. Bei weitem die wenigsten unserer Gedanken sind aber solche gewusste Gedanken, und gerade bei derjenigen Geistesthätigkeit, die wir bildlich ein tieferes Denken oder ein Versenken des Denkens in seinen Gegenstand nennen, findet diese Beziehung der Gedanken auf das Ich am seltensten statt. Das Denken an die materiellen Erscheinungen wird durch die Sinne angeregt und durch das Gehirn dem Geiste vermittelt, der sich zur Vollziehung seiner Gedanken in der Sinnenwelt der Bewegungsapparate bedient. Die Thatsache einer Ohnmacht beweist also nur die Möglichkeit einer Störung oder Unterbrechung des gegenseitigen Verkehrs zwischen Geist und Leib;“ u. s. w.

Seite 176: „Der Streit über Materialismus wird gegenwärtig auch unter den Deutschen in Nordamerika geführt. In einem deutsch-amerikanischen Blatte, das sich mit haltlosen Argumenten für die materialistische Doctrin abquält,

lasen wir die seltsame Behauptung, dass die Gedanken wiederholte Sinnesempfindungen seien. Nun ist aber schon jede Aufmerksamkeit auf eine erste Sinnesempfindung, die sich also noch gar nicht wiederholt hat, schon ein Gedanke, wodurch eben diese Sinnesempfindung als solche wahrgenommen wird und der etwas ganz Anderes ist als die Sinnesempfindung oder der Sinneseindruck selbst. Auch mögen es die Liebhaber unlösbarer Probleme einmal versuchen, sich etwa den Gedanken, dass sich die Quadrate der Umlaufszeiten zweier Planeten wie die Würfel ihrer mittlern Entfernung von der Sonne verhalten, aus „wiederholten Sinnesempfindungen“ herzuleiten. Wo bekämen sie denn die wiederholte Sinnesempfindung dieser mittlern Entfernungen her, und noch dazu in der dritten Potenz? Ueberdies müssten sie mit einem sehr langen Leben gesegnet sein, wollten sie sich — wäre dies überhaupt möglich — die wiederholte Sinnesempfindung der quadrirten Umlaufszeit des Uranus oder gar des Neptuns zu verschaffen suchen. Dieses Gerede von „wiederholten Sinnesempfindungen“ ist ein Rückfall auf den Standpunkt des allerrohesten und schon seit mehr als einem halben Jahrhunderte verkommenen und veralteten Sensualismus.“

Unter andern, unser Thema behandelnden neuern Schriften können wir dem Gymnasten kaum eine mehr empfehlen als folgende:

„J. Schaller, Leib und Seele. Zur Aufklärung über Köhlerglauben und Wissenschaft. Weimar 1855.“ — 231 S. 8vo.

Die materialistische Anschauung, wie sie gegenwärtig von der Physiologie ausgeht, als eine einseitige, unhaltbare, den Thatsachen widersprechende Hypothese nachzuweisen, ist das nächste Interesse der ebengenannten Schrift. Der Verf. begnügte sich in seiner Arbeit nicht mit einer bloss negativen Kritik. Er hat seine Aufgabe weiter ausgedehnt. Einmal zieht er die Ansicht mit in Betracht, welche dem Materialismus entgegensteht — nehmlich die Annahme einer besondern, mit dem Körper nur äusserlich verbundenen Seelensubstanz; dann aber auch sucht er die Widersprüche, in welchen sich beide, gleich einseitige Ansichten bewegen, in positiver Weise

zu lösen. Hiermit ist im Allgemeinen der Inhalt des vorliegenden Buches angedeutet. Demnächst bemerkt der Verf. im Vorwort, dass, weil der Materialismus sich an alle Gebildete wende und womöglich „dem Volke“ sein Evangelium mitzutheilen trachte, es entsprechend erschienen sei, diesen Bestrebungen gegenüber, das in dem Buche Abzuhandelnde so populär zu halten, dass jeder Gebildete, der das Nachdenken nicht scheut, folgen könne. Hiermit ist die Vortragsform, welche der Verf. gewählt hat, angedeutet. Man hat jedoch jene, seit etwa einem Jahrzehnt Mode gewordene, entweder ins Triviale oder ins Süssliche und Tändelnde überschlagende Mundrechtmacherei, die jedem Leser von gesundem Sinn so widerlich ist, nicht zu befürchten.

J. Schaller hat sein Buch mit direkter Bezugnahme auf Vogt's und Moleschott's Lehren geschrieben; er hatte es bereits vollendet und zum Druck befördert, als Dr. Büchner's Schrift: „Kraft und Stoff“ erschien; es blieb ihm daher nur übrig, in der Vorrede noch einige Worte auch über diese Schrift zu sagen. Dabei bemerkt er ganz richtig, dass diese Büchner'sche Schrift der materialistischen Lehre gar keine neue Wendung gebe, sondern, meist ausdrücklich an die Worte Anderer anknüpfend, die längst bekannten Pointen des Materialismus kahl und locker zusammenstelle.

Die vorliegende Schrift J. Schaller's bespricht in einer Reihe von vierzehn mit einander in einem innern, planmässigen Zusammenhange stehenden Abtheilungen folgende Themata: Das Gehirn als Organ der Seele. — Die Seelensubstanz. — Der Materialismus. — Die Psychologie des Materialismus. — Die Consequenzen des Materialismus. — Die Weltanschauung des Materialismus. — Der gläubige Materialismus. — Der Organismus und die Empfindung. — Die physikalische Auffassung des Materialismus. —

Sind die Pflanzen empfindende Wesen? — Ueber den Zusammenhang des Nervensystems mit der Empfindung. — Das Seelenleben der Thiere. — Der psychische Unterschied des Menschen vom Thiere. — Der leibliche Unterschied des Menschen vom Thiere.

In der ersten Abtheilung, noch ehe von dem Gehirn als Organ der Seele die Rede ist, bespricht der Verfasser einleitend im Allgemeinen das Verhältniss der Physiologie zur Psychologie. Hierbei sagt er u. a.

Seite 3: So unzertrennlich in der Wirklichkeit leibliches und geistiges Leben des Menschen auch verbunden sein mögen, die beiden Wissenschaften, welche sich mit der Erkenntniss dieses leiblichen und geistigen Lebens beschäftigen, haben sich meist nur sehr äusserlich und aphoristisch berührt. Die Psychologie hat freilich immer gehandelt von dem Verhältniss der Seele zum Leibe, allein so im Allgemeinen, dass die besondern Prozesse des organischen Lebens fast ganz bei Seite liegen blieben. Ebenso hat sich die Physiologie wenig um die Thätigkeiten und Erscheinungen der Seele gekümmert. Mit den Knochen, den Muskeln, dem Blute, mit dem Prozess der Gestaltung, Assimilation, Zeugung scheint hier die Seele nichts weiter zu thun zu haben. Erst bei der Betrachtung des Nervensystems konnte die Physiologie nicht umhin, auch von der Seele zu reden. Ein Theil des Nervensystems hat vorzugsweis die Funktion, die Empfindung, das Bewusstsein zu vermitteln. Eine strenge Trennung zwischen Physiologie und Psychologie ist also hier nicht mehr möglich. Oft sieht man es der Physiologie ohne Weiteres an, wie schwer sie sich dazu versteht, das Gebiet des innern geistigen Lebens zu betreten und sie sucht rasch über dieses Feld hinwegzukommen. — S. 4: Physiologie und Psychologie können in ihrer Trennung von einander ihre Aufgabe unmöglich zu Ende führen. — S. 5: Wie viel mehr müssen Physiologie und Psychologie ineinandergreifen, wenn wir Leib und Seele gar nicht als zwei besondere Wesen ansehen, sondern als die Seiten, als die nothwendigen Momente des einen ungetheilten Menschen. Nicht bloss bewohnt wird dann der Leib von der Seele, so dass diese nur in die Räume einzieht, die für sie offen gelassen sind, sondern durch und durch und in jeder Faser ist der Leib von der Seele durchdrungen, ist bis auf die Knochen hinab beseelter Leib. Fände die Physiologie an irgend einem Punkte nur den Leib und nicht die Seele, so zeugte dies nur von ihrer eignen Kurzsichtigkeit.

Welcher rationelle Gymnast würde sich bei diesen Worten nicht erinnern an jene Forderung, welche sein Meister, der nordische Gymnasiarch, an den Gymnasten richtete, indem er ihn an das Studium des menschlichen Körpers verwies und ihn mahnte: er solle die Gebilde, welche die Anatomie an diesem Körper aufzeigt, nicht als leblose betrachten, sondern sie mit wahrem Seherauge anschauen in vollem Leben, wirkend, nicht als Massen, sondern als des Gotteswesens, des Geistes, Aeusserungsmittel und von ihm beseelt in jedem Punkte!

Nächst der Schaller'schen Schrift haben wir nun noch als eine sehr beachtenswerthe, die von dem Kreisarzte Dr. A. Weber verfasste: „Die neueste Vergötterung des Stoffs. Giessen 1856" — angelegentlichst zu empfehlen.

„Angebliche Fortschritte der Naturwissenschaft dienen einigen neuern Schriftstellern, den „Kraft- und Stoff-Titanen", wie sie Gutzkow so treffend genannt hat, zum Vorwande, ein System des krassesten Materialismus zu verkündigen, vor dessen fanatischem Ungestüm aller ideale In- und Gehalt der Natur und des Menschenlebens, ja Gott selber nicht mehr Gnade findet und Alles dem Einzigen, das wirklich existirt, dem handgreiflichen Stoffe weichen muss. — Stoff oder Materie, natürlich im vollkommen sinnlichen Begriffe des Worts, ist es (nach jener Lehre) allein, was die Welt erfüllt, die Wahrheit des Seins für sich hat, — alles Andere, mögen wir es nun Gott, Geist, Seele, Vernunft oder wie sonst immer nennen, ist eitel Trug und Schein, eine Illusion, mit der uns entweder die Natur, die uns geschaffen, oder unsere eigene Einbildungskraft zum Besten hat."

Mit diesen Worten eröffnet der Verfasser die Vorrede seiner 248 Seiten umfassenden Schrift. — Der Gang, den der Verf. in derselben einschlägt, besteht darin, dass er zuerst die Bedeutung nachweist, welche der Materie, dem elementaren Momente, in der Natur nach dem heutigen Stande unseres Wissens wirklich zukommt. Zugleich hebt er aber auch dabei mit der gebührenden Schärfe die so enge beschränkte, nur auf unmessbare Entfernungen sich

erstreckende Wirkungsgrösse hervor, an die alle elementaren, in ihrem Dasein den Gesetzen des Atomismus unterworfenen Substanzen thatsächlich und nothwendig gebunden sind. Der Verf. hält dieses Verhältniss für jede wissenschaftliche Bearbeitung der Erscheinungen der Natur für höchst wichtig, weil sich daraus allein schon die absolute Unmöglichkeit ergäbe, dass der Stoff, die Materie, selbstthätig, d. h. aus eigener Machtvollkommenheit zu irgend einer, ein in sich zweckmässig geordnetes Ganzes darstellenden, Combination sich zu bestimmen vermöge, auf welcher Voraussetzung nicht allein die Irrlehre der Kraft- und Stoff-Titanen beruht, sondern selbst die Anschauung der streng mechanischen Schule. Der Verf. geht sodann auf das innere Wesen der organischen Schöpfung ein, um den Leser zu der Einsicht zu führen, wie unendlich gross die Lücke ist, welche übrig bleibt, wenn die Theorie sich dem Wahne hingiebt, mit dem blossen Stoff-Elemente auch nur den jetzigen Fortgang der organischen Schöpfung construiren zu können, und wie sehr jeder tiefer Denkende schon hier dazu sich gedrängt sieht, auf ein höheres, die Combination des Einzelnen und Besonderen nach einem bestimmten Plane und Zwecke impellirendes und leitendes Princip zu recurriren. Nach diesen Untersuchungen geht der Verf. demnächst in dem dritten Abschnitt seiner Arbeit (S. 115 etc.) zu einer psychologischen Betrachtung über, indem er hier das psychische und geistige Leben des Menschen ins Auge fasst. Er bezeichnet es dabei als den „ungeheuersten wissenschaftlichen Fehlgriff“, den Nervenprocess und die psychische oder geistige Thätigkeit miteinander zu confundiren. (Fortsetzung folgt.) Hg. R.

C. NACHRICHTEN UND NOTIZEN VERSCHIEDENEN INHALTS.

Becker's Institut für Schwedische Heilgymnastik in Cassel. — Der hydropathische Arzt, Herr Friedr. Becker, welcher im October 1853, nachdem er eine längere Zeit hindurch das Heilinstitut des Dr. Neumann zu Berlin frequentirt und sich daselbst mit der Theorie und Praxis der Heilgymnastik vertraut gemacht hatte, zu Cassel selbst ein derartiges Institut gründete, hat an dem ebengenannten Orte, bei J. J. Bohné, vor Kurzem seinen ersten Bericht über dieses sein Heilinstitut erscheinen lassen; ausserdem gleich darauf in demselben Verlag eine zwei Bogen umfassende Abhandlung über „die schwedische Heilgymnastik". — Der Bericht giebt auf den ersten 13 Seiten einige Nachrichten etc. über das Entstehen des Instituts, das Betriebsreglement und eine tabellarische Uebersicht über die zur Behandlung gekommenen Fälle. Auf den übrigen fünfundzwanzig enggedruckten Seiten aber treffen wir nichts mehr und nichts weniger an, als den wörtlichen Nachdruck folgender aus dem Athenaeum entlehnten Beiträge: 1. den Bericht des Dr. Müncheberg (s. Ath. II. S. 319—344) — 2. den Vortrag des Dr. Weber (s. Ath. III. S. 89—103) — 3. Das Fragment eines Referats über Dr. O. H. Jäger's Schrift (s. Ath. I. S. 164 etc.) — 4. Notiz über die nachtheiligen Folgen des Schnürleibs (s. Ath. II. S. 285) und 5. Notiz über die nachtheiligen Folgen der sitzenden Lebensweise (s. Ath. II. S. 286) — und zwar ohne dass bei diesem Nachdruck die Entlehnung aus dem Athenaeum bemerkt oder auch nur auf irgend eine Weise angedeutet wäre. So wenig sich die Redaktion des Athenaeums durch ein solches Verfahren gravirt findet, möchte sie doch, wenigstens in Beziehung auf den Wiederabdruck selbstständiger Originalaufsätze, wie die sub 1 und 2 erwähnten, dem Herrn Becker den wohlgemeinten Wink geben, sich künftig in ähnlichen Fällen mit dem Verleger und mit den respektiven Verfassern der Originalaufsätze zuvor erst in das nöthige Einvernehmen zu setzen, um etwaige unangenehme Collisionen zu vermeiden.

Gymnastik in Holland. — Das Reichs-Schullehrerseminar zu Haarlem ist auf Verfügung der Holländischen Regierung seit 4 Jahren dazu bestimmt, die angehenden Schullehrer zugleich zur Leitung der gymnastischen Uebungen an den Schulen auszubilden. Diese Ausbildung ist von dem Minister Thorbecke dem, früher als Turnlehrer in Deutschland, dann in

Luxemburg, sehr thätig gewesenen Herrn C. Euler übertragen worden mit einem Jahresgehalt von 1000 Gulden. Für die von den Genannten ausgebildeten gymnastischen Lehrer sind bereits Anstellungen erfolgt zu Voorburg, Barneveld, Utrecht, Amsterdam (Blindenanstalt), Schiedam u. a. O. — Da Hr. Euler durch sein ihm in Haarlem übertragenes Amt nur an 2 Tagen per Woche beschäftigt ist, so wurde ihm auf seinen Wunsch von dem Ministerium gestattet, seinen Wohnsitz zu Gravenhag zu nehmen, woselbst er privatim für die Gymnastik wirkt. — Ausserdem erfahren wir, dass seit 1. Januar 1855 in Amsterdam durch eine öffentliche, für das allgemeine Wohl des Volks thätige Gesellschaft eine gymnastische Anstalt gegründet worden ist, an welcher für Lehrer, Hülfslehrer und Aufseher von Armenschulen und Wohlthätigkeitsanstalten, so wie für die Schüler und Pfleglinge solcher Anstalten der gymnastische Unterricht kostenfrei, für andere Lehrer und Privatpersonen gegen Zahlung von 12 Gulden jährlich ertheilt wird. 13.

Fr. L. Jahn's Leben. — Unter dem Titel: „Fr. L. Jahn's Leben, nebst Mittheilungen aus seinem literarischen Nachlasse. Von Dr. H. Pröhle", ist zu Berlin 1855 ein 425 Seiten umfassendes Buch erschienen, auf welches näher einzugehen wir wohl noch anderweitig Gelegenheit finden werden. Wir begnügen uns hier vorläufig mit der Mittheilung eines kurzen, in der „Berliner Montags-Post" enthaltenen Referats, welches so ziemlich unsere eigene Ansicht über dieses Buch ausspricht. Der dortige Referent sagt: „Unter den memoirenhaften Beiträgen zur Geschichte dieses Jahrhunderts und seiner ausgezeichneten Männer nimmt „Fr. L. Jahn's Leben" von Dr. H. Pröhle eine ehrenwerthe Stelle ein. So viel auch über den Nestor der deutschen Turnerei im Munde des Volks und der Tagespresse umlief; etwas Authentisches und Zusammenhängendes über dieses Original erhalten wir hier zum Erstenmale durch H. Pröhle's fleissige und gewissenhafte Arbeit. Wenn die fanatischen Verehrer Jahn's allerdings bei dem vorliegenden Buche ihre Rechnung nicht finden werden, kann dasselbe bei den Freunden einer wahrheitsgetreuen, ausführlichern und nüchternen Darstellung auf eine sehr günstige Aufnahme rechnen. Haben wir des Herausgebers Standpunkt zwischen den Zeilen herausgelesen, so beruht er auf dem Satze Goethe's: dass nichts unerquicklicher anzusehen sei, als eine bedeutende Kraft, die sich in einer falschen Sphäre abarbeitet und nie in ein rechtes Gleichgewicht kommen kann. Diesen Eindruck hat wenigstens die Schilderung von Jahn's Leben auf uns gemacht." 4

Der Turnunterricht an den städtischen Schulen Berlins. — Dieser Unterricht war bereits im Monat Dezember v. J. Gegenstand einer amtlichen Verhandlung seitens der Stadtverordnetenversammlung, und eine authentische Mittheilung der Vossischen Zeitung berichtete darüber Folgendes:

„Veranlasst durch die seit Jahren andauernde spärliche Theilnahme der Schüler der städtischen Schulen an dem Turnunterricht, haben die städtischen Behörden, um über die etwaige Hebung der Theilnahme zu berathen, schon vor längerer Zeit eine gemischte Deputation niedergesetzt. Auf die Seitens des Vorstehers der Versammlung an den Magistrat gerichtete Anfrage über den Stand dieser Angelegenheit hat nun derselbe mitgetheilt, dass die Deputation zusammengetreten und auch bereits mit den betreffenden Lehrern in Verhandlung getreten sei. Dabei sei es ausgesprochen worden, dass der Grund des Mangels an Theilnahme an dem Turnunterricht wohl darin zu suchen sei, dass die Turnplätze und Säle grösstentheils zu entfernt belegen seien und dass man deshalb auf die Beschaffung näher belegener Turnlokalitäten Bedacht nehmen möge. Die zu einem Gutachten aufgeforderten Direktoren der städtischen Lehranstalten haben darauf hingewiesen, dass eine Veränderung der jetzigen Lokalitäten jedenfalls zu mehreren Inkonvenienzen führen würde. Prinzipiell aber haben dieselben geltend gemacht, dass der Turnunterricht eigentlich zu der Aufgabe des öffentlichen Schulwesens, nämlich den sittlichen und religiösen Standpunkt zu pflegen und zu wahren, nicht gehöre, und dass man deshalb den Turnunterricht überhaupt als Privatunterricht den Eltern der betreffenden Schüler überlassen möchte. Da sonach die Sache einen prinzipiellen Charakter gewonnen, so hat der Magistrat ein abermaliges Gutachten der Direktoren eingefordert und dieserhalb an das Provinzial-Schul-Collegium der Provinz Brandenburg berichtet, von wo eine Entscheidung bisher noch nicht ergangen ist."

Mittlerweile ist nun eine Entscheidung des Provinzial-Schulcollegiums eingegangen und hat Veranlassung gegeben, in einer im Laufe des Monats Februar stattgefundenen Stadtverordnetenversammlung die fragliche Angelegenheit einer abermaligen Verhandlung zu unterziehen, über welche die Vossische Zeitung v. 29. Februar folgendermassen berichtet:

„Nachdem auf Grund einer kurz nach dem Regierungsantritt des jetzigen Königs Majestät von Allerhöchstdemselben erlassenen Ordre auch in den hiesigen Schulen der Turnunterricht mit unter die dort zu lehrenden Unterrichtsgegenstände aufgenommen war, fand man von Seiten der städtischen Behörden, dass die Resultate des Unterrichts durch die immer mehr abnehmende Theilnahme der

Schüler weit hinter den damit verbundenen Geldopfern zurückblieben, indem die Commune für diesen Unterricht allein jährlich etwa 1000 Thlr. zuschiessen musste. Vor mehr als zwei Jahren wurde eine gemischte Deputation beider Communalbehörden damit beauftragt, dem Gegenstande durch eine speziellere Prüfung der Verhältnisse, welche eine Hebung der Theilnahme erwarten liessen, näher zu treten. Auf den Antrag derselben wurde nun zwar die für das nächstfolgende Jahr für den Turnunterricht nöthige Geldsumme von der Stadtverordneten-Versammlung bewilligt, aber gleichzeitig beschlossen, die Berathungen weiter fortzusetzen. Hierbei glaubte man die mangelnde Theilnahme an dem Turnunterricht insbesondere auf zwei Ursachen zurückführen zu können, und zwar darauf, dass 1. der Turnunterricht mit dem augenblicklichen Schulunterricht in keinem direkten Zusammenhange stehe, und 2. dass die Turnplätze in zu grosser Entfernung von dem Mittelpunkte der Stadt belegen seien. Zur Beseitigung dieser Uebelstände wurde der Vorschlag gemacht, eigends dazu erbaute Turnsäle einzurichten und vorläufig mit zweien derselben zu beginnen. Der Magistrat hat nun über diese Angelegenheit ein Gutachten der Direktoren der hiesigen städtischen Lehranstalten eingefordert, welches dahin ausfiel, dass der Turnunterricht eigentlich nicht zu den Aufgaben der Schule, welche in der religiös-sittlichen Ausbildung der Schüler bestehen, gehöre und dass deshalb der etwanige Besuch des Turnunterrichts lediglich dem freien Ermessen der Eltern der Schüler zu überlassen sein möchte. Der Magistrat hat nun über diese Angelegenheit unter Einsendung des Gutachtens der Direktoren an das K. Provinzialschulkollegium der Provinz Brandenburg berichtet, die Direktoren aber zu einer nochmaligen gründlichen Prüfung der Angelegenheit aufgefordert. Das Provinzialschulkollegium hat sich diesem Gutachten der Direktoren nicht angeschlossen, sondern auf die Wichtigkeit des Turnunterrichts hingewiesen und den Magistrat aufgefordert, gemäss der Allerhöchsten Intention, wie seither, so auch fernerhin eine Hebung des Turnunterrichts nach allen Kräften anzustreben. Nachdem die Direktoren die Angelegenheit nochmals berathen, hat jetzt die gemischte Deputation Vorschläge zu einer anzustrebenden Hebung des Turnunterrichts gemacht, welche dahin gehen, für jedes der städtischen Gymnasien und Realschulen, sowohl im Sommer als im Winter besondere Turnplätze und Säle herzustellen und für den Unterricht, soweit dies noch nicht geschehen, besondere mit den Fähigkeiten dazu ausgestattete Lehrer anzustellen. Die Lokale sind von der Deputation bereits speziell bezeichnet worden, und wird der

hierdurch jährlich entstehende Kostenaufwand mit Einschluss der Miethen, Lehrergehälter und der nothwendigen Geräthschaften auf ca. 4000 Thaler veranschlagt. Man hofft aber diese Kosten durch die einkommenden Unterrichtsgelder der Schüler gedeckt zu sehen, so dass Seitens der Stadt keine Zuschüsse erforderlich sein dürften. Der Magistrat hat sich damit einverstanden erklärt und bei der Versammlung beantragt: 1. die Vorschläge zu genehmigen, 2. die erforderliche Geldsumme zur Ausführung derselben mit 4000 Thlr. auf 1 Jahr vom 1. April d. J. bis dahin nächsten Jahres zu bewilligen und 3. ebenfalls die Bewilligung der Kosten für den Turnunterricht für das gegenwärtige Quartal auszusprechen. — Die Geldbewilligungs-Deputation, als deren Referent der Stadtverordnete Schäffer fungirt, hat sich dem angeschlossen und die Annahme der Anträge mit einer geringen Modifikation in Betreff eines Lehrergehalts beantragt. In der Versammlung wurde auf die Wichtigkeit des Turnunterrichts für die allgemeine Ausbildung der Schüler hingewiesen und bedauert, dass trotz der Allerhöchsten Ordre der Unterricht nicht mehr als mit dem allgemeinen Unterricht zusammenhängend betrachtet werden sollte. Gerade weil die Direktoren diese letztere Ansicht haben, liege wohl zum grossen Theil die Schuld dessen, dass die Theilnahme an dem Unterricht abgenommen habe, daran, dass dieselben nicht direkt auf eine solche eingewirkt haben. Von der andern Seite wurde geltend gemacht, dass diese Theilnahmlosigkeit zum grossen Theil darin ihren Grund hätte, dass die Schüler namentlich im Sommer durch die grosse Zahl der Unterrichtsstunden und der darauf folgenden häuslichen Arbeiten so in Anspruch genommen würden, dass ihnen kaum die Zeit zu diesem, für die körperliche Ausbildung der Jugend so nützlichen Unterricht bleibt, weshalb wohl eine Verringerung der Unterrichtsstunden mannigfach erwünscht sei. Der Magistrats-Kommissar, Stadtschulrath Schulz, bemerkte, dass die Direktoren nur die Ansicht gehabt hätten, den Turnunterricht von dem allgemeinen Schulunterricht zu trennen, dass aber der Magistrat der Ansicht sei, den Turnunterricht auch fernerhin als einen integrirenden Theil des allgemeinen Unterrichts zu belassen und man von dem Vorschlage, den Turnunterricht innerhalb der übrigen Schulzeit halten zu lassen, nur aus praktischen Gründen abgegangen sei. Nachdem noch hervorgehoben worden, dass auch die Geldbewilligungsdeputation mehrfache in dieser Beziehung noch obwaltende Mängel nicht verkenne, die eben vorliegenden Vorschläge aber als einen wesentlichen Fortschritt zur weiteren Entwickelung betrachte, wurden dieselben unverändert angenommen."

Diese Berichte sind merkwürdige Dokumente in mannig-

facher Hinsicht; unter Anderem und ins Besondere auch hinsichtlich des höchst auffälligen gutachtlichen Ausspruchs der Berliner Schuldirektoren, durch welchen die Angelegenheit zu einer Principienfrage gemacht wurde. Wir wissen nicht, ob jene Herren Direktoren, indem sie sich über das principielle Verhältniss des fraglichen Unterrichts zur Schule dahin aussprachen: „dass dieser Unterricht eigentlich zu der Aufgabe des öffentlichen Schulwesens, nämlich den sittlichen und religiösen Standpunkt zu pflegen und zu wahren, nicht gehöre“ — hierbei einen wesentlichen Unterschied zwischen Turnunterricht und Gymnastik im Auge hatten oder ob sie hierbei Letztere mit Ersterem ohne Weiteres identifizirten. Wäre dies aber der Fall gewesen, so würden wir, in Vertretung einer rationellen Gymnastik und damit Hand in Hand gehenden vernünftigen Erziehung, sehr entschieden Protest einlegen müssen gegen jenen Ausspruch. — Zunächst würden wir jenen Direktoren bemerklich zu machen haben, dass — wenn sie nun einmal marken oder abscheiden wollen — sogar das, was sie als die „eigentliche“ Aufgabe des öffentlichen Schulwesens bezeichnen, gar nicht die eigentliche, specifische Aufgabe des Schulwesens ist, und dass vielmehr die eigentliche Aufgabe der Schule die wissenschaftliche Ausbildung der Zöglinge ist, während die Pflege und Wahrung des sittlichen und religiösen Standpunkts ganz wesentlich die eigentliche oder specifische Aufgabe der häuslichen und kirchlichen Erziehung ist, womit dann aber keineswegs gesagt ist, dass die Schule diese Pflege und Wahrung nicht auch ihrerseits, so weit es ihr zukommt, mit zu übernehmen habe. Ueberhaupt aber soll bei einer vernünftigen Organisation des erzieherischen Schulwesens die Schule stets und immer den Menschen in seiner vollen Integrität fassen und bildend auf sein ganzes Wesen einwirken. Der ganze Jammer unserer modernen Erziehung liegt ja hauptsächlich darin, dass man dies so wenig beachtet, dass die Schule fast durchgängig nur den Halben, Viertels- oder Achtelsmenschen, überhaupt nur einen Bruchtheil des Menschen in dem zu erziehenden Schüler vor Augen hat. Es ist hier nicht Raum gegeben, diesen Punkt ausführlicher zu erörtern und wir müssen uns das für eine andere Gelegenheit versparen. Nur bemerken wollen wir noch, dass die Ansicht der erwähnten Schuldirektoren, wonach die gymnastischen Uebungen dem Privatunterricht zuzuweisen seien, allerdings überall da gerechtfertigt ist, wo es der Schule an einem gründlich gebildeten Gymnasten mangelt und den Schülern in solchem Falle Gelegenheit geboten werden kann, eine gediegene gymnastische Erziehung auf privatem Wege zu erlangen. Solche Fälle aber weisen auf eine mangelhafte organisatorische Einrichtung des öffent-

lichen Erziehungswesens überhaupt hin und würden nach Möglichkeit zu beseitigen sein. C. J.

Muskelphysik und Bewegungslehre zum Prüfungsgegenstand bei der Staatsprüfung Preussischer Aerzte gemacht. — Durch ein Rescript des Preussischen Medicinal-Ministeriums vom 1. Feb. 1856 ist verordnet worden, dass die Physiologie nun auch einen besonderen Prüfungs-Gegenstand bei der Staatsprüfung der Aerzte bilden soll. Zugleich sind in jenem Rescript die besonderen Gebietstheile der Physiologie namentlich aufgeführt, in denen examinirt werden soll. Unter diesen findet sich nun besonders angegeben „Muskel-Physik“ und „Bewegungslehre“ (des Menschen). Hoffentlich werden nun Professoren und Studenten Preussischer Universitäten es mehr für nöthig erachten, sich neben der Muskelphysik auch um die organischen Bewegungsgesetze des Menschenleibes (also um die rationelle Gymnastik) zu bekümmern. Dr. N.

Die Berliner Wasch- und Badeanstalt in der Schillingsgasse. — Diese Anstalt, welche seit Februar d. J. vollständig dem publiken Gebrauch eröffnet worden ist, gehört für alle Diejenigen, welche sich für körperliche Reinlichkeit, für Baden und Schwimmen interessiren, mithin auch für den Gymnasten, von nun an jedenfalls zu den Sehenswürdigkeiten Berlins. Ausser den Wasch-Einrichtungen und den Wannenbädern, ist besonders das grosse zum Baden und Schwimmen eingerichtete Bassin bemerkenswerth. Dieses Bassin ist an 50 Fuss lang, 25 Fuss breit und in Folge der schrägen Lage seines Bodens von 4—7 Fuss tief, so dass es für Schwimmer und Nichtschwimmer zu brauchen ist. Dasselbe enthält an 7000 Kubikfuss Wasser und können sich in solchem mehr als 30 Schwimmer und an 50 Badende bequem bewegen. Es ist durchweg mit weiss und blau glasirten Porzellanplatten in höchst gefälligen Mustern belegt. Das Wasser hat einen ununterbrochenen Zufluss und Abfluss und wird stets in einer Temperatur von 18 bis 20 Grad Réaumur, also so warm erhalten, wie man die Flussbäder nur im heissesten Sommer geniessen kann. Zwei breite bequeme Freitreppen führen in das Bassin. Der nur aus Cementsteinen construirte, mit Schieferplatten eingefasste und mit Oelfarbe gestrichene Saal von enormer Grösse, in welchem sich das Bassin befindet und welcher durch das Wasser ebenfalls in einer stets gleichmässigen Temperatur erhalten wird, gewährt namentlich des Abends, wenn er durch 40 Gasflammen erleuchtet ist, einen prächtigen Anblick. Das Dach ist aus dünnen

Eisenstäben construirt und mit doppeltem Glas gedeckt, so dass man den freien Himmel über sich zu erblicken glaubt. An den Wänden herum befinden sich eine bedeutende Anzahl höchst eleganter Zellen zum Ankleiden mit allen möglichen Bequemlichkeiten. Der Preis eines solchen Bades beträgt im Sommer nur 1 Sgr., im Winter 2 Sgr. Zu der Erwärmung des Bassins werden täglich durchschnittlich für 1 Thlr. 10 Sgr. Kohlen gebraucht. In solcher Weise kann also die grosse Zahl unserer Mitbürger, welche daran gewöhnt ist, im Sommer täglich ein Bad in fliessendem Wasser zu nehmen, diesem gesunden Vergnügen jetzt mit sehr geringen Kosten in einem nicht zu entfernt gelegenen Theile der Stadt während des ganzen Jahres unabhängig von der Witterung nachgehen. Das Wasser ist dasselbe, welches die freien Flussbäder der vom Schmutze der Stadt noch verschonten Oberspree darbieten, nur ist es in den Filtrirbassins der englischen Wasserleitung von allen Unreinigkeiten befreit.

Uebrigens besitzt Berlin schon seit mehrern Jahren eine derartige, wenn auch nicht mit besondern Wasch-Einrichtungen versehene, Bade- und Schwimmanstalt in der Neuen Friedrichs-Str. 24, welche nach dem Muster der schon seit länger als 20 Jahren in Magdeburg bestehenden s. g. „Winter-Schwimmanstalt“ eingerichtet wurde. Das Bassin dieser andern Berliner Anstalt ist 30′ lang und 30′ breit und bietet den Schwimmern durch eine Wassertiefe von 9′ Gelegenheit, Springe- und Schwimmexercitien jeglicher Art auszuführen. Dicht neben diesem Bassin, dessen Wasser stets die Badewärme von 18—20° R. und einen guten Zu- und Abfluss hat, befinden sich noch kräftige Douchen und Brausen, deren Wasser die Temperatur von 8° R. hat. Auch gewährt die Anstalt noch heisse und ganz kalte Wannenbäder, Sitzbäder u. s. w.

Gymnastische Uebungen in der Russischen Armee — sind schon während der Regierungszeit des vorigen Kaisers wenigstens zeitweis bei den Gardetruppen mit mehr oder weniger Energie betrieben worden. Neuerdings aber haben die in dem Krimm-Feldzuge den Französischen Truppen gegenüber gemachten Erfahrungen von Neuem die ausserordentliche Wichtigkeit der gymnastischen Uebungen für den Soldaten so eclatant an den Tag gelegt und das Unzulängliche einer nach dem gewöhnlichen Schlendrian betriebenen militairischen Dressur so schlagend dargethan, dass von dem jetzt regierenden Kaiser von Neuem wieder sehr energische Massregeln für die Wiederaufnahme jener Uebungen angeordnet wurden. Die Schlesische Zeitung berichtete unlängst hierüber in einer Correspondenz aus St. Petersburg: Wir haben schon früher auf die bei allen hiesigen Truppen eingeführten

Uebungen im Schiessen, Fechten etc. aufmerksam gemacht; wir können jetzt die vollständige Geschichte dieser neuen Epoche unsrer militairischen Laufbahn geben, der Durchführung eines Systems zur Ausbildung der Soldaten, wie es wohl in gleicher Grossartigkeit noch nicht versucht worden ist. Der Krieg, namentlich die grossen Feldschlachten, hatten manche Mängel in der körperlichen Ausbildung des Soldaten erkennen lassen. Die Furchtbarkeit der russischen Bajonets war keine volle Wahrheit mehr. Unterstützt von dem in seine Intentionen eingeweihten General-Adjutanten Rostovzoff, liess der Kaiser seine Reform-Ideen zuerst bei den Elite-Truppen der Armee beginnen. Am 28. August v. J. erliess der General, der bekanntlich Chef des Garde- und Grenadier-Corps ist, den ersten Tagesbefehl, in welchem er ein Reglement für alle Uebungen aufstellte, die zuerst mit ausgewählten Compagnien und Schwadronen angestellt werden sollten, und gab den Regiments- und Brigade-Kommandeuren bei eigener, schärfster Verantwortlichkeit auf, über die sorgfältige Ausführung zu wachen. Für den Ernst, mit welchem die Sache angefasst wurde, zeugen die Schlussworte des Tagesbefehls, wo es heisst: „Ich bitte die Herren Chefs, namentlich die Regiments-Kommandeure, auf meine Worte zu achten und für die gebührende Ausführung Sorge zu tragen. Die Wichtigkeit des Gegenstandes legt unserm Gewissen eine schwere Verantwortlichkeit auf, und ich wäre zu den strengsten Massregeln gezwungen, wenn ich fände, dass der Befehl nicht genau ausgeführt würde. Für den Soldaten ist eine ruhmvolle Zeit gekommen, jeder von uns wird seiner Zeit Gelegenheit haben, dem Vaterlande zu dienen; zu sterben weiss jeder Russe, aber es wird Wissenschaft von uns gefordert, ohne sie ist kein Erfolg; der Befehlshaber allein vermag nichts, wenn die Soldaten nicht vollkommen ausgebildet sind. Wir müssen alle lernen und uns bereit halten.“ Am 14. Oktober folgte ein neuer Tagesbefehl, worin der Infanterie Uebungen im Fechten mit dem Bajonet, der Cavallerie im Fechten mit Pike, Pallasch und Säbel anbefohlen wurden, den 19. Oktober ein Tagesbefehl, der die Uebungen in der Gymnastik anordnete; am 13. November wurde für die Offiziere ein Turn- und Fechtsaal, am 11. Dezember drei Schiessstände eröffnet und den Offizieren Uebungen im Schiessen anbefohlen, die unter Oberleitung des Stabs-Chefs, Gen.-Major Glinka, standen; am 22. Dezember wurden Fechtübungen Regimenterweise begonnen. Am 5. Februar besuchte der Kaiser selbst das erste Mal die Fecht-, am 19. die gymnastischen Uebungen; am 27. wurde das erste Wettschiessen der Offiziere in Gegenwart des Kaisers abgehalten.

Berlin, Druck der Gebr. Unger'schen Hofbuchdruckerei.

Beim Wiederbeginn der gymnastischen Lehrkurse verdienen empfohlen zu werden:

Die gymnastischen

Freiübungen

nach dem System P. H. Ling's reglementarisch dargestellt

von

Hg. Rothstein.

Zweite durch Text und Figuren vermehrte Auflage.

Mit 71 erläuternden Figuren.

8. geh. Preis 20 Sgr.

Die gymnastischen

Rüstübungen

nach dem System P. H. Ling's reglementarisch dargestellt

von

Hg. Rothstein.

Mit 91 erläuternden Figuren.

8. geh. Preis 20 Sgr.

Ferner erschien:

Portrait

P. H. Ling's.

Lithogr. Quarto. Chines. Papier. Preis 15 Sgr.

Im Mai wird ausgegeben:

Lehrbuch

der

Leibesübung des Menschen

in Bezug auf

Heilorganik, Turnen und Diätetik.

Von

Dr. A. C. Neumann.

I. Band. Mit 131 in den Text eingedruckten Holzschnitten.

gr. 8. geh. Preis 1 Thlr. 20 Sgr.

Der zweite Band, welcher den Schluss bildet, befindet sich bereits unter der Presse und folgt im Laufe des Sommers.

Berlin, im April 1856.

E. H. SCHROEDER'S
BUCH- UND KUNSTHANDLUNG.